J 216

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0002

Anleitung
und
Materialien
zu
Casualpredigten

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.

Erster Band.

Leipzig 1794,
bey Johann Ambrosius Barth.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0006

Praktisches Handbuch für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.



BIBLIOTHEK WERNIGERODE FÜRSTLICH STOLBERG

Dritten Bandes Erster Theil,
welcher von Buß- Paßions- und Leichenpredigten handelt.

Leipzig, 1794.
bey Johann Ambrosius Barth.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0007


Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
(Saale)

An den Leser.

Die Zahl der Predigtentwürfe zu Bußpredigten ließ sich nicht verringern, weil die Lehre von der Besserung sonst unvollständig geliefert wäre. Den Versuch einer Grundlage zu einer vollständigern Behandlung dieser Lehre zum achen, schien deßhalb nöthig zu seyn, weil in derselben so vieles zu berichtigen ist, und durch eine recht zweckmäßige Vorstellung derselben so vieler Nutzen gestifftet wird.

Durch die jezt üblichere allgemeine Beichte sind dem Religionslehrer auch mehrere Bußreden nothwendig worden. Eine größere Anzahl Entwürfe zu Bußreden sind aus dem Grunde ein wahres Bedürfniß unserer Zeit. Bey den Beichtreden im vierten Bande werde ich nun nur solche liefern, die sich genauer auf das heilige Abendmahl beziehen.

Da

Da die Anzahl der Paßionspredigten, welche in der Fastenzeit gehalten werden müssen, beträchtlich ist, so wurde auch hier mehr Ausführlichkeit erfordert. Mehrere Entwürfe, die sich bey der Behandlung der Leidensgeschichte finden, beziehen sich auch nicht unmittelbar auf das Leiden und den Tod Jesu. Diese kann man als eine Nachlese zu den Religionslehren, die für die ersten beyden Bände bestimmt waren, ansehen.

Der Verfasser.

Von den
Bußpredigten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0012

Von dem Zwecke und der Einrichtung der Bußpredigten.

§. 1.

Von Gelegenheitsreden überhaupt.

Gelegenheitsreden sind solche Religionsvorträge, die sich auf gewisse Begebenheiten beziehen, und bey besondern Umständen gehalten werden.

Sie sind nur dann zweckmäßig, wenn sie der Absicht der Feier des Tages angemessen sind. Sie müssen die Betrachtungen und Lehren enthalten, auf welche der Gegenstand der Feier hinleitet.

Diese Betrachtungen und Lehren müssen auf eine natürliche Art von demselben entlehnet, in ein vortheilhaftes Licht gesetzt, zur Besserung und Beruhigung angewendet werden.

Dazu wird man gelangen, wenn man den Zweck der Feier des Tages gehörig bedenkt, die diesen Zweck befördernden Wahrheiten sammlet, und der Natur der Sache gemäß bearbeitet.

§. 2.

Von dem Zwecke der Bußreden an gewöhnlichen Bußtagen.

Die gewöhnlichen Bußtage werden vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Michaelis gehalten.

Sie sind Vorbereitungen auf die rechte Feier dieser Feste. Sie sollen uns erwecken, dieselben mit dem demüthigsten Danke gegen Gott, und mit einem solchen heiligen Herzen zu feiern, daß

wir der göttlichen Wohlthaten, deren Andenken diese Feste geweihet sind, uns recht getrösten und erfreuen können.

1) Sollen Bußtage uns zum demüthigen Danke gegen Gott erwecken, so müssen Bußpredigten uns überzeugen, daß Gott uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit unaussprechlich viel Langmuth und Liebe erwiesen; daß wir seine Liebe bisher noch nicht genug erkannt, dieselbe oft gemißbraucht haben, und nach Gottes liebevollen Absichten noch viel vollkommener und glückseliger seyn könnten, wenn wir ihm immer gefolget wären.

2) Sollen Bußtage zur Beförderung der Heiligung unsers Herzens dienen, so müssen Bußpredigten uns die wirksamsten Ermunterungen zur Besserung an das Herz legen.

Der Zweck der Bußreden also ist die Beförderung der Selbstprüfung, der Ueberzeugung, daß wir nicht so vollkommen sind, als wir bey dem rechten Gebrauche der uns gegebenen Kräfte und Mittel seyn könnten, und die Beförderung unserer Besserung.

§. 3.

Von dem Zwecke der Bußreden an ausserordentlichen Bußtagen.

Ausserordentliche Bußtage bey allgemeinen Bedrängnissen des Landes sollen uns erwecken, ernstlich darüber nachzudenken: in wie fern wir uns diese Uebel selbst zugezogen; aus welchen weisen liebreichen Absichten sie Gott zuließ; wie wir sie den göttlichen Absichten gemäß zu unserer Vervollkommung und künftigen Glückseligkeit recht anwenden sollen, und was wir dabey zu unserer Rettung zu thun haben.

Der

Der Zweck der Bußreden an solchen Tagen ist also die Beförderung der Selbstprüfung mit besonderer Rücksicht auf die uns treffenden Uebel, der rechten Beurtheilung unseres Leidens und des Rechtverhaltens bey denselben.

§. 4.

Von dem Werthe dieses Zwecks.

Dieser Zweck ist unserm Zustande angemessen und wichtig; denn

1) ohne Selbstprüfung ist keine rechte Kenntniß unserer selbst und ohne diese keine Besserung möglich; diese so nöthige Selbstprüfung aber unterbleibt so oft, daß eine feierliche Erinnerung an dieselbe fast unentbehrlich wird.

2) Eine feierliche Erinnerung an unsere Unvollkommenheit ist eben so nothwendig; denn wer kann sagen, daß er ganz rein und vollkommen sey? Der Mensch, der seine Besserung bisher vernachläßigte, darf nur wenige Blicke auf sein Leben und den Zustand seines Herzens werfen; so werden ihm seine Fehler bald in die Augen fallen. Auch der eifrige Gottesverehrer, der sich jeden Tag bestrebt, ein besserer Mensch zu werden, wird bey aufmerksamer Prüfung seiner selbst noch Fehler genug entdecken. Er wird bald finden, daß er bey weitem noch nicht so vollkommen ist, als er bey seinen Fähigkeiten und Kräften, bey den vielen Mitteln und Ermunterungen zum Wachsthum im Guten hätte seyn können. Eine solche Erinnerung an unsere Unvollkommenheit zeigt uns, wie sehr das eifrige und unermüdete Streben nach Besserung unseres Verstandes und Herzens ein Bedürfniß unserer Seele ist; eben deßhalb ist sie für uns von der größten Wichtigkeit.

3) Wie nöthig und wichtig es ist, uns in Rücksicht auf die uns treffenden Uebel zu prüfen, dieselben recht zu beurtheilen und uns bey denselben recht zu verhalten, solches erhellet deutlich aus den grossen Vortheilen, die man dadurch für die Vervollkommung, Beruhigung und Glückseligkeit erlanget.

§. 5.

Wann wird dieser Zweck der Bußtage verfehlt?

1) Wenn man in den Bußpredigten die Menschen nur von der abscheulichsten Seite betrachtet; nur zu Menschen redet, die mit Missethaten aller Art beladen sind; die Vergehungen einzelner Mitglieder der Gemeine als allgemein vorstellt und die Schilderung der Fehlerhaftigkeit und Bosheit der Menschen übertreibt.

Bey solchen Uebertreibungen fühlt der Zuhörer bald, daß solches der Wahrheit nicht gemäß ist. Der Leichtsinnige spottet des übermäßigen Eifers des Redners, und der redliche Mann betrübt sich, daß der gute Zweck der Bußrede durch unverständigen Eifer verfehlt wird. Wenige, die durch zusammenwirckende Umstände ein reuiges Gewissen haben, werden zum Nachdencken gebracht. Die Mehrsten dencken: so arg bin ich nicht. Ich bin noch sehr gut gegen solche Menschen, von denen der Prediger redet. Ich bedarf der Buße nicht, wenn nur solche Menschen zur Buße aufgefordert werden. Scheinheilige, Wortfromme und Alte, die gern tadeln, sagen wohl: es ist wahr. Es ist jezt arg. Der Prediger hat wohl Recht. Aber dabey bleibts.

2) Bußpredigten stiften nicht den Nutzen, den sie stiften sollten, wenn man darin die Fehler einzelner Menschen so genau schildert, daß Jeder gleich merkt, wer damit gemeint ist; und wenn man das Laster nicht objektivisch, sondern subjektiv behandelt. So

sagte

sagte z. B. ein Prediger an einem Bußtage: Ich bin zwar noch nicht lange hier; leider aber finde ich, daß in meiner Gemeine Felddiebe, Hausdiebe, Holzdiebe, Hurer, Ehebrecher, Säufer und Zänker sind! — Hätte er nicht besser gesagt: Prüfet euch, ob ihr von den Sünden des Diebstahls, der Unkeuschheit, der Unmäßigkeit und Zanksucht frei seyd; denn diese Sünden sind unedel und schädlich? — Warum will man die Personen angreifen? Kann man nicht vor dem Laster warnen, indem man die Personen schonet? — Wie, wenn die Gemeine jenes Predigers sich beleidiget gefunden, und den Beweis verlangt hätte? Wie, wenn die Obrigkeit, um die Schuldigen zu bestrafen, von dem Prediger gefordert hätte, seine öffentliche Aussage durch Angabe der Verbrecher zu bestättigen? Würde er die Verlegenheit, worin er sich dann befunden hätte, einem Andern als sich selbst haben zuschreiben können? Ueberdieß gibt man dadurch nur Gelegenheit zu lieblosen Urtheilen, Feindschaft und Eigendünkel.

3) Bußpredigten stiften Schaden statt Nutzen, wenn der Prediger seinen Leidenschaften folget, und die Fehler derer anzüglich schildert, denen er nicht gewogen ist. a) Solches erbittert die Herzen der Zuhörer. b) Es macht den Prediger verächtlich. c) Es ist Mißbrauch und Entehrung der öffentlichen Religionsvorträge. d) Dem Prediger zum Troz machen es Viele nun noch ärger. e) Die gute Sache der Besserung der Menschen wird dadurch gehindert; denn Beleidigungen bessern nicht; sondern reizen nur zum Bösen.

4) Bußpredigten verfehlen ihres Endzwecks, wenn man nur gegen offenbare Laster prediget, und die Ermunterungen zur Tugend ganz vernachlässiget; denn es ist bey weitem nicht genug, nur das Böse zu

unterlassen; man muß auch das Gute thun. Wer dieses versäumet, der wird nie zu der christlichen Vollkommenheit gelangen.

5) Bußpredigten haben mangelhaften Nutzen wegen der finstern Feierlichkeit, welche Mancher bey dem Vortrage derselben beobachtet. Diese äussert sich in Ansehung der Miene, des Tons, der Bewegungen des Predigers, der Einkleidung seines Vortrages und traurigen Vorstellungen von dem schweren Geschäfte der Buße. Eine solche Feierlichkeit ist dem Zuhörer mehr abschreckend als einladend zur aufmerksamen Anhörung und treuen Anwendung der Predigt; denn jede finstere Feierlichkeit hat etwas Steifes, Trauriges und Unangenehmes an sich. Menschen, die an lebhafte Empfindungen, Offenheit, Herzlichkeit, Wahrheitsfülle, Wärme und Kraft gewöhnt sind, vermeiden sie deßhalb, so viel als möglich. Der Schwachkopf, der aus Trägheit oder Unwissenheit arm an Gedanken und Empfindungen ist, der einen Schleier bedarf, hinter welchen er sich verbergen kann, pflegt sich der äusseren finstern Feierlichkeit am liebsten zu bedienen, um seiner Sache ein wichtiges Ansehen zu geben; aber wie dürftig, wie unzulänglich ist ein solcher angenommener Heiligenschein.

6) Noch mehr wird der Nutzen der Bußpredigten durch die unrichtigen Vorstellungen von der Buße gehindert. a) Man stellt die Buße vor als ein übermässig schweres jammervolles Geschäft, welches in den bittersten Empfindungen, Herzensangst, Trübsinn, Seufzen, Heulen, Händeringen, Kopfhängen und dergl. bestehe. Diese Vorstellung ist, wo nicht gänzlich falsch, doch wenigstens übertrieben und sehr schief. Es ist wahr: der Anfang der Buße ist Erkenntniß und Bereuung unserer Fehler; und diese führen

führen immer niederbeugende unangenehme Empfindungen mit sich; aber sind sie die Hauptsache? Nein. Die Hauptsache der Buße ist Ablegung der Fehler und Eifer in den ihnen entgegengesetzten Tugenden. Erkenntniß und Bereuung der Sünde sind nur das Mittel diese Ablegung der Fehler, diesen Eifer in der Tugend zu befördern; und nicht einmal ein zulängliches Mittel; denn Erkenntniß und inniges Gefühl der Fürtreflichkeit der Tugend muß die angefangene Besserung vermehren, ihr täglich neuen Reiz geben und sie zur Reife bringen. Es ist also Unrecht, wenn man die Buße als ein klägliches Geschäfft beschreibt. Buße oder Besserung oder Vervollkommung seiner selbst, das ist ja alles einerlei. Ist nun aber wohl ein edleres seligeres Geschäft, als das Geschäft, sich zu bessern? Selbst der ärgste Bösewicht in den tiefsten Schrecken und Gram über die Schwärze seiner Missethaten muß sich ruhiger fühlen, so bald er wirklich anfängt sich zu bessern. Und der vollkommenste Christ, der erhabenste Seraph am Throne des Unendlichen kann nur in fortschreitender Vervollkommung das seligste Gefühl seines Daseyns finden. Wie gotteslästerlich also handeln Menschen, wenn sie das Geschäft, sich zu bessern, sich zu vervollkommen, dieß Geschäft, welches Gott selbst zu einer Quelle unaussprechlichen Seegens machte, als ein trauriges Geschäft verschreien! Werden sie nicht dadurch die unglücklichen Menschen, welche die Wonne der täglichen Vervollkommung noch nicht empfunden haben, von allen Versuchen, sich ihrer zu befleissigen, abschrecken? b) Man stellt die Buße vor als das Werck eines Augenblicks. Auch das ist ein Vorurtheil, welches der Besserung der Menschen, welche durch die Bußpredigten befördert werden soll, entgegen ist.

Da meint Mancher, wenn er nur den Gedancken gefasset habe: ich will mich bessern; so sey alles gut. Aber der Gedanke ist nichts, wenn er nicht ausgeführt wird; und die Ausführung fordert das ganze Leben und selbst die ganze Ewigkeit. Täglich müssen wir besser werden. Ewig müssen wir im Guten fortschreiten.

7) Man verfehlt also den vollständigen Zweck in Bußpredigten; wenn man nur auf solche Menschen zu wircken sucht, die den Entschluß, sich zu bessern, erst fassen sollen, und auf diejenigen, die diesen Entschluß schon vor langer Zeit gefasset und befolget hatten, gar keine Rücksicht nimmt. Bußpredigten sollen einen allgemeinen thätigen Eifer in der Besserung bey der ganzen Gemeine befördern; darum muß man nicht nur die Entschliessung zur Besserung hervorzubringen suchen; sondern auch ermahnen, bey dieser Entschliessung zu beharren, sie oft zu erneuern, sie zu befolgen und immer besser auszuführen.

8) Schädlich wird es seyn, wenn man diese Ermahnungen zur Besserung nicht unmittelbar aus der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Laster, aus den Vorzügen und Nutzen der Tugend, sondern nur so allgemein von Himmel und Hölle hernimmt; und wenn man sie nicht nach den Bedürfnissen, der Fassungskraft und der Natur des Menschen genau abmißt.

Besonders schädlich wird es seyn, wenn man Gott als einen schrecklich zürnenden, drohenden und strafenden Richter vorstellt, und dieß zu einem Hauptbewegungsgrunde der Besserung macht. Dadurch wird nur knechtische Furcht erweckt. Diese ist wahrlich nicht das edelste wirckſamste Mittel zur Besserung. Sie ist das geringste und unzulänglichste. Sie ist höchstens nur für rohe Menschen.

§. 6.

§. 6.

Wie kann der Zweck der Feier der Bußtage am besten erreicht werden?

1) Wenn man den Zuhörern eine richtige Vorstellung von der Buße gibt, und ihnen dieselbe als das ehrenvolleste, edelste, seligste Geschäft beschreibt.

2) Wenn man die Zuhörer zur Prüfung ihrer selbst auf eine zweckmässige, weise und schonende Art anleitet.

3) Wenn man ihnen zu einer richtigen Beurtheilung und Anwendung der Begebenheit, auf welche sich der Bußtag beziehet, behülflich ist.

4) Wenn man ihnen eingreifende überzeugende Gründe vorlegt, ihre bisherigen Fehler zu verabscheuen, die möglichen Sünden, zu denen sie verleitet werden könnten, zu vermeiden, die Tugend zu lieben und immer vollständiger auszuüben.

5) Wenn man sie auf die Gefahren, zur Sünde verleitet zu werden, aufmerksam macht; ihnen die Mittel, diese Gefahren zu vermeiden, zeiget, empfiehlt und Anweisung gibt, an Weisheit und Tugend immer vollkommener zu werden.

6) Dieß alles muß mit Mässigung des Affekts; mit kraftvoller Ueberzeugung; mit Weisheit und Liebe; mit Ehrfurcht gegen Gott, Achtung gegen die Zuhörer und anständiger Bescheidenheit geschehen.

Von der Besserung.

I. Wer soll sich bessern? Nro. 1.

II. Was gehört zur Besserung?

A. Erkenntniß der Sünde.

1) Von der Sünde an sich selbst und im Allgemeinen; oder objektivisch betrachtet.

a) Was ist Sünde? Nro. 2.

Von den Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens. Nro. 3.

Von den Schwachheitssünden. Nro. 4.

Von den Lieblingssünden. Nro. 5.

Von der Allgemeinheit der Sünde. Nro. 6.

Von der Erbsünde. Nro. 7.

Von der Theilnahme an fremden Sünden. Nro. 8.

b) Von den inneren Quellen der Sünde. Nro. 9.

Von den äussern Veranlassungen zur Sünde. Nro. 10.

c) Von der göttlichen Zulassung der Sünde. Nro. 11.

d) Von der Schädlichkeit der Sünde. Nro. 12. 13.

Von den Folgen der versäumten Gelegenheit Gutes zu thun. Nro. 14.

Von der Thorheit derer, die der Sünde anhangen. Nro. 15.

Wider die falsche Meinung der Lasterhaften von ihrem Wohlstande. Nro. 16.

Die Sünde als ein furchtbares Uebel. Nro. 17.

Von dem schädlichen Einfluß der Sünde auf unsere Gesundheit. Nro. 18.

— auf unsern Nahrungsstand. Nro. 19.

— auf den Genuß der Güther. Nro. 20.

— auf die Verhältnisse mit unsern Mitmenschen. Nro. 21.

Von

Von dem schädlichen Einfluß der Sünde auf unsere Ehre. Nro. 22. 23.
— auf die Freiheit unserer Seele. Nro. 24.
— auf die Berufsgeschäfte. Nro. 25.
— auf das, was man wirkt. Nro. 26.
— auf die Beschwerden und Kosten. Nro. 27.
— auf den Muth. Nro. 28.
— auf die Sicherheit. Nro. 29.
— auf das Vergnügen. Nro. 30.
— auf die Zufriedenheit. Nro. 31.
— auf die Leiden dieses Lebens. Nro. 32.
— auf das Alter. Nro. 33.
— auf den Zustand und die Kräfte der Seele. Nro. 35.
— auf das Gewissen. Nro. 36.
— auf die Hoffnung. Nro. 37.
— auf den Zustand in jenem Leben. Nro. 38.
— auf unser Verhältniß mit Gott. Nro. 39.
Von dem zunehmenden Elende verjährter Laster. Nro. 34.
Von den göttlichen Strafen. Nro. 40.
Von den Strafen der Verführer. Nro. 41.
Von dem Ungrunde des Vorurtheils, daß geringe Sünden nicht schädlich sind. Nro. 42.
Woher kommts, daß die übeln Folgen der Sünde so wenig zur Besserung beytragen? Nro. 43.
Empfindungen und Entschliessungen bey solchen Menschen, die durch ihre Sünden unglücklich worden sind. Nro. 44.
Die große Schädlichkeit der Laster zeigt deutlich, daß sie keine Entschuldigung verdienen. Nro. 45.
e) Von dem Erkenntnißgrunde der Sünde. Nro. 46.
f) Von den Beförderungsmitteln der Erkenntniß der Sünde. Nro. 47.

g) Von den Hindernissen der Erkenntniß der Sünde. Nro. 48.

h) Von den Vortheilen der rechten Erkenntniß der Sünde. Nro. 49.

i) Von den verschiedenen Wegen zur Erkenntniß der Sünde. Nro. 50.

2) Von der Erkenntniß der Sünden, die wir selbst begangen haben; oder von der Selbstprüfung in Rücksicht auf unsere Fehler.

a) Was gehört zu der Erkenntniß unserer Fehler? Nro. 51.

Von der Erkenntniß der Mannigfaltigkeit unserer Fehler. Nro. 52.

Von der Erkenntniß der Größe unserer Fehler. Nro. 53. 57.

b) Wie muß die Erkenntniß unserer Sünde beschaffen seyn? Nro. 54.

c) Von den rechten Wirkungen der Erkenntniß unserer Sünde. Nro. 55. 62.

d) Ermunterungen zur Selbstprüfung in Rücksicht auf unsere Fehler. Nro. 56.

e) Von den Mitteln zur Erkenntniß unserer Fehler zu gelangen. Nro. 58.

f) Von den Hindernissen in der Erforschung unserer Fehler. Nro. 59.

g) Von dem verschiedenen Verhalten der Menschen in Ansehung der Erkenntniß ihrer Fehler. Nro. 60.

h) Von der verschiedenen Anwendung der Erkenntniß unserer Fehler. Nro. 61.

i) Von dem Selbstbetruge in Rücksicht auf unsere Fehler. Nro. 63.

*) Von Nationalfehlern. Nro. 64.

B. Erkenntniß der Tugend.

1) Von der Tugend an sich selbst, überhaupt und objektivisch betrachtet.

a) Wer

a) Wer ist tugendhaft, oder was ist Tugend? Nro. 65.
b) Wie muß die Erkenntniß unserer Pflichten beschaffen seyn? Nro. 66.
c) Woraus lernen wir die zu einem tugendhaften Leben gehörigen Pflichten kennen? Nro. 67.
d) Von den guten Folgen und Vortheilen der Tugend. Nro. 68.
e) Von den Mitteln zur Beförderung der Erkenntniß der Tugend. Nro. 69.

2) Von der Erkenntniß der Tugenden, die wir selbst ausüben; oder von der Selbstprüfung in Rücksicht auf unsere Tugend.
a) In wie fern müssen wir uns mit unsern Tugenden bekannt machen? Nro. 70.
b) Wie muß die Erkenntniß unserer Tugenden beschaffen seyn? Nro. 71.
c) Warum sollen wir uns der Erkenntniß unserer Tugenden befleissigen? Nro. 72.
d) Die Mittel zur Erkenntniß unserer Tugenden zu gelangen. Nro. 73.
e) Die Hindernisse einer richtigen Erkenntniß unserer Tugenden. Nro. 74.
f) Von der verschiedenen Anwendung der Erkenntniß unserer Tugenden. Nro. 75.
g) Von dem Selbstbetruge in Rücksicht auf unsere Tugenden. Nro. 76.

C. Reue über die Sünde.
1) Die Beschaffenheit derselben. Nro. 77.
2) Die verschiedenen Ursachen derselben. Nro. 78.
3) Die Ermunterungen dazu. Nro. 79.
4) Die Mittel zu ihrer Beförderung. Nro. 80.
5) Die Wirkungen derselben. Nro. 81.
6) Die Kennzeichen derselben. Nro. 82.
*) Von dem Unterschiede zwischen Reue und Besserung. Nro. 83.

**) Von

**) Von der Schaam der Sünder. Nro. 84.
***) Von dem verschiedenen Verhalten der Menschen bey dem Gefühle ihrer Fehler. Nro. 85.
D. Wohlgefallen an der Tugend.
1) Die Beschaffenheit desselben. Nro. 86.
2) Quellen und Wirkungen. Nro. 87.
3) Ermunterungen und Beförderungsmittel. Nro. 88.
E. Haß und Abscheu gegen die Sünde. Nro. 89.
*) Von der Anhänglichkeit an die Sünde. Nro. 90.
F. Liebe zur Tugend. Nro. 91.
G. Wiedererstattung. Nro. 92.
H. Vermeidung der Sünde. Nro. 93. 94.
J. Ausübung des Guten. Nro. 95.

III. Die rechte Art, wie, und die Klugheit, womit man sich bessern muß.

A. Wie muß unsere Besserung beschaffen seyn? Nro. 96.
B. Die Klugheit, womit wir uns bessern müssen. Nro. 97.

IV. Ermunterungen zur Besserung.

A. Ueberhaupt: Wie müssen die Bewegungsgründe zur Besserung beschaffen seyn? Nro. 98.
B. Insbesondere: Ermunterungen zur Besserung
1) aus den göttlichen Ermahnungen; Nro. 99.
2) aus den göttlichen Eigenschaften; Nro. 100. 101.
3) aus den göttlichen Verheissungen Nro. 102.
4) und Drohungen; Nro. 103.
5) aus dem, was Gott für uns gethan hat; Nro. 104.
6) aus unsern Verhältnissen gegen Gott; Nro. 105.
7) aus der Natur der Tugend; Nro. 106. 107. 108. 109.
8) aus der Natur der Sünde; Nro. 110.
9) aus den Anlagen und Fähigkeiten unserer Natur; Nro. 111. 113.
10) aus der Beschaffenheit unseres Gewissens; Nro. 112.
11) aus

11) aus der Liebe zu den Unsrigen. Nro. 114.

12) aus unsern Verhältnissen gegen unsere Mitmenschen. Nro. 115.

13) aus unsern Verhältnissen gegen die Güther dieses und jenes Lebens. Nro. 116.

14) aus der Gnadenzeit. Nro. 117. 118.

V. Mittel zur Besserung.

(Siehe im 2. Th. des 2. Bds. in der Uebersicht pag. 361—368. den dritten Theil der Moral.)

A. Von den Mitteln zur Besserung überhaupt. Nro. 119. 120.

B. Insonderheit.

1) Von der heiligen Schrift. Siehe in der Uebersicht im dritten Theile der Sittenlehren Nr. I.

2) Von den öffentlichen Gottesverehrungen. — Nr. II.

3) Von der Aufklärung des Verstandes. — Nr. III.

4) Von der Liebe zu den Unsrigen. — Nr. IV.

5. Von dem Gebethe. — Nr. V.

6) Von der Selbstprüfung. — Nr. VI.

7) Von der Wachsamkeit. — Nr. VII.

8) Von dem Rechtverhalten gegen die Versuchungen zur Sünde. — Nr. VIII.

9) Von dem heiligen Abendmahle. Davon im vierten Bande.

10) Von den Betrachtungen des Todes. — Nr. X. Davon ein Mehreres bey den Leichenpredigten.

11) Guter Umgang und gute Beispiele — Nr. XI. Nro. 121.

12. Aufmerksamkeit auf unsere Schicksale. — Nr. XII. Siehe Lehren für Leidende, Nr. I. litt. C. und das Evangel. am Johannisf. Nr. I.

13. Aufmerksamkeit auf die Folgen und Vortheile der Tugend und der Schädlichkeit des Lasters. — Nr. XIII. Nr 122. 123.

14) Der Gebrauch guter Bücher. Nro. 124.

15) Ein edles Mißtrauen gegen uns selbst. Nro. 125.
16) Muth uns zu bekehren. Nro. 126.
17) Ein gewisses Zutrauen und Mißtrauen gegen Andere. Nro. 127.

VI. Hindernisse der Besserung.

A. Unwissenheit, falsche Grundsätze und Vorurtheile. Nro. 128. 130.
B. Falsche Vertheidigungen der Sünde. Nro. 129.
C. Herrschende Begierden und Leidenschaften. Nro. 130.
D. Die unvollkommne Art, wie die Besserung angefangen wird. Nro. 131.
E) Fehlerhaftes Verhalten bey den Versuchungen zur Sünde. Nro. 132.
F) Vernachlässigung der Wachsamkeit und des Gebeths. Nro. 133.
G. Vernachlässigung der Selbstprüfung. Nro. 134.
H. Böse Gesellschaften. Nro. 135.
I. Verführerische Schriften. Nro. 136.
K. Mangel an Nachdencken über die Folgen des Lasters und der Tugend. Nro. 137.
L. Schwächen des Herzens. Nro. 138.
M. Unachtsamkeit und Sorglosigkeit wegen der Seligkeit. Nro. 139.
N. Der Fehler, da man den Schein des Bösen sucht, und sich des Guten schämet. Nro. 140.
O. Falsche Beruhigungen des Gewissens. Nro. 141.
P. Aufschub der Bekehrung. Nro. 142.
Q. Rückfall. Nro. 143.

VII. Kennzeichen der Besserung. Nro. 144. 145.

Ent-

Entwürfe und Hauptsätze zu Bußpredigten.

I.

Apostelg. 3, 19.

So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Diese Worte redete der Apostel Petrus an die Juden zu Jerusalem. Er suchte sie dadurch zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen. Wir bekennen uns schon zum Christenthume; diese Worte leiden also in jener Rücksicht keine Anwendung auf uns. Sie können uns nur ermuntern, der Religion, zu welcher wir uns bekennen, auf eine vollkommenere Art wie bißher, gemäß zu leben. In so fern muß sie ein Jeder auf sich anwenden, und als eine allgemeine Aufforderung zur Besserung ansehen.

Gott fordert alle Menschen auf zur Besserung.

A. Zur Besserung des Verstandes fordert Gott so wohl die Unwissenden und Verirrten als auch die verständigern Christen auf.

Der Weg zum Herzen geht durch den Verstand. Mit der Besserung des Verstandes muß der Anfang gemacht werden. Am nöthigsten ist dieß

1) bey den Unwissenden und Irrenden.

a) Diese müssen sich bekannt machen mit den Lehren, die uns zur Vervollkommung und Glückseligkeit gegeben sind. Sie müssen sich eine deutliche Kenntniß von denselben verschaffen; von ihrer Wahrheit und Fürtreflichkeit überzeugen, und sich eine solche lebhafte Empfindung von ihnen verschaffen, daß sie auf Geist und Leben wirken.

Verirrte müssen von ihren Irrthümern, Unglauben, Vorurtheilen und falschen Meinungen abgehen, Wahrheit suchen, ihr das Herz öffnen und Eingang finden lassen.

b) Das ist unentbehrlich, denn *a*) Unwissenheit und Irrthum sind die ersten Quellen der Sünde. Kennte die Unschuld jedesmal die Gefahren, wohin falsche Meinungen führen, sie würde fliehen. *b*) Es ist falsch, daß man dencken wollte; was ich nicht weiß, das kann mir nicht abgefordert werden. Nur unverschuldete Unwissenheit entschuldiget. Verschuldete, muthwillige Unwissenheit und Irrthümer sind eben so strafbar als die Laster, zu denen sie verleiten.

2) Auch verständige Christen müssen ihren Verstand bessern. Die einsichtsvollesten Christen sind nicht allwissend.

a) Sie können und müssen ihre Kenntnisse ohne Ermüden erweitern, berichtigen, erhöhen. Sie müssen sich dieselben immer mehr gegenwärtig erhalten, und bey sich herrschend werden lassen.

b) Das ist unentbehrlich; denn *a*) alles was wir werden, müssen wir durch fortgesetzte Uebung werden. *b*) Das ganze Leben ist eine Vorbereitung auf die Ewigkeit; darum müssen wir das ganze Leben zu unserer Vervollkommung anwenden. *c*) Wer nicht fortschreitet, geht zurück. *d*) Je mehr man sich übt, desto mehr Kräfte; je mehr Kräfte, desto mehr Pflicht sie zu gebrauchen.

B) Zur Besserung des Herzens und Wandels fordert Gott so wohl die Lasterhaften als auch die schon bißher fromm waren.

1) Lasterhafte müssen

a)

a) ihre bösen Lüste bekämpfen, schlechte Gesinnungen, Gewohnheiten und Lebensart ablegen und sich eines bessern Wandels befleissigen;

b) denn die Sünde ist unedel und schädlich; sie hindert die Veredlung und Glückseligkeit derer, die sie begehen; sie stört die Wohlfahrt Anderer und stiftet unzähliges Unglück.

2) Fromme müssen

a) noch immer fortfahren, kleinere und größere Fehler, die sie an sich finden, zu vertilgen; den Mangel mancher Tugend zu ersetzen; jede Tugend immer lieber, öfterer, edlerer, aus den besten Absichten und auf die beste Art zu verrichten.

b) Das ist nöthig; denn *a*) Niemand ist so vollkommen, dem nicht noch Fehler übrig blieben. *b*) Es schleichen sich leicht, wenn die alten Fehler abgeschafft sind, neue an deren Stelle ein. *c*) Auch in der Tugend erlernen wir nichts auf einmal; sondern alles durch fortgesetzte Uebung. *d*) Der Eifer und die warme Liebe für Tugend, ohne welche keine Tugend bestehen kann, macht ein beständiges Fortschreiten in derselben unentbehrlich und zu einem wesentlichen Stücke der Tugend selbst.

2.

1. Joh. 3. 4.

Wer Sünde thut, der thut Unrecht; denn die Sünde ist das Unrecht, (eine Abweichung von Gottes Gesetze.)

Was ist Sünde?

A) Sie ist nicht nothwendige unvermeidliche Folge der wesentlichen Einschränckung unserer Natur.

1) Beweis. a) Sonst wäre Gott selbst Urheber jeder Sünde. b) Alle Gesetze wären unnütz. c) Niemand wäre wegen seiner Sünde strafbar. Je-

der könnte sich mit seiner Schwäche entschuldigen. Bey den schwärzesten Missethaten könnte sich jeder mit der Nothwendigkeit, die ihn gezwungen, sie zu begehen, beruhigen. c) Die tägliche Erfahrung zeigt, daß die wesentliche Einschränckung der menschlichen Natur die Sünde nicht nothwendig, sondern nur möglich macht. d) Gott kennt unsere Kräfte am besten. Er hat durch die Vernunft und Offenbarung uns Gesetze gegeben, Belohnungen und Bestrafungen mit diesen Gesetzen verbunden; unsere Kräfte müssen also zureichend seyn, bey dem rechten Gebrauche, der uns dazu gegebenen Mittel der Sünde zu widerstehen und Gottes Gebote zu halten.

2) Anwendung. a) Ist die Sünde keine nothwendige Folge der Einschränkung unserer Natur; so dürfen wir dieselbe nicht mit unserm Unvermögen rechtfertigen; sondern müssen erkennen, daß wir sie unterlassen konnten, wenn wir nur wollten, und daß sie uns als eigene Verschuldung zugerechnet werden können. b) Wir dürfen bey den uns anklebenden Fehlern nicht dencken: Ich bin nun einmal so, und kann meine Natur nicht ändern. Das ist falsch. Jeden Fehler können wir ablegen, wenn wir es nur ernstlich wollen, und durch die rechten Mittel ihn bekämpfen.

B) Sie ist eine eigene, freie, unweise und schädliche Abweichung von Gottes Gesetzen.

1) Beweis. a) Sünde besteht darin: daß man etwas Thörigtes, Unedles und Schädliches denckt, beschließt, redet und thut; oder etwas Weises, Edles, Gemeinnütziges, welches man wollen und ausüben sollte, vorsätzlich unterlässet. Das Erste nennt man Begehungs- das Letzte Unterlassungssünden. Beide hat Gott in seinen Vernunft- und Schrift-

gesetzen

gesetzen untersagt; beyde sind also Abweichungen von Gottes Gesetzen. b) Es sind eigene und freie, durch keine unvermeidliche Nothwendigkeit erzwungene Abweichungen; denn wir haben das Vermögen unsere Triebe zu beherrschen, und nach den Aussprüchen unserer Vernunft zu handeln, wenn wir also von den göttlichen Gesetzen, die jede Vernunft billigen und lieben muß, abweichen, so begehen wir etwas, welches wir unterlassen könnten, wenn wir wollten, und mißbrauchen unsere Freiheit. c) Es sind unweise und schädliche Abweichungen, denn sie sind der Weisheit des Unendlichen entgegen, sie sind ein Widerspruch gegen die gesunde Vernunft, sie sind Wahn, Betrug, Thorheit. Sie sind schädlich. Sie hindern diejenige Vervollkommung und Glückseligkeit, welche Gott durch seine Vorschriften befördern will. Sie stiften Unordnung, Verschlechterung unseres Wesens und Elend aller Art.

2) Anwendung. a) Wir müssen Gottes Gesetze zur Richtschnur unsers Thuns und Lassens wählen; b) unsere Freiheit nie zur Thorheit und zum Laster mißbrauchen; c) die Sünde als etwas eines vernünftigen Menschen Unwürdiges und als die Quelle alles Uebels ernstlich fliehen.

3.

Jac. 4, 17.

Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.

Von den Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens.

(Davon siehe im 1ten Th. des 1ten B. am Sonnt. Oculi Nro. 7.)

4.

Röm. 7, 18. 19.

Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische (sinnlichen verderbten Natur) wohnet nichts Gutes. Den guten Willen habe ich wohl; aber es fehlt die Kraft es zu vollbringen; denn das Gute welches ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, welches ich nicht will, das thue ich.

Von den Schwachheitssünden.

A) Die Beschaffenheit derselben.

1) Sie geschehen a) unvorsätzlich; b) aus unverschuldetem Mangel an Einsicht; c) aus Mangel an der zur Tugend nöthigen Seelenstärke; d) aus Uebereilung und Mangel an Vorsicht; e) aus guter Meinung.

2) Sie sind dem Menschen zwar nicht so sehr anzurechnen als solche Sünden, die mit Vorsatz und wider bessere Ueberzeugung geschehen; aber in so fern, als er sie hätte vermeiden können.

3) Sie werden eben so strafbar als vorsätzliche Sünden, wenn man sie nicht bekämpft; sondern muthwillig bey ihnen beharret.

B) Sie verursachen zwar 1) nicht die grosse Gewissensunruhe, welche auf die Sünden, die wider besser Wissen und Gewissen geschehen, folget; 2) aber in Ansehung der äussern Folgen sind sie eben so schädlich als die vorsätzlichen Sünden.

C) Sie können verhütet werden

1) durch eine beständige, sorgfältige Aufmercksamkeit auf alle unsere Wünsche und Neigungen, besonders auf die Lieblingsneigungen und Schwächen unseres Herzens.

2) Durch Wachsamkeit gegen alle äussere Reizungen zur Sünde.

3) Durch Erweiterung und Berichtigung unserer Religionskenntnisse, durch Befestigung unserer Ueberzeu-

zeugung von ihnen, und zweckmäßige lebhafte Erinnerung an dieselben.

4) Durch ein tägliches, zweckmässig dazu eingerichtetes Gebeth.

5.

Röm. 6, 12.

Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.

Von den Lieblingssünden.

A) Die Beschaffenheit derselben.

1) Lieblingssünden sind solche, die die meiste Herrschaft über uns haben, und die wir ungern und gemeiniglich vergeblich bekämpfen;

2) solche, an denen wir das meiste Vergnügen finden;

3) an welche wir uns am meisten gewöhnt haben, und die wir am öftersten ausüben;

4) welche wir am meisten entschuldigen und ungern als unedel und schädlich erkennen;

5) und zu welchen wir am leichtesten verleitet werden.

B) Ihre Folgen.

1) Je tiefer sie einwurzeln und je öfterer man ihnen folget, desto mehr hindern sie unsere Vervollkommung, verketten sich mit vielen andern Lastern und werden immer schwerer zu überwinden.

2) Sie sind die größten Hindernisse unserer Wohlfarth und die Quellen unaussprechliches Elends.

C) Die beste Art und wirksamsten Mittel sie zu bekämpfen sind:

1) gemeiniglich eine allmählige Abgewöhnung;

2) Muth und fester Wille in ihrer Bekämpfung;

3) tiefe Ueberzeugung von ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit. Diese Ueberzeugung muß auf unermüdetes Nachdenken, Beobachtung und Erfahrung gegründet seyn.

6.

1 Kön. 8, 46.

Es ist kein Mensch der nicht sündiget.

Von der Allgemeinheit der Sünde.

A) In wie fern die Sünde allgemein ist.

1) Nicht in so fern, daß ein Jeder alle Sünden begienge; oder daß einige Sünden von allen Menschen begangen würden.

2) sondern in so fern, daß alle Sünden auf Erden begangen werden, die Eine von Diesem, die Andere von Jenem; und daß kein Mensch ganz ohne Fehler ist.

B) Lehren die daraus herfließen.

1) Niemand darf sich für ganz rein halten.

2) Man muß jeder Sünde entgegen arbeiten.

7.

1 B. Mos. 8, 21.

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Von der Erbsünde.

(Davon siehe im 2ten Th. des 2ten B. Epist. am 6 S. n. Trin. Nro. 2.)

8.

1 Timoth. 5, 22.

Mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünden.

Von der Theilnahme an fremden Sünden.

A) Wie sie geschehen kann.

1) Ueberhaupt dadurch, daß man die Sünden anderer Menschen nicht nur da, wo man sie schicklich hindern könnte, nicht verhindert; sondern sie auch veranlasset, befördert und zu ihrer Begehung bald mehr bald weniger beyträgt.

2) Insbesondere geschiehet sie dadurch; a) daß man Andere den Gefahren, in Sünde zu verfallen, muthwillig überlässet, und Fehler, die man an Andern

dern bestrafen müßte, nicht bestraft; b) ihnen die Gelegenheit zu sündigen veranstaltet oder durch Andere verschaffen lässet; c) sie durch Befehle, d) durch Ueberredungen, Reizungen, Verführungen, e) durch Drohungen, f) durch Beyfall g) und böses Beyspiel zur Sünde verführet.

B) Warum man sie meiden muß.

1) Weil die Beförderung der Sünde bey Andern in Rücksicht auf unser Gewissen und unsere Strafwürdigkeit eben so arg ist, als wenn wir sie selbst begehen; denn wir zeigen dadurch, daß wir die Sünde nicht hassen, sondern lieben, und nicht für sondern wider Gottes Gesetze sind.

2) Weil wir durch die Beförderung der Sünde bey Andern a) ihre Vervollkommung und den Nutzen, die Freude, die Glückseligkeit, die aus derselben für sie selbst und für Andere erwachsen könnte, verhindern; b) ihre Verschlechterung vermehren, und tausendfaches Elend stiften.

3) Weil wir uns dadurch den Haß, die Verachtung und den Fluch derer, die wir verführt, das Mißfallen Gottes und aller guten Seelen zuziehen; denn die unglücklichen Verführten werden uns als die Urheber ihres Verderbens ansehen, und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; diesem liebreichen Willen Gottes arbeiten wir durch die Beförderung der Sünde entgegen. Matth. 18, 6.

C) Was man thun muß, um sie zu vermeiden:

1) Man muß die Sünde nicht aus Heuchelei und zum Scheine des Rechts vor der Welt unterlassen; sondern aus der festen Ueberzeugung, daß sie schändlich und schädlich ist; alsdenn wird man sich nicht daran begnügen, dieselbe selbst äusserlich zu unterlassen; sondern ihr auf alle Art mit redlichem Herzen entgegen arbeiten.

2) Man

2) Man muß eine aufrichtige Menschenliebe haben; alsdann wird man Andere nicht zum Laster und zum Verderben, sondern zur Frömmigkeit und wahren Glückseligkeit anleiten.

3) Man muß eine beständige Aufmerksamkeit auf sich selbst haben, um nicht durch vorsätzliche oder übereilte Handlungen und Reden, um nicht einmal durch Blicke, Mienen und Beyfallswinke Andere in der Sünde zu bestärken.

9.

Jac. 1, 14=15.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Unordnung in unsern Begierden ist die einzige Quelle der Sünde.

(Siehe im 2ten Th. des 2ten B. Epist. am S. Cantate Nro. 2.)

10.

Spr. Sal. 29, 16.

Wo viel Gottlose sind, da sind viel Sünden.

Von den äusseren Veranlassungen zur Sünde.

A) Aeussere Veranlassungen zur Sünde sind:

1) solche Gegenstände, durch deren Anblick sündliche Neigungen in uns entstehen, und zu schlechten Handlungen verleiten können;

2) schlechte Erziehung;

3) Böses Beyspiel;

4) Verführungen lasterhafter Menschen;

5) Noth;

6) Drohungen und Zwang;

7) falsche Hoffnungen und Versprechungen.

B) Dagegen müssen wir uns so verhalten, daß sie uns nicht schädlich werden.

1) Ge-

1) Gegenstände, die uns zur Sünde verleiten können, müssen wir als Mittel ansehen, die uns in der Selbstbeherrschung üben und befestigen sollen.

2) Die Fehler unserer Erziehung müssen wir durch aufmerksame Prüfung unserer selbst und eigenen Fleiß verbessern.

3) Das böse Beyspiel Anderer muß uns nur zum Nachdenken über das Unedle und Schädliche der Sünde dienen, und uns lehren sie zu verabscheuen.

4) Die Ueberredungen und Reizungen der Verführer müssen uns zur sorgfältigern Wachsamkeit im Umgange mit Andern erwecken.

5) Widrige Schicksale müssen uns ermuntern die Gnade des Gottes, der alles wohl machen kann, und die innere Glückseligkeit der Seele, die auf Weisheit und Tugend ruht, und ewig währet, desto ernstlicher zu suchen.

6) Drohungen und Zwang müssen wir nur als Gelegenheiten ansehen, unsern Muth und unsere Beharrlichkeit im Guten desto vollkommener an den Tag zu legen.

7) Bey falschen Hoffnungen und Versprechungen, die uns zur Sünde verleiten sollen, müssen wir zeigen, daß wir alles für Schande und Verlust achten, was uns von dem Wege, den Gott uns zur Vervollkommnung und Glückseligkeit vorgeschrieben hat, ableitet.

II.

Psalm 81, 12=13.

Mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme und Israel will mein nicht. So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rechte.

Warum läßt Gott die Sünde zu?

A) Weil der Mensch frey seyn muß.

1) Ohne die Freiheit Gutes oder Böses zu wählen, und nach seiner eigenen Vernunft zu handeln, wäre

der

der Mensch nur ein Werkzeug, welches durch Andere regiert werden müßte: er wäre unfähig, selbst zu handeln, und etwas zu thun, welches ihm zugerechnet, an ihm gelobt und getadelt werden könnte; er wäre keiner moralischen Handlungen, keiner Tugend fähig.

Ohne die Freiheit selbst zu denken, selbst zu wählen, könnte der Mensch seine guten Handlungen nicht als seine eigenen Handlungen ansehen, sich über dieselben nicht freuen und nicht dafür belohnet werden.

2) Von dieser zur menschlichen Vollkommenheit unentbehrlichen Freiheit war aber die Möglichkeit unzertrennlich, daß der Mensch auch Böses wählen, fehlen und sündigen kannte. Gott sahe diesen Mißbrauch der Freiheit vorher, ehe er sie den Menschen gab; aber seine Weisheit und Güte fand es besser, uns eine moralische Freiheit zu geben, die gemißbraucht werden könnte, als ohne diese Freiheit uns in einem Zustande zu lassen, worinn es uns unmöglich gewesen wäre, zu einer moralischen Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen.

B) Weil Gott alles gethan hat, um die Neigungen der Menschen von der Sünde abzulenken.

1) Gott gab uns zu dem freien Willen die Vernunft, um uns in den Stand zu setzen, über alles nachzudenken, und stets das Beste zu wählen.

2) Gott gab uns sein Wort, um unsere Vernunft auf den rechten Weg zu leiten.

3) Gott gab uns Gelegenheit, gute Erfahrungen zu machen, den Werth und die Folgen menschlicher Handlungen kennen zu lernen, um das Böse zu meiden, das Gute zu lieben und zu thun.

4) Gott machte die Sünde durch ihre übeln Folgen sich selbst zum Gegengifte.

5) Gott

5) Gott gab uns nebst den allgemeinen Tugendmitteln noch fast für jede Sünde besondere Mittel sie zu überwinden.

6. Gott gab uns das Gewissen zu einem inneren Wächter und Richter unseres Verhaltens ins Herz.

7. Gott umgab uns mit Menschen, die auf mancherlei Art uns prüfen, beurtheilen, loben und tadeln und vor deren Vernunft wir der Sünde uns schämen müssen.

8) Gott eröffnete uns Aussichten in die Ewigkeit, und lehrete uns, daß auch da noch das Laster die Menschen verächtlich und unglücklich machen; die Frömmigkeit aber geehrt und gesegnet seyn werde.

II.

Spr. Sal. 14, 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Von der Schädlichkeit der Sünde.

A) Diese bestehet darin:

1) Daß sie bey dem, der sich ihr ergiebt, a) die Vervollkommung seines Leibes, seiner Seele, seines Verstandes und Herzens, seiner Kräfte und Geschicklichkeiten in dem Maaße und nach der Art, wie er sich ihr ergibt, verhindert; b) daß sie ihm die Mittel zu seiner Besserung und Wohlfarth entweder raubet, oder ihn des rechten Gebrauches derselben unfähig macht; c) daß sie die Ruhe seines Gewissens, die Zufriedenheit seines Herzens mehr oder weniger ihm entreißet; d) daß sie tausend peinliche Empfindungen in ihm erreget, ihn in die unangenehmsten Lagen versetzet, erniedriget, verschlechtert, entehret, zu einem verabscheueten und unglückseligen Geschöpfe macht.

2) Daß derjenige, welcher sich ihr ergiebt, auch bey seinen Mitmenschen mancherlei Schaden,

Gram

Gram und Herzeleid, Verführung und Unglück stiftet.

B) Sie wird bewiesen:

1) aus der täglichen Erfahrung;

2) aus den Zeugnissen der heiligen Schrift;

3) aus der Mißbilligung welches die Vernunft schon ohne eigene Erfahrung bey den ernsthaften aufrichtigen Prüfungen der Natur und Folgen der Sünde, über dieselbe bezeugen muß;

4) aus der Mißbilligung der Sünde durch alle, die von der wahren Weisheit und Menschenliebe beseelet sind;

5) und daraus, daß nur Thoren, nur Sklaven ihrer Lüste, ihr dienen; nur Irregeleitete sie anpreisen; nur Menschen ohne Seelengröße sich ihr ergeben; nur Niederträchtige ihr anhangen; nur Menschenfeinde sie verbreiten.

13.

Psalm 32, 10.

Der Gottlose hat viel Plage.

Von dem Elende der Gottlosen.

A) Worin es besteht.

1) Es bestehet darin, daß er viel leibliches und geistiges, äußeres und inneres, zeitliches und ewiges Gute entbehren muß;

2) und daß er an Leib und Seele, Guth und Ehre viel Ungemach erleidet und einer für ihn schrecklichen Ewigkeit entgegen geht.

B) Woher es entstehet:

1) Daher, daß er a) nicht nach den Lehren des ewigweisen, gütigen Gottes, der nur unsere Seligkeit will, wandelt; b) nicht auf den Rath wohldenkender, weiser, erfahrner Menschenfreunde achtet; c) nicht auf die Stimme seines Gewissens merket, nicht nach den Ausspruchen seiner Vernunft lebet;

2) son-

2) sondern nur a) seinen Lüsten, b) nur den jedesmaligen Reizungen, die seinen Sinnen schmeicheln, c) nur den Ueberredungen und Beyspielen verderbter Menschen folget.

C) Was man bey solchem Elende denken und thun soll.

1) Der Gottlose a) bedenke, daß die Sünde der Leute Verderben ist; daß er für sich und Andere viel Unglück damit gestiftet hat; daß er immer tiefer in das Verderben sinken muß, wenn er nicht von der Sünde abläßet; und daß die eifrigste Besserung für ihn das dringendste Geschäft ist, wenn er nicht ganz und gar verlohren gehen will. b) Er bestrebe sich, seine Fehler abzulegen, das Andern zugefügte Unrecht wieder gut zu machen und sich selbst zu bessern. Er rufe die, so er verführt hatte, von ihren bösen Wegen wieder zurück und leite sie zur Besserung.

2) Der Fromme a) bedenke, wie gut es sey, daß er der Sünde bisher widerstand; wie unentbehrlich es sey, sie Lebenslang zu bekämpfen. b) Er reinige sein Herz und seinen Wandel immer mehr von allem Bösen. Er warne, belehre und stärke Andere mit ihm gemeinschaftlich der Sünde entgegen zu arbeiten und Gutes zu wirken.

14.

Matth. 25, 14-30.

Ein Mann, der verreisen wollte, rief seine Knechte zu sich, und anvertrauete ihnen auf die Zeit seiner Abwesenheit sein Vermögen. Dem Einen gab er fünf Talente, (ein Talent sind 159 rthl.) einem Andern gab er zwei, einem Dritten nur ein Talent, je nachdem er Zutrauen zu ihrer Redlichkeit, ihren Kräften und ihrem Eifer, das Verliehene gut zu nützen, hatte. Er zog darauf weg. Da eilete derjenige, welcher fünf Talente empfangen hatte, daß er dieselben durch den Handel so gut als möglich benutzte und noch fünf andere Talente damit gewann. Eben

so machte es der, welcher zwei Talente empfangen hatte. Er gewann noch zwei Andere damit. Der, welcher nur eins empfangen hatte, machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld.

Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat der Erste herzu und brachte nicht nur die ihm anvertraueten fünf Talente sondern noch fünf andere dazu, die er durch seinen Fleiß gewonnen hatte. Da sagte der Herr: Du bist ein guter und getreuer Knecht. Du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Der zwei Talente empfangen hatte, brachte dieselben und auch noch zwei dazu, die er damit gewonnen hatte. Da sprach der Herr ebenfalls: Du bist ein guter, treuer Diener, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Zuletzt kam der, welcher ein Talent empfangen hatte. Dieser sprach, Herr ich wußte, daß du ein harter Mann bist. Du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammlest, da du nicht gestreuet hast. Ich fürchtete mich, verbarg dein Talent in der Erde, und gebe es dir jetzt wieder. (In diesen Worten beschreibt Jesus die Thorheit derer, die träge sind, die Gelegenheit Gutes zu thun, vorübergehen lassen, und die Tugend als einen unerträglichen Dienst ansehen, den ihnen Gott nur um seiner selbst, und nicht um ihrer Vervollkommung und Glückseligkeit willen aus Liebe auferleget habe. Solche mürrische undankbare Gesinnungen machen sie vom Guten abgeneigt und strafbar). Sein Herr sprach darauf zu ihm: Du böser Knecht, du fauler Mensch! da du meine Strenge kanntest, und die Genauigkeit, womit ich nach dem Fleiße meiner Diener forsche, wußtest; so mußtest du ja um so mehr mit dem, was ich dir anvertrauet hatte, etwas zu erwerben suchen. Der falsche Vorwand, daß ich aus Eigennutz so strenge sey, durfte dich nicht abhalten;

ten; denn ich belohne ja die fleißigen Diener nach ihren Verdiensten. Darum gab der Herr Befehl, dem faulen Knechte sein Talent zu nehmen, und es dem fleissigen Diener zu geben, der jetzt im Besitze von zehen Talenten war. (Dies war der Natur der Sache gemäß; denn je mehr Jemand seine Kräfte übt und fortstrebt, desto mehr vermehren sich seine Kräfte und desto weiter bringt er es. Wer sich aber dem Müßiggange ergiebt, der verliert an Kraft, Fähigkeit und Wohlstande immer mehr.) Der faule Knecht wurde darnach herausgeworfen, und den traurigen Folgen seiner Trägheit und Bosheit überlassen.

Von der Versäumung der Gelegenheit Gutes zu thun.

A) In wie fern diese Statt findet.

1) Wenn man es versäumet sich die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die zum Gutesthun nöthig sind, in der Zeit zu erwerben, da man die Kräfte, die Anweisung und Ermunterung dazu hat.

2) Wenn man zu träge ist, sich die Mittel zu erwerben, die man bedarf, um wohlthätig zu seyn, Gutes zu stiften, gemeinnützig zu werden.

3) Wenn man seine Kräfte und Güther, ohne damit Gutes zu befördern, leichtsinnig verschwendet.

4) Wenn man aus Geiz, aus Trägheit, aus Mangel an Liebe zu Gott, zu den Menschen, zu sich selbst, zur Tugend und zur Glückseligkeit a) die Gelegenheit, Gutes zu thun, nicht benutzet, den Aufforderungen zum Guten nicht folget; b) oder sich zu spät dazu entschließet, und dann erst Sanftmuth übet, wenn man schon im Zorne sich übereilet, den Nächsten gekränket, geschadet und Rache geübet hat; dann erst Andern helfen will, wenn sie durch das Unglück schon zu Grunde gerichtet sind; dann arbeitsam werden will, wenn die beste Zeit dazu verflossen ist.

B) Was für Folgen damit verbunden sind.

1) Die Gelegenheit Gutes zu üben, ist oft unwiederbringlich verlohren.

2) Die Freuden einer edeln Thätigkeit verschwinden und die bitterste Reue und Gewissensunruhe folget darauf, wenn man aus Leichtsinn, Trägheit oder Bosheit das Gute unterlässet, wozu Zeit und Umstände uns erwecken.

3) Die Freuden des Zutrauens Anderer auf unsere Zuverlässigkeit, der Achtung und Liebe Anderer, des göttlichen Wohlgefallens und Seegens, den die, so im Guten eifrig sind, hoffen dürfen, gehen verlohren. Verachtung, Fluch und Unseegen treten an deren Stelle.

15.

Spr. Sal. 9, 6.

Verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf den Wegen des Verstandes.

Von der Thorheit derer, die der Sünde anhangen.

A) In Ansehung ihrer Urtheile.

1) Sie fällen ein falsches Urtheil über ihre Sünden und sich selbst. a) Sie halten die Sünden, welche sie begehen, für gut, und die Tugenden, denen sie entgegen handeln, für unnütz. b) Sie halten sich selbst durch ihre Sünde glücklich, da sie doch durch dieselbe die Grundlage zu ihrem Unglücke legen.

2) Oder wenn sie über ihre Sünden und sich selbst ein richtiges Urtheil fällen, so leben sie ihm doch nicht gemäß. a) Sie ziehen das Schlechtere dem Bessern, das Gift der gesunden Nahrung vor. b) Sie wissen sich in Gefahr, und thun nicht das, was sie thun müßten, um sie abzuwenden.

B) In Ansehung ihrer Absichten.

1) Sie

1) Sie haben keine gewisse, bestimmte Absichten nach denen sie in der Welt leben; sondern lassen sich von zufälligen veränderlichen Dingen hin und her treiben.

2) Sie prüfen ihre Absichten nicht mit Weisheit und Ernst, und lassen sich durch den Schein dessen, was ihnen angenehm und gut dünket, täuschen.

3) Oft haben sie die strafbarsten, boshaftesten Absichten und wollen sie nicht als schlecht erkennen; oder beharren bey ihnen wider besser Wissen und Gewissen.

4) Oft haben sie gute Absichten; a) aber beharren nicht bey ihnen, und befolgen sie nicht; b) oder sie haben dieselben mit schlechten Nebenabsichten verbunden.

C. In Ansehung der Mittel ihre Absichten zu erreichen.

1) Die Mittel, welche sie für manche gute Absicht wählen, sind nicht edel, nicht redlich;

2) oder so zweckwidrig, daß die bezielte gute Absicht dabey verfehlt wird;

3) oder so unüberlegt, daß dadurch mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird.

16.

Jerem. 6, 13 = 14.

Sie lehren allesamt falschen Gottesdienst, und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß es solches gering achten solle, und sagen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede.

Wider die falsche Einbildung lasterhafter Menschen von ihrem vermeinten Wohlstande.

A. Sie dünken sich frei zu seyn, und sind doch die elendesten Sklaven.

B. Sie rechnen sich ihre Sünden zur Ehre, und bereiten sich doch damit die äusserste Schande.

C. Sie versprechen sich von ihrer Sünde Gewinn, und verursachen sich dadurch mancherlei Schaden.

D. Sie suchen gute Tage und Leben, und verschaffen sich mancherlei Verdruß, Elend und Noth.

E. Sie hoffen Seligkeit und gehen verlohren.

17.

1 Mos. 39, 9.

Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen?

Die Sünde als ein furchtbares Uebel.

A. Sie ist furchtbar wegen ihres unmerklichen Anfanges.

1) Oft scheint der Anfang der Sünde etwas ganz unschuldiges zu seyn, z. B. bey der Liebe, dem Spiel, dem Scherz, den Vergnügungen, der Ruhe, und dergl.

2) Oft gar Tugend; z. B. bei dem Geize.

3) Oft wenigstens eine Kleinigkeit. Z. B. bei Betrügereien.

B. Wegen ihres schnellen Fortganges.

1) Furcht und Schaam, die anfangs den Strom des Lasters zurück halten, verliehren sich nach und nach, und lassen es unaufhaltsam einbrechen.

2) Mit dem Genuß verstärkt sich das Wohlgefallen an der Sünde so sehr, daß sie, ehe man es vermuthete, zum Bedürfnisse geworden ist.

3) Die Untugenden stehen in einem solchen genauen Zusammenhange mit einander, daß die eine Sünde den Sünder oft zu der andern zwinget. Z. B. Faulheit leitet zur Verschwendung, Verschwendung zu Betrug, Betrug zu Lügen, Lügen zu Falschheit, Falschheit zu Grausamkeit u. s. w.

Viele Sünden kann man nicht begehen, ohne Mitgenossen und Verführung Anderer.

C. Wegen ihres traurigen Ausganges

1) in diesem

2) und in jenen Leben.

18.

Jac. 5, 16.

Bekenne Einer dem Andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Vergl. mit Joh. 5, 14. Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr.

Von dem schädlichen Einflusse eines sündlichen Lebens auf unsere Gesundheit.

A) Durch dieselbe wird die Ernährung und Stärkung des Körpers gehindert.

1) Das geschiehet, wenn sich Jemand der Wollust ergiebt diese entnervt den Körper; wenn sich Jemand grenzenlosem Gram zu heftig und zu lange überläßt, dieser verzehrt die Kräfte; wenn sich Jemand durch übermässige Anstrengungen und Arbeiten erschöpfet; oder aus Geitz die nöthigen Lebensmittel entzieht, aus Kargheit verschmachtet; oder durch unmässige Schwelgerei seine Gesundheit zerrüttet.

2) Durch eine solche muthwillige Schwächung und Vernichtung der Kräfte und des Lebens machet man sich a) zu seinen Arbeiten unfähig; b) für die Welt unnütz; c) seinen Freunden und sich selbst lästig; d) Der Wohlstand verschwindet da, wo nicht genug erworben wird; e) mit dem Wohlstande flieht die Zufriedenheit; f) und mit der Zufriedenheit der Muth und der Eifer sich selbst zu vervollkommen und alles um sich her zu verbessern.

B) Durch ein sündliches Leben werden die Säfte des menschlichen Körpers vergiftet und in ihrem ordnungsmässigen Umlaufe gestört.

1) Das geschiehet, wenn sich Jemand der Unkeuschheit, der Unmässigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, ausschweifenden, allzuheftigen Vergnügungen, übermässigen Anstrengungen, wildem Zorne und zügellosen Leidenschaften überlässet.

2) Daraus entstehen a) mancherlei Krankheiten; b) übele Laune, Unlust, verdrießliches und zänkisches Wesen; c) Reize zur Wohllust, die höchst gefährlich, peinlich und oft fast unüberwindlich sind.

C) Es verursachet vor der Zeit ein sieches Alter, Schwäche und Stumpfheit.

1) Das kommt daher, daß die Laster die Kräfte des Menschen in Unordnung bringen, erschöpfen und verzehren.

2) Die Folge davon ist, daß Mancher, der noch Jahre lang der Welt und seiner Familie ein sehr nützliches Mitglied, eine Stütze gewesen wäre, und in einer edlen Thätigkeit glückselige Tage genossen, für sich und Andere viel Gutes gestiftet hätte, nun — bey einem martervollen Gewissen, in Schwachheit und Noth ein klägliches Leben führen und unter manchen vorhergehenden Quaalen eines frühzeitigen Todes sterben muß.

D) Es erschweret die Heilung der Krankheiten.

1) Ein Mensch der a) seine Kräfte verschwendet hat, ist nicht im Stande, eine Krankheit so leicht zu überwinden. Seiner Natur fehlet das Vermögen sich zu helfen, eine Krankheit zu verarbeiten, und die böse Materie, durch welche die Krankheit verursachet wird, wegzuschaffen. b) Ein Mensch der seine Kräfte verderbet hat, wird bey jeder Krankheit mehr leiden und sie schwerer überwinden, weil sie zu viel Nahrung bey ihm findet. c) Wer seinen Leidenschaften zu viel Herrschaft ließ, dem kann die geringste Gemüthsbewegung bey einer Krankheit tödtlich werden. d) Wer nur immer ohne Ueberlegung seinen bösen Begierden folget, der pflegt sich auch in Krankheiten einem schädlichen Eigensinne zu überlassen, die Mittel, die ihn retten könnten, zu verschmähen, und Nahrungsmittel, Bewegungen

und

und Lebensart zu wählen, die ihm tödtlich werden müssen.

2) Dabey hat es der Mensch denn sich selbst zuzuschreiben, wenn in Krankheiten seine Schmerzen vermehret werden; wenn sein Uebel unheilbar wird; wenn sein Gewissen ihm bittere Vorwürfe macht; wenn ein unzeitiger Tod ihn den Seinigen entreißet, und seine Familie durch seine Schuld in mancherlei Noth versetzet wird; wenn wichtige Geschäfte, die er noch verrichten könnte, nun unvollendet bleiben; wenn er nicht das Gute auf Erden stiftet, nicht den Grad der Vollkommenheit auf Erden erreicht, wozu er bestimmt war, und wenn er nicht mit recht völlig ruhigem frohen Herzen in die Ewigkeit übergehen kann.

19.

Luc. 15, 11-32.

Es war ein Mann, der hatte zwei Söhne. Der Jüngste forderte das Theil, welches ihm von dem väterlichen Vermögen zufallen würde. Der Vater gab es ihm. Darnach nahm der Sohn das Seinige zusammen, zog damit in eine fremde Gegend, und brachte es auf eine verschwenderische Art durch. Als sein Guth verzehret war, entstand in dem Lande, worin er sich aufhielt, eine Theurung, da fing er an zu darben. Die Noth ward so groß bey ihm, daß er, ob er gleich als Jude den nähern Umgang mit den heidnischen Einwohnern eines fremden Landes verabscheuet hatte, sich dennoch jetzt zu einem Einwohner des Landes, worin er sich aufhielt, begab, um durch solche Arbeiten, wozu man ihn gebrauchen könnte, seinen nothdürftigen Unterhalt zu verdienen. Man konnte ihn zu nichts anderm gebrauchen als zum Schweinhirten. Er, der als Jude so einen großen Abscheu und Gräuel an Schweinen gehabt hatte, mußte sich nun sogar gefallen lassen, täglich mit ihnen umzugehen. Er bekam bey seiner Arbeit so wenig Nahrungsmittel, daß er sehnlich

wünschte, sich nur einmal an den Saubohnen, womit man die Schweine fütterte, recht satt zu essen; aber auch die bekam er nicht einmal, so viel er wollte. Da ging er in sich. Er dachte: Mein Vater hat so viele Tagelöhner, die Brodt im Ueberfluß haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will hingehen zu meinem Vater. Ich will sagen: Vater, ich habe vor Gott und vor dir gesündiget. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen; nimm mich nur zu deinem Tagelöhner an. Er ging hin zu seinem Vater. Sein Vater sah ihn von ferne kommen. Es jammerte denselben, seinen Sohn so zerlumpt und ausgehungert zu sehen. Er lief ihm entgegen, umarmete und küssete ihn. Der Sohn aber sagte: Vater ich habe mich gegen Gott und gegen dich vergangen. Ich bin künftig nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heisse. Der liebevolle Vater, der dem reuvollen Sohne schon vergeben hatte, kränkte ihn jetzt nicht mit bittern Vorwürfen; sondern er befahl seinen Knechten, das beste Kleid herzuholen, es ihm anzuziehen, ihm einen Ring an seine Finger und Schuhe an seine Füsse zu geben. Er ließ ein Kalb bringen, schlachten, zubereiten und ein fröhliches Mahl veranstalten; denn, sagte er, ich muß diesen als einen der todt war ansehen, und der nun wieder lebendig worden ist. Er war so gut wie verlohren und ist nun wiedergefunden. Sie fingen an fröhlich zu seyn.

Der älteste Sohn war auf dem Felde gewesen und näherte sich jetzt dem Hause, hörete das Singen und Tanzen, da rief er einen Knecht und fragte ihn, was das wäre. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, weil er sich freuet, daß er ihn gesund wieder hat. Darüber wurde derselbe zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus, und bat ihn. Er aber sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie

einen

einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden frölich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut auf eine liederliche Art verbracht hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Der Vater sagte: Mein Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles was mein ist, ist dein; freue dich doch darüber, daß der, den wir wie todt ansehen mußten, noch lebet, daß er, der verlohren war, wiedergefunden ist. Durch dies Gleichniß 1) vertheidigte Jesus die Güte, womit er sich bußfertiger Sünder annahm, weßhalb ihn die Pharisäer tadelten, und 2) macht er auf die übeln Folgen der Sünde, namentlich auf die Folgen derselben in Ansehung des Nahrungsstandes aufmerksam.

Von dem schädlichen Einflusse der Sünde auf unsern Nahrungsstand.

A. Sie hindert den frohen Muth zur Verrichtung unserer Geschäfte und den glücklichen Fortgang derselben.

1) Dies geschiehet a) durch das böse Gewissen, welches von der Sünde unzertrennlich ist, und die Seele muthlos, niedergeschlagen, unentschlossen und traurig machet; b) durch die Erschöpfung der Kräfte und Schwäche des Leibes, welche auf so manche Sünde folget, und zur Arbeit unlustig, ungeneigt, unfähig macht; c) durch die Trägheit im Guten, welche aus ihr auf so vielfache Art entstehet; d) durch das launige Wesen und den Reiz zu Zerstreuungen, welchen sie befördert; e) durch die Rache Anderer welche sie uns zuziehet, und durch welche sie Andere reizet, unsere Unternehmungen zu zernichten, unsere Absichten zu hindern.

2) Wie elend ist es, a) wenn wir unsere Arbeiten nicht mit frohem Muthe anfangen, betreiben, vollenden; b) wenn unsere Kräfte uns bey der Arbeit verlassen; c) wenn wir es gern gut hätten, bequem lebten, gute Nahrungsmittel genössen, mit Wohlstande

stande uns kleideten, angenehm wohneten, und durch unsere Thorheiten und Sünden gehindert werden, die Mittel dazu zu erwerben; d) wenn wir Geschäfte anfangen, und sehen sie mißlingen.

B) Sie hält Andere ab, uns Geschäfte zu übertragen, bey denen wir etwas erwerben könnten.

1) Solches geschiehet a) aus Mißtrauen über begangene Falschheit und Bosheit; b) aus Mißfallen an dem schlechten Betragen; c) aus Feindschaft über erlittenes Unrecht und Beleidigungen.

2) Daraus entstehet a) Müssiggang; b) Verdruß c) und Dürftigkeit.

C) Sie verursachet Mangel und Noth.

1) Die Liebe zur Sünde äussert sich a) durch Faulheit, Zerstreuungssucht; b) Prachtliebe und Schwelgerei; c) Unordnung und thörigte Anschläge; d) häusliche Zwistigkeiten und Prozesse.

2) Daraus entstehet a) Mangel; b) Schulden; e) Verlegenheit, Noth; d) Betrug, Diebstahl; c) Verlust des Credits, f) und harte Begegnung.

20.

Spr. Sal. 13, 7.

Mancher ist arm bey großem Guth, und Mancher ist reich bey seinem Armuth.

Von dem Einfluß der Sünde auf den Genuß der Güther dieses Lebens.

A) Bey der Sünde genießet man die Güther nicht mit ruhigem frohen Herzen;

1) denn der Sünder weiß, a) er verdienet den Genuß derselben nicht; b) er hat sie vielleicht mit Sünden erworben, und genießt mit ihnen die Thränen der Wittwen und Waisen, und erinnert sich bey ihnen die Strafe und Schande, die er sich durch ihren Gewinn zuzog; c) er fühlet, daß seine Freude nicht von Dauer seyn kann, weil andere über sein Wohl-

leben

leben seufzen müssen, ihm fluchen, indem er schwelget, und die Strafe seiner schon wartet.

2) Auf die Art ist Mancher arm bey großem Guth. Die Mittel zum Frohseyn hat er in den Händen; aber sie thun bey ihm ihre Wirkung nicht, und mancher Arme ist an frohen Empfindungen viel reicher.

B) Die Sünde erstreckt sich bey Manchen auf einen unordentlichen Genuß der Güther dieses Lebens.

1) Das geschiehet a) durch Uebermaaß und Unmäßigkeit; b) durch den Genuß der Nahrung ehe sie genießbar ist; oder wenn man ihrer nicht bedarf; oder zu spät; c) durch Unreinlichkeit und schlechte Zubereitung.

2) Auch dabey trift es ein, daß Mancher arm ist bey großem Guth. Mancher, der es wohl im Vermögen hätte, recht gesunde, angenehme Nahrungsmittel zu genießen; so zu leben, daß er sich recht wohl dabey befände, kann es der Unordnung wegen nicht haben; und ein Aermerer, der Ordnung liebt, speiset besser, kleidet sich reinlicher, wohnet gesunder und befindet sich besser.

C) Bey Andern äußert sich die Sünde durch ängstlichen Genuß der ihm verliehenen Güther.

1) Mancher ist ängstlich, und denkt immer, er komme nicht aus; oder geizig, es geht ihm immer zu viel darauf, und erlangt niemals genug.

2) Bey solchen Vorstellungen kann Jemand reich seyn; a) und er hat doch eben die peinlichen Empfindungen, als wenn er arm wäre; b) und vergönnt sich weit weniger Bequemlichkeiten und Freuden, als Mancher, der nicht so viel Güther, aber mehr Muth, mehr Vertrauen auf Gott hat, und sein Herz an die Güther dieses Lebens nicht so sehr hängt.

21.

Spr. Sal. 29, 27.

Der Ungerechte ist dem Gerechten ein Greuel.

Von dem schädlichen Einflusse des Lasters auf die Verhältnisse mit unsern Mitmenschen.

A. Im Allgemeinen.

1) Der Gerechte a) wird zwar gegen die Person des Gottlosen alle Schonung, Geduld und Liebe beweisen; aber an seinen Lastern hat er einen Abscheu. b) Solche herzliche Werthschätzung und Zuneigung als er gegen edeldenkende gute Menschen hat, kann er gegen Gottlose nicht haben. c) Das Zutrauen welches er zu treuen rechtschaffenen Menschen hat, darf er der Klugheit gemäß falschen und schlechten Menschen nicht beweisen. d) Ihren Umgang wird er meiden, in so fern ihm derselbe zu sehr unangenehm, oder verführerisch, oder auf andere Art gefährlich werden kann. Vorzüglich wird er sich von dem Gottlosen so viel als möglich entfernen, wenn er weiß, daß derselbe durch seine Arglist, durch die Schärfe seiner Zunge, durch sein Ansehn und durch seine Macht, ihn ins Verderben stürtzen kann und will. Spr. Sal. 28, 28. Wenn die Gottlosen aufkommen, so verbergen sich die Leute. e) Er wird ihnen keine Geheimnisse, keine Mittel und Macht verschaffen und anvertrauen, die er zum Verderben Anderer mißbrauchen könnte.

2) Der Ungebesserte a) wenn er ein Freund des Lasterhaften ist, wird er seine Laster nicht achten, sie entschuldigen, ihnen Beyfall geben, darüber scherzen und lachen, ihn dabey schützen, ihm helfen und mit ihm gemeinschaftliche Sache machen. b) Wenn er den Lasterhaften fürchtet oder ihn zu nöthig hat; so wird er ihm schmeicheln und heucheln, ihn zu seinen schändlichen Absichten gebrauchen und so lange eine falsche

Freund-

Freundschaft beweisen, bis er ihn nicht mehr fürchtet und seiner nicht mehr bedarf. c) Wenn er ihn nicht fürchtet, nicht braucht, nicht persönlich liebt, ihn vielleicht beneidet, von ihm beleidiget ist, ihn hasset, ihn verdächtig machen und stürzen will: so wird er seine Fehler bald bemerken, mit scheußlichen Farben mahlen, überall bekannt machen, ihn deshalb verabscheuen, das äusserste Mißtrauen gegen ihn haben, ihn verfolgen, ihm nachstellen, lästern, herabsetzen, verachten, Gefälligkeiten weigern, Kränkungen zufügen und unter dem Scheine des Rechts und des Eifers für die Religion an ihm Rache üben, sein Glück vernichten und ihn ins Unglück stürzen. Wer sich also dem Laster ergibt, der gibt seinen Feinden die Waffen wider sich selbst in die Hände.

B. In besondern Verhältnissen.

1) Unterthanen ziehen sich durch Laster und Missethaten das Mißfallen, den Verdacht und die Strafen ihrer Obrigkeiten zu.

2) Kinder verdienen durch sie das Mißfallen und die Züchtigungen ihrer Eltern. Sie verursachen ihnen Gram und Herzeleid, und stöhren das Glück der Familie.

3) Eltern verlieren durch sie die Achtung und Liebe ihrer Kinder, und werden der Ehrerbietung und des Gehorsams derselben unwürdig.

4) Obrigkeiten verliehren durch sie die Achtung, das Zutrauen, die Liebe, die Folgsamkeit ihrer Unterthanen.

5) Ehegenossen stöhren durch sie das Glück ihrer Ehe, verursachen sich täglichen Streit, Vorwürfe, Unruhe, verbittern ihr Leben, verschlechtern, kränken sich einander und machen sich unglücklich.

6) Freunde schämen sich der Laster wegen hassen, entzweien und entfernen sich.

22.

Joh. 3, 20.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden.

Betrachtungen über die Ursachen, warum die Gottlosen ihre Laster verbergen.

(Siehe im 1. Th. des 1. Bds. Ev. 5 S. nach Epiph. Nro. 11.)

23.

Jerem. 17, 13.

Herr, du bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden.

Der schädliche Einfluß der Sünde auf die Ehre des Menschen.

A. Sie macht ihn wahrer Ehre unwerth und verlustig.

1) Unwerth; denn a) wer da sündiget, der handelt dem entgegen, welches er nach seiner Vernunft für edel und gut erkennen muß. Er handelt thörigt. b) Er schadet sich selbst und Andern und handelt seiner erhabenen Bestimmung, seine und Anderer Vervollkommung und Glückseligkeit zu befördern, zuwider. Dadurch handelt er schlecht und niedrig. Er unterlässet das, was ihm Achtung verschaffen könnte, und thut das, was ihn verächtlich machen muß; ist also seiner Denkungsart und seines Betragens wegen keiner Ehre werth.

2) Verlustig wird er seiner Ehre, die er haben sollte a) bey Gott; Röm. 3, 23. denn Gott ist wahrhaftig und gerecht; er kann also das, was er als schädlich verwarf, nicht als gut ansehen und an schlechten Menschen nicht das Wohlgefallen haben, welches er an den Frommen hat. b) Er verliehrt seine Ehre bey allen seinen Mitmenschen, denen er als lasterhaft bekannt wird; denn es ist ein Naturgesetz

menschlicher Seelen, anerkannte Vollkommenheiten werthzuschätzen, und anerkannte Fehler zu verachten. Wenn man deßhalb auch einem bekannten Böswichte seines bürgerlichen Standes wegen oder aus friedlicher Höflichkeit äußere Ehrenerweisungen bezeigt; so kann man doch im Herzen nicht denken: dieser Falsche ist ehrlich; dieser Betrüger ist gerecht; dieser Wollüstling ist keusch; dieser Stolze ist demüthig und bescheiden; dieser Zänker ist friedlich; dieser Grobian ist fein und artig; man kann nie das Zutrauen die Zuneigung, die Hochachtung gegen schlechte Menschen haben, die man gegen Gute, Edle hat. c) Der Lasterhafte verliehret seine Ehre vor seinem eigenen Gewissen; denn dieser unbestechliche Richter hält ihm oft die Niederträchtigkeit seiner Gesinnungen und Handlungen vor und sagt es ihm deutlich, daß er ein unwürdiges, ehrloses Geschöpf sey. d) Nicht nur hier auf Erden, noch vielmehr in jener Ewigkeit verliehrt der beharrliche Sünder seine Ehre; denn dort wird man Jeden sehen, wie er ist; dort wird sich der ärgste Heuchler nicht mehr verbergen können; Jeder wird offenbar werden, da muß also unausbleibliche Schande und Verachtung den treffen, der mit verderbtem Herzen mit schwarzer Seele erscheint. Daniel 12, 2.

B. Sie verleitet ihn, die verlohrne wahre Ehre auf dem unrechten Wege wieder zu suchen.

1) Wer es fühlt, daß er keine gerechte Ansprüche auf die Achtung seiner Mitmenschen hat, daß er nicht die wahren Vorzüge besitzt; die ihm rechte Ehre verschaffen können; der wird leicht verleitet, den oft leichter zu erlangenden Schein der Ehre statt der Ehre selbst zu suchen, und seine Ehre in solche Dinge zu setzen, die ihm keine wesentliche Vorzüge geben. Durch Kleiderpracht, mancherlei kostbaren

Aufwand, vornehme Miene, Selbstlob, hohe Titel, Umgang mit angesehenen Personen, Reichthum und Schimmer will er ersetzen, was ihm an Weisheit und Tugend fehlt.

2) Durch welche Mittel, und auf welche Art pflegt sich der durch die Sünde entehrte Mensch diese äusseren, vergänglichen, nichtigen Scheinvorzüge zu verschaffen? a) Durch Lügen und Betrug; durch Versprechungen die er nicht erfüllt; durch Bestechungen; niedrige Kriecherei; Arglist; unanständiges Vordrängen in Gesellschaften und andere solche schlechte Mittel. b) Auf eine Art, daraus man bald erkennen kann, daß es ihm nicht um wesentliche Vorzüge, sondern nur um die Befriedigung seines Ehrgeizes zu thun ist. Er sucht die Ehre ängstlich, mit Heftigkeit, mit Troz; indem er sich kindisch freuet, wenn man ihm schmeichelt, und ein unverdientes Allmosen von Ehre zufließen lässet; indem er sich sehr ereifert, erbittert wird, zanket und unversöhnlich hasset, wenn man ihm seiner Meinung nach nicht Ehre genug erzeiget.

C. Sie macht ihn unfähig, wahre Ehre recht zu genießen und recht anzuwenden.

1) Wenn ein Lasterhafter durch ein angenommenes gutscheinendes Wesen Jemand täuschet, und einige Achtung bey ihm gewinnet; so wird er sich doch nicht lange in dieser Achtung erhalten; sondern durch seine ihn beherrschenden Laster bald ein Gegenstand des Abscheues werden. Hiob 20, 5.

2) Bey aller Ehre die ihm wiederfährt, sagt es ihm sein Gewissen, daß er sie nicht verdient; und vermehrt bey ihm die unruhige Besorgniß über die ihm bevorstehende verdiente Schande.

3) Er wendet sie schlecht an a) zur Verachtung guter Menschen; b) zur Vermehrung seines Stolzes; c)

zu einer falschen Beruhigung bey seinen Lastern; d) zur Betrügerei, Täuschung und Verführung anderer Menschen; e) und zur Beförderung seiner bösen Absichten.

24.

Joh. 8, 34.

Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht.

Von dem Einflusse der Lasterhaftigkeit auf die Freiheit unserer Seele.

A. Wer sich den Lastern ergiebt, der mißbraucht die Freiheit seiner Seele.

1) Diese bestehet a) in Ansehung des Verstandes darin, daß man alles prüfen, b) und in Ansehung des Willens darin, daß man nach den Aussprüchen seiner Vernunft handeln kann.

2) Diese Freiheit mißbraucht der Lasterhafte a) indem er seinen Verstand anwendet, um alles, was nur scheinbares zur Entschuldigung der Laster, zur Billigung seiner bösen Neigungen gefunden werden kann, hervorzusuchen, und die Warnungen seines Gewissens, seiner Freunde und der Religion zu entkräften; b) und indem er statt des Guten das Böse, Thörigte, Schädliche erwählet.

3) Dadurch verschlechtert er sich selbst und macht sich unglückselig.

B. Er verliehrt die Freiheit seiner Seele und wird ein Sklav seiner Laster.

1) Der Lasterhafte denkt anfangs bey der Ausübung seiner Laster seiner Freiheit recht zu genießen. Er denkt: ich will mich durch keine Gesetze beschränken lassen; ich will meinen Neigungen folgen und mich meiner Freiheit bedienen. Er folgt seinen Lüsten. Nach und nach wird dieß zur Gewohnheit bey ihm, und endlich erlangen seine Lüste eine solche Herr-

schaft über ihn, daß er ihnen gar nicht mehr widerstehen kann; da kann der Eitle seine Prachtliebe, der Unkeusche seine Wollust, der Säufer seine Neigung zum übermässigen Genuß berauschender Getränke, der Geizige seine Neigung zum ungerechten Gewinn, der Lügner seine Neigung zum Lügen, der Ehrgeizige seinen Hochmuth, der Zänkische seine Zanksucht nicht mehr unterdrücken. Das Laster ist ihm zum Bedürfniß, zur andern Natur geworden. Er siehet ein, daß es ihn zu einem unedeln unseligen Menschen macht, er will es ablegen, — und kann nicht. Er ist zum Sklaven seiner Neigung worden.

2) Mancher hätte noch wohl die innere Stärke der Seele, sich von seinen Lastern los zu reißen; aber ihn fesseln äußere Verbindungen und Umstände, die ihm seine Umkehr erschweren. a) Die Mitgenossen seiner Bosheit, seine Helfer und Verführer umgeben ihn, haben ihn in ihrer Gewalt, reizen, verführen und zwingen ihn zur Fortsetzung seiner Laster, und er ist zu schwach, zu genau mit ihnen verbunden, zu furchtsam, um ihnen zu widerstehen; b) oder er setzte sich durch seine Laster in solche Verlegenheit und Noth, aus denen er sich nicht anders als durch Lügen, Betrügereien, Grausamkeiten und neue Missethaten glaubt heraushelfen zu können. So bestätiget sich oft auf die traurigste Art die Wahrheit: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht.

Wie wichtig ist es also: Sich vor der ersten Sünde zu hüten, sich mit keinen schlechten Leuten einzulassen, und im Guten unwandelbar zu beharren!

25.

2 Thess. 3, 6-12.

Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr an dem Betragen

tragen derer, die ein unordentliches Leben führen, und sich nach den euch von mir gegebenen christlichen Vorschriften nicht richten wollen, keinen Antheil nehmet. Ich habe euch auch nicht allein mit Worten belehret; sondern auch ein Beyspiel gegeben, wonach ihr euch richten könnet; denn ich habe gewiß nicht unordentlich unter euch gelebt. Ich habe das Brodt, welches ich genoß, von Niemand umsonst genommen; sondern selbst in der Zeit, da ich Andere im Evangelio nicht unterrichtete, bey Tag und Nacht mir es sauer werden lassen, um durch Teppichmachen meinen Unterhalt zu verdienen, damit ich Niemanden unter euch beschwerlich fallen dürfte. Ich that das nicht aus der Ursache, als wenn ich kein Recht gehabt hätte, dafür, daß ich euch unterrichtete, von euch meinen Unterhalt zu nehmen; sondern weil ich euch ein Beyspiel der Uneigennützigkeit und Arbeitsamkeit geben wollte, dem ihr nachfolgen solltet. Ich sagte euch auch, als ich bey euch war; daß, wer nicht arbeiten wollte, auch keinen Lebensunterhalt zu fordern berechtiget sey. Und dennoch muß ich hören, daß etliche unter euch ein unordentliches Leben führen, ihre Berufsarbeit liegen lassen und fremde Geschäfte treiben, zu denen sie weder Fähigkeit noch Beruf haben. Solchen Leuten muß ich hiemit im Namen Jesu ihre Pflicht ernstlich erinnern und empfehlen, daß sie sich ruhig verhalten, die ihnen obliegenden Geschäfte verrichten und durch ihren eigenen Fleiß sich ihren Unterhalt verschaffen.

Von dem Einflusse eines lasterhaften Lebens auf die Berufsgeschäfte.

A. Worin besteht derselbe?

1) Darin, daß ein Mensch, der sich den Lastern ergiebt, seine Geschäfte vernachlässiget und nicht so viel von ihnen verrichtet, als er könnte;

2) das er nicht allen möglichen Fleiß auf sie verwendet, sie unvollkommener, schlechter verrichtet;

3) daß er sie zu lange aufschiebt, und nicht zur rechten Zeit vollendet;
4) daß er sie nicht aus den rechten Absichten;
5) oder vergeblich; Hiob 20, 18.
6) oder gar nicht verrichtet.

B) Woher entstehet er?

1) Daher, daß man bey herrschender Liebe zum Laster seinen Verstand auf unnütze Dinge verwendet, sich mit seinen Geschäften nicht gehörig bekannt macht, nichts Nützliches lernt, was man gelernt hat, ververgißt, nicht weiter nachforscht, verwildert und sich verschlechtert.

2) Dem Lasterhaften fehlt auch der gute Wille zur Ausrichtung des Guten, welches sein Beruf von ihm fordert; dergleichen ist ihm zu ernsthaft, lästig, unangenehm. Er mag lieber seinen Lüsten folgen.

3) Er wird zu träge zum Guten und liebt die Ruhe.

4) Er behält zu seinen Geschäften zu wenig Zeit; diese entreissen ihm seine Zerstreuungen und die Befriedigung seiner Lüste, die ihm mehr am Herzen liegen.

5) Er ist zu seinen Geschäften oft unfähig, a) wenn er durch unmäßigen Genuß der Nahrungsmittel sich seiner Besinnungskraft beraubt, berauscht, betäubt hat; b) wenn ihn seine Ausschweifungen in Krankheiten gestürzet, c) und seine Kräfte erschöpfet haben.

6) Er unterlässet seine Berufsgeschäfte oft aus Bosheit; aus Trotz gegen seine Vorgesetzten; aus Rache und Untreue gegen Weib und Kinder.

7) Er lässet die wichtigsten Berufsgeschäfte die ihm sein Amt auferlegt, oft aus Habsucht liegen, um ausser der Einnahme, die ihm sein Amt gewährt, noch Mehreres zu gewinnen.

8) Er

8) Er ziehet sich durch seine Laster, Falschheit und Untreue ein solches Mißtrauen zu, daß Andere ihm keine Geschäfte mehr übertragen.

9) Er ziehet sich durch sein schlechtes Betragen eine solche Verachtung, Mißfallen und Haß von Andern zu, daß die, ohne deren Hülfe er seine Geschäfte nicht fortsetzen konnte, ihn verlassen und nicht mehr helfen.

10) Die bösen Gesellschafter, deren Rath bey ihm am meisten gilt, und mit denen er seinen bösen Lüsten nachlebt, verführen ihn oft noch mehr als sein eigenes Herz zu Untreue und Nachläßigkeit in seinen Geschäften.

26.

Ps. 51, 5=6.

Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget und Uebel vor dir gethan.

Lasterhafte Menschen stiften viel Böses.

A. Für sich und Andere;

1) indem sie ihre eigene und Anderer Vervollkommung und Glückseligkeit verhindern;

2) die verwerflichsten Gesinnungen und Handlungen selbst üben; Andere dazu verleiten; sich selbst und Andern Schande, Sorgen, Gram, Schaden und Elend bereiten.

B. Für die Gegenwart und Zukunft.

1) Sie verderben sich und Andern die Stunden, in denen sie sich Unruhe des Gewissens, Verdruß, Verlegenheit, Verlust und Noth verursachen.

2) Sie verderben sich und Andern die Zukunft, wenn sie sich so betragen, daß sie ihr eigenes Glück, Ehre und Vergnügen, welches sie auf Erden hätten erlangen können, vernichten, und auch Andere auf Lebenslang unglücklich machen.

3) Sie rauben sich die frohen Aussichten auf eine selige Ewigkeit.

C. Nicht allein unmittelbar sondern auch mittelbarerer Weise.

1) Unmittelbar; — wenn sie selbst Böses denken, reden und thun.

2) Mittelbar; — wenn sie durch Winke, Blicke, Mienen, Zuredungen, Beyfall, herbeygeführte Gelegenheiten, heimlich gelegte Fallstricke Andere dazu verleiten.

A. Aus Leichtsinn und Bosheit.

1) Aus Leichtsinn; wenn sie sich blindlings ihren Neigungen, Lüsten, Einfällen und bösen Gesellschaftern überlassen.

2) Aus Bosheit; wenn sie mit vorhergehender Ueberlegung, wider bessere Ueberzeugung, aus schändlichen Absichten, aus Rache, Neid, Geiz und Falschheit Andere verführen, und Unglück stiften.

27.

Ps. 38, 5.

Meine Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

Von den Beschwerden und Kosten die mit der Sünde verbunden sind.

A. Die Beschwerden.

1) Es gehört eine ausgebreitete vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich selbst und tausend Dinge und Umstände dazu, um listige, eigennützige, böse Anschläge auszuführen; seine Leidenschaften und die Wege, die man zu ihrer Befriedigung einschlägt, zu verbergen; um sich selbst zu verstellen, und den Schein der Rechtschaffenheit beyzubehalten.

2) Man muß sich vielen Zwang selbst bey dem Genuß der vornehmsten Vergnügungen und der Befriedigung seiner Leidenschaften auflegen; Freude heucheln, die man nicht empfindet; Verdruß über Verlust

beym

beym Spiel, über fehlgeschlagene Hoffnungen, über Mangel, Verlegenheit und Noth verbergen, der im Herzen mächtig wüthet; die widersprechenden Regungen des Neides, der Eifersucht, des Stolzes, der Eitelkeit, des Geizes, der Ehrsucht und Herrschsucht, Rachsucht im Herzen toben lassen, und doch ruhig scheinen;

3) Man muß die schwersten Arbeiten übernehmen, sich in die größten Gefahren wagen, um die Begierden seiner Wollust, seines Ehrgeizes, seiner Rachsucht zu befriedigen, und die Mittel zu verschaffen, die durch die Verschwendung, Ueppigkeit, und den Leichtsinn verschlungen werden.

B. Die Kosten.

1) Wie zahlreich und kostbar sind die Opfer, die der Sklave der Sünde seiner herrschenden Leidenschaft bringen muß!

2) Wie oft sieht er sich gezwungen, seine Gemüthsruhe, seine Ehre, seine Gesundheit, seinen Wohlstand und den Wohlstand der Seinigen, vielleicht so gar sein Leben aufzuopfern, um den tyrannischen Befehlen seiner sündlichen Begierden zu gehorchen!

28.

Hiob 18, 5 - 11.

Das Licht der Gottlosen wird verlöschen und der Funke seines Feuers nicht leuchten. Das Licht wird finster werden in seiner Hütte, und seine Leuchte über ihm verlöschen. Die Zugänge seiner Haabe werden schmaal werden, und sein Anschlag wird ihn fällen. Denn er ist mit seinen Füßen in den Strick gebracht, und wandelt im Netze. Der Strick wird seine Fersen halten, und die Durstigen werden ihn erhaschen, sein Strick ist gelegt in die Erde und seine Falle auf seinen Gang; um und um wird ihn erschrecken plötzliche Furcht, das er nicht weiß, wo er hinaus soll.

Von der Furchtsamkeit derer die Böses thun.
(Siehe im 2. Th. des 1. Bds. Evang. am 2. Pfingst. Nro. 1.)
(und im 1. Th. des 1. Bds. Evang. am Feste Epiph. Nro. 13.)

29.

Spr. Sal. 11, 5.

Der Gottlose wird fallen durch sein gottloses Wesen.

Das Laster als eine Quelle vieler Unsicherheit.

A. Weil der Lasterhafte sich selbst in mancherlei Gefahr stürzt,
   1) durch seinen Leichtsinn
   2) und durch die Heftigkeit seiner Leidenschaften.

B. Weil Andere ihn fürchten und hassen.
   1) Weil sie ihn fürchten, so suchen sie ihn ausser Thätigkeit zu setzen; ihm die Macht und Gelegenheit zu nehmen, ihnen zu schaden.
   2) Weil sie ihn hassen, so verfolgen, ärgern, kränken, schaden sie ihm, und suchen ihn ins Unglück zu stürzen.

C. Weil mancherlei Strafen seiner erwarten.
   1) Strafen vor der weltlichen Obrigkeit.
   2) Göttliche Strafen.

D. Weil Gottes Schutz und Seegen ihm nicht verheissen ist;
   1) indem er dessen nicht würdig ist,
   2) und sich so nicht beträgt, daß er dessen so wie die weisen, vorsichtigen, edeln, tugendhaften, liebenswürdigen, guten Menschen theilhaftig werden könnte.

30.

Spr. Sal. 15, 21.

Dem Thoren ist die Thorheit eine Freude; aber ein verständiger Mann bleibet auf dem rechten Wege.

Von dem Einflusse der Laster auf das Vergnügen.

A. Es leitet zu den unseligsten Vergnügungen.
   1) Es führet zu den unedelsten und niedrigsten Freuden.
      a) zu bloß sinnlichen, rohen,

b) wil-

b) wilden, rauschenden, unmäßigen,
c) unvorsichtigen,
d) unanständigen und der guten Lebensart zuwiderlaufenden.

2) Zu vergänglichen und unzulänglichen,
a) die nur kurze Augenblicke ergötzen,
b) bey denen das Herz leer bleibt,
c) die immer durch neue ersetzt werden müssen,
d) die, je mehr man sie genießt, ihren Reiz verlieren und ein Bedürfniß nach Vergnügen erwecken, welches immer schwerer zu befriedigen ist.

3) Zu schädlichen und strafbaren
a) Lasterhafte Vergnügungen sind schädlich für Leben und Gesundheit; Ehre und Vermögenszustand, Ruhe und Zufriedenheit, Seele und Seeligkeit.
b) Sie sind strafbar; denn Gott hat vor ihnen in der heiligen Schrift gewarnet; die gesunde Vernunft widerräth sie; und das Wohl der Menschheit gewinnt dabey, wenn Gott durch die ihnen gedroheten Strafen ihnen einen Damm entgegensetzt.

B) Es verbittert selbst die unschuldigsten Freuden.
1) Solches geschiehet durch die Unruhe, womit das Laster das Herz seiner Anhänger erfüllt;
2) Durch das Bewußtseyn, daß sie als ungehorsame und gegen Gott undankbare Menschen keiner Freuden werth sind;
3) durch das Uebermaaß im Genusse, wozu sie reizen, und
4) durch die Friedensstöhrungen, wozu sie Gelegenheit geben.

31.

Spr. Sal. 4, 16.

Die Gottlosen ruhen nicht, sie haben denn Schaden gethan.

Von

Von dem Einflusse herrschender Laster auf die Zufriedenheit des Herzens.

A. Der Lasterhafte glaubt, nicht zufrieden seyn zu können, wenn er nicht seinen Neigungen folgete.

1) In dieser Meinung verfolgt er mit rastloser Begierde seine Haabsucht, und vermehret sein Eigenthum nicht allein mit gerechtem, sondern auch mit ungerechtem Guthe.

2) Er lässet sich hinreißen durch seine Ehrsucht. In so fern ihm Ehre nach seinen Begriffen das höchste Guth zu seyn scheint, macht er sie zur Triebfeder seines ganzen Bestrebens und aller seiner Handlungen.

3) Er überlässet sich der Treibjagd nach sinnlichen Vergnügungen. In so fern ihm Wollust, Spiel, Zerstreuung, Genuß angenehmer Speisen und starker Getränke die Quelle seiner Glückseligkeit zu seyn scheinen, werden sie die Seele seiner Handlungen.

4) Er schnaubet nach Rache, weil er glaubt, es sey ihm unmöglich, ruhig zu werden, bis er seinen Muth gekühlet habe.

B. Kaum hat er seine Neigungen befriediget, so findet sich das Gegentheil von wahrer Zufriedenheit in seinem Herzen.

1) Kaum hat er die Summe Geldes und die Güther gewonnen, von denen er dachte: wenn du diese hast, so wirst du zufrieden seyn; so findet er vielmehr, daß er nun noch weniger zufrieden ist, als vorher. Je mehr er hat, je mehr er haben will. Sein bisheriger Gewinn hat nur neue Wünsche, neue Bedürfnisse, neue Sorgen in ihm erweckt. Statt nun zu denken: das Irrdische ist nicht die Quelle wahrer dauerhafter Zufriedenheit, so denkt er: wenn ich nur noch mehr hätte, so würde ich zufrieden seyn. Dieser Irrthum erfüllt ihn mit Unersättlichkeit;

Un-

Unersättlichkeit aber ist die unversiegbare Quelle immerwährender Unzufriedenheit.

2) Kaum hat er eine Ehre nach der andern eingeerndtet, a) so vermehren sich auch seine Besorgnisse; daß der Neid, der Stolz, der Haß, die Ehrsucht Anderer ihm seine Beute entreißen, ihm seine Ehre rauben, ihn lästern, ihm verächtlich begegnen werde, und daß er nicht im Stande seyn werde, sich auf der errungenen Stufe der Ehre zu erhalten. b) Zugleich erwacht auch in ihm die Begierde nach gröfferem Zuwachs seiner Ehre. Diese Begierde wird immer rastloser, und macht ihn immer unruhiger. Je mehr er an Ehre gewinnt, wird er von der Möglichkeit noch mehr zu gewinnen überzeugt. Diese Möglichkeit beflügelt seine Wünsche, verstärkt seine Begierden, und läßt seinem Herzen niemals Ruhe.

3) So geht es auch bey seinen Vergnügungen. Kaum sind sie genossen, so sind sie auch verschwunden. Die Empfindungen, welche er durch sie erhielt, scheinen ihm jetzt wie ein Traum, und statt sein Herz mit Zufriedenheit zu erfüllen; haben sie ihm dieselbe nur entrissen; denn sie haben das Bedürfniß, das Verlangen nach Wollust, Spiel, Zerstreuung, Schmausereien und Trinkgelagen nur verstärkt. Kann der Wollüstling seinen Vergnügungen nicht immer nachgehn, so wird er übeler Laune, so plagt ihn die tödtlichste Langeweile, Verdruß und Unwillen; und folgt er ihnen zu sehr, so werden sie ihm zum Eckel, so ist er auch nicht zufrieden.

4) Noch mehr verliehrt der Lasterhafte bey der Befriedigung seiner Rache. So unentbehrlich ihm diese auch vorher zu seiner Beruhigung zu seyn schien, so sehr ändert es sich nachher. Kaum hat er Rache geübt; so siehet er ein, wie unedel und thörigt er gehan-

gehandelt hat. Nun erwacht die Schaam, die Reue, der Verdruß und die Furcht vor Vergeltung. Die so stürmisch gesuchte Zufriedenheit verschwindet, Gram und Unzufriedenheit tritt an ihre Stelle.

32.

Spr. Sal. 11, 31.

So der Gerechte auf Erden leiden muß, wie viel mehr der Gottlose und Sünder.

Von dem Einflusse der Lasterhaftigkeit auf die Leiden dieses Lebens.

A. Sie verursachet selbstverschuldete Leiden; denn

1) viele Laster sind von der Art, daß sie zu unvermeidlichen Leiden führen;

2) die Lasterhaftigkeit leitet zu einer solchen Heftigkeit des Gemüths, Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit, daß sie dadurch ihren Anhängern viele Leiden zuziehet, die sie gar wohl hätten vermeiden können.

B. Sie vermehret die Pein der Leiden.

1) Sie raubt die Ruhe des Gewissens, worin die frommen Dulder ihren süßesten Trost finden; und quälet den Leidenden durch die kränkenden Vorwürfe, a) daß er sich seine Leiden selbst verursachet, b) und sie durch sein schlechtes Betragen verdienet habe.

2) Die Laster wodurch der Ungebesserte sich seine Leiden zuzog und sie verdiente, sind der Grund, daß ihm dieselben zur Schande gereichen; da dem Frommen unverschuldete, großmüthig erduldete, wohl angewendete Leiden eine Ehre sind.

2) Durch lasterhafte Ausschweifungen verliehrt der Mensch die Kräfte, die Leiden dieses Lebens mit Seelengröße zu ertragen.

4) Ein Lasterhafter, der nur seinen Empfindungen folget, und sich so sehr an Heftigkeit gewöhnt, wird zur sanften, stillen Erduldung der Leiden, wodurch

man

man die Schmerzen derselben so sehr vermindert, nicht fähig seyn.

5) Ein Lasterhafter wird wenig Mitleid und Trost bey seinen Mitmenschen finden, wenn es ihm übel gehet. Seine Scheinfreunde werden ihn verlassen, seine Feinde, die ihn fürchteten und nur auf Gelegenheit, ihn zu kränken warteten, werden ihm Hohn lachen, und noch mehr Kränkungen zufügen.

6) Hoffnung auf Gottes Hülfe wird ihn nicht erquikken; denn wer böse ist bleibet nicht vor Gott; es sey denn, daß er sich bessere.

7) Den Trost, den Fromme durch das Gebeth haben, wird der Lasterhafte in seinen Leiden nicht empfinden; denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret. Joh. 9, 31.

8) Frohe Aussichten in die Ewigkeit können ihn nicht trösten; denn die Ewigkeit ist ein Donnerwort für ihn.

33.

Ps. 55, 24.

Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.

Von dem Einflusse der Lasterhaftigkeit auf das Alter.

A. Die Kräfte verschwinden bey dem Lasterhaften früher und die Plagen des Alters stellen sich bey ihm früher ein, als sonst geschehen seyn würde.

1) Die Kräfte schwinden früher a) durch die rastlosen, stürmischen Begierden, die in dem Herzen des Lasterhaften herrschen; b) durch die Ausschweifungen und Unmäßigkeiten, die seine Gesundheit vernichten; c) durch die Unruhe, Furcht, Verlegenheit, Angst und Sorgen die er sich bereitet.

2) Diese Erschöpfung seiner Kräfte, diese Zerrüttung seiner Gesundheit sind auch der Grund, daß sich die Schwachheiten und Plagen des Alters, die mürrische

sche Laune, die Unfähigkeit zur Arbeit, früher und in höherm Maaße, als sonst geschehen seyn würde, bey ihm einstellen.

B. Er kann in sein verflossenes Leben nicht mit frohem Herzen zurückblicken; denn

1) die Geschäfte die er ausrichten sollte, vernachläßigte er oft, verrichtete sie unvollkommen, mit Verdruß und nicht immer aus den besten Absichten.

2) Die Freuden die er genoß stimmten nicht mit einem guten Gewissen, mit den Vorschriften der Tugend, mit der wahren Glückseligkeit überein, waren Schande für ihn, und die Quelle seines Verderbens.

3) Die Kräfte und Wohlthaten des Leibes und der Seele, die er von Gott empfieng, schätzte er nicht nach ihrem wahren Werthe, nahm sie nicht mit dankbarem Herzen an, und machte von ihnen nicht den guten Gebrauch, den er von ihnen hätte machen sollen.

4) Die erhabene Bestimmung, zu deren Erfüllung Gott ihn schuf, daß er seine eigene und seiner Mitmenschen Vervollkommung und Glückseligkeit mit allen Kräften und Eifer befördern sollte, vernachläßigte er; und beförderte dagegen sein eigenes und Anderer Menschen Verderben und Unglück. Jeder Rückblick in sein verflossenes Leben muß also Schauder, Angst und Entsetzen in ihm erwecken.

C. Er kann sich bey den Plagen seines Alters nicht beruhigen.

1) Der süße Trost eines ruhigen Gewissens,

2) der Achtung, Liebe und des Mitleids seiner Mitmenschen,

3) der Gnade, des Schutzes und Seegens Gottes,

4) und der frohern Zukunft in jenem Leben fehlet ihm ganz.

34.

2 Tim. 3, 13.

Mit den bösen Menschen und Verführerischen wird es je länger, je ärger, verführen und werden verführet.

Von dem zunehmenden Elende verjährter Laster.

A. Sie werden immer größer.

1) Je länger man einem Laster anhängt, desto öfterer wird es wiederholt.

2) Je öfterer es wiederholt wird, desto schändlicher und strafbarer ist es; denn desto mehr hartnäckige Widerspenstigkeit gegen die Religionslehren, die Vernunft und das Gewissen, desto mehr Verderbtheit und Bosheit gehört dazu, sie zu begehen.

B. Sie werden immer schwerer abzulegen.

1) Weil man bey fortgesetzter Ausübung der Sünde die Gründe, die dagegen streiten, immer mehr vergißt, verachtet und entkräftet.

2) Weil bey langer Beharrlichkeit im Laster die Empfindungen die es erregt, zu sehr herrschend werden, die Natur sich so sehr an dieselben gewöhnt, daß sie ihr immer unentbehrlich sind.

3) Weil die bösen Gesellschafter mit der Länge der Zeit immer größere Herrschaft gewinnen, die schwachen Seiten ihres Mitgenossen immer mehr bemerken, zu ihrem Vortheil benutzen, sich immer angenehmer, wichtiger und nothwendiger machen.

4) Weil die eine Sünde mit der andern zusammenhängt, und dazu auf tausendfache Art verleitet.

5) Weil die Seele bey fortgesetztem Sündendienste, die Kraft ihr zu widerstehen, immer mehr verliert.

C. Sie werden immer schädlicher.

1) Die natürlichen bösen Folgen einzelner lasterhafter Handlungen vermehren sich so wie sich die Summe dieser Handlungen vermehrt.

2) Die Gewissensunruhe und Strafwürdigkeit vermehrt sich mit dem Wachsthume der Laster in gleichem Verhältnisse.

35.

Es. 3, 8 - 11.

Jerusalem fället dahin, und Juda liegt da, weil ihre Zunge und ihr Thun wider den Herrn ist, daß sie den Augen seiner Majestät widerstreben. Ihr Wesen hat sie kein heel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Wehe ihrer Seelen! denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück. Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Wehe aber den Gottlosen; denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen.

Von dem Einflusse der Sünde auf den Zustand und die Kräfte der Seele.

A. Durch sie wird der Verstand
1) stumpf, zum scharfen, richtigen Nachdenken ungeschickt;
2) Von dem Wege der Weisheit abgezogen, verfinstert und verderbt.

B. Durch sie wird der Wille
1) schwach, wankend. Er verliehrt die Festigkeit im Guten und die Kraft den Reizungen zum Bösen zu widerstehen.
2) Er wird unrecht geleitet, von dem Wege der Tugend abgeführt und aufs Böse gerichtet.

C. Die Kräfte
1) werden fürs Gute nicht entwickelt, leisten nicht, was sie leisten sollten.
2) Sie schläfern ein, vermindern sich, und werden fürs Gute immer ungeschickter, bis es endlich ist, als wenn der Mensch ganz und gar keine Fähigkeit

und

und Kraft Gutes zu denken und zu thun von Gott empfangen hätte, oder empfangen könnte.

D. Die Eigenschaften der Seele,

1) in so fern sie gut waren, verliehren sich. Der Mensch, welcher sich der Sünde überläßet, hört nach und nach immer mehr auf gut, weise, edel, vorsichtig, sanft, liebreich, liebenswürdig, ruhig und zufrieden zu seyn.

2) In so fern sie böse waren, vermehren sie sich. Der Sklav der Sünde wird immer mehr thörigt, niederträchtig, unvorsichtig, stürmisch, lieblos, verhaßt, unruhig, sich selbst und Andern lästig; er wird das unseligste Geschöpf.

36.

Ps. 38, 1-5.

Herr strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

Von dem Einflusse der Laster auf das Gewissen.

A. Sie erzeugen das Bewußtseyn, daß man unrecht gehandelt hat;

1) daß man nicht so unüberlegt und leichtsinnig, nicht so unweise und thörigt hätte handeln müssen;

2) daß man seinen Lüsten,

3) den Reizungen und Gelegenheiten zur Sünde,

4) und den Verführungen böser Menschen nicht so blindlings hätte folgen sollen.

B. Durch dies Bewußtseyn verursachen sie

1) bittere Vorwürfe des Gewissens, Reue und Schaam über die Sünde. — In noch nicht ganz verdor-

benen Menschen wird dadurch oftmals Besserung bewirkt.

2) In verderbteren Seelen aber entsteht daraus a) Angst und Verzweifelung; oder schaamloses Hinwegsetzen über sich selbst und leichtsinnige Wegwerfung aller Ansprüche auf Ehre und Tugend. b) Argwohn und Mißtrauen gegen Andere; oder Troz. c) Verstellung, Heuchelei, Betrug und Sünden; oder niederträchtige Bloßstellung in allen Lastern.

37.

Spr. Sal. 10, 28.

Das Warten des Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verlohren seyn.

Welche Hoffnung gewinnt und verliehrt man durch ein lasterhaftes Leben.

A. Welche Hoffnung gewinnt man?

1) Die Zukunft ist uns allen mehr als das Gegenwärtige; die Hoffnung oft mehr als der Genuß; die Furcht mehr als das Leiden; denn das Gegenwärtige ist ein Augenblick; die Zukunft aber unbegränzt; darum sucht und macht sich ein Jeder, so viel ihm möglich ist, Hoffnungen für die Zukunft; auch der Lasterhafte. a) Der Sklav der Sinnlichkeit oder der Wollust hoffet nach zehen, zwanzig, dreissig Jahre mancherlei Vergnügungen zu genießen, noch oft seine niedrigen Lüste und Begierden zu befriedigen. b) Der Sklav des Geitzes oder der Ehrsucht hoffet noch viel Gold zu seinem Golde hinzuzulegen; oder noch manche Stufe der Macht und des Ansehens zu ersteigen. c) Der Eitle hoffet, noch oft in Gesellschaften zu glänzen, Beyfall zu erhalten, Neid zu erregen, und sich an dem Weihrauche des Lobes und der Schmeichelei zu sättigen. d) Der Rachsüchtige hoffet, sich noch oft an seinem Feinde zu rächen, und es noch oft mit der That zu beweisen,

sen, daß man ihn nicht ungeahndet beleidigen kann. — Ein Jeder schmeichelt sich mit der Hoffnung, noch lange seinen Neigungen zu folgen und zu thun was ihn gelüstet.

2) Aber wie sind diese Hoffnungen beschaffen? a) Sind sie edel und eines vernünftigen, unsterblichen Geschöpfes würdig? b) Sind sie zuverlässig? c) Und wenn sie in Erfüllung gehen, was haben sie für Folgen, wenn das Gewissen erwacht, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten eintreten, wenn die letzte Stunde heranahet, wenn Gericht und Ewigkeit sich in der Nähe zeigt?

B. Welche Hoffnung verliehrt man?

1) die Hoffnung mit jedem Tage an Weisheit und Tugend zu wachsen und mit der zunehmenden Vollkommenheit auch immer höherer Seligkeit fähig zu werden.

2) Die Hoffnung ein ruhiges Gewissen, Einigkeit mit sich selbst und Zufriedenheit des Herzens bis an das Ende seiner Tage zu behalten.

3) Die Hoffnung, der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen durch ein fortgesetztes gutes Betragen immer mehr würdig und theilhaft zu werden.

4) Die Hoffnung auf dem Wege der Unschuld und der Tugend sicher und ruhig zu leben, in der Versicherung des göttlichen Wohlgefallens, in dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit zu allen Zeiten und in allen Umständen Gründe der Beruhigung und des Trostes, Quellen der edelsten Freude zu finden.

5) Die Hoffnung von dem Tode nie unbereitet überfallen zu werden, und durch denselben unendlich mehr zu gewinnen als zu verliehren.

6) Die Hoffnung in jenem Leben die höchsten Grade der Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren ein Mensch fähig ist, zu erlangen; unaussprechlich viel

mehr Gutes als auf Erden möglich war, zu verrichten und zu empfangen; und ewig ununterbrochene Freude zu genießen.

38.

Matth. 25, 41-46.

Zu den Gottlosen wird Jesus sagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich gesehen, hungrig oder durstig, oder als Gast, oder nackt, krank, gefangen und haben dir nicht gedienet. Darauf wird er ihnen zur Antwort geben: Wahrlich, ich versichere euch, was ihr dem geringsten Menschen nicht gethan habt, das sehe ich so an, als wenn ihr es mir selbst verweigert hättet.

Wodurch macht man sich der ewigen Seligkeit unwürdig und unfähig,

(Siehe im 2ten Th. des 1sten Bds. Evang. am 2ten Pfingst. Nro. 8.)

39.

Es. 59, 2.

Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander.

Von dem Einflusse der Lasterhaftigkeit auf unser Verhältniß mit Gott.

A. Durch sie wird man Gott ungehorsam und unähnlich.

1) Ungehorsam; denn a) Gott hat die Laster durch die Vernunft und heilige Schrift untersagt; b) wer also Laster begeht, Gutes unterläßt, Böses in Gedanken,

danken, Reden und Thaten übt, der wird ungehorsam vor Gott.

2) Unähnlich; denn a) Gott ist weise und heilig; er erkennt und wählt immer das Beste, liebt und übt nur das Gute und verabscheuet alles, was unweise, unedel und böse ist; b) Niemand also ist seinem Bilde unähnlicher, als wer dem Guten abgeneigt ist und sich des Bösen gelüsten lässet.

B. Durch sie wird man Gott mißfällig, seiner Ungnade und Strafe würdig.

1) Gott mißfällig; denn a) weil Gott nur das Gute liebt und das Böse hasset, so mißfallen ihm Alle, bey denen das Gegentheil Statt findet; b) und weil Gott aus reinster Vaterliebe will, daß wir immer vollkommener und glückseliger werden sollen; so muß es ihm auch aus Liebe zu uns und unserm Wohl mißfallen, wenn wir, statt seiner väterlichen Vorschrift gemäß zu leben, unser Verderben durch Laster befördern. Ps. 5, 5.

2) Gottes Ungnade und Strafe würdig. Damit die Menschen von dem Verderben und Elende, welches aus der Sünde entstehet, so viel als möglich zurückgehalten werden; so hat Gott denen, die sich nicht rathen lassen und die Laster nicht meiden wollen, Ungnade und Strafe gedrohet; Röm. 2, 8-9. wer sich also der Sünde ergiebt, wird dadurch der Ungnade und Strafe Gottes würdig.

C. Durch sie wird man von Gott entfernt, des Genusses seiner Gnade wirklich unfähig und der gedroheten Strafen theilhaft.

1) Von Gott entfernt; denn nur christliche Weisheit und Liebe kann uns mit Gott vereinigen, und diese hat der Lasterhafte nicht.

2) Des Genusses der göttlichen Gnade unfähig; denn die Gnade, welche Gott guten Menschen erzeiget,

bestehet darin, daß Gott sie zu immer höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit hinführt, das ist aber bey lasterhaften Menschen ihrer Laster wegen nicht möglich.

3) Der gedroheten Strafen theilhaft, denn Gott ist untrüglich, die übeln Folgen der Sünde, die er vorhersagte, treffen gewiß ein; er ist wahrhaftig, was er drohete, das erfüllt er ohnfehlbar.

40.

2 Makk. 6, 12-13.

Gedenke, daß ihnen die Strafe nicht zum Verderben, sondern zur Warnung wiederfahren sey; denn das ist eine große Gnade, daß Gott den Sündern steuret, daß sie nicht fortfahren, und ist bald hinter ihnen her mit der Strafe.

Von den göttlichen Strafen.

(Siehe im 1 Th. des 2 Bds. am Feste der Darstell. Christi Nro. 6.)

41.

Matth. 18, 6.

Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Von den Strafen der Verführer.

(Siehe im 2. Th. des 1. Bds Evang. am Michaelsfeste Nro. 19.)

42.

Luc. 16, 10.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

Von dem Ungrunde des Vorurtheils, daß geringe Sünden nicht schädlich sind.

(S. im 2. Th. des 1. Bds. Ev. am 6 Sonnt. nach Trin. Nro. 9.) und im 1. Th. des 2. Bds. Ep. am 1 Ostert. Nro. 8.)

43.

43.

Jer. 5, 3.

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.

Woher kommt es, daß die übeln Folgen der Sünde oft so wenig im Stande sind, die Menschen von derselben zurückzuhalten.

(Siehe im 1. Th. des 1. Bds. Ev. am Sonnt. Oculi Nro. 17.)

44.

1. Cor. 10, 5-6.

An ihrer Vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Solches ist uns zu einem warnenden Beyspiele geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jener gelüstet hat.

Fromme Empfindungen und Entschliessungen bey solchen Menschen, die durch ihre Sünden unglücklich worden sind.

(Siehe im 2. Th. des 1. Bds. Ev. am 10. Sonnt. nach Trin. Nro. 7 und 24.)

45.

Spr. Sal. 14, 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Die große Schädlichkeit der Laster zeigt deutlich, daß dieselben keine Entschuldigung verdienen.

A. Daß die Schädlichkeit der Sünde groß sey, solches
1) erhellet nicht nur aus Zeugnissen der heiligen Schrift;
2) sondern auch die gesunde Vernunft und
3) die tägliche Erfahrung überzeugen uns davon.

B. Daß sie deßhalb keine Entschuldigungen verdienet, bestättigen folgende Betrachtungen:
1) Etwas so allgemein und so sehr Schädliches, wie die Laster sind, zu entschuldigen, das hieße: ihm

Eingang bey den Menschen verschaffen, sie dazu verführen, und dadurch ihr Verderben, welches man abwenden sollte, schändlicher Weise befördern.

2) Etwas so Schädliches, wie die Laster sind, zu entschuldigen, das hieße: der Anlage und Einrichtung entgegen handeln, die Gott in unsere Natur legte; denn Gott machte uns empfindlich gegen jeden Schmerz und legte die Furcht vor dem Uebel in unsere Seele, um von dem, was Schädlich ist, uns abzuhalten. Diesem göttlichen Fingerzeige der Natur würde man entgegen handeln, und seine heilsame Wirkung entkräften, wenn man die so verderblichen Laster entschuldigen wollte.

3) Gott warnte uns vor dem Laster auf das ernstlichste, nachdrücklichste, angelegentlichste durch seine Lehren, durch auffallende Beyspiele und die täglichen Erfahrungen. Wollte man nun die Laster entschuldigen, so würde man jene heilsamen Ermahnungen vereiteln; man würde die Menschen auf den Gedanken führen, daß Gott die Sache vielleicht übertrieben habe; man würde dabey die tiefe Verehrung, die man gegen Gott und Gottes Lehren haben muß, gänzlich aus den Augen setzen, und sich auf die undankbarste, schändlichste Weise an Gott selbst versündigen.

46.

Röm. 3, 20.

Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde.

Woraus lernt man die Sünde kennen?

A. Aus der heiligen Schrift.

1) Aus ihr lernt man, was Sünde ist; denn sie enthält die göttlichen Gesetze; aus ihr lernt man also das Gute, welches Gott geboth und woran man sündiget, wenn man es unterläßet, und das Böse, welches

ches Gott verboth, woran man sündiget, wenn man es thut.

2) Dieß lernt man aus der heiligen Schrift a) vollständig, b) deutlich, c) überzeugend, d) und auf so mannigfaltige Art als bey der Verschiedenheit der Menschen zu ihrer Besserung nöthig ist; durch Lehrsätze, kurze Sprüche, kraftvolle Ermahnungen, Gleichnisse, Geschichten, Verheissungen, Drohungen, Beyspiele.

B. Aus der Vernunft.

1) Auch durch sie hat Gott uns seine Gesetze offenbaret. Röm. 2, 14-15. Sie ist ein Licht, zu erleuchten unsere Seele, zu erkennen, was wir thun und lassen sollen, daß wir unsere Seele nicht mit Sünden beflecken, sondern reines Herzens bleiben. Gott selbst gab sie uns zur Richtschnur unseres Lebens und wird uns auch nach ihr an jenem Tage richten.

2) Durch sie erlangen wir a) von der Sünde eine deutliche, anschauliche, überzeugende, wirksame Erkenntniß, b) denn die durch sie erworbene Erkenntniß ist auf eigenes Nachdenken, auf Belehrung durch Andere, auf Beobachtung und Erfahrung gegründet.

47.

Spr. Sal. 14, 6-9.

Der Spötter suchet Weisheit, und findet sie nicht; aber dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht. Gehe von dem Narren, denn du lernest nichts von ihm. Das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merket; aber das ist des Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen ist. Die Narren treiben das Gespötte mit der Sünde; aber die Frommen haben Lust an den Frommen.

Von

Von den Beförderungsmitteln der Erkenntniß der Sünde.

A. Diese sind 1) solche Schriften, in denen vor der Sünde gewarnet wird.
2) Die öffentlichen Gottesverehrungen, in denen gegen die Laster geprediget wird.
3) Jede gute Lehranstalt.
4) Eigenes Nachdenken.
5) Aufmerksamkeit auf unser eigenes Betragen und das Betragen anderer Menschen, und rechte Beurtheilung desselben.

B. Diese müssen wir benutzen;
1) damit wir weise werden,
2) mit Vorsicht und Ernst das Böse meiden und uns der Reinigkeit befleissigen.

48.

Joh. 3, 19.

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Von den Hindernissen der Erkenntniß der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde.

A. Diese sind 1) ein bereits verderbtes Herz, welches von der Liebe zur Sünde so sehr hingerissen ist, daß es sich von ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit gar nicht überzeugen und sich von ihr nicht losmachen will.
2) Vernachlässigte Erziehung.
3) Mangel an guten Schriften oder an der Fähigkeit sie recht zu gebrauchen.
4) Mangel an Gelegenheit zu einem guten Religionsunterrichte.
5) Verführung zu Vernachlässigung der öffentlichen Religionsvorträge, zu Verachtung der Religionswahrheiten durch ungläubige und gottlose Menschen.

B. Diese

B. Diese muß man bekämpfen und zu überwinden suchen, so viel als nur irgend möglich ist; denn sonst

1) gelangt man nicht zu dem heilbringenden Lichte der Wahrheit,
2) das Herz wird immer mehr verschlechtert,
3) und das aus der Unwissenheit und Sünde entstehende Verderben immer grösser.

49.

Röm. 7, 7.

Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten.

Von den Vortheilen einer rechten Erkenntniß der Sünde.

A. Wenn die Erkenntniß der Sünde rechter Art seyn soll, so muß sie

1) vollständig seyn. Man muß sich mit allen den sündlichen, schädlichen Gesinnungen, Reden und Thaten, die man vermeiden soll, bekannt machen.
2) Deutlich, umfassend und genau. Man muß wissen, was sündlich ist; in wie fern, aus welchen Ursachen, aus welchen Absichten, auf welche Art man es vermeiden muß; und durch welche Mittel man dazu gelangt.
3) Richtig, gründlich und überzeugend. Man muß bey dem was sündlich ist, nicht zu nachgiebig seyn, nicht manches für gut gelten lassen, was es nicht ist; auch nicht zu strenge, zu ängstlich, zu übertrieben; damit man nicht in den Fehler verfalle, vieles für unerlaubt zu halten, was erlaubt ist. Darum muß man in der Beurtheilung dessen, was sündlich ist, sich nicht nach mißlichen, unsichern Gefühlen, nicht nach den Meinungen Anderer, die vielleicht zu nachgiebig oder zu strenge sind; sondern allein nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, nach den Gründen der Vernunft, nach wohlgeprüften Beobachtungen und Erfahrungen richten.

Diese

Diese Gründe muß man alsdenn so lebhaft, so tief, so stark als möglich zur Empfindung kommen lassen.

B. Von einer solchen Erkenntniß der Sünde hat man den Vortheil;

1) daß man weiß, was man meiden soll, und dadurch in den Stand gesetzt wird, sich von der Sünde rein zu erhalten; denn ohne eine solche Erkenntniß derselben, ist das nicht möglich.

2) Daß man weiß, warum man die Sünde meiden soll, und dadurch erwecket wird, sie zu verabscheuen, zu meiden; gegen sie zu kämpfen, zu wachen; ihr mit Klugheit, Ernst und Vorsicht entgegen zu arbeiten.

3) daß man weiß, durch welche Mittel und auf welche Art man sie meiden soll; und dadurch zu der Vermeidung derselben gestärkt wird.

50.

2 Tim. 3, 16.

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Sir. 37, 25. Mancher ist weise durch eigene Erfahrung.

Von den verschiedenen Wegen zur Erkenntniß der Sünde.

A. Der Weg der Belehrung.

1) Auf diesem Wege kommt man zur Erkenntniß der Sünde a) durch die heilige Schrift; b) durch andere gute Bücher; c) durch christliche Lehranstalten; d) durch gute, weise Freunde.

2) Dieser Weg a) leitet zu einer vollständigen, richtigen, gründlichen Erkenntniß; b) ist der leichteste, angenehmste; c) der unschädlichste und sicherste.

B. Der Weg des Nachdenkens und der Beobachtung.

1) Auf

1) Auf demselben kommt man zur Erkenntniß der Sünde; a) wenn man über die Natur und Folgen derselben gehörig nachdenket; b) und auf das Betragen anderer Menschen nebst den Folgen desselben eine solche Aufmerksamkeit wendet, daß man dieselben genau prüfet, und Verhaltungsregeln für sich daraus ableitet.

2) Auch dieser Weg ist unserer Bestimmung, unserer Ehre, Wohlfarth, Lage und Umständen angemessen, unschädlich und empfehlungswürdig.

C. Der Weg der Erfahrung.

1) Auf demselben gelangt man zur Erkenntniß der Sünde, wenn man sie selbst begeht, und sich von der Schändlichkeit und Schädlichkeit ihrer Natur und Folgen durch eigenes Gefühl überzeuget.

2) Freilich ist dieser Weg der eingreifendste und überzeugendste; aber auch der gefährlichste; denn leider ist der Sünder gemeiniglich schon in das tiefste Verderben versunken, und durch das Elend, wovor er bewahrt werden sollte, vernichtet; wenn er durch Erfahrung klug wird.

51.

2 Cor. 13, 5.

Stellet eine unpartheiische Untersuchung über euch selbst an, um zu erfahren, ob ihr im Glauben seyd. Prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht?

Welche Fragen muß man untersuchen, wenn man seine Fehler kennen lernen will?

A. Die Frage: Welche Fehler herrschen überhaupt in meinen Gesinnungen und Wandel?

1) Dulde und nähre ich bey mir a) herrschende Neigungen zum Bösen? Lasse ich mich durch den Leichtsinn, durch sinnliche Lüste, durch stürmische Leidenschaften, durch die Reizungen zum Bösen, die sich dann finden, wenn Gelegenheit zur Sünde

da

da ist, und durch die Verführungen böser Menschen regieren? b) Bin ich gleichgültig gegen die Lehren der Religion? Strebe ich nicht darnach, mich mit ihnen immer genauer bekannt zu machen, sie immer richtiger zu erkennen, sie mir immer lebhafter, und gegenwärtiger im Gedächtnisse zu erhalten? Vernachlässige ich es, mich von den Lehren des Christenthums immer vollkommener zu überzeugen, sie immer eifriger zu meiner Besserung und Beruhigung anzuwenden? Sehe ich es gern, wenn die Wahrheiten der Religion angefochten, geläugnet, bespottet werden, und wenn die Ueberzeugung von ihnen bey mir wankend wird? Verachte, verläugne ich muthwillig die Lehren des Christenthums?

2) Beobachte ich ein fehlerhaftes Betragen a) gegen Gott? Setze ich die Ehrfurcht gegen ihn durch Spott- und Scherzreden, durch ein zügelloses Leben und ein unehrerbietiges Betragen bey den öffentlichen Gottesverehrungen aus den Augen? Entziehe ich ihm mein Herz und versage ich ihm die innige Liebe, die ich aus Bewunderung seiner Vollkommenheiten und aus Dankbarkeit für seine Wohlthaten erzeigen müßte? Habe ich Mißtrauen gegen seine Fügungen, gegen die Wahrheit und Fürtreflichkeit seiner Lehren? Bin ich ungehorsam gegen seine Gebothe? Bin ich mürrisch gegen das Schicksaal, welches er über mich verhängt? Bin ich gleichgültig gegen sein Wohlgefallen? Mißbrauche ich die Gaben und Kräfte, welche er mir verliehen hat? b) Beobachte ich ein fehlerhaftes Betragen gegen meine Mitmenschen? Hasse, verachte ich sie? Wünsche ich ihnen Böses, suche ich sie ins Unglück zu stürzen, ihr Wohl zu hindern und freue ich mich, wenn ihre guten Absichten, ihre Wohlfarth vernichtet, ihr Unglück befördert wird!

Bin

Bin ich ungerecht, unbillig, geizig und betrügerisch gegen sie? Behandle ich sie hart, unbarmherzig, lieblos? Beurtheile ich sie ohne Schonung, verläumde, lästere ich sie? Kränke ich sie durch unverdiente Vorwürfe, mürrisches, feindseliges Wesen, Scheltworte, und niederbeugende Begegnung? c) Beobachte ich ein fehlerhaftes Betragen gegen mich selbst? Lebe ich zu sehr für meine fleischlichen Lüste, und überlasse mich der Unmäßigkeit, der Wollust, dem Vergnügen und den Zerstreuungen? Suche ich auf eine thörigte Art meine Glückseligkeit nur in äußerer Pracht, im eiteln Schimmer, in äußerer vergänglicher Ehre; oder in dem Besitze vieler Güther? Ueberlasse ich mich der Verschwendung oder dem Geitze? Vernachläßige ich die Sorge für die tägliche Vervollkommung meines Verstandes und Herzens und für die Glückseligkeit meiner Seele?

B. Die Frage: Welche Fehler habe ich in den besondern Verhältnissen begangen, in denen ich auf Erden stehe?

1) Wie verhalte ich mich als Mensch? Entehre ich meine menschliche Natur durch schlechte Gesinnungen und niedrige Handlungen? Vernachläßige ich meine Bestimmung? Verachte ich die menschliche Natur in meinen Mitmenschen? Ist mir das, was ich zur Vervollkommung und zur Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts beytragen kann, gleichgültig?

2) Wie betrage ich mich als Unterthan und Mitbürger des Landes, worinn ich wohne? Vernachläßige ich die Landesgesetze und Landeswohlfahrt? Befördere ich solche Laster, bey denen die Ruhe und das Wohl des Landes leiden muß? Befördere ich Verachtung und Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Selbstsucht und Eigennutz, Ehrgeiz und Eigensinn welcher sein eigenes Wohl dem öffentlichen Wohl unbilliger

Weise vorzieht, und der Leidenschaft, seine eigene Meinung zu behaupten, das gemeine Beste aufopfert?

3) Vernachläßige ich die Berufsgeschäfte, welche mir obliegen? Erlaube ich mir in meinem Amte und Stande unbillige Eingriffe in die Rechte und das Eigenthum Anderer? Mißbrauche ich meine Gewalt und Vorzüge?

4) Bin ich als Ehegatte treulos, lieblos, herrschsüchtig, mürrisch, ausschweifend und vernachläßige die Pflicht meinem Gemahl das Leben zu versüßen und für ihn möglichst zu sorgen?

5) Bin ich als Vater oder Mutter zu hart und strenge oder zu zärtlich und nachgiebig gegen meine Kinder? Vernachläßige ich die gute Bildung ihres Verstandes, ihres Herzens, ihrer Sitten, und die Sorge für ihr dauerhaftes Wohl?

6) Bin ich als Kind unehrerbietig, ungehorsam, undankbar gegen meine Eltern, und mache ihnen Schande, Gram und Herzeleid?

7) Bin ich als Vorgesetzter hochmüthig, gebieterisch, rauh, grausam, lieblos; oder feig, schwach, zu nachgiebig; oder arglistig, falsch und heimlich ungerecht gegen meine Untergebenen?

8) Bin ich als Untergebener trotzig, ungehorsam widerspenstig; oder niederträchtig, kriechend, in sündlichen Dingen gefällig; oder schmeichelhaft, heuchlerisch und heimlich falsch gegen meine Vorgesetzten?

9) Bin ich als Freund eifersüchtig, herrschsüchtig oder in allem Bösen folgsam, oder ungerecht, undankbar, mißtrauisch, treulos gegen meine Freunde?

52.

Ps. 19, 13.

Wer kann merken wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

Von

Von der Erkenntniß der Mannigfaltigkeit unserer Fehler.

A. Sie ist nöthig; denn

1) Sonst verleitet uns die Eigenliebe, uns für besser zu halten, als wir sind. Solcher Selbstbetrug ist schädlich. Er macht uns träge in unserer Vervollkommung.

2) Jede Sünde, auch die geringste, ist wegen ihres Zusammenhanges mit andern, und wegen ihrer Folgen schädlich. Man muß also alle seine Sünden kennen lernen, um sie alle zu meiden.

B. Zu ihr leitet

1) der Wachsthum in einer immer vollständigern Erkenntniß des göttlichen Gesetzes;

2) Das Lesen der heiligen Schrift, die Anhörung öffentlicher Religionsvorträge, der Gebrauch guter Bücher, der Rath guter Freunde mit beständiger Anwendung auf uns selbst, besonders auf die Prüfung unserer Gesinnungen und unseres Wandels.

3) Der Grundsatz, keine Sünde gering zu achten, und der Vorsatz, keine Sünde bey sich übersehen, und sich keine einzige gestatten zu wollen.

4) Die Erleichterung der Selbstprüfung durch Eintheilung der Sünden a) in Begehungs- und Unterlassungssünden; b) in vorsätzliche und unwillkührliche; c) in Sünden wider Gott, den Nächsten und uns selbst; d) in Sünden die man aus eigener böser Lust, aus gelegentlicher äußerer Veranlassung, aus Verführung durch Andere, und durch Theilnahme an fremden Sünden begehet; e) indem man auf den Zusammenhang der Sünden untereinander aufmerksam ist.

5) Gehörige Aufmerksamkeit auf die freundschaftlichen Erinnerungen und Warnungen derer, die uns wohl wollen, und auf die bittern Vorwürfe die uns feindselige Personen machen.

53.

Luc. 12, 47=48.

Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, und hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden; denn, welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Von der Erkenntniß der Größe unserer Sünden.

A. Die Grundsätze durch deren Anwendung man zur Erkenntniß der Größe seiner Fehler gelanget.

1) Je größer die Kräfte des Verstandes und des Herzens sind, den Willen Gottes zu erkennen und auszuüben, je fähiger man ist, seine Fehler auszufinden, ihre Schändlichkeit und Schädlichkeit einzusehen, sie zu bekämpfen und abzulegen, desto größer ist die Sünde, wenn man solches muthwillig versäumet.

2) Je deutlichere, gewissere Kenntnisse man von seinen Fehlern hat, je stärker uns durch sie unsere Vernunft zu ihrer Bekämpfung auffordert; desto vorsätzlicher ist die Sünde, wenn man sie doch begeht; und dadurch so viel schwerer, größer und unverzeihlicher.

3) Je mehr Ursachen und Erweckungen uns Gott zur Bekämpfung unserer Fehler bald durch die Leiden, bald durch die Freuden dieses Lebens, bald durch die Ermahnungen, Bitten und das gute Beyspiel frommer Christen, bald durch gute Rührungen unseres Herzens giebt; desto größer ist die Boßheit, wenn man dennoch bey seinen Sünden beharret.

4) Je geringer der Reiz zur Sünde war, je leichter man ihn überwinden konnte, desto strafbarer ist es, wenn man dennoch sich zu ihr verleiten lässet.

5) Je edler der Gegenstand war, woran man sich versündiget, desto strafbarer ist es. Man hat sich also

desto

desto größere Vorwürfe über seine Fehler zu machen; wenn man unmittelbar wider Gott, wider die Ehrfurcht, wider die Gesinnungen der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens, welches man ihm erweisen sollte, gesündiget hat; wenn man wider Wohlthäter, wider Menschen die uns nie beleidigten, wider Unschuldige, wider tugendhafte edle Menschenfreunde, wider Arme, Verlassene gefehlet hat.

6) Unsere Sünde ist um so viel grösser, — je schädlicher die Wirkungen sind, die daraus entstehen; je mehr Gutes um ihrer willen unterbleibt; je schlechter und unglücklicher wir uns und Andere dadurch machen; und je mehr andere Menschen durch das mit unsern Sünden ihnen gegebene böse Beyspiel verführt werden;

7) — je schwärzer, böser, überdachter, länger gehegt die Absichten bey unsern Sünden;

8) — je schändlicher und schädlicher die Mittel zu Erreichung dieser bösen Absichten sind;

9) — und je abscheulicher, ehrloser, boshafter die Art der Vollendung der Missethaten ist.

B. Die Ursachen, warum die Erkenntniß der Größe unserer Fehler nothwendig ist.

1) Weil wir unsere Fehler sonst gar zu gern geringer machen, als sie sind. a) Das geschiehet, *a*) wenn wir unsere Sünden nur nach ihrer Zahl beurtheilen und geringe achten, weil wir ihrer nur wenige begangen haben; da doch eine einzige Sünde oft mehr Verschuldung als tausend andere auf uns laden kann; *b*) wenn wir sie von der unschädlichsten Seite, *c*) als ein Werk der Uebereilung, der Nothwendigkeit, der Mode betrachten. b) Das verleitet uns unsere Sünden zu entschuldigen, zu vertheidigen, zu rechtfertigen; die Schuld der Sünde von uns abzulehnen und auf andere Ursachen zu werfen; sie

zu Unwissenheits- Uebereilungs- und unwillkührlichen Fehlern zu machen; sie als Fehler des Temperaments, als unbedeutende Fehler anzusehen; ihnen den Schein der Tugend zu geben, boshafte Verläumdung für Witz, zweideutige Scherze für Ergießungen froher Laune, Rachgier für edle Empfindlichkeit, Verschwendung für Großmuth, Härte für gerechte Strenge, Menschenfurcht für Ehrerbietung, Arglist für Klugheit, unvernünftige Nachsicht gegen die Laster Anderer, für Mitleid auszugeben.

2) Weil sonst unser Gewissen leicht einschläfert, wir leichtsinniger Weise bey unsern Fehlern beharren, dadurch das Verderben unserer Seele vermehren, unsere Besserung erschweren und unser Unglück vergrößern.

54.

1 Joh. 1, 8-10.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Wie muß die Erkenntniß unserer Sünde beschaffen seyn?

A. Wir müssen unsere eigenen Sünden erkennen, und nicht bloß bey den allgemeinen Klagen über die Sünde stehen bleiben.

1) Wir müssen nicht allein zugeben, daß viel Böses in der Welt herrschet; sondern auch das Böse, welches in unserm eigenen Herzen und Handlungen herrschet, einsehen und eingestehen.

2) Wir

2) Wir müssen nicht nur gegen solche Fehler reden, die fern von uns sind; sondern zuerst denen entgegen arbeiten, die sich bey uns selbst finden. Der Geizige ist unwillig, daß so viel verschwenderische Pracht und Aufwand herrschet; der Verschwender zürnet auf die Lieblosigkeit des Kargen, welcher dem Nächsten die Gelegenheit, sich durch Arbeit zu ernähren versagt; der Unversöhnliche klaget nur über die Beleidigungen, die ihm wiederfahren und über die Rachsucht, womit er verfolget wird; der Stolze klaget nur über den Mangel an Achtung den man ihm erzeiget; der Hartherzige nur über die Grausamkeiten und Kränkungen die ihm zugefüget werden. Umgekehrt sollte es seyn. Zuerst sollte der Geizige seine Ungerechtigkeiten und Betrügereien, der Verschwender die thörigte Anwendung seines Vermögens, der Unversöhnliche seine von ihm angefangene und durch seine Schuld fortgesetzte Zwistigkeiten, die Beleidigung und Rache, die er Andern zufüget, der Stolze die Verachtung womit er Andere kränket, der Menschenfeind die Lieblosigkeiten, Lästerungen und Grausamkeiten, die er andern zufüget, bedenken und beklagen.

B. Wir müssen uns unsere Sünden, so viel möglich, einzeln erinnern, und uns nicht bloß mit dem allgemeinen Geständnisse; ich bin auch ein Sünder, begnügen.

1) Ein solcher allgemeiner Gedanke: ich bin auch ein Sünder, kann nicht in das Herz eindringen. Er verschwindet so wie er entstehet. Er stellt das Unedle und Schädliche der Sünde nicht ins Licht. Dieses erhellet nur aus einzelnen Umständen. Er befördert nur die Täuschung des Herzens. Man glaubt sich selbst zu kennen, man glaubt der Selbstprüfung genug gethan zu haben, und

gleitete nur über die Fehler seiner Seele, ohne sie gehörig zu untersuchen, hinweg.

2) Es ist also unentbehrlich, um zu einer gründlichen Selbstkenntniß zu gelangen, daß man sich seine Fehler, so viel möglich, einzeln erinnere; sie, einen jeden besonders, nach ihrer Natur, ihrem Zusammenhange, Wirkungen und Folgen betrachte, sich in dem Abscheu und in dem Kampfe dagegen stärke, und sie nach einander besiege.

C) Die Erkenntniß unserer Sünde muß vollständig seyn.

1) Wir müssen, so viel möglich, alle uns anklebende Fehler kennen lernen. Es ist nicht genug, daß wir unsere natürlichen Schwächen, die Fehler unserer Erziehung, unsere Uebereilungen, unsere unwillkührlichen Fehler bemerken; besonders unsern Leichtsinn; die bey uns herrschenden bösen Neigungen mit ihrem ganzen Zusammenhange, mit ihren Wirkungen auf unsern Wandel; unsere vorsätzlichen und wirklichen Sünden die wir in Gedanken, Reden, Thaten und unserm ganzen Betragen begehen, müssen wir kennen lernen.

2) Wir müssen unsere Fehler nach ihrer Natur, ihren Quellen, ihren Folgen, ihren Gegenmitteln kennen lernen, und das Verhältniß unserer Fähigkeiten, Kräfte und der Unterstützungen, die wir im Kampfe gegen sie hoffen und benutzen können.

D. Die Erkenntniß unserer Sünde muß lebhaft und fruchtbar seyn.

1) Lebhaft. Wir müssen die Schändlichkeit und Schädlichkeit unserer Sünde uns recht lebhaft und deutlich vor Augen stellen, und eine tiefe Empfindung davon in unserer Seele erwecken.

2) Fruchtbar. Die lebhafte Erkenntniß der Natur und Folgen unserer Sünden muß uns erwecken, sie zu bereuen, sie zu verabscheuen, sie zu fliehen,

ihr

ihr auf alle Art entgegen zu arbeiten und sie zu überwinden.

55.

Ps. 51, 4-6

Reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und Uebel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. u. 12-14. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.

Von den rechten Wirkungen der Erkenntniß unserer Sünden.

A. Demüthigung vor Gott.

1) Die Erkenntniß unserer Sünden muß uns recht lebhaft einsehen und empfinden lehren; daß ein unendlich großer Abstand zwischen Gott und uns ist; er ist der Erhabenste, Heiligste, Weiseste, Gerechteste, wir dagegen niedrige, unheilige, unverständige, sündige, strafbare Menschen; wir seinem Bilde unähnlich, und durch unsere Sünden entehrt.

2) Sie muß uns einsehen und empfinden lehren; daß wir Gottes Misfallen verdient. Herabgesunken sind wir durch unsere Sünden von der Stufe der Vollkommenheit des Verstandes und Herzens, auf der wir nach Gottes Willen stehen sollten; unmöglich also kann Gott mit dem Wohlgefallen auf uns herabsehen, als er thun würde, wenn wir auf dem ihm wohlgefälligen Wege geblieben wären.

3) Sie muß uns einsehen und empfinden lehren, daß alle Gaben und Vorzüge die wir von Gott erhalten haben, unverdiente göttliche Gnadengeschenke sind;

4) daß wir seine Strafen, nicht aber seinen Schutz und Seegen verdient haben.

B. Bewunderung und Lobpreisung der Gnade Gottes.

1) Durch unsere Sünden hatten wir Gottes Mißfallen und Strafen verdienet, und Gott schonete unser, a) verliehe uns Zeit zur Besserung; b) verliehe uns Kräfte, Mittel und Ermunterungen zu ihr; c) schenkte uns mitten in unsern Sünden mancherlei Schutz und Seegen, gab uns die trostreichsten Beweise seiner Vaterliebe; d) gab uns die bündigsten Versicherungen der Vergebung der Sünde, wenn wir uns nur bekehren wollten.

2) Dieß muß uns die Größe der Gnade Gottes empfinden, bewundern lehren und uns erwecken ihn zu verehren, zu lieben, zu vertrauen, zu gehorchen.

C. Besserung

1) unseres Verstandes,
2) Herzens und
3) Wandels.

56.

Gal. 6, 4.

Ein jeglicher prüfe seine eigenen Werke, um dieselben immer mehr zu verbessern, solches wird ihm zur Ehre gereichen.

Ermunterungen zur Selbstprüfung in Rücksicht auf unsere Fehler.

A) Ohne Selbstprüfung giebt es keine Erkenntniß unserer Fehler.

1) Diese fordert Gott. Ps. 51, 5. Erkenne deine Missethat.

2) Ohne Selbstkenntniß wird man verleitet, a) sich für besser zu halten, als man ist; thörigten Eigendünkel zu haben; b) sicher in Ansehung seiner Seele und Seligkeit zu seyn, und seine Besserung zu vernachlässigen.

B.

B. Durch die Selbstprüfung lernt man

1) wie nöthig es sey, sich seiner Besserung zu befleissigen; wie tief man sinken, wie unglücklich man werden würde, wenn man auf die Besserung seiner selbst nicht achten wollte. Der Eifer zur Besserung wird in uns erwecket.

2) Was man an sich bessern, gegen welche Schwächen man wachsam werden, gegen welche Fehler man kämpfen soll.

3) Wie man seinen Fehlern am besten abhelfen kann.

C. Durch aufrichtige Selbstprüfung wird man in der Demuth und Bescheidenheit gestärkt.

1) Man lernt einsehen, daß man bey weitem so vollkommen noch nicht ist, als man bey den von Gott verliehenen Kräften, Mitteln und Ermunterungen seyn könnte. Dieß flösset eine bescheidene Meinung von sich selbst ein.

2) Man lernt seine Niedrigkeit vor Gott lebhafter empfinden.

3) Je mehr man seine eigene Fehler erkennet, desto weniger wird man Andere wegen ihrer Fehler verachten; sondern sich gegen Jedermann demüthig und bescheiden betragen.

57.

2. Tim. 3, 13.

Mit den bösen Menschen und Verführerischen wird es je länger, je ärger, sie verführen und werden verführet.

Von den Stufen des Verderbens der Seele.

A. Die Beschreibung derselben.

1) Anfangs sind es nur aufwachende oder eingeflößete böse Neigungen zur Sünde, die man mit Schrecken wahrnimmt.

2) Nach und nach betrachtet man diese sündliche Neigungen mit mehrerer Sorglosigkeit; man fängt an, zu wünschen, daß sie doch erlaubt seyn möchten; findet einen

nen Wohlgefallen an ihnen und fängt an, Versuche zu machen, sie zu entschuldigen.

3) Endlich wird die Neigung zur Sünde stärker; der Leichtsinn erwacht; man denkt: es wird wohl so arg damit nicht seyn, man läßt sich verführen, folgt seiner Neigung und begeht die That. Kaum ist sie geschehen, so werden die Empfindungen des Gewissens stärker, man macht sich Vorwürfe, man fühlt Beängstigung über eine Handlung, die man ehemals verabscheuet, nicht gewagt und sich nicht erlaubt hatte. Man schämet sich derselben und ist verdrießlich auf sich selbst, daß man darein gewilliget hatte.

4) Diese Empfindungen des Unwillens verschwinden allmählig wieder; die Erinnerung des bey der Sünde genossenen Vergnügens kehrt zurück. Die vorigen Reizungen zu derselben erwachen von neuem. Man hofft zum andernmal schon noch mehr Vergnügen und Vortheil durch sie zu gewinnen. Man findet sie nothwendig, wird kühner, sie vor seinem Herzen zu rechtfertigen, vor der Welt zu entschuldigen, und begeht sie mit einem Muthe, aus welchem bald Frechheit, Ungebundenheit und Zügellosigkeit entstehet.

5) Nicht zufrieden, die Sünde selbst zu begehen, will man auch Mitgenossen haben, und sucht Andere zu ihr zu verführen.

6) So entsteht denn eine Sünde aus der andern; der Zusammenfluß von Lastern wird immer grösser, bis zuletzt die schrecklicher werdenden Folgen Verzweiflung des Herzens und das äußerste Elend bewirken.

B. Anwendung davon.

1) Achte keine Sünde geringe. Die geringste Sünde ist oft wie ein kleiner Funken der einen ganzen Wald anzündet. Ihre Folgen können schrecklich für den Werth und die Wohlfahrt deiner Seele werden.

2) Mei-

2) Meide die erste Sünde, so meidest du sie alle.
3) Werde nie sicher; sondern lebe in beständiger Wachsamkeit gegen alle innere und äußere Reizungen zur Sünde.

58.

Jer. 3, 13.

Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast.

Von den Mitteln, zur Erkenntniß seiner Fehler zu gelangen.

A. Rechte Einsicht in die Lehren der Religion.
1) Man muß von ihnen a) eine vollständige; b) deutliche, richtige; c) gründliche, überzeugende Kenntniß haben.
2) Dann ist man im Stande recht zu beurtheilen, ob die Gesinnungen und Handlungen, welche man bisher übte, fehlerhaft und gottlos waren, oder nicht.

B. Oefters und zweckmäßige Erinnerung an die Vorschriften des Christenthums.
1) Oefters. a) Dazu ist alle Gelegenheit bey den öffentlichen Gottesverehrungen, bey dem Lesen der heiligen Schrift und anderer nützlicher Bücher, bey den Rathgebungen unserer Freunde, bey der Prüfung unserer Gedanken und Handlungen. b) Oefftere Erinnerung an die Vorschriften des Christenthums ist nothwendig; sonst vergißt man sie leicht, und handelt ohne Nachdenken und ohne die Fehler seines Betragens zu merken. Unermüdete, oft wiederholte Erinnerung an die Gesetze, welche wir befolgen sollen, deckt uns unsere Fehler auf.
2) Zweckmäßige. a) Dazu gehört, daß man sich *a*) an die Vorschriften des Christenthums mit Lebhaftigkeit, mit aller Aufmerksamkeit erinnere; *b*) aus der Absicht, um sich darnach zu prüfen, und seine Fehler dadurch kennen zu lernen; *c*) und mit beständiger Anwen-

wendung auf sich selbst. b) Eine solche zweckmäßige Erinnerung an die Lehren des Christenthums ist nöthig; denn sie ist das wichtigste Mittel, sich mit seinen Fehlern auf eine gründliche Art bekannt zu machen.

C. Aufmerksame anhaltende Beobachtung seiner selbst.

1) Man muß sich beobachten a) in seiner Einsamkeit, wenn man durch Niemand beobachtet wird, wenn man sich ganz selbst überlassen ist; b) bey seinen Geschäften, in Gesellschaften, in der Zerstreuung; c) bey froher Laune, wenn sich das Herz ganz dem Genusse dessen überläßet, welches ihm Vergnügen macht; d) in trüben Stunden, bey Besorgnissen, Widerwärtigkeiten und Noth; e) bey angenehmen, liebreichen Menschen, die uns werth sind, und Gutes thun; f) bey bösen, falschen Menschen, die uns hassen, beleidigen, kränken; g) bey Vornehmern, Vorgesetzten, Reichern, Mächtigern; h) bey Geringern, Untergebenen, Aermern, Hülfsbedürftigen; i) in gesunden und in kranken Tagen; k) bey Reizungen zur Tugend und bey Versuchungen zur Sünde; l) bey dem was man wünschet und worüber man sich freuet; — bey allen Umständen, Verhältnissen und Lagen muß man sich beobachten.

2) Solches muß aufmerksam und anhaltend geschehen; so wird man bald eine vollständige, genaue und gründliche Kenntniß seiner selbst und aller seiner Fehler erlangen.

D. Aufmerksame und unpartheiische Benutzung der Urtheile anderer Menschen über uns.

1) Aufmerksam müssen wir die Urtheile Anderer über uns zu erfahren suchen. a) Nicht allein das Urtheil der Freunde; denn so viel Gelegenheit diese haben, uns zu beobachten und genau kennen zu lernen, so sind sie vielleicht noch nicht scharfsichtig genug,

nug, oder zu einseitig in ihren Beobachtungen und zu gütig in ihren Urtheilen; sondern auch der Feinde; denn so sehr diese nur die Absicht haben, uns zu kränken und uns für schlechter zu erkennen, als wahr ist, so ist doch auch immer viel Wahres in ihren Reden und die Wahrheit liegt gemeiniglich zwischen dem, was Freunde und Feinde sagen, in der Mitte; b) nicht allein das Urtheil der Unwissenden, der Gutmüthigen, die mit allem zufrieden sind, der Furchtsamen, die sich nicht getrauen von hundert entdeckten Fehlern den geringsten zu nennen, der Heuchler und Schmeichler, die aus falschen oder eigennützigen Absichten nichts Unangenehmes sagen mögen, und jeden Fehler gut heißen; sondern auch das Urtheil der Klügern, der Scharfsichtigen, der Freimüthigen, der Offenherzigen und der unpartheischen Wahrheitsfreunde.

2) Unpartheiisch muß man diese Urtheile a) prüfen; b) auf sich anwenden, sich darnach beurtheilen, und c) sich darnach bessern.

E. Vergleichung seines Betragens mit Andern.

1) Nicht mit Schlechteren; sondern mit denen die besser sind.

2) Nicht mit Schwächeren, denn von denen kann nicht viel gefordert werden; sondern mit denen, die eben so viel Kräfte, Mittel und Reizungen zum Guten haben als wir.

59.

Jer. 3, 12 - 13.

Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen; allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herren deinen Gott gesündiget hast.

Von

Von den Hindernissen der Erkenntniß unserer Fehler.

A. Die innerlichen.

1) In Ansehung des Verstandes.

a) Herrschende Vorurtheile.

a) Man glaubt, man bedürfe keiner so genauen, richtigen, strengen Beurtheilnng seiner Fehler; denn Gott verlange die Tugend von uns nicht um unserer Vervollkommung und Glückseligkeit, sondern nur um seiner Oberherrschaft willen, um uns etwas zu befehlen, und zu zeigen, daß wir ihm gehorchen müssen. Sie sey also ein unnützer Dienst. Das ist grundfalsch. Nur aus Weisheit und Liebe gab uns Gott seine Vorschriften. Sie alle haben den höchsten Werth, die genauste, zusammenhängendste Beziehung auf unsere Veredlung und unsere dauerhafteste Wohlfarth. Wer also diese will, muß auch Gottes Gesetze wollen, befolgen, und erforschen, in wie fern er sie übertreten hat, damit er sich bessere.

b) Man glaubt keiner genauen Kenntniß seiner Fehler zu bedürfen, weil man sich Gott als einen menschlichen Richter vorstellt, der, um nicht zu Viele zu strafen, oder aus weichlicher Güte und Nachsicht es an jenem Tage so genau nicht werde nehmen können; man habe also nicht Ursach, es mit der Besserung seiner Fehler so ängstlich zu betreiben. Das ist falsch. Gottes Belohnungen sind nicht so willkührlich, nicht so inconsequent, wie die Belohnungen eines schwachen Fürsten. Die göttlichen Belohnungen stehen mit den Gesinnungen und Handlungen der Menschen in dem genauesten Verhältnisse und Zusammenhange. Man darf also bey seinen Sünden nicht muthwillig beharren, sondern muß sie kennen lernen

nen und ablegen, wenn man ihren Strafen entgehen will.

c) Man glaubt keiner genauen Kenntniß seiner Fehler zu bedürfen, weil man meint, man könne auch ohne Besserung selig werden, wenn man nur in der Sterbestunde seine Sünden bekenne, und sich auf Christi Verdienst berufe. Das ist schändlicher Mißbrauch des Verdienstes Christi. Nicht den Lasterhaften, nur denen die sich redlich bessern, ist durch Christi Tod der Weg zum Himmel gebahnt; man muß also um seiner Seelen Seligkeit willen seine Fehler kennen lernen und ablegen.

d) Man vernachlässiget die Erforschung und Besserung seiner Fehler, weil man sich die Besserung als das Werk eines Augenblicks vorstellt. Man glaubt, man könne sich in der letzten Lebensstunde noch genug bessern; es sey also überflüssig, sich sein ganzes Leben mit der Erforschung und Besserung seiner Fehler zu beschäftigen. Wie falsch das ist, können diejenigen am besten beurtheilen, die da wissen, wie viel dazu gehört, sich so zum Guten zu gewöhnen, daß es ihnen zu eigen wird.

e) Man versäumt die Erforschung und Besserung seiner Fehler, weil man das Wesentliche der Religion in Bibellesen, Bethen, Singen, Kirchengehen und den Genuß des heiligen Abendmahles setzet, dieß sind aber nur erst die Mittel zur Hauptsache, nemlich zur Ueberzeugung und Ausübung der Lehren des Christenthums; und dazu kann man ohne Kenntniß und Besserung seiner Fehler nicht gelangen.

b) Falsche Meinungen

a) von ihren Kräften. Sie glauben, sie könnten nicht vollkommener werden, als sie bereits sind. Die göttlichen Forderungen wären zu groß. Man müsse die Worte des Gesetzes nicht so genau und strenge nehmen. Das ist falsch; denn die Fähigkeit unseres Verstandes und Herzens im Guten fortzuschreiten, zeigt, daß wir zu einer wachsenden Veredlung gebohren sind, und uns mit der Kenntniß unserer Fehler beschäftigen müssen, um sie abzulegen und uns immer mehr zu bessern.

b) Von dem Zustande ihrer Seele. Sie meinen, daß sie gut genug wären, so lange es noch Menschen gäbe, die schlechter wären, als sie, und legen sich durch eine falsche Einbildung von ihrer Vollkommenheit mehr Tugenden bey, als sie besitzen. Darüber versäumen sie die Selbstprüfung und betrügen sich selbst. Dieser Selbstbetrug macht sie sicher, und die Sicherheit bringt sie zum Fall.

c) Von der Beschaffenheit einer rechten Selbstprüfung. Viele glauben, es sey zur Selbstprüfung genug, sich mit Schlechtern zu vergleichen. Bey solchen Vergleichungen aber täuschet man sich, und lernt sich nicht kennen.

Andere prüfen ihren Wandel nicht nach Gottes Gesetze, sondern nach gewissen gangbaren Grundsätzen und modiger Lebensart; auch dabey ist es unmöglich, seine Fehler gründlich zu erkennen.

Andere prüfen sich nur, ob sie gewisse grobe Missethaten begangen haben. Finden sie diese nicht, so dünken sie sich rein, und übersehen die unzählbare Menge geringerer Fehler.

2) In Ansehung des Willens wird die Erkenntniß unserer Fehler gehindert

a) durch tief eingewurzelte böse Gewohnheiten und Neigungen, welche sie nicht für Unrecht erkennen wollen, sondern von den besten, unschuldigsten Seiten betrachten.

b) Durch Abwechselung ihrer Fehler. Die alten legen sie ab. Nun dünken sie sich rein; aber neue, die sie nicht beobachten, treten an deren Stelle.

c) Durch leichtsinnige Unbeständigkeit; indem sie einen Fehler eine Zeitlang unterlassen, und davon geheilt zu seyn glauben, wenn er noch nicht von Grunde ausgerottet ist, und sie sehr bald wieder in denselben zurücksinken.

d) Durch Gemächlichkeit. Es macht ihnen zu viel Mühe ihr Betragen gehörig zu prüfen, ihre Fehler aufzusuchen. Lieber lassen sie es beym Alten und handeln so nach einem blinden Gutdünken hin.

e) Durch Gleichgültigkeit gegen das, was moralische christliche Vollkommenheit heißt und höhere Weisheit und Tugend ist.

f) Ausschweifende Sinnlichkeit. Sie beurtheilen ihren Werth nur nach ihrem äusseren Anstande, Kleidungen, Güthern und zeitlichen Vorzügen. Das fällt ihnen in die Sinne; die Seele nicht; deren Fehler vergessen sie also. Die Erkenntniß derselben reizt die Sinne nicht, sie leitet zu ernsthaften Betrachtungen, beugt den Stolz und den Leichtsinn; darum wird sie vermieden.

B. Die äusserlichen.

1) Schlechte Erziehung, bey welcher man nicht gewöhnet wurde auf sich selbst und seine Fehler zu achten.

2) Mangelhafter, irriger Religionsunterricht, bey welchem schädliche Vorurtheile, die der Selbst-

prüfung hinderlich sind, begünstiget werden.

3) Böse Beyspiele und schlechte Gesellschaften, die uns nicht zum Nachdenken kommen lassen, und im beständigen Taumel, Reizungen und Lockungen zur Sünde, Sicherheit und Thorheit erhalten.

4) Ueberfluß irdischer Glücksgüther, der oft irrig als ein Zeichen der göttlichen Zufriedenheit und Gnade gegen uns angesehen wird, und in so fern zu schädlichem Selbstbetruge und Sicherheit verleitet.

5) Unruhiges Leben, welches aus zu vielen Geschäften entsteht, die auf eine solche Art betrieben werden, daß wir dabey nur auf den Gewinn, nicht auf die Redlichkeit, Seelenadel und Wohlfarth sehen.

6) Immerwährende Zerstreuung des Gemüths in sinnlichen Vergnügungen.

7) Bittere Vorwürfe durch heftige grobe Leute, die statt uns von unsern Fehlern durch Sanftmuth und Wahrheit zu überzeugen, unsere verzärtelte, eingebildete Seele beleidigen, zum Widerspruche und Trotze verleiten, und auf solche Art unsere Selbsterkenntniß in Ansehung unserer Fehler erschweren.

8) Schmeichler, die uns durch ihre Lobeserhebungen einschläfern, und niederträchtiger Weise dadurch von einer Selbsterkenntniß und Vervollkommung zurückhalten, nach welcher sie selbst nicht Lust und Muth haben, mit Ernst zu streben.

60.

Ps. 19, 13.

Wer kann merken, wie oft er fehle! vergl. Sir. 4, 30-31. Rede nicht wider die Wahrheit, sondern laß Hohn über dich ergehen, wo du in der Sache gefehlet hast. Schäme dich nicht, zu bekennen, wo du gefehlet hast, und strebe nicht wider den Strom.

Von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0110

Von dem verschiedenen Verhalten der Menschen in Ansehung der Erkenntniß ihrer Fehler.

A. Das unrechtmäßige Verhalten

1) bestehet

a) in einem solchen Stolze und solcher Eitelkeit, da man sich gern besser finden will, als man ist;

b) in einem solchen Eigensinne, da man seine Fehler sich selbst nicht eingestehen und noch viel weniger von seinen Freunden sie hören will;

c) in einer übertriebenen Zärtlichkeit gegen sich selbst; indem man sich durch die Untersuchung und Erkenntniß seiner Fehler keine unangenehme Stunden verursachen lassen und den Lauf seines Vergnügens nicht hemmen will.

d) in einer oberflächlichen allgemeinen Scheinprüfung, da man der Pflicht seine Fehler zu prüfen schon ein Gnüge geleistet zu haben glaubt; wenn man nur so überhaupt denkt und sagt: ich bin ein Sünder.

e) in einer Prüfung, bey welcher man keinesweges die ernstliche Absicht hat, seine Fehler abzulegen und sich zu bessern.

2) Ein solches unrichtiges Verhalten bey der Untersuchung seiner Fehler ist

a) zwecklos; denn man prüft sich, um sich kennen zu lernen, das ist aber bey einem solchen Verhalten unmöglich. Man prüft sich, um seine Fehler desto besser zu bekämpfen und zu besiegen; auch das wird durch ein solches Betragen vereitelt.

b) Es ist unedel; denn wenn man wahre Achtung gegen seine Freunde hat, sie liebt, und von ihrer Redlichkeit überzeugt ist, so muß man sie nicht durch Verachtung ihrer guten Erinnerungen kränken; wenn man eine vernünftige Liebe zu sich selbst, ein lauteres Verlangen nach wahrer Vollkommen-

heit und Glückseligkeit besitzt, so muß man durch eine thörigte Eitelkeit, falschen Stolz, unvernünftigen Eigensinn und irrige Zärtlichkeit gegen sich selbst, den so schädlichen Selbstbetrug nicht befördern und seine Besserung nicht hindern; wenn man wahre Liebe zu Gott, zur Wahrheit und zur Tugend hat, so darf man nicht durch seine Schuld die Kenntniß seiner Fehler und mit ihr die Besserung seiner Seele hindern.

c) Es ist schädlich. Das Verderben der Seele, tausendfache Laster werden durch sie befördert, und mit ihnen alles das Unglück, welches von den Lastern unzertrennlich ist.

B. Das richtige Verhalten

1) bestehet darin, daß man

a) aus demüthiger Bescheidenheit nicht abgeneigt ist, seine Fehler zu erkennen, und

b) aus reiner Wahrheitsliebe willig ist, sich mit allen seinen Fehlern ganz so kennen zu lernen, wie man ist;

c) daß man Muth hat, seine Fehler zu untersuchen;

d) Ernst sie zu bekämpfen,

e) und die redliche Absicht, sie abzulegen.

61.

Spr. Sal. 1, 5 = 7.

Wer weise ist, der höret zu und bessert sich, und wer verständig ist, der lässet sich rathen, daß er vernehme die Lehre der Weisen. Des Herrn Furcht ist Anfang zu lernen. Die Ruchlosen verachten die Weisheit und Zucht.

Von der verschiedenen Anwendung der Erkenntniß unserer Fehler.

A. Die unrichtige und zwecklose Anwendung derselben

1) bestehet in unthätigem Seufzen,

2) in

2) in unthätiger ängstlicher Schaam, bey der man sich nur verbirgt;
3) in dem gänzlichen Aufgeben der Hoffnung seine Fehler zu besiegen und sich zu bessern,
4) in der Verzweifelung an seiner Rettung.
5) oder in Frechheit und Troz.

Bey diesem allen wird keine Besserung, sondern Verderben und Unglück bewirkt.

B. Die weise und zweckmässige Anwendung derselben bestehet
1) darin, daß man durch die Erkenntniß seiner Fehler einen edlen Unwillen über dieselben in sich erwecken lässet und eine ernstliche Mißbilligung derselben;
2) eine solche Schaam, wodurch man Andern zeigt, daß man die vorigen Fehler jetzt verabscheue und sich vor ihnen hüten werde;
3) einen rechten Ernst und Eifer sich zu bessern;
4) Muth und Hoffnung sich von dem Verderben der Sünde zu retten;
5) Bescheidenheit und Demuth.

62.

Joel 2, 12-13.

So spricht der Herr; Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott.

Welche Wirkungen muß die Erkenntniß unserer Fehler in uns hervorbringen?

A. In unserm Herzen muß sie
1) Die Empfindungen des Unwillens auf uns selbst, der Reue und Schaam über unsere Handlungen,
2) und die Entschließung uns zu bessern, hervorbringen.

B. In unserm Wandel muß sie
1) sorgfältige Vermeidung der erkannten Fehler,

2) eifrige Uebung der ihnen entgegengesetzten Tugenden bewirken unsere Vervollkommung und mit ihr unsere Glückseligkeit befördern.

63.

1 Joh. 1, 8-10.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Von dem Selbstbetruge in Rücksicht auf unsere Fehler.

A. Worin er besteht:

1) In der falschen Meinung von dem Daseyn unserer Fehler. Viele Fehler, die uns noch ankleben, glauben wir längst besieget, oder nie an uns gehabt zu haben.

2) In der falschen Meinung von der Größe unserer Fehler. Viele wahrhaft große Fehler sehen wir für geringe an, entschuldigen, vertheidigen, billigen sie und geben uns keine Mühe sie abzulegen.

3) In der falschen Meinung von den Folgen unserer Fehler. Wir glauben, durch Vorsicht und Klugheit ihren schädlichen Folgen entgehen zu können; ja wohl gar an unserer Freiheit, Ehre, Zufriedenheit, Güthern und Glückseligkeit zu gewinnen; da doch alle Sünder, die fast dasselbe glaubten, sich in ihrem Wahne zu ihrem großen Unglücke getäuschet haben.

4) In der falschen Meinung unsre Sünden vor unserm Gewissen, vor unsern Mitmenschen und vor Gott zu rechtfertigen; da es doch gewiß ist, daß die Wahrheit das Gegentheil bezeugen und siegen wird.

5) Da-

5) Darin, daß wir oft glauben, zur Bekämpfung unserer Fehler sey schon alles geschehen, wenn wir flüchtige gute Entschließungen gefasset haben; da wir uns doch in ihrer Vermeidung erst üben, und zu derselben gewöhnen müssen, ehe wir sie als überwunden ansehen dürfen.

B. Woher er entsteht:

1) aus dem Mangel an aufrichtiger Neigung, uns so zu finden, wie wir sind, und unsere Fehler zu entdecken;

2) aus unzulänglicher Bekanntschaft mit den göttlichen Gesetzen und unvollständiger Erkenntniß dessen, was fehlerhaft ist;

3) aus allzugroßem Zutrauen zu sich selbst und irregeleiteter Selbstliebe;

4) aus unzeitiger Abneigung und Mißtrauen gegen die, so uns unsere Fehler anzeigen, und aus thörigtem Zutrauen zu Schmeichlern und Heuchlern.

C. Wie schädlich er ist:

1) Er begünstiget den Wachsthum der Laster,

2) befördert das aus dem Laster entstehende Elend bey uns selbst und bey unsern Mitmenschen.

D. Wodurch kan man sich dafür bewahren.

1) Durch den ernstlichen, redlichen Entschluß, sich durch eine genaue Kenntniß aller seiner Fehler den Weg zur Besserung derselben zu bahnen;

2) durch eine immer vollständigere, richtigere, deutlichere Erkenntniß der Vorschriften des Christenthums.

3) Durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf unsere Gesinnungen und Handlungen.

4) Durch ein edles Mißtrauen gegen uns selbst.

5) Durch Zuratheziehung rechtschaffener, scharfsichtiger Freunde.

64.

Jes. 1, 4=5.

O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, der boshaften Nachkommenschaft, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und von ihm zurückweichen. Das ganze Haupt ist krank. Das ganze Herz ist matt.

Von Nationalfehlern.

A. Worin sie bestehen:

1) Nationalfehler überhaupt sind solche die unter einer Nation am allgemeinsten gefunden werden, und gleichsam in den Charakter derselben verwebt zu seyn scheinen.

2) Die Fehler der Nation unter welcher man lebt. (Diese muß man durch allgemeine Beobachtung des Landes, worin man ist, kennen zu lernen suchen.)

B. Wie wir uns in Ansehung derselben verhalten müssen.

1) Wir müssen sie selbst meiden.

2) Ihnen mit Weisheit, und so viel als möglich, entgegenarbeiten.

65.

2 Petr. 1, 5.

So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend.

Wer ist tugendhaft?

A. Nicht derjenige

1) welcher nur einige flüchtige gute Entschließungen fasset, ohne dieselben auszuführen. Solche vorübergehende Entschließungen wirken wenig oder gar nichts auf die Besserung des Lebens. Der schlechteste Mensch fasset sie oft, und bleibt dabey seinen vorigen Lastern ergeben.

2) Nicht derjenige, welcher nur einige gute Gedanken hat, nur selten ein gutes Wort redet und eine gute That übet. Wenn das wäre, so wäre ein jeder

Mensch

Mensch tugendhaft; denn so schlecht ist wohl Niemand, daß er nicht wenigstens etwas Gutes denken, reden oder thun sollte.

3) Nicht derjenige, welcher viele Religionskenntnisse in sein Gedächtniß gefasset; oft bethet; oft zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gehet; denn das alles kann der Lasterhafte auch; und dergleichen ist nur das Mittel zu tugendhaften Gesinnungen und Handlungen zu gelangen, aber noch nicht die Tugend selbst.

B. Sondern derjenige

1) welcher das Gute liebt, eine herrschende Neigung dafür hat;

2) sich der edelsten Gesinnungen, des rechtschaffensten, gemeinnützigsten, menschenfreundlichsten Wandels befleißiget;

3) in der innigsten Liebe und weisesten treuesten Ausübung des Guten seine Ehre, Freude und Glückseligkeit suchet;

4) darin mit standhaftem Muthe beharret und immer vollkommener zu werden suchet.

66.

Phil. 4, 8=9.

Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch seyn.

Wie muß die Erkenntniß unserer Pflichten beschaffen seyn?

A. Deutlich und gründlich. Dazu gehören

1) helle, klare Begriffe. Man muß sich es genau bewußt seyn, und es leicht angeben können, was man für seine Pflicht und für tugendhaft hält; sonst wird man

man in der Ausübung seiner Pflichten nicht bestimmt und fertig.

2) Richtige Begriffe. Was man für erlaubt und pflichtmäßig hält, das muß mit den Eigenschaften und Willen Gottes, mit der heiligen Schrift und Vernunft, mit unserer Bestimmung zur Vervollkommung und Glückseligkeit übereinstimmen; sonst wird man oft etwas für tugendhaft halten, was es nicht ist.

3) Für diese Begriffe muß man auch kraftvolle, faßliche, überzeugende Beweise haben. a) Diese müssen aus dem inneren Wesen und den Folgen der Tugend selbst und aus der heiligen Schrift hergenommen seyn. b) Solche Beweise sind zur Beförderung pflichtmäßiger Gesinnungen und tugendhafter Handlungen unentbehrlich; denn ohne sie wird man leicht wanken; wird man nicht im Stande seyn, den Verführern zu widerstehen, die Versuchungen zur Sünde zu überwinden, in der Tugend zu beharren und dieselbe auch bey Andern zu befördern.

B. Vollständig. Dazu gehöret,

1) daß man seine Pflichten a) in ihrem ganzen Umfange, b) und in ihrer Verbindung untereinander erkenne; c) und daß man sich mit seinen Pflichten vorzüglich in der Rücksicht bekannt mache, wie sich dieselben durch alle Umstände und Verhältnisse seines Lebens verbreiten sollen.

2) Durch eine solche vollständige Erkenntniß wird man in den Stand gesetzt, in allen Dingen tugendhaft zu seyn.

C. Fortgesetzt.

1) Dazu gehört, daß man sich mit seinen Pflichten selbst immer mehr bekannt mache; die Begriffe derselben immer mehr berichtige; die Beweise dafür immer genauer untersuche, verstärke, befestige; und

über

über die weiseste, edelste, angenehmste Art, sie auszuüben ohne Ermüden nachdenke.

2) Solches ist unentbehrlich. Ohne eine solche Fortschreitung in der Erkenntniß seiner Pflichten a) vergißt man dieselben leicht; b) die Ueberzeugung von ihnen wird immer schwächer; c) die Neigungen zum Laster werden stärker und stoßen den ganzen Grund der Tugend um.

D. Wirksam.

1) Sie muß uns stets a) Neigung und Muth zu den besten Gesinnungen und edelstem Betragen verschaffen. b) Sie muß uns die zweckmäßigsten Mittel und die klügste, sicherste, nützlichste Art der Ausübung der Tugend anzeigen und dadurch die Tugend selbst leicht, angenehm machen und mit unserm Leben auf das innigste verknüpfen.

2) Das ist unentbehrlich; denn ohne Wirkung der Erkenntniß unserer Pflichten auf unser Herz und unsern Wandel ist sie unnütz und todt; befördert sie aber unsere Besserung, so ist sie heilsam und gut.

67.

Josua 1, 8.

Laß das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thust allerdinge nach dem, was darin geschrieben stehet. Alsdenn wird dir es gelingen in Allem, was du thust, und wirst weislich handeln können.

Woraus lernt man die zu einem tugendhaften Leben nöthigen Pflichten erkennen?

A. Aus der heiligen Schrift und andern zur Beförderung der christlichen Religion geschriebenen Büchern.

B. Aus der Vernunft,

1) wenn man über die Natur dessen, was gut und edel ist, nachdenkt;

2) Die

2) Die Folgen a) seines eigenen Betragens, den Einfluß desselben auf seinen innern und äussern Zustand, b) und die Folgen des Betragens Anderer recht beobachtet und

3) auf die Absichten Gottes a) bey der allgemeinen Fügung und Einrichtung der Dinge und b) bey der besondern Regierung unserer Schicksaale aufmerksam ist.

C. Aus dem Rathe guter, weiser Freunde.

1) Aus deren guten Erinnerungen, in so fern sie die Weisheit und Tugend überhaupt betreffen;

2) und in so fern sie die Veredlung unseres Betragens insbesondere betreffen und wir daraus lernen können a) was wir unserer Schuldigkeit gemäß thun sollen; b) wie und c) warum wir solches verrichten müssen.

D. Aus den öffentlichen Gottesverehrungen und Lehranstalten, in so fern solche

1) zweckmäßig eingerichtet sind,

2) und gehörig von uns benutzet werden.

68.

1 Tim. 4, 7 - 9.

Uebe dich selbst in der Gottseligkeit, — denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort.

Von den guten Folgen und Vortheilen der Tugend. (Die darüber bey den Evangelien und Episteln bereits angeführten Hauptsätze und Predigtentwürfe siehe nach im 2 Th. des 2 Bds. in der Uebersicht der Sittenlehren und zwar in deren drittem Theile unter Nro. XIII. pag. 367 - 368.)

69.

Röm. 12, 1 - 2.

Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig

heilig und Gott gefällig sey; welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille.

Wie gelangen wir zu der Erkenntniß der Fürtreflichkeit und des großen Nutzens der Tugend?

A. Durch einen zweckmässigen Gebrauch der Bücher und Lehranstalten, die zur Beförderung der Erkenntniß unserer Pflichten eingerichtet sind.

B. Durch einen rechten Gebrauch des Umgangs mit unsern Mitmenschen;

1) da wir ihr gutes Beyspiel,

2) ihre Belehrungen und Erfahrungen gehörig benutzen.

C. Durch eine rechte Anwendung unserer Vernunft und Erfahrung.

1) Wir müssen über die Natur der Tugend fleissig nachdenken.

2) Die guten Folgen derselben an uns selbst und an unsern Mitmenschen mit Aufmerksamkeit beobachten, und die darüber eingesammelten Erfahrungen zur Befestigung unserer guten Grundsätze, guten Gesinnungen und gutes Betragens anwenden. Joh. 7, 17.

70.

Röm. 12, 3.

Ich sage, durch die Gnade die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich es gebühret zu halten.

In wie fern müssen wir uns mit unsern Tugenden bekannt machen?

A. Es ist nicht genug, daß wir uns nur eine oberflächliche, betrügliche Kenntniß unserer Tugenden verschaffen;

1) daß

1) daß wir uns nur über die Ausübung einzelner guter Gesinnungen und Handlungen prüfen, und uns daran begnügen nur einige, vielleicht unsere Lieblingstugenden an uns zu finden; denn Mancher übt einige ihm natürliche, ihm nach seinen Neigungen besonders vortheilhafte, oder durch seine äusserliche Lage höchst nothwendige Tugenden, und ist dabey doch ein schlechter Mensch.

2) Es ist nicht genug, daß wir uns nur im Allgemeinen prüfen, ob wir ein Wohlgefallen an der Tugend, und eine Neigung haben, tugendhaft zu seyn; denn Mancher liebt das tugendhafte Wesen an Andern und mögte auch selbst gern tugendhaft seyn; aber seine sündlichen Neigungen sind zu herrschend bey ihm, und er ist zu zärtlich gegen sein Vergnügen, als daß er sich solches versagen und sich selbst besiegen lernen sollte.

3) Es ist nicht genug ob wir die guten Entschließungen haben, ein tugendhaftes Leben zu führen; denn Mancher fasset die besten Entschließungen mit dem wärmsten Herzen und führet sie nicht aus.

B. Sondern wir müssen die Tugenden, welche wir besitzen, genau und gründlich kennen lernen.

1) Wir müssen den Umfang unserer Tugenden prüfen: a) Ob wir eine allgemein herrschende Liebe zur Tugend, ein wirksames Bestreben gut zu denken und gut zu handeln haben? Ob wir alles das Gute thun, wozu wir Zeit, Gelegenheit, Ermunterung und Kräfte haben? b) Oder ob wir noch manches Gute, welches wir denken, reden und thun könnten, leichtsinnig und gleichgültig vergessen und vernachlässigen?

2) Die Art und Weise, wie wir unsere Tugenden üben. Wir müssen uns also prüfen: Ob wir a) in tugendhaften Gesinnungen und Wandel unser Vergnügen

gnügen und unsere Ehre suchen? Ob wir das Gute, wozu wir Zeit, Gelegenheit, Beruf und Kräfte haben, gern, zur rechten Zeit, auf die rechte Art, mit Weisheit, mit Vorsicht, mit Sanftmuth, ohne Pralerei, mit Bescheidenheit, ohne Ermüden, mit dem wärmsten Eifer, mit edler Freimüthigkeit, mit billiger Aufopferung unserer Kräfte, Güther, und Wünsche ausrichten; b) oder ob wir das Gute mit Unwillen, Grobheit, Stolz, Heftigkeit, Unbestimmtheit, Wankelmuth, Furchtsamkeit, Trägheit, und nur dann, wenn es uns nichts kostet, ausüben.

3) Die Quellen unserer Tugend müssen wir untersuchen, und uns prüfen, a) ob sie bey uns aus reiner Liebe zu Gott und zu unsern Mitmenschen, aus inniger Ueberzeugung von der Wahrheit und Fürtreflichkeit der Lehren des Christenthums; aus warmer Liebe zu dem, was vollkommen, edel, gut und nützlich ist; aus guten Grundsätzen; aus einer wohlgeleiteten Selbstliebe und Ehrliebe; b) oder nur aus Gewohnheit, Einfalt, Mode, blinder Nachahmung, Bigotterie, Zwang, Menschengefälligkeit und Menschenfurcht entsteht. Eine Tugend, die aus den ersten Quellen fließet, ist rein und gut; die aber aus den letztern herkommt, ist unedel, wankend, und arm an guten Folgen.

4) Die Absichten, warum wir unsere Tugenden verrichten, müssen wir erforschen; und also darauf achten, a) ob wir das Gute thun, um unsere Verehrung, Liebe, Zutrauen und Ergebenheit gegen Gott an den Tag zu legen; um des Wohlgefallens Gottes, der Liebe unserer Mitmenschen würdig zu werden; um ein gutes Gewissen zu haben, Gutes zu stiften, Andere und uns selbst zu vervollkommen und zu beglücken; b) oder um unsern Eigen-

nutz zu befriedigen, fromm zu scheinen, Andere zu betrügen und kleinliche Nebenabsichten zu erreichen. Nur in dem ersten Falle ist sie edel, in dem letzten aber unrein und schlecht.

5) Die Stärke unserer Tugend müssen wir kennen lernen, und uns prüfen, a) ob wir Muth und Standhaftigkeit besitzen, auch dann wenn die Begierden unseres Herzens, wenn die Lockungen der Welt uns zum Gegentheile reizen, auch bey den Drohungen, Versprechungen und Ueberredungen der Verführer, auch bey den Spöttereien und bösen Beyspielen der Lasterhaften der Tugend beharrlich getreu zu bleiben; b) oder ob wir zur Zeit der Anfechtung leicht wanken, abfallen; und also keine feste, sondern eine unzuverläßige Tugend besitzen.

6) Wir müssen die Dauer unserer Tugend prüfen; damit wir erfahren, a) ob sie schon durch die Länge der Zeit und hinreichende Uebung bewahret ist; b) oder ob sie neu, schwach und nicht genug befestiget ist. In dem ersten Falle haben wir die angenehmste Ermunterung, im Guten zu beharren, auf daß unsere bisherige Treue nicht vergeblich gewesen sey. In dem letzten Falle ist es nöthig unsere Wachsamkeit und unsern Eifer zu verdoppeln, daß wir auf dem angefangenen guten Wege bleiben, und das bisher versäumte Gute durch eine desto größere Thätigkeit wieder nachholen.

71.

1 Tim. 4, 16.

Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre. Beharre in diesen Stücken; denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.

Wie muß die Erkenntniß unserer Tugend beschaffen seyn?

A. Vollständig und richtig.

1) Voll-

1) Vollständig. Wir müssen alles wissen, a) was in unsern Gesinnungen und Wandel gut war, daß wir dabey beharren; b) und welche Tugenden uns bisher noch fehlten, daß wir uns derselben in Zukunft desto eifriger befleissigen.

2) Richtig. a) Wir müssen in unserm Betragen nichts für gut halten, was sündlich ist, und nichts für sündlich, was tugendhaft ist; und deßhalb unsere Gedanken und Handlungen nicht nach trüglichen Neigungen, schwankenden Grundsätzen und dem unzuverlässigen Beyfalle der Menschen; sondern allein nach den Lehren der heiligen Schrift und nach den Grundsätzen einer wohlgeleiteten Vernunft beurtheilen. b) Das muß geschehen, *a*) damit wir nicht manches Gute, welches wir bisher an uns hatten, abschaffen und vernachlässigen; dagegen aber Fehler, die wir bisher vermieden, uns angewöhnen; *b*) damit wir auch die Art wie, und die Absichten, warum wir unsere Tugenden ausübten, immer mehr verbessern.

B. Lebhaft und fruchtbar.

1) Lebhaft. Die Erkenntniß der Tugenden, die wir ausüben und nicht ausüben, die Beschaffenheit, Stärke, Schwäche, Quellen, Reinheit, Flecken Gründe und Absichten derselben müssen uns lebhaft vor Augen schweben; sonst wirken sie nicht auf unsere Empfindungen, Entschließungen und Handlungen.

2) Fruchtbar. Die Vorzüge unserer Tugend müssen uns zur Freude; die Mängel derselben zur Demuth, und beyde zum fortgesetzten Eifer in unserer Besserung erwecken.

72.

Apostelg. 20, 28.

So habet nun Acht auf euch selbst.

Warum sollen wir uns der Erkenntniß unserer Tugenden befleissigen?

A. Nicht

1) um dadurch unserer Selbstliebe und Eitelkeit auf eine unedle Art zu schmeicheln, und einen bey der menschlichen Unvollkommenheit sehr übel angebrachten Stolz auf eigene Verdienste zu befördern:

2) nicht um Andere, die uns weniger Tugenden, als wir, zu haben scheinen, neben uns zu verachten;

3) nicht um unsern Eifer in der Tugend einzuschläfern, und die schädliche Meinung zu befördern; daß wir schon vollkommen genug wären;

B. Sondern

1) um uns zu überzeugen, daß wir durch die uns von Gott verliehenen Kräfte und Mittel tüchtig sind, Gutes zu thun, wenn wir nur wollen; und auf solche Art den Muth und Vorsatz Gutes zu thun, in uns befördern.

2) Um zu erfahren, worin wir bisher schon fromm waren, und worin wir beharren und uns befestigen müssen.

3) Um zu erfahren, welche Neigungen und Triebe bey uns die beste Richtung, die meiste Kraft uns zum Guten anzuspornen, in uns haben, und diese Triebe zu Beförderung des Guten, zur Vermehrung und Veredlung unserer Tugenden desto besser zu benutzen.

4) Um zu erfahren, welche Tugenden uns bisher noch fehlten oder unvollkommen in uns waren, und uns desto mehr zu beeifern, auch diese uns fehlenden Tugenden auszuüben, und die unvollkommenen aus immer bessern Absichten, mit mehrerm Fleiß, und auf eine liebreichere, edelmüthigere Weise zu verrichten.

5) Um

5) Um zu verhüthen, daß wir uns nicht besser und nicht schlechter halten als wir sind; denn beydes ist nachtheilig.

6) Um uns zum frohen Danke und Lobe Gottes für die Treue, die er bisher an unserer Seele erwies, zu erwecken; und Gott mit desto größerer Zuversicht um seinen ferneren Beystand und Gnade zu unserer Besserung anzuflehen.

73.

Spr. Sal. 14, 8.

Das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merket.

Die Mittel zur Erkenntniß unserer Tugenden zu gelangen.

A. Vollständige, richtige, genaubestimmte und gründliche Erkenntniß unserer Pflichten.

B. Oestere, lebhafte Erinnerung an dieselben.

C. Aufmerksame Beobachtung unserer selbst.

D. Sorgfältige, unpartheiische Benutzung der Urtheile Anderer über uns.

74.

Spr. Sal. 14, 15.

Ein Vernünftiger merket auf seinen Gang.

Welches sind die Hindernisse in der richtigen Erkenntniß unserer Tugenden?

A. Mangelhafte und unrichtige Erkenntniß unserer Pflichten. Diese verleiten uns, manches Gute, welches wir an uns haben, zu übersehen, zu verkennen; und manchen Fehler, oder unvollkommene Tugenden für vollkommen und gut zu halten.

B. Thörigter Eigendünkel und falsche Demuth.

1) Der thörigte Eigendünkel verleitet uns, uns für besser zu halten als wir sind, uns fremde Verdienste zuzuschreiben, das Wohlgefallen an der Tugend

Anderer und den Wunsch tugendhaft zu seyn, für die Ausübung der Tugend selbst anzusehen.

2) Falsche Demuth verleitet uns, die Tugenden zu verläugnen, die wir doch wirklich besitzen, und uns Laster zuzuschreiben, die wir nicht gethan haben.

C. Der Fehler, daß wir uns den Besitz der Tugenden schon völlig zuschreiben, die wir nur einmal so von ohngefähr, durch äußere Umstände dazu angetrieben ausübten.

D. Mangel an Tugendliebe und Aufmerksamkeit auf uns selbst.

E. Abhaltungen durch Geschäfte, Zerstreuungen und Verführungen.

75.

Apostelg. 20, 28.

So habet nun Acht auf euch selbst.

Von der verschiedenen Anwendung der Erkenntniß unserer Tugenden.

A. Die unweise und schädliche Anwendung besteht darin, daß man über die an sich entdeckten Tugenden 1) stolz, 2) sicher und 3) nachlässig wird.

B. Die vernünftige und nützliche Anwendung besteht darin, daß man durch seine Tugenden

1) sich zum Danke gegen Gott erwecken lässet; weil Gott die Kräfte, Mittel, Zeit, Gelegenheit und Ermunterung zu ihrer Ausübung verliehe;

2) daß man sich durch sie in der Demuth und Bescheidenheit stärkt; a) weil unsere Tugend wegen der Kräfte, Mittel und Ermunterungen, welche Gott dazu verliehe, mehr das Werk Gottes, als unser eigenes Werk ist; b) und wir nicht so viele Tugenden verrichteten als wir konnten; auch das wirklich geübte Gute nicht so vollkommen, nicht aus den guten Absichten, nicht mit der Klugheit, dem Eifer, der Freudigkeit, und dem angenehmen, gefälligen Wesen,

Wesen, als es uns durch Gottes Gnade möglich gewesen wäre, geübt ist;

3) daß man desto muthvoller und eifriger werde, sich noch mehr zu vervollkommen; denn aus dem bereits verrichteten Guten kann man am fühlbarsten erkennen, wie viel Beystand Gott zum Guten leistet, wie viel Kräfte und Mittel Gott uns dazu verliehen, wie groß dazu die von Gott gegebenen Ermunterungen sind, und wie viel wir leisten können, wenn wir nur wollen.

76.

1 Cor. 3, 18.

Niemand betrüge sich selbst.

Woher kömmt es, daß wir uns meistens für frömmer halten als wir sind?

A. Weil wir uns nicht oft und ernstlich genug prüfen.

1) Viele prüfen sich etwa nur einmal an Bußtagen, oder wenn sie zum heiligen Abendmahle gehen wollen. Da können sie sich ihre bisherigen Gedanken, Reden und Thaten nur sehr unvollkommen erinnern. Es ist also nöthig, uns alle Tage zu prüfen.

2) Viele prüfen sich nicht ernstlich, nicht aus der Absicht, daß sie eine vollständige, richtige, genaue Kenntniß ihres Zustandes erlangen wollen; sondern nur so flüchtig, oberflächlich, und als wenn sie es nur darum thäten, daß sie ihr Gewissen einschläfern und sich selbst betrügen wollten. Eine solche nachläßige, scheinbare, betrügerische Selbstprüfung begünstiget nur das Verderben. Ernstlich und genau muß unsere Prüfung seyn.

B. Weil wir uns eine allzugeringe Vorstellung von unsern Pflichten machen.

1) Weil wir glauben, schon fromm zu seyn; wenn wir nur unser Morgen- und Abendgebeth lesen, zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gehen; aber

das ist nicht die Frömmigkeit selbst; sondern es sind nur die Mittel, zu ihr zu gelangen.

2) Weil wir uns schon für fromm halten, wenn wir nur nichts Böses gethan haben. Freilich, die sogenannten Begehungssünden haben wir alsdenn nicht ausgeübet; aber ist es nicht auch Sünde; das Gute zu unterlassen? Jac. 4, 17. Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.

3) Weil wir so viele Sünden auf die Rechnung der Nothwendigkeit schreiben, und denken: wir konnten es nicht ändern, wir musten aus Zwang, aus Noth, aus Gefälligkeit, aus Furcht von der Regel abweichen; es sey ja auch wohl nicht nöthig alle Sünden so strenge zu meiden; Gott werde es ja wohl so genau nicht nehmen. Das ist falsch; denn durch Gottes Hülfe können wir jede Sünde überwinden, wenn wir nur wollen. Gott lässet uns nicht versuchen über unser Vermögen. 1 Cor. 10, 13. Die Kräfte und Mittel, welche er uns gegen die Sünde gegeben hat, sind in jedem Falle zu ihrer Besiegung hinreichend, wenn wir sie nur recht gebrauchen.

Auf den Trost aber zu sündigen, daß Gott es so genau nicht nehmen, und nach seiner Güte uns ungestraft frei durchgehen lassen werde, das ist der schändlichste Mißbrauch der Güte Gottes; und eine solche falsche Hoffnung beruhet auf ganz irrigen Vorstellungen von den göttlichen Strafen. Diese sind nicht so willkührlich, daß sie mit unsern Handlungen in gar keiner Verbindung ständen, und nach Willkühr, ohne Aenderung unseres Betragens aufgehoben werden könnten. Sie hängen mit unserm Betragen, wie Ursach und Wirkung auf das allergenaueste zusammen.

C. Weil

C. Weil wir so sinnreich sind unsere Fehler zu entschuldigen, zu rechtfertigen.

Damit täuschen wir uns wohl, und schläfern das Gewissen ein; aber es wacht doch dereinst auf! Und wehe, wenn dies zu spät geschiehet!

D. Weil wir bey der Beurtheilung unserer Handlungen nur auf das Aeussere nicht auf das Innere sehen, und nicht fragen: Geschahe das Gute, welches wir thaten auch aus den rechten Bewegungsgründen, Absichten, Endzwecken, und auf die rechte Art, und durch die edelsten Mittel? Oder aus Eigennutz, Ruhmsucht, Eitelkeit, aus Trotz gegen Andere, mit Grobheit und durch unedle, unerlaubte, schädliche Mittel?

E. Weil wir uns durch die Schmeicheleien Anderer bethören lassen, uns für besser zu halten als wir sind. Da dieß so leicht, so gefährlich ist, so müssen wir nie mißtrauischer seyn, als wenn Andere uns loben; und das Lob nur als Ermunterung zum höheren Tugendeifer benutzen.

77.

2 Cor. 7, 9 = 10.

So freue ich mich doch nun, nicht darüber, daß ihr betrübt worden seyd; sondern daß ihr betrübt worden seyd zur Reue; denn ihr seyd göttlich betrübt worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worin nehmet; denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet; die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod.

Von der Beschaffenheit der Reue über die Sünde.

A. Das Wesen derselben.

1) Sie ist eine unangenehme Empfindung, ein Mißvergnügen und Verdruß, den man alsdenn hat, wenn man seine Gesinnungen, Reden, Thaten und die Art seines Benehmens bey der Lage, in

welcher man ist, thörigt, unedel und schädlich findet.

2) Dieses ist eine große Weisheit und Güte Gottes; daß er die Seelen der Menschen fähig gemacht hat, über ihre Sünden unangenehme Empfindungen und Unwillen zu haben. Dadurch machte er sie fähig, von ihren Irrwegen zurück zu kehren, und selbst ihre Fehler zu ihrer Besserung zu benutzen.

B. Die Stufen derselben in Ansehung ihrer Lebhaftigkeit.

1) Oft ist sie so geringe, daß sie kaum bemerket wird.

Oft ist sie so heftig, daß sie durch große Herzensunruhe, durch Thränen, niedergeschlagenes Wesen, und wohl gar durch Wehklagen und Verzweifelung sich äußert.

2) Dieser geringere oder höhere Grad der Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Reue entscheidet nichts über ihren Werth; denn die dem Anscheine nach unmerklichste Reue, welche sich weder durch Thränen noch durch Wehklagen äußert, bewirkt oft aufrichtige Besserung.

Dagegen diejenigen, welche ihre Sünden oft auf eine herzzerreißende, stürmische Art bereuen, welche in Thränen fast zerfließen, und mit dem kläglichsten Händeringen über ihre Sünden seufzen und heulen, sehr bald nachher die vorigen Sünden wieder begehen. Das kommt daher: Weil die Heftigkeit der reuvollen Empfindungen gemeiniglich bey solchen Personen Statt findet, a) die recht viele und große Bosheiten verübet haben. Bey denen ist gewöhnlich die Sünde so tief eingewurzelt, daß solche heftige Empfindungen der Reue sie zwar eine Zeitlang unterbrechen, aber nie ganz ausrotten können. Nur anhaltendes fortgesetztes Bestreben sich der Sünde zu enthalten und fromm zu seyn kann sie bessern. Auf einmal gehts nicht. b) Oft wird die

Heftig-

Heftigkeit der reuvollen Empfindungen auch nur durch die Lebhaftigkeit des Temperaments, durch die Beschaffenheit des Bluts, durch die feinere Empfindlichkeit und größere Reizbarkeit des Nervenbaues hervorgebracht. Solche physische Lebhaftigkeit der Empfindungen kann unmöglich die guten moralischen Folgen haben, die eine stillere, aus Nachdenken entstehende, auf eine richtige Erkenntniß der Sünde gegründete Reue haben muß. Sie vergeht so leicht als sie entsteht, und läßt oft gar keine Spuren ihres Daseyns zurück. c) Oft wird die Heftigkeit der reuvollen Empfindungen über die Sünde auch nur aus Aberglauben und schändlicher Heuchelei erkünstelt. — Man beurtheile die Vollkommenheit der Reue also ja nicht nach ihrer Heftigkeit; sondern allein nach dem damit verbundenen Nachdenken und der durch sie bewirkten Besserung.

C. Die Verschiedenheit in Ansehung ihrer Dauer.

1) Sie ist nur flüchtig und vorübergehend; oft aber dauernd und anhaltend.

2) In dem ersten Falle ist sie gemeiniglich ohne den geringsten Nutzen; in dem letzten Falle aber vollkommener und wirksamer.

D. Die Verschiedenheit in Ansehung ihres Umfanges.

1) Oft erstreckt sie sich nur über einen einzigen oder einige wenige Fehler; oft aber über alle Fehler, die man begangen hat.

2) Bereuet man nur einige Fehler, so kann dadurch nur eine sehr unvollständige Besserung befördert werden; es ist also zur Vervollkommung unentbehrlich, daß man eine allgemeine Reue über alle seine Fehler in sich unterhalte.

78.

Ps. 51, 5=6.

Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan.

Von den verschiedenen Ursachen der Reue über die Sünde.

A. Die erste Ursache ist die Ueberzeugung, daß die Sünde gänzlich unedel und schändlich sey.

1) Die Ueberzeugung entsteht aus der Erkenntniß, daß wir durch die Ausübung der Sünde a) unweise und thörigt; b) übereilt und leichtsinnig; c) eines Christen unwürdig; d) unserer Bestimmung entgegen; e) undankbar, lieblos und schlecht gegen unsere Mitmenschen; f) undankbar, bundbrüchig, ungehorsam, widerspenstig und mißtrauisch gegen Gott gehandelt haben.

2) Mit Recht entstehet aus einer solchen Ueberzeugung eine reuvolle Empfindung, Mißfallen und Betrübniß über die begangene Sünde; denn a) wir sind geschaffen, berufen und in den Stand gesetzt, weise und edel zu handeln; dankbar und liebevoll gegen unsere Mitmenschen, dankbar, voll Vertrauen und Gehorsam gegen Gott zu seyn; und es ist niederträchtig und ehrlos, diese erhabene Bestimmung zu vernachlässigen. b) Eine solche, auf anerkannte Schändlichkeit der Sünde gegründete Bereuung derselben kann auch allgemein seyn, und so tief auf unser Herz wirken, daß wir dieselbe mit edlem Eifer bekämpfen; sie ist also dem Zwecke, den die Reue über die Sünde haben soll, angemessen.

B. Die andere Ursache der Reue über die Sünde ist die Ueberzeugung, daß dieselbe allgemein schädlich sey.

2) Diese Ueberzeugung entsteht aus der Erkenntniß, daß die Sünde auf unser Leben, Gesundheit, Ehre, Güther,

Güther, Gewissensruhe, Zufriedenheit, gesellschaftliche Glückseligkeit, Veredlung und Freuden des Verstandes und Herzens, frohe Aussichten in die Ewigkeit, und den Zustand in jenem Leben den nachtheiligsten Einfluß habe, und das Verderben der Menschen auf mannigfaltige Art zu allen Zeiten befördere.

2) Mit Recht entspringt die Reue aus einer solchen Ueberzeugung; denn a) wir sind bestimmt Glückseligkeit zu genießen und zu verbreiten; b) und eine Reue über die Sünde als der Quelle alles Verderbens kann auch allgemein, tiefwirkend seyn und eine vollkommene Besserung befördern.

C. Die dritte Ursache der Reue über die Sünde sind Nebenabsichten und Wünsche, die wir durch dieselben vereitelt haben.

1) Da hasset Mancher diesen oder jenen begangenen Fehler, nicht wegen der verabscheuungswürdigen Natur und Folgen derselben; sondern weil er dadurch außer Stand gesetzet wurde die eine oder die andere vielleicht eben so boshafte Absicht zu erreichen.

2) Eine solche Reue ist a) in dem Falle, daß man sich über mißlungene schlechte Absichten und Wünsche betrübet, entehrend und verderblich; b) sie ist auch unzulänglich und bewirkt nur eine einzelne unvollkommene Besserung, weil sie einseitig und eingeschränket ist.

D. Gelegenheitsursachen zur Bereuung unserer Sünde, werden oft widrige Schicksale, die eben nicht immer unmittelbare, wesentliche Folgen unserer Sünden sind.

1) Durch solche Schicksale wird das Nachdenken rege gemacht, das Gewissen erwacht, wir fangen an uns ernstlicher zu prüfen; finden unsere Fehler, erken-

kennen deren verderbliche Natur und Wirkungen, und empfinden darüber Gram und Betrübniß.

2) Eine solche Reue ist zwar in gewisser Hinsicht zufällig und im Anfange noch nicht so gründlich, wie eine wahre Reue, die aufrichtige Besserung befördern soll, seyn muß; aber sie ist doch immer ein guter Anfang und kann ihren großen Nutzen haben, wenn sie nur nicht zu flüchtig ist, sondern fortgesetzet und ernstlich wird.

79.

Jac. 5, 9.

Seyd elend, und traget Leide, und weinet, Euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit.

Ermunterungen zur Reue über die Sünde.

A. Aus der Natur und den Folgen der Sünde.

1) Sie ist unweise und thörigt, niederträchtig und schändlich, auf tausendfache Art verderblich für unser Wesen und schädlich für unsere Glückseligkeit.

2) Sie hat den schädlichsten Einfluß auf unsere innere und äußere, zeitliche und ewige Vervollkommung und Glückseligkeit; wir haben also alle mögliche Ursache, sie zu bereuen.

B. Aus der Natur und den Folgen der Reue über die Sünde.

1) Wenn wir die Sünde bereuen, dadurch zeigen wir und empfinden wir selbst, daß wir keinen Wohlgefallen mehr an ihr haben; daß wir jezt besser denken als vorher; daß wir der Besserung fähig und zu ihr geneigt sind.

2) Reue über die Sünde macht uns vorsichtig und wachsam. Sie erinnert uns lebhaft an die verabscheuungswerthe Natur, an die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde. Sie erweckt uns, dieselbe zu hassen, zu meiden, zu fliehen. Sie befördert

unsere

unsere Besserung. In so fern söhnet sie uns gleichsam wieder mit unserm Gewissen und mit unsern Mitmenschen aus. Weil sie an sich edel ist und unsere Besserung so sehr befördert, hat sie auch Gott so dringend empfohlen.

C. Aus den Aufmunterungen, die uns Gott zur Bereuung unserer Sünde
1) durch die heilige Schrift, Matth. 5, 4.
2) durch das Bitten, Flehen, Beyspiel, und die Ermahnungen unserer Lehrer, Eltern, Verwandte und Freunde,
3) durch die Vorstellungen unserer Vernunft und unseres Gewissens
4) und durch die mannigfaltigsten Drohungen und Verheissungen ertheilet.

80.

Matth. 5, 4.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Welches sind die Mittel zur Beförderung der Reue über unsere Sünden?

A. Alles wodurch eine lebhafte Ueberzeugung von der verabscheuungswürdigen Natur und Folgen der Sünde in uns hervorgebracht wird; nehmlich:
1) Belehrung von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde durch Bücher,
2) durch öffentlichen oder besondern Unterricht,
3) durch die Erinnerungen guter Freunde,
4) durch eigenes Nachdenken, Beobachtungen
5) und Erfahrung.

B. Alles wodurch ein inniges Gefühl von der Abscheulichkeit der Sünde in uns erwecket wird; als durch
1) eigenes Erwachen des Gewissens,
2) durch Vorwürfe, Vorstellungen,
3) harte Schicksaale
4) und Strafen.

81.

81.

2 Cor. 7, 11.

Siehe, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewircket?

Von den Wirckungen der Reue über die Sünde.

A. Im Herzen

1) bringet sie den Wunsch hervor, daß wir doch möchten die Sünde nicht begangen und uns besser betragen haben. — Als leerer Wunsch wäre er freilich sehr unbedeutend; aber wenn er aufrichtig ist, und vorsichtige Vermeidung der Sünde hervorbringt, ist er allerdings wichtig.

2) Die Entschliessung die Sünde zu meiden, und uns zu bessern. Als leere Entschliessung hat sie freilich wenig Werth; aber wenn sie nicht flüchtig, sondern aufrichtig, herzlich, ernsthaft ist, und wahre Besserung hervorbringt; so ist sie von großer Wichtigkeit.

B. In unsern Aeusserungen und Handlungen bewirkt sie

1) Niedergeschlagenheit, Thränen, Seufzen und Wehklagen. Wenn wir glauben, darinn bestehe schon die wahre Besserung, so irren wir sehr; wenn wir es aber als Erleichterung unseres schmerzerfüllten Herzens, als Aeusserung unserer Sinnesänderung, als Ermunterung für Andere, sich zu bessern, ansehen, so ist es nicht zu verwerfen.

2) Verzweifelung, ob wir noch gebessert werden, Vergebung und Seligkeit erlangen können. Diese ist schändlich und verderblich; denn Gott hat uns Kräfte und Mittel gegeben jedes Laster zu überwinden, und Christi Blut machet uns rein von aller Sünde.

3) Schaam. Diese ist, wenn sie nicht übertrieben wird, und keine schiefe Richtung nimmt, sehr edel und nützlich. Uns der Sünde zu schämen, das muß uns auf dem rechten Wege erhalten, wenn es

mit

mit Weisheit, mit Würde, mit Muth, mit Kraft und mit Ernst geschiehet.

4) Besserung, Vermeidung der Sünde, Ausübung der Tugend. Diese ist der Hauptzweck, das eigentliche Ziel aller Reue. Wohl dem, der dahin gelanget.

82.

2 Cor. 7, 9-10.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet.

Woran erkennet man die Rechtschaffenheit der Reue über die Sünde?

A. An der Entstehung derselben aus der gründlichen Ueberzeugung von der Abscheulichkeit der Natur und der Folgen der Sünde.

B. Aus der Dauerhaftigkeit derselben;

C. und ihrer Wirkung auf unsere Besserung.

83.

Apostelg. 3, 19.

Thut Buße und bekehret euch.

Von dem Unterschiede der Reue und der Besserung.

A. Die Reue ist etwas Unangenehmes, Beugendes, Beschämendes.

Die Besserung aber etwas Angenehmes, Erhebendes, Ehrenvolles.

B. Die Reue ist Mittel; die Besserung der Endzweck.

C. Die Reue ohne Besserung hat keinen Werth; sondern erhält ihn erst durch die Besserung, und darf von derselben nicht getrennt werden.

Die Besserung aber kann ohne vorhergehende Reue Statt finden; wenn man sich in irgend einer Tugend, wider welche man noch nicht gefehlet hatte, zu vervollkommen und zu befestigen strebet.

84.

Röm. 6, 20-21.

Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod.

Von der Schaam der Sünder.

A. Die Beschaffenheit und Aeusserungen derselben.

1) Die Beschaffenheit. a) Schaam ist das Gefühl eigener Unvollkommenheit. Schaam über die Sünde ist das Gefühl, daß man durch die Ausübung der Sünde sehr schlecht, schändlich und schädlich gehandelt habe. b) Mit diesem Gefühl sind immer innere Unruhe, Mißvergnügen, Vorwürfe des Gewissens, Unwillen auf sich selbst und Gram verbunden. c) Eine solche Schaam ist ein Zeichen eines noch nicht ganz verderbten Herzens, und ein guter Grund der Hoffnung zur Rückkehr des Sünders.

2) Sie äußert sich dadurch; a) daß der Sünder seine Missethaten verheimlichet und verbirgt. b) Daß er sie verläugnet; c) entschuldiget; d) darüber in Verlegenheit geräth; e) und sich so gar scheuet, Andern unter die Augen zu treten; oder wenn er sich zeigen muß, daß er alsdenn mit Niedergeschlagenheit, mit Schaamröthe und Blödigkeit hervortritt.

B. Von dem Rechtverhalten in Ansehung derselben.

1) Man halte sie nicht für Besserung; denn sie ist nur das Mittel, das Bedürfniß der Besserung uns fühlbar zu machen, und zu ihr zu erwecken.

2) Man unterdrücke sie nicht, und mache sich nicht fühllos gegen dieselbe; weil sie nicht nur ein Zeichen eines noch nicht ganz im Laster versunkenen Herzens; sondern auch ein Beförderungsmittel der Besserung, ein wahrer Damm gegen die Sünde ist; und weil

das

das Laster da unaufhaltsam einbricht; wo sie erst unterdrücket ist.

3) Man übertreibe sie nicht; denn sie soll ein Mittel seyn unsere Besserung und mit dieser unsere Glückseligkeit zu befördern; wenn sie aber übertrieben wird, so verleitet sie uns leicht, unsere Sünde als zu groß, zu unverzeihlich, zu unüberwindlich anzusehen, uns unthätigem Seufzen, verzehrendem Gram zu überlassen, allen Gesellschaften, allen Freuden zu entziehen, über vielem Gram und Klagen wichtige Pflichten zu versäumen, und dadurch noch schlechter als vorher zu werden.

4) Man muß sich durch sie erwecken lassen, a) seine Fehler mit Ernst zu meiden; b) sich eifrig in der Veredlung seines Verstandes und Herzens, in guten Gesinnungen und frommen Wandel zu üben; c) und die trostreichen Wahrheiten des Christenthums zu seiner Beruhigung zu benutzen.

85.

Jes. 59, 12.

Unsere Uebertretung vor dir ist zu viel, und unsere Sünden reden wider uns; denn unsere Uebertretungen sind bey uns und wir fühlen unsere Sünden.

Von dem verschiedenen Verhalten der Menschen bey dem Gefühle ihrer Fehler.

(Siehe im 2 Th. des 1. Bds. am 11. Sonnt. nach Trin. Nro. 11.)

86.

Spr. Sal. 23, 26.

Gib mir mein Sohn dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Von der Beschaffenheit des Wohlgefallens an der Tugend.

A. Das Wesen desselben.

Es ist eine angenehme Empfindung, ein Vergnügen, eine Freude über die guten Gesinnungen und Handlun-

gen, welche wir an uns selbst und an unsern Mitmenschen bemerken.

Nicht genug können wir Gott dafür danken, daß er unsern Seelen die Fähigkeit und mannigfachen Reizungen gab, das Gute zu erkennen, und uns darüber zu freuen; denn dadurch setzte er uns in den Stand und machte er unsere Herzen geneigt, die Tugend zu lieben und ihrer Ausübung zu befleißigen.

B. Die Stufen desselben in Ansehung seiner Lebhaftigkeit.

Das Wohlgefallen in Ansehung unsers Herzens an der Tugend ist oft unmerklich; oft sind wir uns desselben recht lebhaft bewußt, und unser Herz wird uns für die starken, vielfachen Empfindungen desselben fast zu enge; so daß es sich durch eine sichtbare Heiterkeit, durch frohe, laute Bewunderung und Lobpreisung des bemerkten Guten äußert.

Diese geringere oder größere Lebhaftigkeit unseres Wohlgefallens ist nicht der eigentliche Grund seines Werths oder Unwerths. Der Grad der Lebhaftigkeit desselben hängt in zu vieler Rücksicht von der Beschaffenheit unserer Empfindungswerkzeuge ab. Wenn also die Lebhaftigkeit desselben auch anscheinend sehr geringe ist, und es ist nur ein aufrichtiges, aus gründlicher Erkenntniß der Fürtrefflichkeit der Tugend entstehendes, auf unsere Vervollkommung wirkendes Wohlgefallen, so ist es gut; und das lebhafteste Entzücken über die Tugend, das lauteste Lobpreisen derselben ist nichts, wenn es nicht von Herzen kommt, erkünstelt, und ohne Wirkung auf unsere Besserung ist. Wir dürfen uns deßhalb keinesweges für fromm halten, wenn wir über die edeln Gesinnungen und Handlungen anderer ein zwar entzückendes, aber unthätiges Wohlgefallen empfinden. Und wenn wir ein großes Wohlgefallen über einen selbst gehabten guten Gedanken, oder

über

über eine selbst verrichtete edle That haben, so müssen wir sehr über uns wachen, daß uns solches nicht gar zum Fallstrick werde, und zur Eitelkeit, zum Selbstruhme, zum Stolze, zur Sicherheit verleite.

C. Die Dauer desselben.

Das Wohlgefallen an der Tugend bestehet oft nur in einer leicht und schnell vorübergehenden angenehmen leeren und müßigen Empfindung über die Tugend. Dies ist unbedeutend und unnütz.

Nützlich ist sie nur dann, wenn sie so anhaltend und bleibend ist, daß sie gleichsam unserer Seele zur andern Natur wird und ihr die Tugend unentbehrlich macht.

D. Der Umfang desselben.

Oft erstreckt sich das Wohlgefallen an der Tugend nur über einzelne edle Gesinnungen und Handlungen. Davon ist der Nutzen sehr unvollständig und eingeschränket.

Ist es aber ein allgemeines, redliches Wohlgefallen an jeder Tugend; dann kann es einen ausgebreiteten, vollständigen Nutzen haben.

87.

Spr. Sal. 2, 1-2.

Willst du meine Rede annehmen und meine Gebothe bey dir behalten, so laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu.

Von den Quellen und Wirkungen des Wohlgefallens an der Tugend.

A. Die Quellen.

1) Das Wohlgefallen an der Tugend entsteht aus der innigen Ueberzeugung, daß sie edel, ehrwürdig und von den herrlichsten Folgen sey;

2) aus dem guten Eindruck den es auf uns macht, wenn Andere sich edel gegen uns betragen, und aus

der eigenen Erfahrung von der Fürtreflichkeit der Tugend;

3) aus der nachahmenden Mitempfindung des Wohlgefallens, welches andere Tugendfreunde an derselben empfinden.

B. Die Wirkungen.

1) Es bringt in uns den Wunsch hervor, selbst tugendhaft zu seyn und sie bey Jedermann herrschen zu sehen.

2) Es erwecket uns, in der Ausübung der Tugend eifrig zu seyn, und sie auch bey Andern zu befördern.

3) Es ermuntert uns, sie an Andern zu loben, und selbst in ihr unsere Ehre und Wohlfarth zu suchen.

88.

Ps. 40, 9.

Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

Ermunterungen und Mittel zur Beförderung des Wohlgefallens an der Tugend.

A. Ermunterungen.

1) Aus der Natur und den Folgen der Tugend.

2) Aus der Natur und den Folgen des Wohlgefallens an ihr. a) Es ist ein Zeichen eines edlen Herzens; b) befördert unsere Vervollkommung und Glückseligkeit.

3) Aus den Belehrungen, Ermahnungen und Bitten guter Christen und Freunde.

4) Aus dem Beyspiele ächter Tugendfreunde.

5) Aus den Vorstellungen unserer Vernunft und unseres Gewissens.

B. Beförderungsmittel.

1) Belehrungen von den Vorzügen der Tugend.

2) Erfahrungen davon.

3) Beyspiele.

4) Aufmunterungen, Zuredungen.

5) Bey-

5) Beyfall und schickliche Belohnungen.

89.

Röm. 12, 9.

Hasset das Arge. Hanget dem Guten an.

Von dem Hasse gegen die Sünde.

A. Die Beschaffenheit und Aeußerungen desselben.

1) Er besteht in einer lebhaften Abneigung und Widerwillen gegen die Sünde, in einer heftigen Verachtung und Verabscheuung derselben.

2) Er äußert sich dadurch, daß man a) die Sünde meidet und fliehet; b) nicht einmal den Schein des Bösen an sich erduldet; c) daß man die Sünde auch nicht an Andern billiget und begünstiget; sondern auf eine schickliche Art tadelt; d) und ihr mit Weisheit, Vorsicht und Nachdruck entgegen arbeitet.

B. Die Quellen desselben.

1) Er entsteht a) aus einer überzeugenden Erkenntniß b) und einer lebhaften Empfindung der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde.

2) Aus a) dankbarer Liebe gegen Gott, b) aus edler Menschenliebe und c) einer wohlgeleiteten Selbstliebe.

C. die Ermunterungen dazu.

1) Er ist das sicherste Mittel, sich vor der Sünde und dem aus ihr entstehenden Verderben zu bewahren.

2) Er ist zur Reinigkeit und Unschuld der Seele unentbehrlich.

3) Er ist ein wahres Kennzeichen einer aufrichtigen Besserung.

90.

Ebr. 12, 1.

Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht.

Von der Anhänglichkeit an die Sünde.

A. Worin sie besteht und wodurch sie sich äußert.

1) Sie besteht a) in einer starken Neigung zur Sünde, in einem besondern Wohlgefallen und Vergnügen an ihr; b) in einer Abneigung sich von der Schädlichkeit und Ehrlosigkeit der Sünde zu überzeugen, c) und einem Bestreben die Sünde unschuldig und erlaubt zu finden.

2) Sie äußert sich a) durch eine beharrliche Ausübung der Sünde; b) durch Entfernung von denen, die die Sünde verachten, und Widerspruch gegen die so sie tadeln; c) durch geflissentliche Entschuldigung und Beschönigung derselben.

B) Welche Folgen sie hat.

1) Man befördert durch sie seine eigene Lasterhaftigkeit und das mit ihr verbundene Verderben für dieses und jenes Leben.

2) Man verführt auch Andere dadurch, und stiftet viel Uebel bey ihnen.

C) Wie man ihr widerstehen kann.

1) Wenn man auf die verabscheuungswürdige Natur und Folgen der Sünde achtet, und die Folgen der Tugend damit vergleicht.

2) Wenn man Zutrauen zu Gott, zu seinem heiligen Worte, und den Reden wahrer Tugendfreunde fasset.

3) Wenn man auf sein Gewissen merket.

91.

Röm. 12, 9.

Hasset das Arge. Hanget dem Guten an.

Von der Liebe zur Tugend.

A. Ihre Beschaffenheit und Aeusserungen.

1) Sie ist eine herzliche Zuneigung zur Tugend; ein inniges Vergnügen an ihr, und ein aufrichtiges, eifriges Bestreben uns mit ihr zu vereinigen.

2) Sie

2) Sie äussert sich dadurch a) daß wir uns gern mit ihr immer mehr bekannt machen, die zu ihr gehörigen Pflichten, ihre fürtrefliche Natur und Folgen erforschen, und jede Gelegenheit gern benutzen, wo wir durch lehrreiche Bücher, Unterredungen, Beobachtungen und Erfahrungen vollkommenere Kenntniß von ihr erlangen können; b) daß wir unsere innige Werthschätzung derselben gern an den Tag legen, sie bewundern, sie empfehlen und in ihr unsere Ehre suchen; c) daß wir sie bey jeder Gelegenheit mit Sorgfalt und Eifer ausüben.

B. Ihre Quellen.

1) Sie entsteht aus der innigsten Ueberzeugung von ihrer Fürtreflichkeit,

2) und von der Weisheit und Güte Gottes, der sie uns empfohlen hat.

C. Die Ermunterungen dazu.

1) Sie ist zur Veredlung unseres Herzens unentbehrlich, indem sie das erste und vornehmste Stück der wahren Frömmigkeit ist.

2) Sie hat den heilsamsten Einfluß auf unsere Denkungsart und unsern Wandel; indem sie uns zu allen gottgefälligen, edeln Gesinnungen, Reden und Handlungen erwecket und stärket.

3) Sie ist der nächste Zweck aller göttlichen Offenbarungen, Lehren, und alles dessen was Gott für unsere Seelen gethan hat.

4) Sie hat den größten Einfluß auf unsere Glückseligkeit; indem sie uns fähig macht, die Freuden der Tugend zu genießen, zu deren Genuß wir ohne sie ganz und gar außer Stande und unfähig sind.

92.

Luc. 19, 8.

Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güther gebe ich den Armen

men; und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Von der Pflicht, das begangene Böse wieder gut zu machen.

A. Anweisung dazu.

1) Man muß den Schaden ersetzen, a) welchen man Andern an der Seele zugefügt, indem man sie nicht pflichtmäßig unterrichtet, ihnen schädliche Irrthümer beygebracht, und sie zu Sünden verleitet hat; b) den Schaden welchen man Andern an ihrem Leibe, Leben, Gesundheit und Kräften zugefüget; c) oder an ihrer Ehre, und Freude, indem man Andere verlästert, fälschlich angeklaget, zur Wollust verleitet hat; d) oder an den zeitlichen Güthern, indem man Andern ungerechter Weise etwas abgenommen, oder das Schuldige vorenthalten hat.

2) Man muß den zugefügten Schaden denen ersetzen, die ihn erlitten haben; wenn er aber gestorben ist, dessen Erben; und wenn er unbekannt ist, den Armen.

3) Man muß den Andern zugefügten Schaden a) so gut und so viel als möglich ersetzen, b) und so bald man kann.

B. Ermunterung dazu.

1) So lange man das begangene Böse nicht wieder gut zu machen suchet, hat man noch keinen ernstlichen, wirksamen, thätigen Abscheu an der Sünde und dem aus ihr entstehenden Uebel. Ohne einen solchen Abscheu an der Sünde ist Niemand recht fromm.

2) Erlaubte das Christenthum, den Andern zugefügten Schaden nicht zu erstatten, lehrte das Christenthum, man könne durch müßige Empfindungen der Reue, durch einige Seufzer und Thränen ungerechtes Guth in gerechtes Guth verwandeln, und sich von der Pflicht, Verführte wieder auf den rechten Weg zu leiten, los machen, so billigte oder erlaub-

te

te und beförderte ja das Christenthum Verführung, Beleidigung und Diebstahl. Wird nicht ein Jeder den, der ihn betrog und bestahl so lange für einen Betrüger und für einen Dieb halten, bis er ihm das ungerechte Guth ersetzet?

3) Ein Mensch der ein christlich edles Herz hat, sucht ja auf alle Art die Sünde und das Elend in der Welt zu vermindern; wie viel mehr muß man also das Uebel zu heben und die Sünde zu verhindern suchen, wozu man selbst behülflich gewesen ist!

4) Schon im alten Testamente war den Juden die Wiedererstattung befohlen; 3 Mos. 6, 2-5. 2 Mos. 22, 2-4. wie vielmehr also muß ein Christ, diese zur vollkommenen Besserung so nöthige Pflicht beobachten.

5) Die Hauptsumme der christlichen Religion besteht darin, daß wir Niemand Uebels, sondern Jedem Gutes erzeigen, Niemand hassen, sondern Jeden lieben sollen; der aber beweiset sich gegen Andere am lieblosesten, der ihnen Uebels zugefüget und sich dann keine Mühe giebt, sie zu retten und ihren Schaden zu vergüten.

6) Zachäus entschliesset sich, sein begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Dazu war er durch die Predigt Jesu bewogen. Darauf kündiget ihm Jesus Vergebung der Sünde an. Luc. 19, 8-10.

93.

Es. 1, 16.

Thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen.

Von der Vermeidung der Sünde.

A. Was gehört dazu?

1) Die Ablegung der Sünden, die wir an uns haben;

2) Die Unterlassung der Sünden, zu denen unser eigenes Herz, Zeit, Gelegenheit, Umstände und fehlerhafte Menschen uns verführen wollen.

B. Was

B. Was ermuntert uns dazu?
1) Die verabscheuungswürdige Natur und die unseligen Folgen der Sünde.
2) Die göttlichen Verheissungen und Drohungen.
C. Wie gelangen wir dazu?

94.

1 Mos. 4, 7.

Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen; sondern herrsche über sie.

Von der Herrschaft über die Sünde.

A. Worin sie bestehet.
B. Warum man sich ihrer befleißigen muß.
C. Wie man zu ihr gelanget.

95.

Matth. 3, 8 und 10.

Sehet zu, thut rechtschaffene Frucht der Buße. Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Von der Ausübung des Guten.

A. Sie besteht darin,
1) daß wir alles Gute thun, wozu wir Zeit, Gelegenheit und Kräfte haben;
2) und solches aus den redlichsten, vollkommensten Absichten, auf die beste Art, mit den edelsten Gesinnungen und frohen Eifer verrichten.
B. Zu ihr ermuntert uns
1) die edle Natur und seligen Folgen desselben;
2) die Bestimmung, welche uns Gott gab; daß wir durch die Ausübung des Guten selbst veredelt werden und die süßesten Freuden genießen sollten;
3) die Kräfte welche uns Gott zur Ausübung des Guten

ten schenkte, und wir aus Dankbarkeit dazu anwenden müssen;

4) das Recht welches unsere Mitmenschen haben, stets das Beste von uns zu erwarten;

5) der Gehorsam, den wir Gott schuldig sind, und der Seegen, welchen wir alsdenn von Gott hoffen dürfen.

96.

Apostelg. 3, 19.

So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Wie muß unsere Besserung beschaffen seyn?

A. Unserm Zustande angemessen.

1) Wir müssen die meiste Sorgfalt auf die Vermeidung der Fehler verwenden, in welche wir am leichtesten verfallen, und auf die Ausübung der Tugenden die uns am schwersten werden; indem wir bey den bisher schon geübten Tugenden beharren und von den schon abgelegten Fehlern uns ferner entfernt halten.

2) Wir müssen die Tugenden am öftersten ausüben, welche in unserer Lage die nothwendigsten sind, und zu denen wir die meisten Kräfte haben.

3) Wir müssen unsere Pflichten mit solcher Bescheidenheit und Würde, Sanftmuth und Ernst, Vorsicht und Klugheit ausüben, wie es unsere Lage und Umstände erfordern.

4) Wir müssen unsere Pflichten aus solchen Bewegungsgründen verrichten, die an sich edel sind, uns am nächsten liegen, uns am meisten einleuchten und am kräftigsten auf unsere Seele wirken.

B. Gründlich.

1) Herz und Wandel muß nach reifer Prüfung und aus der Ueberzeugung, daß es nothwendig ist,

2) nach den Vorschriften des göttlichen Worts und einer wohlgeleiteten Vernunft gebessert werden.

C. All-

C. Allgemein.

1) Jeden Fehler müssen wir ablegen; jeder Tugend uns befleissigen.

2) Zu aller Zeit und ohne Ermüden muß solches geschehen.

D. Mit Muth und Freudigkeit.

97.

Röm. 14, 19.

Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung untereinander dienet.

Von der Klugheit, womit wir unsere Fehler bessern müssen.

A. In so fern unsere Fehler unsern Mitmenschen bekannt oder unbekannt sind.

1) Waren unsere Fehler bisher noch nicht bekannt; so würde es nicht rathsam seyn, unsern Schmerz über dieselben so laut werden zu lassen und so öffentlich davon zu reden, daß sie bekannt würden; denn a) dadurch würden wir den liebloſen Tadlern erst Gelegenheit geben, uns nun erst härter zu beurtheilen, als wir es verdienen; den Argwöhnischen, gegen uns mehr Mißtrauen zu haben, als billig ist; den heuchlerisch Frommen uns stolz zu verachten. Nur der Gutherzige, Billigdenkende würde unsere Fehler unserer Reue wegen zu vergessen suchen. b) Wir würden durch unnütze Bekanntmachung unserer Fehler das Aergerniß derselben verursachen; Viele würden daran nun erst vielleicht ein böses Beyspiel nehmen, sich darauf berufen und ihre Laster damit entschuldigen.

2) Waren unsere Fehler schon sehr bekannt, haben sie schon als böses Beyspiel geschadet, uns in übeln Ruf gebracht, manches Herz von uns abgewandt; so ist es oft nützlich, a) wenn wir mehr öffentlich von unserer Besserung reden; *a*) damit wir den Eindruck

druck des gegebenen bösen Beyspiels schwächen, *b*) die Herzen der Rechtschaffenen wieder gewinnen, *c*) den über uns gefällten liebllosen Urtheilen ihre Kraft benehmen, *d*) denen, die mit uns Geduld gehabt und voll Hoffnung auf die liebreichste, weiseste Art unsere Besserung befördert hatten, eine angenehme Freude machen. b) Dabey aber müssen wir uns hüten, mit zu übertriebener Schaam, Aengstlichkeit, und Verzweifelung von unsern Fehlern zu reden. Wir müssen unsern Abscheu an den bisher geübten Untugenden mit stillem Ernste an den Tag legen, mit edlem Unwillen von ihnen reden, sie mit einer gewissen Würde bereuen, durch welche wir zeigen, daß wir jetzt schon wirklich über unsere Fehler erhaben sind, und sie gänzlich abgelegt haben. Dieß müssen wir hauptsächlich durch die That beweisen.

B. In so fern wir zu unsern bißherigen Fehlern leicht noch ferner verleitet, oder von ihnen geheilet werden können.

1) Gegen die inneren Schwächen unseres Herzens, dir uns so leicht verführen und immer von Neuem zu Falle bringen können, müssen wir doppelte Wachsamkeit gebrauchen. Die Gelegenheiten zur Sünde, und die Personen, deren Beyspiel und Zuredungen uns am gefährlichsten sind, müssen wir meiden.

2) Die Vorstellungen, Lehren und Mittel, welche am meisten auf unser Herz wirken, mit Sorgfalt beobachten, und auf die zweckmäßigste Art benutzen.

98.

Jer. 31, 18.

Bekehre du mich, so werde ich bekehret, denn du, Herr, bist mein Gott.

Wie

Wie müssen die Bewegungsgründe zur Besserung beschaffen seyn?

A. Nicht unrein und schwach. Von der Art sind:

1) Menschengefälligkeit und Menschenfurcht. So gut es ist, auch um Andern eine Freude zu machen, und ihre Zuneigung nicht zu verliehren, sich des Guten zu befleissigen; so ist es doch nicht hinlänglich, weil eine, allein aus dieser Quelle entstehende Frömmigkeit, leicht in ein scheinheiliges Wesen ausarten kann, und weil dabey viel Gutes unterbleibt.

2) Ehrfurcht. So gut es ist, im Guten seine Ehre zu suchen, so verleitet es doch leicht, wenn es nicht mit Einschränkung und Vorsicht geschiehet, zu einem Stolze auf eingebildete Frömmigkeit, und es unterbleibt dabey alles das Gute, womit man vor den Leuten nicht glänzen kann, und welches im Verborgenen geschehen müßte.

3) Gewinnsucht. Es ist zwar erlaubt, auch um der zeitlichen Vortheile willen die Sünde zu meiden und die Tugend zu üben; aber wenn dieß ein zu sehr herrschender Bewegungsgrund werden sollte; so würde die Tugend oft durch niedrigen Eigennutz entehrt, und es würde dabey alles das Gute unterbleiben, wobey dem äußeren Anscheine nach kein zeitlicher Gewinn zu hoffen wäre.

4) Aberglauben und Bigotterie. Es kann unmöglich wahren, dauerhaften Nutzen haben, wenn die Frömmigkeit auf falsche Meinungen gegründet wird. Sinken diese Meinungen, so sinkt auch die Frömmigkeit, und sinken muß doch der Aberglaube, so bald das Licht kommt.

B. Sondern edel und stark. Von der Art sind:

1) Dankbare Liebe gegen Gott, und

2) Die Ueberzeugung, daß man durch die Tugend vervollkommet wird und Gutes stiftet, Glückseligkeit

keit erlangt und verbreitet. Hierdurch wird man zu jeder Tugend, zu allen Zeiten, auf die edelste, kraftvolleste Art angetrieben.

99.

Joel 2, 12.

So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen.

Ermunterungen der Aufforderung Gottes zur Besserung zu folgen.

A. Unser Schöpfer redet,
1) der uns erschaffen hat, ihm zu gehorchen;
2) der uns Kräfte zum Guten gegeben;
3) der uns dazu bestimmt hat, täglich besser zu werden.

B. Unser Herr redet,
1) dem alle Welt gehorchet, dem auch wir gehorchen müssen;
2) der da mächtig ist, sich alles unterthänig zu machen;
3) und der da weise ist, alles recht zu regieren.

C. Unser Richter redet,
1) der alles weiß, also alles richten kann;
2) der überall herrschet; dem also Niemand entrinnen kann;
3) der gerecht ist, alles Böse bestrafet, alles Gute belohnet.

D. Unser Vater redet,
1) der uns lieb hat; den wir also wieder lieben, und dessen Gebothe wir aus Liebe befolgen müssen;
2) der uns die heilsamsten väterlichen Lehren gegeben hat; dem wir also gehorchen müssen, wenn wir besser und seliger werden wollen;
3) der uns gewiß nach seiner Vaterliebe segnen und beglücken wird, wenn wir ihm treu sind bis ans Ende.

100.

2 Petr. 3, 9.

Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verlohren werde; sondern, daß sich Jedermann zur Buße kehre.

Ermunterungen zur Buße aus der Langmuth Gottes.

A. Gott will durch seine Langmuth unsere Besserung befördern; denn

1) indem er uns Langmuth erweiset und gnädig verschonet, wenn wir durch unsere Sünden mancherlei Strafen verdienen, so lässet er uns dadurch Zeit, unsere Sünde zu erkennen, das Bedürfniß nach Besserung lebhaft zu empfinden, den Ermunterungen zur Ablegung unserer Fehler, zur Ausübung der entgegengesetzten Tugenden zu folgen, die uns verliehenen Kräfte und Mittel zu unserer Besserung zu benutzen.

2) Er zeiget uns dadurch; daß er wahrlich nicht will, daß Jemand verlohren, sondern daß allen Menschen geholfen werde, Ezech. 33, 11. 1 Tim. 2, 4. und daß er immer viel lieber durch gelinde als durch strenge Mittel die Menschen zur Besserung anleiten wolle.

B. Unsere Pflicht und unser Vortheil ist es, diesen Absichten Gottes bey seiner Langmuth gemäß zu leben;

1) denn, daß Gott auch sogar alsdenn noch an unserer Besserung langmüthig arbeitet, wenn wir seiner Strafen würdig sind, dadurch lässet er nichts zu unserer Entschuldigung übrig, wenn wir uns nicht bekehren wollten.

2) Die Zeit der göttlichen Langmuth und Geduld währet nicht immer; wir müssen sie also benutzen, so lange sie uns noch zu Theile wird. Ebr. 3, 7-8. 4, 7-8) Es ist der größte Gewinn für uns, wenn wir uns durch Gottes Langmuth und Liebe zur Buße leiten lassen; ehe Gott solches durch strengere Mittel zu

befördern sucht; oder ehe unser Herz zu tief in das Verderben sinket und verlohren gehet.

4) Unsere Natur ist zur Gegenliebe geschaffen; wir werden ihr also nur dann gemäß leben, wenn wir durch Gottes Liebe uns erwecken lassen, ihn wieder zu lieben und aus Liebe zu ihm uns nach seinen Vorschriften zu bessern.

101.

Ps. 33, 4.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Ermunterungen zur Buße aus der Wahrhaftigkeit Gottes.

A. Sie ermuntert uns zur Buße; weil sie uns Bürge ist von der Wahrheit der christlichen Religion.

1) Die Wunder und Weissagungen beweisen, daß die christliche Religion von Gott ist.

2) Die Wahrhaftigkeit Gottes beweiset, daß sie wahr ist.

3) Darum müssen wir die Vorschriften derselben zu unserer Besserung benutzen.

B. Weil sie uns von der Gewißheit der göttlichen Verheissungen und Drohungen überzeuget.

1) Gott hält, was er den Frommen zugesaget hat. Er erfüllt, was er den Gottlosen gedrohet.

2) Darum lasset uns die Laster ablegen, die Tugend üben und uns zu dem Herrn bekehren.

NB: In wie fern die übrigen Eigenschaften Gottes uns zur Besserung ermuntern können, davon siehe die Predigtentwürfe nach, welche in der Uebersicht p. 297-298. bey den Glaubenswahrheiten unter Nro. VI. angezeiget sind.

102.

1 Tim. 4, 7 - 9.

Uebe dich selbst in der Gottseligkeit; — denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort.

Ermunterungen zur Besserung aus den, den Frommen gegebenen Verheissungen.

A. Worin bestehen diese Verheissungen?

1) Darin, daß Gott den Frommen in diesem Leben verheissen hat, allen den seegensvollen Einfluß zu befördern, den ein tugendhaftes Leben auf unsere Gesundheit, Kräfte, Ehre, Vermögen, Ruhe, Zufriedenheit und gesellschaftliche Glückseligkeit haben kann;

2) und daß er ihnen eine noch viel höhere Vollkommenheit und Glückseligkeit in jenem Leben verschaffen will.

B. In wie fern ermuntern uns diese zur Besserung?

1) Gott gab uns dieselben aus der Absicht, um uns durch sie zur Besserung zu erwecken.

1) Ohne Besserung sind wir nicht fähig, ihrer theilhaft zu werden.

103.

Ps. 7, 12. 14.

Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet und hat darauf geleget tödtliche Geschoß, und seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.

Ermunterungen zur Buße aus den göttlichen Drohungen gegen die Sünder.

A. Die göttlichen Drohungen bestehen darin,

1) daß

1) daß Gott in diesem Leben alle mit der Sünde verbundenen übeln Folgen bey den unbußfertigen Sündern zulassen,

2) und sie mit ewigem Elende bestrafen will.

B. Durch diese Drohungen

1) will uns Gott von der Sünde abschrecken und zur Buße ermuntern;

2) Ohne Besserung ist es auch nicht möglich, dem von Gott den Sündern gedroheten Elende zu entgehen.

104.

Röm. 2, 4.

Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Ermunterungen zur Buße aus dem, was Gott für uns gethan hat.

A. Was hat Gott für uns gethan?

1) Er gab uns Daseyn und Leben, Verstand und Willen, Kräfte zu handeln, unsere eigene und anderer Menschen Wohlfarth zu befördern.

2) Er gab uns, so lange wir leben, alles das Gute, dessen wir theilhaft worden sind, Schutz und Seegen, mancherlei leibliche und geistliche Wohlthaten.

3) Er gab uns die Lehren des Christenthums, durch welche unser Verstand erleuchtet, unser Herz veredelt, unsere Seelenruhe und Glückseligkeit befördert werden kann.

4) Er stiftete durch Jesum unsere Erlösung und gab uns die frohesten Aussichten auf die Ewigkeit.

5) Er achtet ohne Ermüden auf uns; regieret alle unsere Schicksale nach seiner Weisheit und Liebe auf eine solche Art, daß dadurch unsere Vervollkommung und Glückseligkeit befördert werden muß, wenn wir sie nur recht benutzen.

B. Welche Ermunterung giebt uns dieß zur Besserung?

1) Es erwecket uns zum innigsten Danke gegen Gott, und diesen können wir nicht anders an den Tag legen, als wenn wir seinen göttlichen Vorschriften gemäß leben.

2) Es erwecket uns zur wärmsten Liebe Gottes, und diese können wir nicht anders thätig beweisen, als wenn wir ihm ähnlich, folgsam und wohlgefällig zu werden suchen.

3) Es erwecket uns die heilsamen Absichten zu erfüllen, um derer willen Gott so vieles für uns gethan hat; diese Absichten aber gehen dahin, uns zur Besserung des Verstandes und Herzens zu leiten, und der damit verbundenen heilsamen Folgen theilhaft zu machen.

4) Es erwecket uns, so zu leben, daß wir der Güte, die Gott bisher an uns erwiesen, nicht unwürdig und des vollen Genusses derselben nicht unfähig, sondern immer fähiger und würdiger werden. Das geschiehet, wenn wir so leben, solcher Einsichten Grundsätze, Gesinnungen, Reden und Handlungen uns befleissigen, als uns Gott in seinem heiligen Worte vorgeschrieben hat und durch eine wohlgeleitete Vernunft finden und empfehlen lässet.

105.

Hosea 12, 7.

Bekehre dich zu deinem Gott.

Ermunterungen zur Buße aus unsern Verhältnissen gegen Gott.

A. Er ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Dieß verpflichtet uns zu einem kindlichen Gehorsam gegen ihn. Um diesen zu beweisen, müssen wir die Sünde ablegen und uns bessern.

B. Er ist unser höchster Wohlthäter und wir können ihm seine Wohlthaten nicht vergelten; nur danken können wir.

wir. Um diesen Dank darzubringen müssen wir uns zu ihm bekehren, und seine Vorschriften befolgen.

C. Er ist unser höchstes Guth und Vorbild und wir sind zu seiner Verehrung und Nachfolge verpflichtet; verehren und nachfolgen können wir ihm aber nur dann, wenn wir nach seinem Willen leben, und ihm ähnlicher zu werden suchen.

D. Er ist unser Herr und Richter, wir sind sein Eigenthum und seine Unterthanen; darum müssen wir so leben, daß wir ihm in allen Dingen gehorchen, und mit unsern Wandel vor ihm bestehen können.

106.

Phil. 2, 12.

Schaffet daß ihr selig werdet.

Die Besserung unserer selbst als das seligste Geschäft.

A. Es ist schon an sich äusserst reizend und angenehm, wenn wir fühlen, daß die Summe unserer Fehler verringert und die Summe unserer Vollkommenheiten vermehrt wird.

B. Dazu kommt noch, daß wir bey dem Bestreben, unsere Fehler zu überwinden und im Guten fortzuschreiten, des gnädigsten Wohlgefallens Gottes, seines Schutzes, seines Seegens gewiß sind und die herrlichsten Verheissungen für die Ewigkeit haben;

C. und daß mit dem Bestreben, uns ohne Ermüden zu bessern, die seligsten Folgen für unsere innere und äussere, zeitliche und ewige Wohlfahrt verbunden sind.

107.

Spr. Sal. 11, 18-19.

Wer Tugend säet, das ist gewiß Gut; (der erhält wahren Gewinn) denn Gerechtigkeit fördert zum Leben; aber dem Uebel nachjagen fördert zum Tode.

Empfindungen bey überwundenen Irrthümern und Lastern.

A. Die Empfindung des Besserwerdens.

1) Irrthümer sind Fehler des Verstandes. Sie führen zu schädlichen Gesinnungen und Handlungen, zu Unruhe und Verderben.

Laster sind Fehler des Willens und des Wandels. Sie sind verderblich für den, der sie übt, und für Andere. Auf sie folgt Unruhe des Gewissens und Unzufriedenheit. Sie haben den nachtheiligsten Einfluß auf unser Leben, Kräfte, Geschäfte, Ehre, Wohlfahrt, Achtung, Liebe, gesellschaftliche Verbindung, Seele und Seligkeit. Es ist also großer Gewinn, wenn man seine Laster und Irrthümer überwindet. Daher kommt es, daß der, welcher dieselben überwindet, durch das Gefühl, daß es besser mit ihm worden sey, erfreuet wird.

2) Da dieß ein so seliges Gefühl ist, so lasset uns durch Bekämpfung und Besiegung der Fehler unseres Verstandes und Herzens mit allem Eifer darnach streben.

B. Die Empfindung der Kraft, im Guten noch ferner fortzuschreiten.

1) Unsere Kräfte fühlen wir gemeiniglich erst dann recht vollkommen, wenn wir etwas Wichtiges verrichtet haben. Daher kommt es, daß wir bey der Besiegung unserer Fehler erst recht lebhaft fühlen, wie vielmehr wir in der Besserung unserer selbst noch leisten könnten, wenn wir nur ernstlich wollten.

2) Dieß Gefühl unserer Kraft im Guten noch ferner fortzuschreiten ist nicht nur ein frohes Gefühl; sondern es hat auch den größesten Nutzen; denn es flößet uns Muth, Trieb und Eifer ein, in unserer Besserung ohne Ermüden fortzufahren.

C. Die Empfindung der Freude.

1) Diese entsteht aus der Befreiung von verderblichen Unvollkommenheiten, der Erlangung erwünschter Vorzüge und Vortheile, der Eröffnung angenehmer

Hoffnun-

Hoffnungen für die Zukunft; welches alles mit der Besiegung unserer Fehler verbunden ist.

2) Sie ist wichtig, weil sie so vieles zum Glücke unseres Lebens beyträgt, unsern Eifer in der Ablegung unserer Fehler und der Ausübung des Guten vermehret.

D. Die Empfindung des Danks und der Liebe gegen Gott.

1) Die Ueberwindung unserer Fehler flößet uns Dank gegen Gott ein, weil er uns zu ihr Ermunterung und Kraft verliehe.

Dieser Dank gegen Gott erweckt aber nicht nur die edelsten seligsten Gefühle in uns; sondern er befördert auch unsern Eifer in der Besserung.

2) Sie flösset uns Liebe gegen Gott ein, dem wir nun durch den Fleiß in unserer Besserung ähnlicher und wohlgefälliger geworden sind. Auch diese Liebe zu Gott, erwecket uns in unserer Besserung unermüdet und treu zu seyn.

108.

Phil. 4, 8.

Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Die Schönheit und Ehrwürdigkeit eines christlichen Sinnes und Wandels.

A. Es ist schön und ehrwürdig, mit sich selbst und mit den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung übereinzustimmen;

B. — seine Lüste und Leidenschaften zu bezwingen und sich selbst zu beherrschen;

C. — ein ganz wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, der Wahrheit, der Tugend und dem gemeinen Besten seine eigene Vortheile aufzuopfern;

D. — von allen Leiden und Freuden dieses Lebens einen weisen und nützlichen Gebrauch zu machen.

109.

Hiob 28, 28.

Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Verstand.

Wer tugendhaft ist, lebt weise.

A. Er behandelt die Sache nach ihrem wahren Werthe.

Er verachtet die irdischen Güther und Freuden nicht; aber hält sie auch nicht für sein höchstes Guth; weil sie vergänglich und zur Beförderung wahrer Glückseligkeit unzulänglich sind. Am liebsten macht er von ihnen einen solchen Gebrauch, bey dem die Güther der Seele. Weisheit und Tugend, Ruhe und Zufriedenheit gefördert werden, denn diese sind ihm das Wichtigste.

B. Er handelt nach wohlgeprüften, richtigen und festen Grundsätzen, die mit der Vernunft, mit den geoffenbarten göttlichen Lehren übereinstimmen, auf Veredlung und wahre dauerhafte Wohlfahrt abzielen.

C. Er wendet seine Kräfte nicht auf eine ungewisse, unnütze Art an; sondern auf eine solche Art, daß er seiner Vervollkommung und Glückseligkeit dabey gewiß ist.

D. Er füget sich gern nach den Umständen, und leidet willig einen kleinen Verlust, um einen größern zu verhüten, entbehret gern ein geringeres, vorübergehendes Vergnügen, um ein größeres, dauerhafteres zu erhalten.

110.

Spr. Sal. 14, 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Die Schädlichkeit der Sünde ermuntert uns, dieselbe zu vermeiden.

A. Weil wir sonst thörigt und uns selbst entehrend handeln würden,

B.

B. und uns in nahmenloses Elend stürzten.

III.

Pred. Sal. 7, 30.

Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, (zur Rechtschaffenheit geschaffen) aber sie suchen viele Künste.

Ermunterungen zur Besserung aus den Anlagen und Fähigkeiten unserer Natur.

A. Aus der Vernunft die uns Gott gab.

1) Durch sie setzte uns Gott in den Stand, die in der Natur und heiligen Schrift geoffenbarten Lehren, welche wir befolgen sollen, zu erkennen, und zu lernen, was wir thun und lassen sollen, wie und warum.

2) Dadurch setzte Gott die Vernunft zur Beherrscherin unserer Empfindungen, Neigungen, Gesinnungen und zur Führerinn unseres Wandels ein. Es ist also die heiligste Pflicht für uns, unsere Vernunft durch eine immer bessere Erkenntniß unserer Pflichten ohne Ermüden aufzuklären und ihr zu aller Zeit zu folgen.

B. Aus dem Gewissen, welches Gott in unser Herz legte.

1) Das Gewissen ist ein innerer Wächter über unsere Tugend. Es warnet uns, wenn es durch eine wohlerleuchtete Vernunft geleitet wird, vor jedem Fehler, reizet uns zur Ausübung des Guten, macht uns Vorwürfe über begangene Sünden und giebt uns Beyfall, wenn wir uns recht verhalten haben.

2) Dadurch befördert Gott unsere Besserung auf eine nachdrückliche Art, und setzte uns in eine solche Lage, daß wir uns selbst verachten, wider uns selbst zeugen und uns selbst verklagen müßten, wenn wir uns der Sünde ergeben und unsere Besserung vernachlässigen wollten.

C. Aus der uns eingepflanzten Selbstliebe.

1) Diese

1) Diese reizet uns nach demjenigen mit Ernst zu streben, wodurch wir wesentliche Vorzüge, innere und äussere Vortheile, Güther der Seele und des Leibes, Ehre, Liebe und Glückseligkeit erlangen.

2) Da wir aber die edelsten Vorzüge und die dauerhafteste Glückseligkeit nur durch eine aufrichtige Besserung erlangen, so treibet Gott durch diese, in unsere ganze Natur verwebte Selbstliebe an, die Sünde abzulegen und uns des Guten zu befleissigen.

D. Aus dem uns eingepflanzten Triebe des Wohlwollens gegen Andere.

1) Dieser Trieb reizet uns, wenn er recht geleitet wird, zur eifrigen Ausübung der Menschenliebe, welche der Inbegriff fast aller der wichtigen Pflichten ist, die uns das Christenthum gebietet.

2) Auch dieser Trieb ist also zur Beförderung der täglichen Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens in unsere Natur gelegt. Wir sehen daraus, Gott hat uns zur Rechtschaffenheit geschaffen; und wir würden unserer Natur entgegen handeln, wenn wir uns ihrer nicht befleissigen wollten,

112.

Hosea 14, 3.

Bekehret euch zum Herrn und sprechet zu ihm: Vergieb uns alle unsere Sünde und thue uns wohl.

Rathschläge für ein verschuldetes Gewissen.

113.

Ps. 144, 3.

Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest?

Ehrfurcht gegen uns selbst als ein wirksames Mittel gegen die Sünde.

A. Ehrfurcht gegen uns selbst können und sollen wir haben; denn

1) Gott

1) Gott ist unser Vater und Fürsorger;
1) mit Vernunft sind wir von Gott beschenket und zur Weisheit und Tugend geschaffen;
3) durch Jesum sind wir erlöset;
4) zu einem ewigen Wachsthum in der Vervollkommung und Glückseligkeit sind wir bestimmt; — darum sind wir verpflichtet Achtung gegen uns selbst zu haben.

B. Diese soll uns antreiben,
1) uns zur Ausübung der Sünde zu gut zu halten,
2) und solcher Gesinnungen, solcher Reden und Thaten zu befleissigen, die unserer Fähigkeiten, Kräfte und Bestimmung würdig sind.

114.

Joh. 13, 34 = 35.

Ein neu Geboth gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt.

Eine wohlgeordnete Liebe zu den Unsrigen ist ein vielfacher Reiz zur Tugend.

(S. im 2 Th. des 1 Bds. am 21ten Sonnt nach Trin. Nro. 3.)

115.

1 Petr. 2, 12.

Führet einen guten Wandel unter euren Mitmenschen.

Ermunterungen zur Besserung aus den Verhältnissen mit unsern Mitmenschen.

A. Als Kinder und als solche, die viel Gutes von Andern empfangen haben, sind wir verpflichtet, unsern Eltern und Wohlthätern, durch unser gutes Betragen Ehre und Freude zu machen.

B.

B. Als Eltern und Vorgesetzte sind wir verbunden, unsern Kindern und Untergebenen ein gutes Beyspiel zu geben.

C. Als Unterthanen und Untergebene sind wir verpflichtet, unsern Vorgesetzten in allem Guten zu folgen und jeden Fehler zu meiden, der uns in ihren Augen mit Recht verdächtig, strafbar und mißfällig machte.

D. Als Mitbürger und Mitmenschen müssen wir
1) unsere Kräfte zum Wohl Anderer anwenden;
2) Weisheit und Tugend aufs möglichste befördern;
3) von Andern Gutes lernen und ihnen Gutes lehren;
4) uns Anderer Achtung, Zutrauen und Liebe durch das edelste Rechtverhalten erwerben;
5) und die Glückseligkeit des geselligen Lebens auf die weiseste, tugendhafteste Art mit unsern Mitmenschen genießen.

116.

Ps. 37, 16.

Das wenige, das der Gerechte hat, ist besser, denn das große Guth vieler Gottlosen.

Ermunterungen zur Frömmigkeit aus unsern Verhältnissen gegen die Güther dieses und jenes Lebens.

A. Der Güther dieses Lebens
1) werden wir nur durch wahre Frömmigkeit recht würdig;
2) ihrer werden wir nur auf dem Wege der Rechtschaffenheit auf eine edle, Gott gefällige Art theilhaft;
3) nur bey einem gottseligen Leben sind wir im Stande, von ihnen einen weisen, wahrhaft guten, gemeinnützigen Gebrauch zu machen, und sie recht mit Ruhe des Gewissens freudig zu genießen.

B. Die Güther jenes Lebens
1) bestehen in himmlischer, Gott ähnlicher Vervollkommung des Verstandes und Herzens, in wahrer dauerhafter Ruhe und Zufriedenheit der Seele.

2) Diese

2) Diese können wir nie ohne aufrichtige Besserung erlangen.

118.

Es. 55, 6-7.

Suchet den Herrn, weil er noch zu finden ist. Rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.

Von der rechten Benutzung der Gnadenzeit.

A. Wozu sollen wir sie benutzen?

1) Zur Prüfung unseres Verstandes und Herzens.
2) Zur Erkenntniß und Bereuung aller verschuldeten Unwissenheit, aller sündlichen Gesinnungen und Handlungen.
3) Zur Vermehrung, Berichtigung und Befestigung unserer Religionserkenntniß.
4) Zur Reinigung und Veredlung unseres Herzens und Wandels.

B, Warum?

1) Unsere Gewissensruhe, Ehre, Hoffnung und unser Heil in jenem Leben hängt davon ab.
2) Gott hat uns die Gnadenzeit aus der Absicht verliehen, daß wir sie recht benutzen sollen.
3) Es dienet Andern zum guten Beyspiel.
4) Gott hat daran ein Wohlgefallen.

118.

Ebr. 4, 7.

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht.

Warnungen vor der Versäumung der Gnadenzeit.

A. Versäumet sie nicht um Gottes willen;

1) denn Gott will, daß wir sie zu unserer Besserung benutzen sollen; es wäre also Ungehorsam gegen ihn, solches zu unterlassen;

2) Gott

2) Gott erzeiget uns so viel Gutes; es wäre also schnöder Undank gegen ihn, wenn wir nicht einmal seinen Willen befolgen wollten;

3) Gott giebt uns die Zeit, Mittel und Kräfte zu unserer Besserung um unserer eigenen Glückseligkeit willen; es wäre also die größte Thorheit, wenn wir ihm entgegenstrebten.

B. Um unserer Mitmenschen willen dürfen wir die Gnadenzeit nicht versäumen; denn

1) Sie haben ein Recht, von uns das Beste zu erwarten;

2) wir sind verpflichtet, ihnen ein gutes Beyspiel zu geben;

3) und wir können nur dann mit ihnen auf eine edle, dauerhafte Art froh seyn, wenn wir mit ihnen den Weg der Tugend wandeln.

C. Um unserer selbst willen dürfen wir es nicht versäumen, die Gnadenzeit zu unserer Besserung zu benutzen;

1) sonst sinkt Verstand und Herz in immer tiefere Verschlechterung,

2) die wahre Glückseligkeit gehet verlohren und das Elend wird groß.

119.

1 Tim. 6, 11.

Jage nach der Gerechtigkeit und der Gottseligkeit.

Von den Mitteln zur Beförderung der Tugend.

A. Worin bestehen sie?

1) Von Seiten des Verstandes ist das einzige Mittel zur Beförderung guter Gesinnungen und gutes Betragens a) eine deutliche, b) richtige, c) vollständige, d) überzeugende Erkenntniß der Fürtreflichkeit, Vollkommenheit und Nützlichkeit der von Gott uns befohlenen Pflichten.

2) Von Seiten unseres Willens sind die Mittel, die Liebe und Ausübung der Tugend zu befördern a) eine richtige Leitung der uns angebornen Triebe und Lei-

den-

denschaften; b) eine feste Entschließung, fromm zu seyn, und eine unerschütterliche Beharrlichkeit bey den einmal anerkannten guten Grundsätzen, c) ein edler Muth, d) und Gewöhnung zum Guten.

3) Von außen her auf unsere Seele wirckende, und die Tugend befördernde Mittel sind: a) gute Bücher, b) die öffentlichen Gottesverehrungen, wozu auch das heilige Abendmahl gehöret, c) gute Beyspiele, d) guter Umgang, e) wohlangewendete Leiden und Freuden dieses Lebens.

B. Wie müssen wir dieselben gebrauchen?

1) Mit Sorgfalt und Eifer,

2) ohne Ermüden,

3) und auf eine solche Art, wie sie am meisten auf unsere Seele wirken, uns in guten Gesinnungen und Wandel vervollkommen und befestigen.

120.

2Cor. 7, 1.

Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

Allgemeine Regeln zur Besserung.

A. Denke nicht, daß Besserung das Werk eines Augenblicks sey; denn

1) wahre Besserung ist völlige Austilgung sündlicher Neigungen und Gewohnheiten; und diese lassen sich sogleich nicht ausrotten. Nach und nach sind sie entstanden und eingewurzelt; so müssen sie auch weggeschaffet werden. Den Entschluß dazu kannst du in einem Augenblicke fassen; aber es dahin zu bringen, daß du sagen kannst: die in mir herrschende Neigung zu diesem oder jenem Laster ist besiegt, sie ist verschwunden und ich bin frei von ihr; dazu gehört längere, anhaltend fortgesetzte Uebung.

2) Zur wahren Besserung gehört die Entwickelung un-

serer Fähigkeiten und Kräfte fürs Gute, Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens, Veredlung unserer Gesinnungen und unsers Wandels. Ist es möglich, daß solches in einem Augenblicke geschehen kann? Nein, so wenig ein neugeborner Knabe in der ersten Stunde seines Lebens ein ausgewachsener starker Mann werden kann, eben so wenig kann unsere Seele in einem Augenblicke alle mögliche Vollkommenheit erlangen. Das ganze Leben, die ganze Ewigkeit ist zur Ausbildung und Vollendung unserer Seele nöthig.

B. Erneuere täglich die Vorstellung von den Folgen deines Verhaltens;

1) die übeln Folgen deiner bisherigen Fehler und das noch viel größere Elend, welches dich treffen würde, wenn du bey deinen Fehlern beharren, noch tiefer darin versinken und noch mehrere begehen würdest;

2) die guten Folgen deiner bisherigen Tugenden, und die noch viel höhere Glückseligkeit, deren du theilhaft werden wirst, wenn du in der Reinigung und Heiligung deiner Seele ohne Ermüden fortfährst.

C. Erforsche die Quellen deiner Fehler, und verstopfe sie.

1) Suche die Quellen in deinem Verstande. a) War es Mangel an Einsichten, warum du bisher fehltest, so suche deinen Verstand aufzuklären; b) waren es Vorurtheile, so suche dich davon los zu machen; c) waren es Irrthümer, so suche sie zu überwinden und zu berichtigen.

2) Suche sie in deinem Willen. a) Wurde dieser durch allzugroße Sinnlichkeit beherrscht, so suche ihn von dieser Herrschaft zu befreien; b) wurde er durch irregeleitete Triebe und Leidenschaften verführt und in Unordnung gebracht, so suche ihn in den rechten Weg zurückzuleiten.

3) Suche sie in den äussern Gegenständen, die dich reizen.

zen. a) Verleiteten dich gewisse Gesellschaften und Verbindungen, so gieb sie auf; oder ist dies unmöglich, so wende alles, alle Weisheit, Vorsicht, Seelenstärke und Muth an, um sie dir unschädlich zu machen. b) Verdarb dich das Lesen gewisser Bücher; so schaffe sie ab. c) Verführten dich gewisse Ergötzlichkeiten zu Ausschweifungen und Sünden; so versage sie dir. d) Reizten dich gewisse Gegenstände und Personen zum Bösen; so fliehe sie.

D. Stärke dich im Guten durch den Umgang mit edlen Menschen und durch den vertrauten Umgang mit Gott im Gebete.

121.

Ps. 119, 63.

Ich halte mich zu denen, die sich fürchten, und deine Befehle halten.

Von der rechten Benutzung guter Gesellschaften zu unserer Besserung.

A. Wie geschiehet dieselbe am füglichsten?

1) Wenn wir mit den guten Menschen, die uns den Umgang mit ihnen vergönnen, gern von dem was zu unserer Besserung dienet reden, ihre Erfahrungen merken und nützen;

2) ihre guten Erinnerungen, Warnungen und Ermahnungen mit willigem, dankbaren Herzen annehmen;

3) auf ihr gutes Beyspiel achten, und uns dadurch zum edlen Eifer in der Tugend ermuntern lassen.

B. Warum?

1) Weil wir darum mit guten Menschen in Verbindung leben, daß wir durch sie im Guten gestärkt werden und mit ihnen für die Tugend leben sollen.

2) Weil ein solcher wohlbenutzter Umgang mit guten Menschen den heilsamsten Einfluß auf unsere Veredlung und Wohlfahrt hat.

122.

Pred. Sal. 8, 12-13.

Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebet, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen; denn es wird den Gottlosen nicht wohl gehen, und wie ein Schatten werden nicht lange leben, die sich vor Gott nicht fürchten.

Das Nachdenken über die traurigen Folgen der Sünde ist ein wirksames Mittel zur Besserung.

A. Wie dieses Nachdenken angestellet werden muß.

1) Nicht flüchtig und leichtsinnig, sondern ernstlich, gründlich und genau.

2) Nicht um nur eine historische Kenntniß der übeln Folgen der Sünde zu haben, oder um nur darüber in Gesellschaft reden zu können; sondern um uns von der Schädlichkeit der Sünde zu überzeugen und zur Vermeidung derselben zu ermuntern.

B. In wie fern es unsere Besserung befördert.

1) Es lehret uns unsern unseligen Zustand, worin wir durch unsere Fehler kamen und nach mehr kommen können, kennen, und die Sünde als die Quelle alles Elends zu vermeiden.

2) Es ermuntert uns, auch um Anderer Wohlfarth willen das Laster zu fliehen.

123.

1 Mos. 41, 6.

Ich gedenke heute an meine Sünde.

Von dem Andenken an unsere vorigen Sünden.

A. Wie es anzustellen?

1) Man frage sich: Wie gerieth ich auf den Weg der Sünde?

2) Was habe ich davon gehabt?

3) Wodurch gelang es mir, den Rückweg zur Tugend anzutreten?

B. War-

B. Warum?

1) Um sich dadurch zum Danke gegen Gott für die erlangte Bekehrung zu ermuntern;
2) um sich seiner Bekehrung zu erfreuen,
3) und zur Beharrlichkeit im Guten zu stärken.

124.

Es. 34, 16.

Suchet nun in dem Buche des Herrn und leset. 1 Tim. 4, 13. Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren.

Von dem Gebrauche guter Bücher als einem Mittel zur Besserung.

A. Was wird zu demselben erfordert?

1) Eine gute Auswahl der Bücher, die wir lesen.
2) Eine aufmerksame Prüfung
3) und rechte Anwendung des Inhalts derselben.

B. Warum müssen wir uns desselben befleissigen?

1) Weil wir dadurch zu einem nützlichen Nachdenken erwecket werden; Vermehrung und Berichtigung, der zu unserer Besserung nöthigen Einsichten, Anleitung und Ermunterung zum Eifer im Guten erlangen.
2) Weil Gott die Menschen, welche nützliche Bücher ausarbeiten, deßhalb in den Stand setzt, ihre Kenntnisse und Erfahrungen mitzutheilen, daß Andere dadurch in der Besserung ihres Verstandes und Herzens gefördert werden sollen.

125.

1 Cor. 10, 12.

Wer sich dünken lässet, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Von dem edlen Mißtrauen gegen uns selbst.

A. Worin besteht dasselbe?

1) Darin, daß wir nie denken, wir wären sicher vor

dem Falle, und uns nie zu viel Stärke und Festigkeit in der Tugend zutrauen; sondern immer denken: es ist möglich, daß eine innere oder äußere Versuchung, eine Sorglosigkeit und Sicherheit uns zu bösen Gesinnungen und Handlungen verleitet;

2) daß wir im lebhaften Gefühle dieser Ueberzeugung ohne Ermüden über uns selbst wachen, die Mittel zu Vermeidung der Sünde und zu Ausübung des Guten mit aller Sorgfalt benutzen.

B. Warum ist es nöthig und nützlich?

1) Um uns vor den Gefahren, in Sünde zu verfallen, die aus einer zu großen Sicherheit und übermäßigen Zutrauen zu uns selbst entstehen, zu sichern.

2) Um unsere Tugend zu befestigen und zu befördern.

C. Wie gelangen wir dazu?

1) Wenn wir bedenken, wie leicht es ist, daß ein böser Gedanke in uns entsteht und uns zu bösen Handlungen verleitet.

2) Wenn wir bedenken, wie viel bey unserer bisherigen Tugend von dem Mangel an Gelegenheit und Reizungen zur Sünde, von der Mitwirkung äußerer Umstände abhieng, und wie wenig wir dabey unsern Grundsätzen und unserer Seelenstärke zuschreiben dürfen.

3) Wenn wir auf die geheimsten Regungen unseres Herzens und auf den Eindruck achten, den die Reizungen zur Sünde auf uns machen.

4) Wenn wir die Erinnerungen unserer Freunde, die Vorwürfe und Lästerungen unserer Feinde recht benutzen.

5) Wenn wir uns an unsere vorigen Fehler und an die Art, wie wir in dieselben verfielen, zurückdenken.

6) Wenn wir es beobachten, wie leicht Andere, denen wir es nicht zutraueten, in Sünden verfallen.

7) Wenn

7) Wenn wir uns davon überzeugen, daß Sicherheit, Selbstvermessenheit und Hochmuth gemeiniglich die Vorboten eines nahen Falles sind. Spr. Sal. 16, 18.

126.

Ebr. 12, 1 = 3.

Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht; und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe der uns verordnet ist; und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Gedenket an den, der ein solch Widersprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr in eurem Muthe nicht matt werdet, und ablasset.

Von dem Muthe eines Sünders sich zu bekehren.

A. Worin er besteht.

1) In der Entschließung, die Schädlichkeit und Schändlichkeit unserer Sünde zu erkennen;
2) uns von dem Dienste der Sünde loszureißen, den verführerischen Gesellschaften zu entziehen, und den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen;
3) uns des Guten zu befleißigen;
4) und Gottes Gnade zu suchen.

B. Was uns zu demselben ermuntert:

1) Die Kräfte, Mittel und Ermunterungen, welche uns Gott zu unserer Bekehrung giebt;
2) der Schutz und Beystand, den uns Gott zu unserer Besserung verheißen hat;
3) die großen Vortheile, die wir von unserer Bekehrung hoffen dürfen; indem wir durch sie von den unglückbringenden Lastern befreiet werden, und fähig werden an der Glückseligkeit, die Gott den Frommen verheißen hat, Theil zu nehmen.

127.

Eph. 5, 15.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Zur Beförderung unserer Besserung gehört ein gewisses Zutrauen und ein gewisses Mißtrauen gegen Andere.

A. Ein gewisses Zutrauen.

1) Wir müssen es unsern Freunden zutrauen, daß sie in vielen Stücken richtigere Beobachtungen über uns anstellen können, als wir selbst, und uns durch ein solches Zutrauen stärken, ihre guten Erinnerungen und Lehren mit willigem Herzen anzunehmen.

2) Wir müssen das Zutrauen zu unsern Feinden haben, daß in den Beschuldigungen und Vorwürfen, die sie uns machen, auch immer viel Wahres liegt.

3) Wir müssen das Zutrauen zu weisen, edlen, uns geneigten Menschen haben, daß wir, wo es nöthig ist, uns ihnen entdecken, und ihren Rath zur Beförderung unserer Vervollkommung suchen.

4) Wir müssen das Zutrauen zu allen Menschen haben, daß sie uns nur dann recht aufrichtig und ausdauernd schätzen und lieben werden, wenn sie sehen, daß es uns ein wahrer Ernst ist, gut und fromm zu seyn; und daß sie uns, im Ganzen genommen, immer lieber vernünftig als unwissend, lieber gut als schlecht, lieber menschenfreundlich als boshaft haben wollen.

B. Ein gewisses Mißtrauen.

1) Wir müssen bey allem, wozu uns die Menschen ermuntern, immer denken: Sie können auch irren und fehlen; wir sind deßhalb bey der redlichsten Folgsamkeit gegen die besten Menschen immer verbunden, alles zu prüfen und nur das Beste zu behalten.

2) Wir

2) Wir müssen so gar oft bey den Rathgebungen Anderer denken: Sie können böse Absichten haben, durch sündliche Lüste verleitet, uns verführen wollen, wir dürfen ihnen also nicht blindlings folgen.

3) Wir müssen bey der Nachahmung Anderer uns erinnern, daß sie auch sündigen und fehlen können; und wir also mit weiser Vorsicht nur das Gute von Andern annehmen dürfen.

128.

1 Cor. 15, 33=34.

Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Werdet doch einmal recht nüchtern, und sündiget nicht; denn etliche wissen nichts von Gott. Das sage ich euch zur Schande.

Von den Hindernissen der Besserung die in unserm Verstande liegen.

A. Unwissenheit.

1) Diese macht es unmöglich von unsern Fehlern einzusehen, wie schändlich und schädlich sie sind, sie zu verabscheuen und zu vermeiden;

2) von der Tugend einzusehen, wie fürtreflich sie ist, sie zu lieben und auszuüben.

B. Unglaube.

1) Dieser hat schon einen schädlichen Einfluß auf unsern Wandel, wenn er sich auf einige Glaubenswahrheiten erstreckt, in denen für uns kraftvolle Ermunterungen zur Frömmigkeit liegen;

2) noch schädlicher aber ist es, wenn uns der Unglaube verleitet, die Gründe und den Nutzen wichtiger Sittenlehren zu verläugnen. In diesem Falle kann nichts unser Herz von den diesen Lehren entgegenstehenden Lastern zurückhalten.

C. Aberglaube oder religiöse Vorurtheile.

1) Die vornehmsten bestehen darin, daß man aus falschem, übertriebenen Eifer für einige Schriftstellen, die man unrecht versteht, glaubt: man könne ohne

alle Besserung durch einen unthätigen Glauben an Christi Verdienst selig werden. Ein solches Vorurtheil schläfert unbußfertige Sünder ein und hält sie von ihrer Besserung zurück;

2) daß man glaubt: der sey schon fromm, der oft bete, in der Bibel lese, zur Kirche gehe und das heilige Abendmahl genieße; da doch dies alles noch nicht Tugend, sondern erst Mittel zu derselben ist, und nur dann zur Frömmigkeit leitet, wenn es recht angewendet wird.

D. Falsche Begriffe von der Buße.

1) Mancher glaubt, sich schon gebessert zu haben, wenn er nur über seine Sünde seufzet, weinet, und sich ängstigt. Das thut aber oft der ärgste Bösewicht, und bessert sich doch nicht. Das wahre Wesen der Buße ist Abscheu und Vermeidung der Sünde, Liebe und Ausübung der Tugend.

2) Mancher sieht die Buße als das Werk eines Augenblicks an, und hält den Entschluß schon für die Besserung selbst; da doch die Hauptsache auf die weise, edle, beharrliche Ausführung dieses Entschlusses ankommt.

E. Falsche Meinungen von den Quellen der Sünde.

1) Mancher sieht sie als eine nothwendige Folge der Einrichtung seiner Natur an, und denkt: ich bin nun einmal so und kan meine Natur nicht anders machen. Diese falsche Meinung hält von allen Versuchen zur Besserung zurück.

2) Andere sehen ihre Sünde als eine Folge einer Einwirckung und geheimen, unwiderstehlichen Macht des Satans an, entschuldigen damit ihre Fehler und bleiben wie sie sind; da sie doch bedenken sollten, was die heilige Schrift darüber so deutlich lehret. 1 Joh. 16, 8 und 11. Col. 1, 13. 1 Joh. 3, 8. 2 Petr. 2, 4. Jud. 6.

129.

1 Joh. 1, 6.

So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit.

Einige falsche Vertheidigungen der Sünder.

A. Man könne um Anderer willen nicht immer so handeln, wie man wohl sollte.

1) Man habe sonst zu viel Verdruß, verliehre dabey zu viel; habe dabey keinen Frieden; müsse zu viel leiden, wenn man der Tugend nach aller Strenge getreu bleiben wolle; man müsse wohl mit Andern oft von dem rechten Wege abweichen, wenn man nicht ausgelachet und verachtet seyn wolle.

2) Dieß ist eine grundlose Vertheidigung; denn Verdruß hat gemeiniglich bey der Vermeidung der Laster und der Ausübung des Guten nur derjenige, welcher nicht die Klugheit mit der Frömmigkeit verbindet, und die Tugend nicht auf eine weise, würdevolle, vorsichtige, feine und gefallende Art übet. Es kömmt auch nur darauf an, daß man sich erst den Ruf eines festen, unerschütterlichen Charakters erworben hat; so werden sich Andere mehr nach uns richten, als verlangen, daß wir uns nach ihnen richten sollen.

B. Es helfe nichts, wenn man viel Gutes thue.

1) Undank sey der Lohn, den die Welt gebe, und Gott beglücke den Gottlosen oft mehr als den Frommen.

2) Das ist ein thörigter Vorwand; denn wir thun ja das Gute nicht so sehr um der Menschen, als vielmehr um des Gewissens willen; nicht so sehr um der zeitlichen Güther, als vielmehr um unserer Vervollkommung, Seelenruhe, inneren Zufriedenheit und ewigen Glückseligkeit willen.

C.

C. Gott verlange in seinen Gesetzen mehr als man leisten könne.

Wer so spricht, der vergißt ganz und gar, daß die göttlichen Gesetze uns aus der Absicht gegeben sind, daß wir immer vollkommener werden sollten; wenn wir also nicht sogleich alle göttliche Vorschriften ausrichten können; so können wir uns doch darin üben, und darin geschickter werden.

130.

Luc. 19, 42.

Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet.

Die Ursachen, warum viele Menschen nicht Lust haben, Gott gehorsam zu werden.

A. Weil sie nicht die dazu gehörige Einsicht haben.

1) Sie kennen die Pflichten nicht, die ihnen Gott vorgeschrieben hat.

Sie wissen nicht, wie nöthig und gut es ist, daß sie Gott gehorchen, und sehen die Religion für überflüssig an; weil sie von Jugend auf gemeiniglich gewöhnet werden, nur Reichthum, Gold, Silber, Macht, Ehre, Vergnügen und alles, was irdisch ist, zu bewundern; Kirchenbesuche, Schulengehen aber als einen lästigen Herrendienst anzusehen.

2) Diese Ursache des Ungehorsams gegen Gott kann allein durch einen gründlichen Unterricht von der Natur und dem großen Nutzen unserer Pflichten gehoben werden.

B. Weil sie von ihren Begierden und Leidenschaften zu sehr beherrschet werden.

1) Dieser wilden Herrschaft der Lüste ist das göttliche Gesetz entgegen.

2) Diese Ursache des Ungehorsams gegen Gott kann nur dann gehoben werden, wenn man sich nach und nach an die Herrschaft der Vernunft und die edleren Freuden der Tugend gewöhnet

C.

C. Weil sie zu sehr von äußeren Umständen abhängen.
1) Aeußere Reizungen, Gelegenheiten und Verführungen zur Sünde fesseln Manchen so sehr, daß er ihnen nicht widerstehen kann.
2) Da ist kein anderer Rath, als sich von den gefährlichen Reizungen und Verführungen zu entfernen; oder ihnen unerschütterlichen Muth entgegen zu stellen.

131.

Hosea 6, 4.

Was soll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verschwindet.

Einige Ursachen, warum viele Menschen ihre Bekehrung oft anfangen und nie vollenden.

A. Weil das Werk der Bekehrung zu flüchtig unternommen wird, und man nur im Allgemeinen den Entschluß fasset: ich will mich bessern; aber nicht genau überlegt, was man in der Rücksicht thun und lassen will.

B. Weil man bey jeder lebhafteren Begierde zur Sünde sein Gewissen damit zu beruhigen sucht, daß man die Bekehrung leicht wiederholen könne, und nicht bedenkt, wie gefährlich ein jeder Rückfall ist.

C. Weil man sich wegen seiner irdischen Geschäfte und Zerstreuungen nicht die Zeit nimmt, über seine Besserung ernstlich nachzudenken.

D. Weil man sich die Ausführung des Entschlusses sich zu bessern, die Besiegung der Sünde und die Gewöhnung zur Ausübung des Guten zu leicht vorstellt, und nachher vor den unerwarteten Schwierigkeiten zu sehr erschreckt.

132.

Luc. 8, 13.

Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Von

Von dem fehlerhaften Verhalten bey den Versuchungen zur Sünde.

(Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Ev. Invocav. Nro. 4.)

133.

Matth. 26, 41.

Wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Die Vernachläßigung der Wachsamkeit und des Gebeths ist eine Quelle vieler Sünden.

A. Die Vernachläßigung der Wachsamkeit über uns selbst
1) hat die Folge; daß wir sorglos und sicher werden, die Gefahren unserer Tugend nicht beobachten, die falschen Richtungen und bösen Reizungen unserer Begierden, die Lockungen und Verführungen der Menschen nicht bemerken.
2) Durch eine solche Sicherheit entstehet eine blinde Nachfolge unserer Begierden und der Verführungen zur Sünde, Lasterhaftigkeit und Bosheit.

B. Die Vernachläßigung des Gebeths
1) hat die Folge, daß wir unseres Gottes und unserer Pflicht vergessen; daß wir nicht bedenken, wie sehr unsere Glückseligkeit von Gott abhängt, und wie nöthig es sey, ihm zu gehorchen; daß die lebhafte Erinnerung an Gottes Allgegenwart aus unsern Herzen verschwindet; daß wir den Schutz und die Wohlthaten, die wir empfangen, nicht lebhaft genug als göttliche Güte erkennen und ihm dafür nicht innig danken.
2) Durch eine solche Vernachläßigung des Andenkens an Gott, an unsere Pflicht, an unsere Abhängigkeit von Gott und den Dank, den wir Gott schuldig sind, entstehet ein verwildertes Herz und eine immer weiter einreißende Lasterhaftigkeit.

134.

2 Cor. 13, 5.

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd. Prüfet euch selbst.

Die Vernachläßigung der Selbstprüfung ist eine Quelle vieler Sünden.

A. Wer sich nicht prüfet, lernt sich nicht kennen.

1) Er lernet die Fehler, die ihm ankleben, und den Mangel der Tugenden, die er üben sollte, die starken und die schwachen Seiten seines Herzens, und die Mittel, welche am tiefsten auf seine Seele wirken, nicht kennen.

2) Dieser Mangel an Selbstkenntniß setzt ihn außer Stand, seine Fehler zu bekämpfen, abzulegen, sich zum Fleiße in den ihm fehlenden Tugenden zu ermuntern und zu stärken.

B. Wer sich nicht prüft, der verliehrt nach und nach die Aufmerksamkeit auf sich selbst, überläßt sich blindlings seinen Begierden, folgt ohne Ueberlegung den Lockungen schlechter Menschen, sinkt in Laster und Verderben.

135.

3 Joh. 11.

Folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten. Wer Gutes thut, der ist von Gott; wer Böses thut, der siehet Gott nicht.

Die Gefahr unserer Tugend in bösen Gesellschaften.

A. Diese erhellet aus der Schwachheit unserer Seele;

1) Die Seele ist biegsam, nimmt leicht Eindrücke an. Das ist in bösen Gesellschaften sehr gefährlich.

2) Der Hang zur Nachahmung ist dem Menschen so natürlich, und so stark in ihm, daß auch durch ihn das Herz sehr leicht in schlechten Gesellschaften verleitet wird.

3) Dazu

3) Dazu kommt die starke Begierde, für gut und willfährig gehalten zu werden. Wie manches Herz ist dadurch zu Falle gekommen, wenn Lasterhafte es von dieser Seite angreifen!

B. — aus der mannigfachen Kraft, mit welcher die bösen Beyspiele auf den Menschen wirken.

1) Die Seele wird hier nicht bloß durch Worte, sondern durch die Sache selbst gereizet;

2) die muthige Kühnheit, mit welcher der Sünder voran geht, unterdrücket die Betrachtung, daß die Sünde schädlich sey, und giebt dem der ihm nachfolget, das Ansehen von freimüthiger Entschlossenheit;

3) der Beyfall, den sich die Lasterhaften bey ihren Missethaten geben, scheint dem, der ihnen folget, Achtung und Liebe zu versprechen;

4) Die Sünde selbst glänzt von schimmernder Freude, und tauscht mit dem Scheine des Gewinnes;

5) man ermuntert den Neuling auf der Bahn des Lasters durch Lobsprüche; man weissaget ihm Glück und frohlocket über seine That;

6) Der Eifer, womit die Sünder ihre Laster und die Verbreitung derselben durch Verführung Anderer betreiben, giebt der Sache ein großes Gewicht;

7) ihre Talente der Ueberredung bezaubern und reißen zur Bewunderung hin.

136.

1 Sam. 24, 14.

Von Gottlosen kommt Untugend.

Warnungen vor verführerischen Schriften.

A. Sie führen zu beunruhigenden Zweifeln und schädlichen Grundsätzen.

B. Sie führen zu lasterhaften, verderblichen Gesinnungen und Handlungen.

137.

137.

Sir. 7, 40.

Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Mangel an Nachdenken über die Folgen der Tugend und des Lasters sind die Quelle der meisten Sünden.

138.

Spr. Sal. 4, 23.

Behüte dein Herz mit allem Fleiß.

Von den Schwächen unseres Herzens.

A. Die Beschreibung derselben.

1) Ueberhaupt. Schwächen unseres Herzens sind diejenigen Neigungen, durch welche man leicht zur Sünde verleitet werden kann.

2) Insonderheit. Die gewöhnlichsten pflegen zu seyn: Liebe zur Bequemlichkeit, zum Leben, zu den Güthern dieses Lebens, zu den Freuden dieses Lebens, zu Zerstreuungen, zu zeitlicher Ehre, Lob und Bewunderung.

B. Die Quellen.

1) Sie entstehen aus der Beschaffenheit unseres eigenen Herzens,

2) oder durch Erziehung, Gelegenheit, Gewohnheit, und Verführung.

C. Die Folgen.

1) Sie verleiten an sich schon leicht und oft zur Sünde,

2) sie werden auch von Andern bemerkt und gemißbraucht.

D. Das rechte Verhalten in Ansehung derselben.

1) Wir müssen sie bewachen. a) Das geschiehet, wenn wir auf die Gefahr, durch unsere Lieblingsneigungen

neigungen zur Sünde verleitet zu werden, aufmerksam sind und solche zu vermeiden suchen. b) Das ist nothwendig, sonst führen sie uns von dem rechten Wege der Weisheit und Tugend ab. c) Wir gelangen dazu, wenn wir ein edles Mißtrauen in uns selbst setzen, und Niemanden in der Welt blindlings folgen; sondern vorsichtig, weise und behutsam sind.

2) Wir müssen sie zu verbessern und zu stärken suchen.

139.

Phil. 2, 12.
Schaffet, daß ihr selig werdet.

Von der Unachtsamkeit der Menschen in Ansehung ihrer Seligkeit.

A. Worin sie besteht:

1) Darin, daß Mancher nicht daran denket, und nicht darum sorget, daß er selig werde;
2) oder wenn er auch die Seligkeit zu erlangen wünschet, sich doch nicht bestrebt solche Erkenntnisse, Ueberzeugungen und Gesinnungen anzunehmen und einen solchen Wandel zu führen, wobey er seiner Seligkeit gewiß seyn kann.

B. Woher sie entsteht:

1) Aus Leichtsinn.
2) Aus Lasterliebe.
3) Aus Unwissenheit, Unglauben und Aberglauben.

C. Wie schädlich sie ist:

1) Sie macht zum Guten träge und führet von einem Laster zu dem andern.
2) Sie führet in das höchste Elend.

D. Wie ihr abzuhelfen stehe;

1) Durch

1) Durch richtige Vorstellungen von dem Zustande der Menschen in jenem Leben.
2) Durch aufrichtige Selbstprüfung.
3) Durch beständige Wachsamkeit und Gebeth.

140.

Joh. 12, 46.

Ich bin kommen in die Welt, ein Licht, auf daß wer an mich glaubet, nicht in der Finsterniß bleibe.

Von dem Fehler, da man den Schein des Bösen sucht, und sich des Guten schämet.

A. Die nähere Beschreibung desselben.

1) Man findet diese Unart, daß Jemand eine Ehre darin suchet, für rauh, zügellos und lasterhaft gehalten zu werden, a) nicht bey solchen Personen die *a*) wohl erzogen sind, *b*) ein unverderbtes Herz haben, *c*) wohldenkend und fein sind, *d*) und bey denen der Trieb nach Ehre die rechte Richtung nimmt; b) sondern nur bey solchen, *a*) die eine schlechte Erziehung empfangen haben, *b*) die sich rohe, schlechte, wilde Menschen zum Muster wähleten, *c*) die durch Laster verderbt sind, *d*) und bey denen der Trieb nach Ehre eine falsche, schädliche Richtung nimmt.

2) Solche Menschen pflegen a) sich durch Toben, Schelten, Fluchen, Saufen und Lärmen ein wildes Ansehen zu geben, b) sich gewisser Ausschweifungen zu rühmen, die sie begangen und oft auch nicht begangen haben. c) Haben sie sich übereilt, so reden sie davon als von überlegten Uebelthaten. d) Von ihren Ausschweifungen und Unmäßigkeiten reden sie, als wäre das ihr Beruf; von verübtem Muthwillen, als wäre es Heldenthat; von Betrügereien als wäre es Klugheit; von Andern zugefüg-

ten Beleidigungen, als wäre es ehrenvolle Kühnheit. e) Die Bosheiten Anderer beehren sie mit Beyfall und erzählen sie mit Freude wieder. f) Niederträchtige, leichtsinnige, unzüchtige Scherze hören sie mit Wohlgefallen an und verkündigen sie mit Frohlocken wieder. g) Von Personen, denen sie Ehrfurcht schuldig sind, und die sie im Herzen auch werth schätzen, reden sie verkleinerlich und ehrenrührig. Dinge, die ihnen ehrwürdig sind, bespotten sie. h) Bey dem allen beruhigen sie sich damit, daß es so böse nicht gemeint sey.

3) Sind solche Menschen nicht Beleidiger derer, die mit ihnen umgehen? Setzen sie nicht voraus, daß ein jeder ihrer Gesellschafter ein schlechter Mensch sey, und daß sie ihm nur dann recht gefielen, wenn sie sich zügellos und lasterhaft anstelleten?

B. Die Quellen desselben sind:

1) die allerniedrigste Feigheit und Furcht, daß sie in die Gefahr kommen mögten, um der Tugend willen etwas zu leiden.
2) Schimpfliche Bettelei um Schonung, um Ehre, Beyfall und einen freundlichen Blick.
3) Niedrige Menschengefälligkeit.
4) Kleinmüthige Achtung gegen Gott den Beschützer der Tugend.
5) Ohnmächtige Schwäche des Verstandes.
6) Unweise, unzeitige, schädliche Biegsamkeit der Seele.

C. Der Schaden desselben.

1) Diejenigen, die diesen Fehler an sich haben, a) sezzen sich selbst bey allen Redlichen, von denen sie beobachtet werden, in einen bösen Verdacht. b) Ihren rechtschaffenen Freunden machen sie unnöthige Sorgen. c) Sie geben dem Lästerer Raum. d) Sie

stehen

stehen sich selbst da im Lichte, wo sie nur durch ihr gutes Betragen ihre Wohlfarth befördern können. e) Sie setzen sich in gefährliche Verbindungen und werden selbst Schuld daran, wenn sich schlechte, verführerische Menschen ihnen nähern. f) Man trauet ihnen die gerühmten Sünden zu, und ziehet sie in solche Gelegenheiten herein, wo sie nun wirklich jene Sünden begehen müssen. g) Sie verführen sich auch selbst. Die Sünde verliehrt in ihren Augen das Abscheuliche. Sie werden ihrer gewohnt, und begehen sie.

2) Sie geben a) Andern ein böses Beyspiel; b) verleiten Andere zur Sünde durch ihre Pralereien und Zuredungen; c) verschaffen der Sünde Macht durch den Beyfall, womit sie von ihr reden.

3) Sie thun Unrecht, und machen sich strafbar, daß sie sich Christi und seiner Lehre schämen. Marc. 8, 38.

141.

Luc. 18, 11 - 12.

Der Pharisäer stand und betete bey sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe.

Von den falschen Beruhigungen des Gewissens.

A. Wenn das Gewissen schweigt, weil es der Sünde gewohnt ist;

B. oder wegen vernachläßigter Selbstprüfung;

C. oder weil man sich bloß an der Erfüllung einiger Tugenden begnügt;

D. oder weil man glaubt, es sey genug, einen äußerlich ehrbaren Wandel zu führen.

142.

Sirach 18, 22.

Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest; sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod.

Von der späten Buße.

A. In wie fern sie unmöglich ist:

1) Wenn der Mensch mitten in seinen Lastern vom Tode überraschet wird, ehe er sich bedenken kann;
2) wenn er vor seinem Tode zwar krank wird, aber in eine solche Krankheit verfällt, bey welcher er den Gebrauch seines Verstandes verliehrt;
3) oder wenn die inneren und äußeren Stöhrungen auf dem Krankenlager zu groß werden; a) die inneren bestehen in Schmerzen, Angst, und Sorgen, b) die äußeren bestehen in der Anordnung des letzten Willens, der Beschäftigung mit dem nöthigen Arzeneigebrauche, dem Besuche von Freunden, den Klagen der Umstehenden und andern Unruhen;
4) oder wenn eine mit der Schwachheit des Cörpers gemeiniglich verbundene gar zu große Schwäche des Verstandes und der Besinnungskraft eintritt, und den Kranken außer Stand setzet, sich gehörig zu prüfen; sich von der Schädlichkeit und Schändlichkeit seiner bisherigen Laster so gründlich und lebhaft zu überzeugen, daß er sie aufrichtig verabscheuet und vermeidet; sich von der Fürtreflichkeit der Weisheit und Tugend so gründlich und lebhaft zu überzeugen, daß er sie innig liebet und freudig ausübt.

B. In

B. In wie fern sie noch möglich ist:

1) Möglich ist sie nur dann, wenn der Mensch noch im Stande ist die Laster als verabscheuungswürdig, die Tugend als liebenswürdig zu erkennen, sich davon so fest und lebhaft zu überzeugen, daß er gewiß seyn kann, er wird seine bisherigen Sünden gewiß meiden und der Tugend bey allen Reizungen zum Gegentheil dennoch getreu bleiben.

2) Aber auch selbst in diesem Falle ist eine späte Buße wenn sie auch aufrichtig und gründlich ist, doch nie so vollkommen, so bewährt und so fest, als ein durchs ganze Leben fortgesetztes und thätig geübtes Bestreben sich zu bessern. Die besten Entschließungen, so nöthig und gut sie auch an sich selbst sind, tragen sie doch nie so viel zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit, Ruhe, Zufriedenheit, Achtung, Liebe und Wohlfarth bey als edle Handlungen thun. Wie wenig Zeit und Gelegenheit hat aber der zur Ausrichtung guter Thaten, der sich erst in den letzten Tagen seines Lebens anfängt zu bekehren! Wie wenig kann er also durch gute Handlungen gut werden, und wie wenigen Einfluß können seine guten Handlungen auf seine Glückseligkeit haben! 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 9.

143.

Ps. 78, 56-57.

Sie versuchten und erzürnten Gott den Allerhöchsten und hielten seine Zeugnisse nicht. Sie fielen zurück und verachteten alles.

Vom Rückfall in Sünden.

A. Er besteht darin; daß man, nachdem man sich entschlossen und schon angefangen hatte, seine vorigen Sünden zu meiden und einen bessern Wandel zu führen,

ren, wieder in seine vorigen Sünden oder in neue Fehler zurückfällt.

B. Die Ursachen davon sind folgende:

1) daß die Bekehrung zu flüchtig geschahe, und nicht auf gründlicher Erkenntniß der Abscheulichkeit der Sünde und der Fürtreflichkeit der Tugend, sondern nur auf gewissen andächtigen, unbestimmten Empfindungen beruhete;

2) oder daß man sich nicht aufrichtig; sondern nur aus Angst, zum Scheine und aus Heuchelei bekehrte;

3) oder daß man überhaupt nicht festen Willen genug hat, um gute Entschließungen auszuführen, innern und äusseren Reizungen zum Bösen zu widerstehen, und im Guten getreu zu bleiben; sondern wie ein wankendes Rohr sich nur den jedesmaligen Eindrükken und Reizungen überläßt;

4) oder daß man die Gefahren der Sünde nicht genug meidet und die Mittel, sich im Guten zu befestigen nicht gehörig benutzet.

C. Die Mittel ihn zu verhüten sind:

1) eine auf gründliche Erkenntniß gebauete Bekehrung;

2) sorgfältige Vermeidung der Gefahren zur Sünde, die uns am leichtesten vom Guten abziehen möchten;

3) rechter Gebrauch der Mittel den Leichtsinn in uns zu unterdrücken und uns in der Ausführung der gefaßten guten Entschließungen auf immer zu befestigen.

144.

Matth. 7, 17-20.

Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein schlechter Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher

Baum,

Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Von den Kennzeichen der Besserung.

A. Die unzulänglichen Zeichen sind.

1) Andachtsübungen, öfteres Reden über die Religion, fleißiges Kirchengehen, und oft wiederholter Genuß des heiligen Abendmahls.

2) Dieses sind nur Mittel zur Besserung. Nicht Jeder, der sich ihrer bedient ist fromm. Mancher gebraucht sie aus Heuchelei, aus Gewohnheit oder Zwang, ohne sich durch sie zu bessern.

B. Die sichern Zeichen sind

1) gründliche, richtige, lebhafte, wirksame Erkenntniß und Ueberzeugung von den Lehren Jesu Christi, und standhafte Beharrlichkeit bey derselben. Joh. 8, 31. So ihr bleibet in meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger.

2) Die Ausübung der Lehre Jesu durch die Liebe. Joh. 13, 34. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habet. Joh. 14, 23.

145.

1 Cor. 15, 58.

Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn.

Von den Kennzeichen des Wachsthums im Guten.

A. Das erste Kennzeichen ist: wenn man wirklich mehr Gutes thut, als man sonst gethan;

B. das zweite: wenn man es immer lieber thut, immer mehr Geschmack und Vergnügen daran findet;

C. das dritte: wenn man es mit immer größerer Leichtigkeit und Fertigkeit übt.

D. Das vierte: wenn man die Schwierigkeiten und Hindernisse bey der Ausübung desselben immer weniger scheuet und muthiger bekämpfet;

E. das fünfte: wenn man das Gute aus immer edlern Gründen, reinern Absichten, mehr aus Liebe als aus Furcht, mehr aus Neigung als aus Nothwendigkeit verrichtet;

F. das sechste: wenn man das Gute auch da übt, wo man den davon gehoften Nutzen nicht sogleich wahrnimmt.

G. Das siebende: wenn man das Gute auf eine immer edlere Art, mit immer mehrerer Feinheit, Anmuth und Bescheidenheit ausübt.

Von den
Paßionspredigten.

Von dem Zwecke und der Einrichtung der Paßionspredigten.

I.

Worin der Zweck der Paßionspredigten besteht.

Paßionspredigten werden in der Zeit gehalten, die dem feierlichen Andenken an den Tod Jesu bestimmt ist; ihr Zweck also ist die Beförderung der rechten Erinnerung und Anwendung des Leidens und Sterbens Jesu Christi.

85.

Wie wichtig dieser Zweck ist.

Uns an Jesu Leiden und Tod feierlich zu erinnern, dazu ermuntern uns die stärksten Bewegungsgründe. Jesu Leiden und Tod ist die wichtigste Begebenheit. Sie ist einzig in ihrer Art. Sie ist groß in ihren Ursachen, in den sie begleitenden Ereignissen und in ihren Wirkungen. Sie enthüllt den Plan Gottes in der Beförderung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit. Sie stellt den Charakter Jesu von den erhabensten Seiten und als das nachahmungswürdigste Muster vor. Die sie begleitenden Umstände geben den reichsten Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen. Die dabey handelnden Personen geben zu den nützlichsten Erinnerungen, Ermahnungen und Warnungen Gelegenheit. Der Tod Jesu selbst giebt uns die kraftvollesten Ermunterungen zur Besserung und die trifftigsten Gründe zu unserer Beruhigung. Es ist also für Christen das nothwendigste Geschäft, sich an das Leiden und den Tod ihres Heilandes

zu

zu erinnern. Nicht Jeder ist fähig, solches auf die rechte Art zu thun; darum ist es nöthig und nützlich, daß der Prediger in den Gedächtnißtagen des Leidens und Sterbens Jesu Christi dazu eine rechte Anleitung gebe. Besonders muß er zur rechten Anwendung desselben anleiten und ermuntern; denn darauf beruht die Theilnahme an dem Nutzen und den Vortheilen, die es für uns hat.

§. 3.

Wenn wird dieser Zweck der Paßionspredigten verfehlt?

1) Wenn man eine solche falsche Vorstellung von dem Verdienste Jesu Christi macht, die zu einer unzeitigen Beruhigung unbußfertiger Sünder dient, und sie in ihrer Bosheit stärkt. Es war zum Beyspiele ein gewisser Prediger, der blieb bey den in seiner Gemeine herrschenden Lastern ganz ruhig, und hielt es für überflüßig, sich viele Mühe zu geben, daß er die Mitglieder seiner Gemeine über die Schändlichkeit und Schädlichkeit ihrer Fehler gründlich und nachdrücklich belehrete, sie vor denselben warnete und davon abzuleiten suchte; denn, sagte er: das Verdienst Christi macht es alles wieder gut.

Eine solche Anwendung der Lehre von der Versöhnung zur Sicherheit und Freiheit zu sündigen, zur falschen Beruhigung ungebesserter Seelen und zur ungegründeten Hoffnung einer Befreiung von allen aus der Sünde entstehenden Uebeln, ohne Ablegung der Sünde selbst, ist doch wohl der ungereimteste und schädlichste Mißbrauch, den man von dem Verdienste Christi machen kann. Wer eine solche Anwendung des Verdienstes Christi in seinen Religionsvorträgen begünstiget, der wird das Leiden und den Tod gewiß nicht aus dem rechten Gesichtspunkte vorstellen. Er wird durch seine Erinnerungen an denselben keinen Nutzen, sondern Schaden stiften.

2) Ein

2) Ein anderer Prediger glaubte Christum in der Paßionszeit und bey der Abendmahlsfeier nicht besser predigen zu können, als wenn er mit Vernachläßigung aller übrigen Glaubens- und Sittenlehren, die uns Jesus gegeben hat, nur mit unzähligen Worten, mit mannigfaltigen Ausrufungen, mit vielen biblischen Sprüchen und eingestreueten Liederversen den einzigen Gedanken: Jesus hat viel für uns gelitten, beständig wiederholte.

So wichtig dieser Gedanke ist, so bekannt ist er doch auch Jedem, der nur den allergeringsten christlichen Unterricht empfangen hat; aber diesen Gedanken sich aus dem rechten Gesichtspunkte vorzustellen und einen rechten Gebrauch zur Besserung und Beruhigung davon zu machen, darin fehlen viele Christen; wer also dieses durch seine Paßionspredigten nicht zu befördern sucht, und nur bey dem bloßen Gedanken: Jesus hat viel für uns gelitten, stehen bleibt, ohne ihn recht zu erklären und anzuwenden, der stiftet keinen Nutzen.

3) Es gab ehemals und vielleicht noch jetzt, gewisse Christen, die gar zu spielend und tändelnd über Jesu Tod sprachen, und mit den Worten Lämmlein, Blut und Wunden eine Art religiöser Schwärmerei treiben. Es mag dieß von ihnen wohl ganz gut gemeint seyn; aber ob es nützt, das ist eine andere Frage. Es befördert zu sehr eine müßige Empfindelei und Andächtelei. Es reducirt das Wesen der Religion, welches in Gott gefälligen Ueberzeugungen, Gesinnungen und Handlungen besteht, auf leere Empfindungen, bey denen sich Mancher ein Heiliger zu seyn dünket, dessen Herz bey weitem noch nicht rein, dessen Glaube noch nicht lauter und fest, und dessen Tugend geringe, schwach und wankend ist, darum ist es immer besser, daß man solche unnütze und so gar schädliche geistliche Tändeleien meidet.

4) Ein anderer Fehler, der den Zweck und Nutzen der Paßionspredigten hindert, und der jezt modiger ist,

sind

sind solche gewagte Vorstellungen von Christi Tode, die in der heiligen Schrift nicht gegründet sind, ihr wohl gar widersprechen, und demselben alles Lehrreiche und Trostreiche rauben. Dahin gehören die Vorstellungen, nach welchen Jesu Tod nicht als ein lange vorher beschlossenes Werk der Vorsehung, sondern als ein ohngefährer Zufall; nicht als etwas zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit Unentbehrliches, sondern als etwas Gleichgültiges, Unbedeutendes und Ueberflüssiges; nicht als die kraftvolleste Ermunterung zur Besserung, sondern als ein Hinderniß wahrer Frömmigkeit; nicht als die Quelle des edelsten Trostes, sondern als ein Mittel zur Beförderung schädlicher Sicherheit betrachtet wird. Solche Vorstellungen sind dem Zwecke des Todes Jesu entgegen und hindern den Nutzen, den die Gedächtnißpredigten des Todes Jesu haben können.

5) Altgläubige, welche die eigenmächtigen Vorstellungen, die manche Neuerer von dem Tode Jesu Christi machen, vermeiden wollen, verfallen dagegen in andere Fehler. Sie vertiefen sich, indem sie den ewigen Rathschluß Gottes, uns durch Christi Tod zu erlösen, ins Licht setzen wollen, in mystischen Allegorien des Todes Jesu und der dabey vorgefallenen Begebenheiten mit den Opfern, den levetischen Gebräuchen und gewissen Begebenheiten im alten Testamente. Sie übertreiben die Weissagungssucherei, indem sie jede Akkommodation für eine Weissagung ansehen. Solches hat erstlich keinen Nutzen; denn nur bey den Juden zu der Apostel Zeiten, denen die ganze Einrichtung des A. T. auf das allergenaueste bekannt war, konnten jene Allegorien und Akkommodationen einen lebhaften Eindruck machen. Bey Christen, die von den alttestamentlichen Gebräuchen wenige Begriffe haben, ist dieses mit vielen Schwierigkeiten verbunden; denn sie müssen sich erst mühsam von jenen Gebräuchen unterrichten und in die

alten

alten Zeiten hineindenken. Es ist zum andern so gar schädlich, wenn die Mystik und das Aufsuchen der Weissagungen übertrieben wird; denn in solcher Zeit werden immer wichtigere Lehren und Erinnerungen versäumet, und Manchem wird durch solche Uebertreibungen ein schädlicher Verdacht gegen die Lehren selbst, die man beweisen will, erwecket.

6) Ein anderer Fehler in manchen Paßionspredigten ist die Vereinzelung des Verdienstes Christi und übertriebene, müßige Beschreibungen seiner Leiden.

Man vereinzelt Christi Verdienst, wenn man behauptet, Jesus habe für jede Sorte von Sünden etwas Besonderes gelitten; z. B. für die Sünden der Könige habe er mit der Dornenkrone gebüßet; für die Sünden der Kleiderpracht mit dem Purpurmantel; für die Spielsucht durch das Loos, welches über seinen Rock geworfen; für die Unmäßigkeit im Genuß der Getränke durch den bittern Gallentrank; für die Verunglimpfungen Anderer durch den Spott und die Schläge die er erduldet u. s. f. So gut dergleichen Vorstellungen auch sonst gemeint seyn mögen, so sind sie doch nur die Geburt eines spielenden theologischen Witzes, auf keine biblische Sprüche gegründet, und eigenmächtige menschliche Erfindung, wodurch das Gefühl des Erhabenen, welches in dem Versöhnungstode Christi liegt, zu sehr gehindert wird, als daß sie Nutzen haben und entschuldiget werden könnten.

Uebertriebene Vorstellungen von der Größe der Leiden Jesu wird man nicht machen; wenn man von demselben nur das erzählet, was die Evangelisten davon sagen und auf solche Art, wie sie es sagen, ohne hochgespannte Declamationen.

Die Evangelisten machen nie den geringsten Ausruf über die Größe der Leiden Jesu, sondern erzählen die Geschichte desselben auf die einfachste Art. Sie er-

zählen nur Thatsachen. Die Empfindungen darüber überlassen sie einem jeden Herzen selbst. Das hat den Vortheil, daß ein Jeder, der die Geschichte des Leidens und Todes Jesu in den Beschreibungen der Evangelisten liest, dabey ganz nach seiner eigenen Einbildungskraft, nach der ihm eigenthümlichen Stärke, nach seinen Begriffen, Vorstellungsarten und auf seine eigene Weise weit mehr empfindet, als bey den erkünstelten einseitigen oft unnatürlichen Ausrufungen jemals empfunden werden kann. Möchte man deßhalb doch endlich bedenken, daß uns die Geschichte des Leidens Jesu Christi nicht zur Uebung in unnützen leeren Declamationen gegeben ist; sondern um uns zur Liebe, zum Danke gegen Jesum, zur Besserung, zur Nachfolge Jesu zu ermuntern und unser Herz zu trösten. Das geschieht nur dann, wenn wir bey der einfachsten Erzählung der Leiden Jesu vorzüglich auf sein erhabenes Betragen und auf den großen Zweck seiner Leiden und seines Todes sehen. Durch weitschweifige müßige Beschreibungen der Größe der Leiden Jesu, bey denen die Zuhörer ermüden, wird nichts genutzet, als daß sie etwa denken: Er hat viel gelitten. Aber was hilft der Gedanke, wenn er nicht aufs Herz und auf den Wandel wirkt?

7) Noch ein Fehler, der den Nutzen, den die Paßionspredigten haben könnten, hindert, sind die schiefen Darstellungen der Charaktere die in der Leidensgeschichte vorkommen. Dahin gehört, daß man die Bosheit der Feinde Jesu übertreibt, da doch Jesus von ihnen sagt, sie wissen nicht, was sie thun; daß man den Fall Petri und der übrigen Jünger mit den fürchterlichsten Farben mahlt, ohne auf ihr vorhergehendes, auf ihr nachheriges Leben und auf die Umstände, in denen sie sich befanden, Rücksicht zu nehmen, daß man den Pilatus zu gut oder zu schlecht schildert. Zu gut machen ihn die-

diejenigen, welche ihn als einen aufrichtigen Verehrer Jesu, als einen gutherzigen Mann vorstellen, der Jesum nur um der Hohenpriester willen habe verdammen müssen. Pilatus wußte, wie sehr das durch Heuchelei errungene schändlich gemißbrauchte Ansehen der Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten durch Jesum erschüttert wurde und daß seine Sicherheit, Macht und Ansehen wuchs, wenn das der Hohenpriester sank; darum wollte er Jesum erhalten. Sein Glaube an die Träumereien seiner Frau kam dazu. Er konnte aber seine Absicht nicht erreichen, weil er sich so viel Ungerechtigkeiten erlaubt hatte, daß es den Hohenpriestern ein leichtes war, ihn zu Rom zu stürzen, wenn er ihren Willen nicht befolgen wollte. Zu schlecht machen ihn diejenigen, welche alle Schuld der Verurtheilung Jesu auf ihn allein schieben und seine Lasterhaftigkeit übertreiben.

8) Zuletzt wird der Nutzen der Paßionspredigten gehindert, wenn man sie zu unnützen Ausfällen gegen die, so über den Tod Jesu anders denken, mißbrauchet.

§. 4

Wie müssen die Paßionspredigten eingerichtet werden, wenn der Zweck derselben erreichet werden soll?

A. Es müssen in ihnen die Ursachen, die Geschichte, die Absichten, Wirkungen und rechte Anwendung des Leidens und Todes Jesu Christi abgehandelt werden.

Um bey der gehäuften Zahl der Paßionspredigten nicht immer einerlei Gedanken über die Hauptmaterie zu wiederholen, und mit vielen Worten weitschweifig vorzutragen; oder auf ganz müßige Nebenbetrachtungen zu verfallen, ist es gut; die Charaktere aller in der Leidensgeschichte vorkommenden Personen näher zu beleuchten, Menschenkenntniß und Selbstprüfung dadurch zu befördern. Petrus, Johannes, Judas,

die übrigen Jünger, Maria, die andern Weiber, Pilatus, dessen Gattin, Herodes, die Priester, die Schriftgelehrten, die Mitgekreuzigten, das Volk, die Kriegesknechte, der Hauptmann, Nicodemus und Joseph sind nach den von ihnen erzählten Handlungen solche verschiedene Charaktere, deren nähere Zergliederung eine Menge lehrreicher Betrachtungen verschaffen.

B. Diese Charaktere müssen ohne unsichere Vermuthungen und Zusätze dem Inhalte der Bibel gemäß bezeichnet, durchaus anwendbar und erwecklich vorgetragen werden.

Von dem Versöhnungstode und Verdienste Christi selbst müssen biblisch richtige Vorstellungen gegeben werden. Was in der Bibel nach den Bedürfnissen der Zeiten der Apostel durch jüdische, morgenländische jetzt unverständliche Begriffe, Ideen und Beyspiele erläutert wird, muß abgesondert und auf eine den jetzigen Zeiten angemeßnere Art erklärt werden. Vorzüglich muß man die Ermunterungen zur Besserung und Beruhigung, welche in dem Tode Jesu liegen, ausheben, ins Licht setzen, ans Herz legen und in den Herzen der Zuhörer wirksam zu machen suchen.

Erklärung der Leidensgeschichte Jesu Christi.

1.

Jesus verkündiget sein nahes Ende.

Matth. 26, 2. Luc. 18, 31-33. Jesus sprach: Es wird alles vollendet werden, was die Propheten von mir vorhergesagt haben. Man wird mich als einen Todeswürdigen anklagen. Man wird mich der heidnischen Obrigkeit, die jezt das Recht über Leben und Tod unter den Juden ausübt, übergeben. Man wird mich verspotten, schmähen, anspeien, geißeln und kreuzigen; am dritten Tage aber werde ich wieder auferstehen.

Daraus ist offenbar: Jesus wußte sein Leiden vorher. Es konnte es vermeiden. Er war bereit, es zu erdulden. Darin gab er uns ein Beyspiel, uns auch bey unangenehmen Fügungen dem Willen der Vorsehung gern zu unterwerfen.

2.

Der hohe Rath fasset den Entschluß Jesum zu tödten.

Matth. 26, 3-5. Marc. 14, 1-2. Luc. 22, 1-2. Es war zwei Tage vor dem Osterfeste, da versammelten sich die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volke in dem Pallaste des Hohenpriesters Caiphas. Caiphas der wegen seiner Hohenpriesterlichen Würde in hohem Ansehen stand, nahm das Wort. Bey ihm war Jesu Tod beschlossen. Mehrere waren der Meinung. Schon vorher, Joh. 11, 47-53. hatten sie gesagt: Lassen wir ihn fortfahren, zu lehren und Wunder zu thun, so sinkt unsere Religion und unser Ansehen. Alle werden an

ihn gläuben. Dann kommen die Römer, und nehmen dem hohen Rathe vollends den Rest seiner Macht. Diese Meinung machte sich Caiphas zu Nutze, und überredete die Versammlung, daß das gemeine Beste Jesum zu einem Staatsopfer verlange. Joh. 18, 14. Sie überlegten also wie sie Jesum auf die listigste Art gefangen nehmen und tödten möchten. Frei und öffentlich wollten sie es nicht thun; denn unter den vielen Tausenden, die aus dem jüdischen Volke auf Ostern nach Jerusalem kamen, befanden sich auch viele Anhänger Jesu, die wegen seiner Wunder, seiner Lehre und seines liebenswürdigen, edeln Lebenswandels ihn für den Heiland hielten und ihn liebten. Es war möglich, wenn Jesus öffentlich ergriffen wurde, daß diese sich seiner annehmen, und daß alsdenn ein Aufruhr entstand. Dieser Aufruhr konnte ihrer Absicht hinderlich werden und sie in Gefahr bringen; darum wollten sie ihn meiden. Anfangs glaubten sie, diesen Aufruhr über die Gefangennehmung Jesu könnten sie nur dann vermeiden, wenn sie dieselbe bis nach dem Feste aufschöben, und den größten Theil des aufs Fest versammleten Volkes erst zu Hause gehen ließen; aber sie änderten ihren Entschluß, als Judas ihnen Gelegenheit gab, Jesum heimlich zu ergreifen.

Mit großer Weisheit fügte es Gott so, daß Jesu Tod aufs Osterfest geschehen mußte, da viele Tausende aus dem jüdischen Volke zu Jerusalem versammelt waren. Dadurch wurden die Wirkungen desselben stärker, schneller und allgemeiner.

Falsche Begriffe von der Bestimmung und Würde des Messias; falscher Eifer gegen die bessern Lehren die Jesus verkündigte; Religionshaß; Neid über das Ansehen, welches sich Jesus bey dem Volke erwarb; Herrschsucht, und die Besorgniß, ihre Macht, ihre Würde, ihre schönen Einkünfte zu verliehren, wenn das Volk Jesum immer besser kennen lernte und ihm nachfolgete: dieses waren die wahren Ursachen, des Eifers womit die jüdischen

Oberen

Oberen den Tod Jesu beförderten. Die Religion und das allgemeine Wohl mußten den Nahmen dazu hergeben. Wie oft werden diese geheiligten Nahmen zum Deckmantel der schändlichsten Laster gemißbrauchet! Und wie schrecklich sind die Wirkungen dieser Laster! Der also macht sich gewiß verdient, der den täuschenden Vorhang niederreißet, hinter welchem sie ihre wahre Gestalt verderben, und Verfolgungssucht, Eigennutz, Herrschsucht bey ihren rechten Nahmen nennet.

Daß selbst der Boshafte den Schein der Tugend sucht, und auch der hohe Rath die Beförderung der Religion und des gemeinen Besten vorwendeten, als sie Jesu Tod aus Neid, Eigennutz und Herrschsucht beschlossen, ist ein offenbarer Beweis von der Würde, welche die Tugend selbst in den Augen derer hat, die zu schlecht sind sie zu üben.

Jesus, ohne irdische Ehrenstellen, Güther und Macht, bedienete sich keines anderen Ansehens, als dessen, welches er durch seine Weisheit und Tugend hatte, und dennoch fürchteten sich die mächtigen, angesehenen und reichen Hohenpriester ihn öffentlich ergreifen zu lassen. Daraus erhellet deutlich die hohe Würde und der große Werth, den die Tugend hat.

3.

Judas biethet sich an, Jesum zu verrathen.

Matth. 26, 14-16. Marc. 14, 10-11. Luc. 22, 3-6. Judas von Carioth, einer der zwölf Jünger Jesu, gieng hin zu den Hohenpriestern und sagte: Was wollt ihr mir geben, so will ihn euch verrathen? Sie bothen ihm 30 Silberlinge, d. i. 15 Thaler. Judas nahm dies an, und versprach, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, Jesum in der Stille zu ergreifen. Darüber wurden sie sehr froh.

Judas dachte vielleicht, sein Meister werde schon durch ein Wunder sich, wie er wohl bey anderen Gelegenheiten that, zu erretten wissen, es sey also nichts dabey verlohren, wenn er von der Gelegenheit Nutzen zu ziehen, und diese 15 Thaler mitzunehmen suche; aber Jesus hatte es vorher gesagt; daß er sich dießmal nicht den Schlingen des Todes entziehen, sondern leiden und sterben werde; es war also der schändlichste Geiz, der ihn zu dieser Verrätherei trieb. Zu welchen Bosheiten vermag nicht der Geiz den Menschen zu verführen!

Judas bot sich selbst an, den Hohenpriestern in ihren boshaften Absichten behülflich zu seyn, dadurch stürzte er, der bestimmt war, den Betrügereien derselben entgegen zu arbeiten, sich selbst in die tiefste Schande und Noth. So sinkt ein Jeder, der seine erhabene Bestimmung vergißt, und niederträchtig genug ist, dem Laster die Hand zu biethen, bald in das tiefste Verderben herab.

Die Hohenpriester waren froh, daß sie Gelegenheit fanden Jesum aus der Welt zu schaffen. Ihre Freude war von kurzer Dauer. Sie endigte sich schon am dritten Tage nach Jesu Tode, da Jesus auferstand. So geht es mit allen Freuden der Laster. Sie sind kurz.

4.

Jesus lässet sich durch seine Jünger des Osterlamm bereiten.

Matth. 26, 17-19. Marc. 14, 12-16. Luc. 22, 7-13. An dem ersten Tage, da die Juden zur Erinnerung an ihren schnellen Auszug aus Egypten ungesäuertes Brod essen mußten, wurde das Osterlamm gegessen. Die Jünger fragten deshalb Jesum, wo sollen wir hingehen und das Osterlamm dir bereiten? Er gab dazu nur zweien Jüngern, dem Petrus und Johannes den Auftrag. Er sagte ihnen: gehet hin nach Jerusalem. Bey euren Eintritte in die Stadt wird euch ein Mann mit einem Wasserkruge

serkruge entgegenkommen. Gebt acht, in welches Haus dieser hineingehet, dahin gehet auch, und saget zu dem Herrn dieses Hauses: Er möge eurem Meister ein Zimmer in seinem Hause überlassen, in welchem er mit seinen Jüngern das Osterlamm essen könne. Dann wird er euch ein grosses Speisezimmer, welches mit Polstern, (auf welche man sich während der Mahlzeit niederlegte) versehen ist, anzeigen. Daselbst bereitet das Osterlamm. Sie giengen hin und fanden es so, wie er ihnen gesagt hatte. Vielleicht hatte Jesus dieses mit einem Freunde in Jerusalem so abgeredet; oder er hatte dieses nach seiner Allwissenheit vorhergesagt. In beyden Fällen hätte Jesus den Mann und das Haus den Aposteln genauer beschreiben und mit Nahmen nennen können; aber dann hätte ihn Judas vielleicht verrathen, ehe er das heilige Abendmahl hätte einsetzen, die letzten Reden an seine Jünger vollenden und sein Gebeth verrichten können. Er hielt deshalb den Ort, wo er das Passahmahl essen wollte, geheim, und gab den Auftrag, dasselbe zu bereiten, den beyden Jüngern, denen er das meiste Zutrauen geschenket hatte. Lerne hierbey, o Christ, wie wichtig es ist, Vorsicht und Klugheit im Umgange mit Menschen zu beobachten.

5.

Jesus genoß das Osterlamm mit seinen Jüngern.

Matth. 26, 20. Luc. 22, 14-18. Am Abend satzte sich Jesus mit seinen Jüngern zu Tische. So wie die Juden den Sabbath den Freitag Abend mit der Sonnen Untergange anfangen und den Sonnabend mit der Sonnen Untergange endigen, so fingen sie auch den ersten Tag der ungesäuerten Brodte, an welchem das Passahlamm gegessen werden mußte, den Abend vorher mit Sonnenuntergange an. Viele aßen das Osterlamm schon an diesem Abend; so auch Jesus mit seinen Jüngern.

Das Osterlamm selbst wurde zu Christi Zeiten auf folgende Art gehalten: Zuerst wurde Brodt umher gereichet

und ein Weinbecher getrunken. Dann wurden die bitteren Kräuter mit einer dazu eingerichteten Brühe gegessen. Dabey erzählte der Hausvater das Elend der Israeliten in Egypten. Ferner wurde ein neuer Weinbecher umhergegeben. Darauf sprach der Hausvater den Seegen über das Brod und den Wein und theilte das Passahlamm nebst dem dazu gehörigen gesegneten ungesäuerten Brodte aus. Alsdenn fing eine lange Unterredung über die wundervolle Ausführung aus Egypten an. Nach dem Genusse des Osterlammes und des ungesäuerten Brodtes wurde wieder ein Weinbecher umhergereichet, und ein Lobgesang gesungen. Zuletzt tranken sie noch einmal und gingen ab.

Zur bestimmten Stunde setzte sich Jesus mit den zwölf Aposteln nieder, um das Osterlamm auf die gewöhnliche Art zu halten. Dabey sagte er: mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm, ehe meine Leiden angehen, noch mit euch zu essen. Ich kann euch nun sagen, daß ich es zum letztenmal esse. Bald werde ich alles vollendet haben, um die neue Religion, nach welcher ihr Gott vollkommener verehren werdet, zu gründen; dann wird das bisherige Passahlamm überhaupt nicht mehr gelten, und das für Christen schicklichere heilige Abendmahl an dessen Stelle kommen. Jesus nahm darauf den Kelch, hielt darüber ein Dankgebeth und sagte zu den Aposteln: Nehmet ihr denselben hin, und theilet denselben unter euch; denn ich versichere euch: ich werde keinen Wein trinken, bis ich das große Werk, welches mir obliegt, vollendet, die Menschen erlöset und das Christenthum gegründet habe.

Jesus unterwarf sich den Religionsgebräuchen, so lange sie gültig waren; aber er klebte auch nicht hartnäckig an dem Alten; sondern sehnete sich nach dem Bessern, und that alles, um dies Bessere zu befördern. Welch ein erhabenes Beyspiel gab er uns darin!

Jesus trank den Wein nicht nur allezeit mit der größten Mäßigkeit; sondern enthielt sich dessen so gar ganz zu

einer

einer Zeit, da das ernsthafteste Geschäft das ungetheilteste Nachdenken seiner Seele erforderte. O, lasset uns auch mäßig seyn, und von den starken Getränken nie einen solchen Gebrauch machen, der unsern Berufsgeschäften, unserm Nachdenken über die immer vollkommenere Ausübung der Weisheit und Tugend und unserm Rechtverhalten hinderlich werden könnte.

6.

Jesus wäschet seinen Jüngern die Füße.

Joh. 13, 1-17.

So wie Jesus die Seinigen in seinem ganzen Leben geliebet und ihnen deßhalb einen Sinn, der sie glücklich machen konnte, einzuflößen gesucht hatte; so wollte er ihnen nun auch jetzt vor seinem Ende ein rührendes Merkmal seiner Liebe geben.

Bey der Mahlzeit, als Satan dem Judas Ischarioth schon den Gedanken, Jesum zu verrathen, ins Herz gegeben hatte, stund Jesus, ob er gleich wußte, daß der Vater ihn zum Herrn der Welt bestimmt hatte, daß er von Gott gekommen war und nun bald wieder zu Gott hingehen würde, von der Mahlzeit auf. Er legte seinen Oberrock ab. Er nahm ein Handtuch und gürtete sich es um. Er goß Wasser in ein Becken, fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Handtuch. Als er zu Simon Petro kam, um diesem die Füße zu waschen, sprach derselbe: Herr du solltest mir einen Knechtsdienst thun, und mir die Füße waschen? Jesus antwortete: Du weißt die Absicht nicht, warum ich das thue; ich will sie dir aber nachher sagen. Petrus sprach: Nimmermehr werde ich das zulassen, daß du mir die Füße wüscheſt. Petri Antwort hatte ihren Grund in seinem Stolze. Er wollte nicht zulassen, daß sein Meister, dem er einen Vorzug einräumte, etwas thun sollte, wozu er sich selbst zu gut hielt. Darum antwortete Jesus: Läſſest du es nicht zu, daß ich dich wasche, so kannst du die

wich-

wichtige Tugend, die ich dich dadurch lehren will, nicht lernen, kannst mir nicht ähnlich werden, mein folgsamer Jünger nicht seyn und an meiner Glückseligkeit nicht Theil nehmen. Da sprach Petrus: O Herr, ehe ich das Glück entbehren sollte, so wasche mir lieber auch die Hände und das Haupt. Jesus sagte: Wer sich, so wie ihr, vor der Mahlzeit gebadet hat, der hat bey der Mahlzeit nur nöthig die Füße zu waschen, die er bey dem Ausgange aus dem Bade beschmutzte; denn übrigens ist er rein und eine solche leibliche Reinigkeit habt ihr; aber an der Seele habt ihr sie nicht alle. Das sagte er, weil Judas dabey war, und er wohl wußte, daß dieser ihn verrathen würde. Da er ihnen die Füße gewaschen hatte, setzte er sich wieder nieder und sagte: Wisset ihr nun, warum ich das that? Ihr erkennet mich doch für euern Meister und Herrn, und zwar mit Recht. Da habe ich nun euch ein Beyspiel geben wollen, daß ihr euch nicht herrschsüchtig sondern bescheiden, demüthig gegen einander beweisen und euch einander alle Liebe erzeigen sollt. Der Knecht ist doch nicht größer als sein Herr, ihr als meine Gesandte werdet euch also nicht zu gut halten, euch untereinander selbst die geringsten Liebesdienste zu erzeigen, da ich sie euch selbst erzeiget habe. Wenn ihr einsehet, wie nöthig und wichtig das ist, so seyd ihr selig, wenn ihr es thut.

Demuth und thätige Liebe ist die Zierde jedes Standes. Bey den Jüngern fand Jesus die Ermahnung dazu vorzüglich aus dem Grunde nöthig, weil sie noch kurz vorher über die oberste Stelle im Meßiasreiche gestritten hatten. Luc. 22, 24-32.

Gute Beyspiele müssen wir nachahmen und selbst ein gutes Beyspiel geben.

7.

Jesus entdecket bey der Mahlzeit seinen Verräther.

Joh. 13, 18-30. Matth. 26, 21-24. Marc. 14, 18-21. Luc. 22, 21-23. Bey dem Essen sagte

sagte Jesus: Ich weiß wohl, was für Männer ich zu meinen Jüngern und Freunden erwählet habe, und meine Wahl hat mich auch nicht gereuet. In Ansehung eines Einzigen war es aber der Wille der Vorsehung, daß es mir mit demselben so gehen sollte, wie es dem David mit dem Ahitophel ging, der Davids geheimer Rath war, aber von ihm abfiel, zu dem rebellischen Absalom übergieng und, als dessen Unternehmen scheiterte, sich selbst erhing; 2 Sam. 17, 23. von welchem David Ps. 41, 10. sagte: Der mein Brodt isset, der tritt mich mit Füßen. Ich sage euch dieß jetzt vorher; damit ihr nachher, wenn ihr sehet, daß dieser Eine sich so treulos gegen mich beträgt, nicht denken möge, ich hätte mich in Ansehung dieses Menschen geirret; sondern euch überzeuget, daß ich alles, was er thun würde, recht wohl vorher wußte, und durch die Vorhersagung seines Betragens in eurem Glauben an meine göttliche Sendung bestärket werdet. Gewiß und wahr, ich bin auch der verheißene Heiland! Wer meine Gesandten aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Gott selbst auf. Da Jesus dieß gesprochen hatte, sagte er nun frei heraus, aber mit der äusserſten Betrübniß: Gewiß und wahr! Einer unter euch wird mich verrathen. Da wurden die Jünger sehr traurig. Sie sahen sich untereinander an, und wurden besorgt, von welchem er redete. Sie fragten alle: Herr bin ich es? Jesus antwortete: Einer der mit mir in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen. Um es noch genauer zu erfahren, so winkte Petrus dem Johannes, den Jesus vorzüglich lieb hatte, und der sich nach morgenländischer Art so, auf den linken Arm gelehnt, auf dem Polster vor dem niedrigen Tische niedergelegt hatte, daß sein Haupt auf die Brust Jesu hingerichtet war, er möchte Jesum fragen, wer es wäre? Da antwortete Jesus: der ist es, dem ich diesen Bissen, den ich jetzt nehme, eintauche, und zu essen gebe. Darauf tauchte er den Bissen ein,

und

und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Da gerieth Judas in Verlegenheit, wurde ergrimmt und fragte: Herr, bin ich es? Jesus sagte: Ja. Ich gehe zwar hin, und sterbe; aber wehe dem Menschen, der mich verräth. Es wäre ihm besser, daß er nie gebohren wäre. Nun konnte Judas nicht mit Anstande und mit Verbergung seiner inneren Unruhe bey Tische bleiben; Jesus kam ihm also zu Hülfe, und sagte: Juda, du hast noch ein Geschäft, wenn du das ausrichten willst, so thue es bald. Niemand bemerkte es damals bey Tische, warum das Jesus sagte. Einige meinten, weil Judas die Casse hatte, Jesus hätte ihm einen Auftrag gegeben, etwas einzukaufen, welches noch auf das Fest nöthig gewesen wäre, oder den Armen etwas zu geben. Judas gieng darauf in der Finsterniß der Nacht weg.

8.

Jesus setzet das heilige Abendmahl ein.

Matth. 26, 26-29. Marc. 14, 22-25. Luc. 22, 16-20. Davon im vierten Bande.

9.

Jesus wirft einen Blick auf die ihm bevorstehende Herrlichkeit, und sagt seinen Jüngern, sie wären nicht im Stande, ihm auf dem Wege zu folgen, den er jetzt wandeln werde; sie aber sind so kühn, es ihm dennoch zu versprechen.

Matth. 13, 31-38. Matth. 26, 31-35. Marc. 14, 27-31. Luc. 22, 31-34. Judas war hinausgegangen, da sprach Jesus: Nun werde ich bald auf die rechte Art als der Heiland der Welt erkannt werden, bald in meine Herrlichkeit eingehen. Bald werden die herrlichen Absichten Gottes bey meiner Sendung im helleren Lichte erkannt, und die Menschen ihm dafür Anbethung, Lob und Ehre darbringen. Je näher dem Tode, desto mehr stärkt der Erlöser sein Herz durch die heilsamen Folgen desselben in dem Entschlusse ihm muthig entgegen zu gehen. So lasset

set uns auch leben, daß einst in der letzten Stunde die frohesten Aussichten auf die Ewigkeit unsern Geist erheitern mögen.

Meine lieben Kinder, ich bin nun nur noch eine sehr kurze Weile bey euch. Ihr wünschet es zwar wohl sehnlich, daß ich bey euch bleiben möchte; aber ihr seyd nicht im Stande, mir auf dem Wege, den ich jetzt wandele, zu folgen. Ich empfehle euch also für die Zukunft, da ich nun nicht, so wie bisher, werde mit euch umgehen können, vor allen Dingen den über alles wichtigen Grundsatz, auf dessen Befolgung noch Niemand so sehr als ich gedrungen hat, daß ihr euch so herzlich, innig, thätig, edel und treu liebet, wie ich euch geliebt habe. Ich habe euch auch mit aus der Absicht so viele Liebe bewiesen, daß ihr es von mir lernen möchtet, euch untereinander recht lieb zu haben. Wenn ihr diese Liebe übet, daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.

Petrus fragte darauf Jesum: Herr, wo gehest du hin? Jesus sagte: Wo ich hingehe, da kannst du mir dießmal nicht folgen; du wirst mir aber hernachmals folgen. Dadurch zeigte Jesus an, daß Petrus dereinst für Jesum und seine Lehre viele Leiden übernehmen und den Märtyrertod erdulden werde. Da sprach Petrus: Herr, warum kann ich dir dießmal nicht folgen? Ich bin bereit, mein Leben für dich zu lassen. Jesus antwortete: Du wolltest dein Leben für mich lassen? Simon, Simon, der Satan hat Lust, dich auf die äußerste Probe zu stellen, ob er dich nicht zum gänzlichen Abfalle bringen könnte. Ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht aufhöre. Wenn du deßhalb dereinst recht stark im Glauben wirst, so stärke deine Brüder. Jetzt aber vermiß dich nicht zu viel. Wahrlich, wahrlich, ich versichere dich, du wirst nicht einmal Muth behalten zu sagen, daß du mein Jünger bist. Ehe die Mitternacht vorüber ist, wirst du mich schon dreimal verläugnet haben.

Sie

Sie sprachen hierauf nach dem vollendeten Genusse des Osterlamms den gewöhnlichen Lobgesang. Dieß waren die sechs Psalme 113 - 118.

Nach geendigtem Lobgesange giengen sie hinaus an den Oelberg. Indem sie im Begriffe waren, wegzugehen, sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ich euch bisher aussandte, ohne daß ich euch vorher mit Vorrath an Lebensmitteln und Kleidungsstücken versahe, habt ihr jemals Mangel gehabt? Sie sagten: Niemals. Durch diese Frage wollte Jesus die Jünger dahin leiten, daß sie durch eine lebhafte Erinnerung an die schützende Hand der Vorsehung, die sie bisher geleitet hätte, sich jetzt auf dem gefahrvollen Wege, den sie mit Jesu antreten wollten, in dem Muthe und dem Vertrauen auf Gott stärken müßten. Er fuhr deßhalb fort zu sagen: aber jetzt, da man mich, so wie es Jesaias 53, 12. vorhersagte, unter die Uebelthäter zählen, verurtheilen und tödten wird, jetzt, da alles, was von mir vorhergesagt ist, erfüllet werden soll, müßtet ihr doch wohl euch auf jeden Nothfall mit den dringendsten Bedürfnissen versehen, und vor allen Dingen euch Schwerdter zur Vertheidung anschaffen? — Jesus sagte dieß, um ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie antworten möchten: Herr, du hast uns bisher geschützet, wir verlassen uns auch jetzt auf deine Fürsorge und auf die Vorsehung, die mit großer Macht, Weisheit und Güte um deinet willen ohne Ermüden über uns waltete; aber statt dessen sagen sie: Siehe, hier sind zwei Schwerdter. Voll Unwillen darüber brach er dieß Gespräch ab, und sagte kurz: es ist gut.

Auf dem Wege nach dem Oelberge sagte es Jesus seinen Jüngern vorher, daß sie bey einer solchen Denkungsart, die sie so eben geäußert hatten, da sie sich nicht auf Gott, sondern auf ihre Schwerdter, mit denen sie doch nichts ausrichten konnten, verließen, ihn verkennen, verläugnen und verlassen würden. Ihm selbst werde solches

aber

aber nicht befremden; denn Gott habe es vorhergesagt, Zach. 13, 7. Ich werde den Hirten schlagen und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Diese Zeit seines Todes, ihres Schreckens und ihrer Zerstreuung werde aber bald vorübergehen; er werde von den Todten auferstehen, und sie in Galiläa wiedersehen.

Darauf versicherten sie alle, sie würden an ihm nicht irre werden, ihn nicht verkennen und verlassen, besonders betheuerte Petrus, er wolle lieber mit ihm in den Tod gehen, als ihn verläugnen. Jesus aber versicherte ihn, ehe der Hahn in der Nacht krähen würde, werde er ihn schon dreimal verläugnet haben. Wie mußte dieß nachher auf den Glauben der Apostel wirken, daß Jesus ihnen dieß alles so bestimmt vorhersagte! Wie mußten sie ihn nachher bewundern, daß er bey einer so genauen Bekanntschaft mit dem, was ihm begegnen sollte, seinen Leiden und Tode dennoch so willig und standhaft entgegen ging!

10.

Jesus in Gethsemane.

Matth. 26, 36-46. Marc. 14, 32-42. Luc. 22, 39-97. Jesus kam mit seinen Jüngern zu einem Meierhofe, der hieß Gethsemane, d. i. Oliventhal. Er sprach zu ihnen: Setzet euch und verweilet hier ein wenig. Ich will indeß dort in der Einsamkeit bethen. Er verließ sie; nahm aber Petrum, Jacobum und Johannem mit, und fing an entsetzlich zu trauren, zu zittern, zu beben. Er sagte: ich bin unaussprechlich traurig, Todesangst befällt mich. Bleibet hier und wachet. Darauf entfernte er sich von ihnen eine kurze Strecke, die man mit einem Steine abwerfen konnte; da warf er sich nieder, und bethete laut. Den Anfang hörten sie. Jesus mochte mehr gebethet haben, aber das hatten sie Schlafs halber nicht gehört. So viel hörten sie, daß er bethete; wenn es möglich wäre, so möchte doch dieß Leiden vorübergehen; denn er sprach: Vater! O Vater! Es ist dir ja alles möglich; ist es auch

jetzt möglich, daß du die Menschen retten kannst, ohne daß ich leide und sterbe, so überhebe mich dieses Leidens. Doch nein! Ich will dir nichts vorschreiben. Mache es nach deiner Weisheit.

Die Ursache seiner Angst war also kein gegenwärtiges Uebel, sondern Traurigkeit über das ihm bevorstehende Leiden; denn er bethete ja, laß mich das Leiden nicht treffen, welches ich dulden soll. Was nun die besondere Ursachen seiner Leiden gewesen, davon schweigt die Geschichte, und Spekulation kann hier nichts bestimmen.

Jesus kam wieder zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Er sprach zu Petro: Simon, schläfest du jezt? Sollte es dir nicht möglich seyn, nur eine Stunde mit mir zu wachen? O wachet doch, und bethet, daß euch nicht schwere Versuchung zum Abfall betreffe. Ich merke wohl, sagte er, wie sie sich ermunterten, ihr meint es recht gut, und möchtet wohl gern mit mir wachen, aber schwache, ohnmächtige Menschen seyd ihr, und der Schlaf überwältiget euch.

Er ging zum andernmal hin und bethete wieder. Er sprach: Mein Vater, ist es gar nicht möglich, daß du mich mit diesen Leiden verschonest, nun so siehe, ich bin bereit, es zu übernehmen. Dein Wille soll geschehen. Er kam wieder zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend. Sie waren ganz schlaftrunken, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Er ließ sie in Ruhe, da er sahe, daß sie sich gar nicht ermuntern konnten.

Er ging zum drittenmal hin und bethete auf dieselbe Art. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn. Nun siegte er in dem Kampfe mit sich selbst, daß er den bittersten Tod aus Liebe zu Gott, aus Ergebung in Gottes Willen gelassen und standhaft erdulden wollte. Er bethete dabey mit solcher Anstrengung zu Gott, daß ihm der Schweiß so häufig hervorquoll und tropfenweise auf die Erde herabfiel, als wenn er geblutet hätte.

End-

Endlich stand er auf vom Gebethe, kam zu seinen Jüngern und fand sie, durch die Traurigkeit ermüdet, im tiefen Schlafe. Er sprach zu ihnen: Ach, jetzt wollet ihr schlafen und ruhen? Stehet auf, und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Ich werde alsobald in die Hände der Heiden überliefert und zum Tode geführet werden. Stehet auf. Lasset uns ihnen entgegen gehen. Sehet da, mein Verräther nahet sich schon. Indem er das sagte, kam Judas mit der Schaar, die ihn gefangen nehmen wollte, heran. So rührend diese Begebenheit ist, so lehrreich ist sie auch. Sie lehrt uns, wie wir selbst in der tiefsten Traurigkeit uns betragen und ungetheilt uns dem Willen Gottes ergeben sollen. Sie lehrt uns, auf bevorstehende Leiden uns gefaßt zu machen. Der Leichtsinnige versäumt dieß. Er betrachtet die Widerwärtigkeiten in der Ferne als Kleinigkeit, und erschrickt in ihrer Nähe. Bey dem Bedachtsamen ist es umgekehrt. Er fühlt die Größe der Gefahr vorher, macht sich auf sie gefaßt, und beträgt sich nachher mit Würde, Seelengröße und Muth.

II.

Jesus giebt sich der ihn suchenden Schaar zu erkennen. Diese sinkt zu Boden. Judas verräth ihn durch einen Kuß.

Joh. 18, 2-9. Matth. 26, 48-50. Luc. 22, 47-48. Judas kam an. Er hatte römische Soldaten, und die Diener der Hohenpriester und Pharisäer bey sich. Diese trugen Fackeln, Lampen und Waffen. Judas, der vor ihnen herging, hatte ihnen zum Zeichen gegeben, daß er Jesum küssen werde; damit sie den Rechten ergreifen möchten. Er näherte sich also Jesu, grüßete und küssete ihn. Da sagte Jesus: Juda, Verräthst du mich mit einem Kuß? Jesus, der wohl wußte, was ihm begegnen sollte, und sich auf alles gefaßt gemacht hatte, ging ihnen entgegen und fragte: Wen suchet ihr? Sie sagten: Jesum

von Nazareth. Da sprach Jesus: Ich bin es. Als Jesus sagte: Ich bins, da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Erstaunen und Schrecken über die Entschlossenheit, Freimüthigkeit und Würde, mit welcher Jesus dieß sagte, verursachete dieses Niedersinken. Sie erholten sich. Fingen vielleicht an zu zweifeln, ob Jesus auch derselbe sey, für den er sich so eben angab, und wollten aus Vorsicht alle gefangen nehmen. Da fragte sie Jesus abermals: Nun, wen suchet ihr denn? Sie gaben zur Antwort: Jesum von Nazareth. Da sprach Jesus: Ich habe euch gesagt, daß ich es sey. Suchet ihr nur mich, so lasset doch diese gehen. So traf das ein, was Jesus gesagt hatte. Keinen derer, die du mir gegeben hast, habe ich unglücklich gemacht.

Wer bewundert hier nicht die Entschlossenheit und die Würde, womit Jesus seinen Feinden entgegen ging; die Sanftmuth, womit er dem Judas seine Niederträchtigkeit verwieß, und die treue Liebe, mit welcher er für die Sicherheit seiner Jünger sorgete!

12.

Jesus wird gefangen genommen. Petrus will ihn vertheidigen. Jesus verbiethet es und heilt den verwundeten Malchus.

Matth. 26, 50-56. Marc. 14, 46-52. Luc. 22, 49-53. Joh. 18, 10. 11. Die römischen Soldaten und Gerichtsdiener traten herzu, legten die Hände an Jesum und ergriffen ihn. Da das seine Jünger sahen, fragten sie ihn: Herr, sollen wir mit dem Schwerdte darein schlagen? Der heftige Petrus, ohne Jesu Antwort abzuwarten, zog augenblicklich sein Schwerdt aus der Scheide schlug nach dem Knechte eines Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmt, und Jemanden damit

mit tödtet, der soll wieder durch das Schwerdt umkommen. 1 Mos. 9, 6. Oder meinest du, es sey zu meiner Vertheidigung nöthig, daß du das Schwerdt ergriffest? Wenn ich mich jezt vertheidigen wollte, so könnte ich nur meinen Vater bitten, daß er mir mehr denn 12 Legionen Engel schickte. Aber wie sollte denn das erfüllet werden, was von mir in der heiligen Schrift vorhergesaget ist? Ich muß das leiden; und leide das gern, was mir mein Vater auferlegt, darum lasset sie doch mit mir machen, was sie wollen. Und er rührete des Malchus Ohr an und heilete ihn.

Darauf wendete sich Jesus zu den Soldaten, den Gerichtsdienern und sagte: Ihr seyd ausgegangen um mich gefangen zu nehmen, und kommt mit Schwerdtern und mit Stangen als wenn ihr einen Mörder gefangen nehmen wolltet. Ihr hättet ja so viel Umstände nicht nöthig gehabt. Ich bin in dieser letzten Zeit, die ich mich hier aufhalte, jeden Tag öffentlich bey euch im Tempel gewesen und habe euch gelehret. Da habt ihr ja mich nicht ergriffen. Aber da habt ihr es aus Furcht vor dem Volke nicht gethan. Eben so wenig würdet ihr mich jezt ergreifen können; jezt aber wird es aus göttlichem Rathe zugelassen, damit das erfüllet werde, was von mir in den Schriften der Propheten vorhergesaget ist.

Die Jünger verließen ihn alle, und flohen. Nur Johannes folgete ihm aus treuer Liebe nach. Derselbe hatte nichts angezogen als eine Bekleidung von Leinwand. Als die Soldaten ihn ergreifen wollten, ließ er das leinene Gewand fahren und flohe nackt von ihnen. Petrus folgete in einiger Entfernung.

Welch einen Contrast machen hier die erschrockenen fliehenden Jünger gegen den mit großer und standhafter Seele sich dem Verhängniß willig unterwerfenden Jesum! Jene hatten vorher von Jesu Leiden nichts hören wollen; sie waren also, so sehr, so oft es auch Jesus versucht hat-

te, sie dahin zu bringen, dennoch auf seine Leiden nicht vorbereitet. Darum wußten sie jezt nicht, wie sie sich dabey benehmen sollten. Sie waren erschrocken. Sie hatten Besonnenheit, Geistesgegenwart, Seelenstärke, Muth und Kraft verlohren. Sie wußten gar nicht, was sie dazu sagen, davon denken, dabey thun und wohin sie gehen sollten. Jesus hingegen hatte sich lange vorher mit seinen Leiden und seinem Tode vertraut gemacht. Er hatte sich von dessen Nothwendigkeit und von dem unwiderruflichen göttlichen Rathschlusse in Ansehung desselben auf das innigste überzeugt. Er hatte es sich in seiner ganzen Größe nochmals in Gethsemane auf das lebhafteste vorgestellt, und dabey noch die letzte Stunde vorher es gleichsam versucht, ob er im Stande seyn werde ein so vielfaches, grosses Leiden, einen so schmachvollen und schmerzlichen Tod mit Standhaftigkeit, mit Gottergebenheit und allen Leidenden zum Muster zu erdulden. Er hatte alle Bitterkeit seiner Leiden im Geiste schon gefühlt, ehe sie kamen und nach einem der Größe seiner Leiden angemessenen Kampfe sich entschlossen, sie aus der Hand seines über alles geliebten Vaters sie willig anzunehmen. Er hatte es überlegt, wie er sich dabey betragen, fassen und beruhigen wollte. Nun kamen sie ihm auf keine Weise unerwartet. Nun ging er ihnen mit Würde, Seelengröße, Muth, Besonnenheit, Weisheit und Standhaftigkeit entgegen.

13.

Jesus wird zu Hannas geführt und verhört.

Joh. 18, 12=14. 19=23. Der Hauptmann und die römischen Soldaten nebst den Gerichtsdienern der Juden banden Jesum und führeten ihn zu Hannas. Hannas hatte zwar das Jahr die Regierung nicht; aber weil er mit Caiphas verwandt und sein Haus vielleicht das nächste war, so führte man Jesum zuerst zu ihm.

Der Hohepriester fragte Jesum um seine Schüler und um seine Lehre. Nach den Jüngern Jesu fragte Hannas

nas wahrscheinlich, um auf irgend eine Art zu erfahren, wer diese wären, ob sie vielleicht auch noch gefährlich werden könnten und weggeschaffet werden müßten. Jesus aber, der seine Jünger auf keine Art in Gefahr bringen wollte, beantwortet die Frage, die der Hohepriester in Rücksicht auf dieselben that, gar nicht. Er lehrete dadurch, daß man seinen Freunden auch bey den größten Widerwärtigkeiten nicht untreu werden und sie in keine Gefahr bringen müsse.

Auf die Frage wegen der Lehre antwortete Jesus: Ich habe frei und öffentlich in den Bethhäusern und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen gelehret, und nichts im Verborgenen geredet. Ich darf deßhalb um so weniger in meiner eigenen Sache zeugen, und berufe mich auf das Zeugniß aller, die hier zugegen sind. Laß sie auftreten, wenn sie jemals gehört haben, daß ich etwas Böses gelehret habe.

Bündiger und kürzer konnte Jesus seine Unschuld in Ansehung seiner Lehre nicht beweisen. Ein Diener des Hohenpriesters aber, der neben Jesu stand, und den wahren Sinn der Rede Jesu nicht begriff, meinte es wäre Mangel an Achtung, daß Jesus dem Hohenpriester seine Frage nicht gradezu beantwortete, und sich auf das Zeugniß der Umstehenden berief; er schlug deshalb Jesu ins Angesicht, und sagte: Antwortest du dem Hohenpriester so? Jesus ließ sich durch dies schlechte Betragen gar nicht aus seiner Fassung bringen. Ganz ohne beunruhiget zu werden, antwortete er ihm: Wenn ich unehrerbiethig gegen den Hohenpriester geredet habe, so beweise es mir. Habe ich aber recht geredet; warum schlägst du mich denn?

Hannas, weil er nicht jezt regierender Hoherpriester war, das war er das Jahr vorher gewesen, konnte in der Sache nichts weiter thun; er ließ Jesum also in den Fesseln und sandte ihn zu Caiphas.

14.

Jesus wird von dem ganzen hohen Rathe verhört und zum Tode verurtheilet.

Matth. 26, 57-68. Mark. 14, 55-56. Luc. 22, 63-71. Die Jesum gefangen genommen hatten, führten ihn von Hannas zu dem Hohenpriester Caiphas. Dieser hatte indeß in der Nacht den ganzen hohen Rath zusammenberufen lassen, um ein förmliches Todesurtheil über Jesum zu sprechen.

Die Hohenpriester, die Aeltesten und der ganze hohe Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum hervor, um eine Ursache zum Tode zu finden; aber sie fanden keine. Obgleich viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch nichts todeswürdiges wider Jesum, das nur scheinbar hätte erwiesen werden können. Zuletzt traten noch zwei falsche Zeugen herzu, die sagten: Er habe geäußert, daß er den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen wieder bauen wollte. Das war falsch, denn er hatte unter dem Tempel den Bau seines Leibes verstanden und zu verstehen gegeben, wenn sie den tödten würden, so wolle er ihn am dritten Tage wieder herstellen, beleben und von den Todten auferwecken. Hätte er aber auch gesagt: Wenn sie den Tempel zu Jerusalem abbrechen würden, so wolle er ihn in drei Tagen wiederbauen; lag darin etwas todeswürdiges? Wäre es nicht vielmehr Eifer für die öffentlichen Gottesverehrungen gewesen, wenn Jesus den abgebrochenen Tempel hätte wollen wieder aufbauen? Sie mußten dieß selbst fühlen, daß dieß eine Beschuldigung sey, die nichts sagen wolle; Jesus würdigte dieselbe deßwegen nicht einmal einer Antwort.

Da stund der Hohepriester auf und sprach zu Jesu: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Da sagte der Hohepriester: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gotte, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes

tes? Jesus ehrete den Eid; darum beantwortete er ihn, und sagte: Ja, ich bin Christus, der Sohn Gottes. Ihr werdet bald mehrere Ueberzeugungen davon erlangen, wenn ihr meine Auferstehung von den Todten und meine Himmelfarth erfahren werdet, und die Ausbreitung meiner Religion vor Augen sehet, indem das jüdische Reich sinket und Jerusalem sogar zerstöret wird. Da zerriß der Hohepriester zum Zeichen des äussersten Unwillens seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Ihr habt seine Gotteslästerung aus seinem eigenen Munde gehört. Was urtheilet ihr von ihm? Sie antworteten: Er muß sterben. Dieß war nur ein vorläufiges Urtheil, welches nachher von Pilatus bestätiget werden mußte. Merkwürdig ist es, daß seine Feinde keine gegründete Ursache gegen ihn finden konnten, und ihn deßhalb zum Tode verurtheileten, weil er der Weltheiland war, und es gesagt hatte, daß er es sey.

Als Jesus zum Tode verdammet war, da machten sich die Soldaten und Gerichtsdiener über ihn her. Sie speieten ihm ins Angesicht. Sie schlugen ihn mit Fäusten. Sie hingen ihm eine Decke über, schlugen ihn in das Angesicht und sagten dann: Weissage uns, du verheißener Heiland, wer dich so eben geschlagen hat? Noch viele andere Lästerungen stießen sie wider ihn aus.

15.

Petrus verläugnet Jesum.

Matth. 26, 58. 69 - 75. Marc. 14, 66 - 72. Luc. 22, 55 - 62. Joh. 18, 17 - 18. Petrus war Jesu nachgefolget bis in den Pallast des Hohenpriesters Caiphas. Er gieng hinein, und setzte sich bey die Knechte, um zu sehen, welchen Ausgang die Sache mit Jesu nehmen werde.

Petrus wurde bald in dem vorderen Raume der Wohnung des Hohenpriesters bemerkt. Eine Magd erkannte

ihn. Sie näherte sich ihm und sagte: Du warest auch ein Anhänger des Jesu aus Galiläa. Petrus läugnete solches in Gegenwart Aller, die daneben standen. Er sprach: Ich weiß gar nicht, wie du das sagen kannst? Erschrocken über diesen Vorfall, und besorgt, daß er möchte gefangen genommen werden, getrauete er sich nicht länger dort zu bleiben. Er gieng ab. Als er zur Thür hinausgieng, sahe ihn eine andere Magd. Diese sagte zu den Umstehenden: Dieser war auch immer bey Jesu von Nazareth. Er läugnete solches zum zweitenmal. Er schwur sogar: Ich kenne den Menschen nicht. Neugier und Unruhe ließen es nicht zu, daß Petrus sich ganz entfernte. Seine Sehnsucht, zu erfahren, wie es seinem so lange bewunderten und geliebten Meister gienge, zog ihn zurück in den Pallast. Er hatte sich dem Gerichtszimmer so genähert, daß er Jesum selbst erblicken konnte. Abermals erkannten ihn die Umstehenden. Sie sprachen zu ihm: Du gehörest gewiß zu der Gesellschaft Jesu, denn deine Sprache verräth dich. Vielleicht schlossen sie aus der galiläischen Mundart, daß Petrus zu Jesu gehöre; oder Petrus hatte etwas gesagt, wodurch er seine Mißbilligung über die Mißhandlungen des Erlösers an den Tag legte. Hier in der Nähe des Gerichts war es noch gefährlicher, wenn Petrus als ein Verdächtiger angesehen wurde. Wie sollte er durch den Vorsaal, durch die Wachen entrinnen? Hier vermehrte sich seine Furcht. Er sagte sogar, daß er verflucht seyn wolle, wenn er ein Jünger Jesu wäre, und schwur, daß er Jesum gar nicht kenne. Gleich darauf krähete der Hahn; zugleich wendete sich auch Jesus um und sahe Petrum an. Nun dachte Petrus an das Wort des Herrn, da er es ihm vorhersagte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Petrus gieng hinaus, und weinete bitterlich. Edel war diese Reue: aber nicht etwa nur deßwegen, daß sie Thränen hervorbrachte; sondern weil sie aus lebhafter

Miß-

Mißbilligung des begangenen Fehlers entstand, und die standhafteste, edelste, thätigste Besserung hervorbrachte.

16.

Jesus wird von dem hohen Rathe dem Pilatus übergeben und vor demselben verklagt.

Matth. 27, 1-2. Mark. 15, 1. Luc. 23, 1-2. Joh. 18, 28-32. Der Tag brach an. Das Todesurtheil war über Jesum gesprochen. Die Juden hatten aber nicht das Recht über Leben und Tod. Dieß Recht übten unter ihnen ihre damaligen Oberherren, die Römer. Die Hohenriester und Aeltesten des Volks hielten deßhalb einen Rath, wie sie es dahin bringen wollten, daß der römische Landpfleger Pontius Pilatus ihr Urtheil über Jesum bestätigen und vollziehen möchte.

Nachdem sie dieß überlegt hatten, ließen sie Jesum binden und führeten ihn, da es noch früh am Tage war, von Caipha vor das Richthaus, und überlieferten ihn dem Pilatus. Sie selbst giengen nicht in das Haus, worin der heidnische Landpfleger Gericht hielt, damit sie sich nach den levitischen Gesetzen nicht verunreinigen und dadurch nicht gehindert werden möchten, das Osterlamm zu essen. So sehr hielten diese Leute auf ihre vermeinte Reinigkeit in äußeren Dingen und in Beobachtung unbedeutender Gebräuche. Damit betrogen sie sich selbst und ihre Mitmenschen; weil sie darin allein ihren Werth suchten und die Reinigkeit ihrer Seele vernachläßigten; sonst würden sie den unschuldigen Jesum nicht zum Tode gebracht haben. Da sie nicht in das Richthaus kommen wollten, so gieng Pilatus zu ihnen heraus und fragte: Worin besteht eure Klage gegen diesen Mann? Sie sagten: Wäre dieser nicht ein großer Missethäter, so hätten wir ihn dir nicht überliefert. Da sprach Pilatus: so nehmet ihn wieder zurück; und strafet ihn nach euren Gesetzen. Darauf antworteten sie: Wir können ihn ja nicht strafen; denn er

hat

hat den Tod verdient, und an Jemanden die Todesstrafe zu vollziehen, das ist uns nach den römischen Gesetzen, die uns gemacht sind, nicht erlaubt. Es war ihnen dießmal wohl ganz gelegen, daß sie die Schuld den unschuldigen Jesum, der bey dem Volke so viele Verehrer hatte, getödtet zu haben, auf den Pilatus schieben konnten. Auf die Art, da Jesus dem römischen Landpfleger überliefert wurde, konnte auch das erfüllet werden, was Jesus von seinem Tode Luc. 18, 31 - 33. vorhergesagt hatte.

17.

Des Judas Reue und Selbstmord.

Matth. 27, 3-10. Judas hatte sich wahrscheinlich die ungegründete Hoffnung gemacht, Jesus werde sich, wie er schon ehemals gethan hatte, Joh. 10, 39. Matth. 12, 14 - 15. Joh. 2, 24 - 25. von den Händen seiner Feinde zu befreien wissen. Diese Hoffnung schlug jetzt fehl. Judas sahe, daß Jesus sich seinen Feinden überließ und von ihnen zum Tode verurtheilet war. Er sahe, daß Jesus an dem heiligen Tage, woran das Osterlamm genossen wurde, sich hatte in das heidnische, nach jüdischen Begriffen unreine und entehrende Richthaus hinführen lassen. Nun verlohr er alle Hoffnung, daß sich Jesus retten werde. Es gereuete ihm, daß er Jesum verrathen hatte. Er brachte das Geld wieder, welches er von den Hohenpriestern und Aeltesten für seine Verrätherei bekommen hatte. Er sprach: Ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Er suchte seinen Fehler also dadurch wieder gut zu machen, daß er ihn bereuete; das dadurch gewonnene ungerechte Geld wiedererstattete; sein Unrecht öffentlich eingestand, beklagete, und die Unschuld Jesu vor seinen Richtern bezeugete. War seine Reue aufrichtig, und das sollte man doch wohl aus seinen Reden und Handlungen, wodurch er sie an den Tag legte, schließen dürfen, so that er die Pflicht

eines

eines bußfertigen Sünders; und hätte er sich nun ferner mehr vernünftigen Ueberlegungen und dem fortgesetzten Eifer in der Besserung als seinen Empfindungen überlassen, so war er auf dem rechten Wege; aber er hatte sich nicht mehr selbst in seiner Gewalt. Er hatte sich vielleicht bis jetzt noch mit dem Gedanken getröstet, die Hohenpriester und Schriftgelehrten würden von ihren blutdürstigen Anschlägen gegen Jesum abstehen, wenn er nur käme, ihnen den Zustand seines Herzens entdeckte und die Unschuld Jesu bezeugte; denn was hoffet nicht oft ein so verirrtes und geängstetes Herz, wie das seinige. Sie gaben ihm aber zur Antwort: Was geht uns das an? Siehe selbst zu, wie du dich beruhigest. Warum hast du es gethan. Wir nehmen auf deine Unruhe keine Rücksicht. Jesus muß sterben. Durch solche Aeußerungen bestätigten sie, daß die Freundschaft der Gottlosen nicht länger währet, als bis zur Erfüllung ihrer boshaften Wünsche.

Jene Antwort wirkte schrecklich auf die gemarterte Seele des Judas. In dieser Angst dachte er: Vielleicht erlange ich noch Vergebung wenn ich das Geld, da es die Hohenpriester nicht hatten zurücknehmen wollen, Gott schenke; er legte es also in den Tempelschatz. Auch dabey fand seine Seele keine Ruhe. Die Verzweifelung nahm bey ihm überhand. Er gieng hin und erhängte sich selbst. Apostelg. 1, 18. Er zerplatzte darnach so, daß alle seine Eingeweide ausgeschüttet wurden. Es kann seyn, daß dieß geschahe, weil der Strick, womit er sich erhängt hatte, abriß und er herabfiel; oder daß er als Selbstmörder zu seiner Schmach von einem Felsen herabgestürzet wurde. So nahm er ein Ende mit Schrecken. Uns gebühret es nicht, ihn zu verdammen, denn Petrus selbst wagte dieß nicht, sondern sagte nur von ihm: Er sey hingegangen an seinen Ort.

Die Hohenpriester ließen das Geld aus dem Tempel wegnehmen: Sie hielten es nicht für schicklich, dasselbe

selbe in dem Tempelschatze zu lassen; weil es Blutgeld wäre. Sie überlegten, wozu sie es anwenden wollten; und kauften ein Stück Land dafür, welches der Töpfersacker hieß, zum Begräbniß der Fremden, die in Jerusalem sterben würden. Dieser Acker wurde nachher von dem Gelde, wofür er gekauft war, der Blutacker genennet. Auf die Art traf das ein, was der Prophet Zacharias 11, 12=13. sagte: Sie haben den von Israel Verkauften mit dreißig Silberlingen bezahlet, und für dieselben nachher einen Töpfersacker gekauft.

18.

Pilatus verhört Jesum und erklärt ihn für unschuldig.

Matth. 27, 11. Joh. 18, 33-38. Pilatus, nachdem er die Mitglieder des hohen Raths befragt hatte, welche Klage sie wider Jesum vorbrächten, gieng wieder in das Richthaus. Er ließ Jesum vorrufen und fragte ihn: Bist du der Juden König? Aus dieser Frage des Pilatus wird es wahrscheinlich, daß der hohe Rath ihn beschuldiget hatte, er wolle sich zum Könige der Juden aufwerfen, und das Volk zum Aufruhre reizen. Dieß war also der Entschluß, den sie nach Matth. 27, 1. genommen hatten, als sie sich berathschlagten, wie sie Pilatum am sichersten dahin bringen wollten, daß er Jesum kreuzigen lassen müßte.

Jesus antwortete dem Pilatus: Ist das eine Frage eigener Muthmaßung, daß ich der König der Juden, d. i. der ihnen verheißene Heiland sey? Oder haben es dir Andere gesagt? Durch diese Fragen wollte ihn Jesus auf eine feine, edle Art erinnern; daß er die Reden seiner Ankläger nicht blindlings ohne Untersuchung annehmen, sondern selbst prüfen und lernen möge, daß das Wort Judenkönig auch einen andern Sinn haben könne, und daß er in dem biblischen Sinne dieses Worts König der Juden seyn könne, ohne ein Aufrührer und ein gefährlicher Mann zu seyn.

Pila-

Pilatus verstand diesen Wink nicht, oder wollte ihn nicht verstehen. Er antwortete unwillig und stolz: Siehst du mich denn für einen Juden an? Meinst du, daß ich mich darum bekümmere, was ihr unter dem Judenkönige versteht? Der hohe Rath hat dich mir überliefert, daß ich dich richten soll, sage mir also kurz, was dein Verbrechen ist. Nun erklärt sich Jesus genauer. Er sagt: Es ist eine falsche Anklage, daß man mich bey dir als einen Empörer gegen den römischen Kaiser angeben will, weil ich der verheißene König der Juden bin; denn ich bin gar kein irdischer König, und meine Absicht ist im geringsten nicht, daß ich ein weltliches Reich errichten wollte. Hätte ich ein weltliches Reich, oder hätte ich es im Sinne ein solches Königreich zu errichten; so würde ich bewafnete Männer und streitbare Helden an mich gezogen haben, die für mich gekämpft und es nicht zugegeben hätten, daß mich die Juden gefangen nahmen, und vor den hohen Rath führeten; aber das ist gar nicht der Fall; ich habe keine Heere die für mich kämpfen; denn ich habe kein zeitliches Reich auf dieser Erde.

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du doch ein König? Jesus sagte: Ja, so ists, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich ein König seyn sollte: aber ich bin ein König der Wahrheit und herrsche durch Wahrheit; darum haben meine bisherigen Geschäfte auch darin bestanden, daß ich die zur Vervollkommung und Glückseligkeit der Menschen zu wissen nöthigen Wahrheiten bekannt gemacht, bewiesen und bestätiget habe. Wer deßhalb Sinn und Neigung für Weisheit und Tugend gehabt hat, der hat sich bisher zu mir gehalten, hat meine Lehren angehöret, und wird auch ferner bey meinen Lehren beharren. — Jesus gab hier ein Beyspiel freimüthiger Wahrheitsliebe. Er gab auf die bestimmte Frage Pilati eine bestimmte Antwort; er sagte nicht nur, daß er ein König der Juden sey, son-

sondern er erklärte auch, in wie fern er solches sey. Pilatus aber, der sich von einem geistlichen Könige keinen Begriff machen konnte oder wollte, schien ihn nicht zu verstehen. Er sagte: Ey: was geht mich deine Wahrheit und deine Religion an. Meinetwegen predige du deine Wahrheit so viel du willst. Darauf gieng Pilatus heraus zu den Juden und sagte: ich finde Jesum unschuldig; denn er hat ja weiter nichts gethan, als daß er das jüdische Volk in seiner Religion unterwiesen und belehret hat.

19.

Jesus vor Herode, der ihn befragte, verspottete und seine Unschuld bestättigte.

Luc. 23, 5-12. Als Pilatus Jesum für unschuldig erkannte, drangen die Hohenpriester und Volksältesten dennoch auf die Verurtheilung Jesu. Sie sagten: Er sey allerdings ein Aufrührer. Eben dadurch daß er im ganzen jüdischen Lande hin und wieder, anfangs in Galiläa, zulezt gar in Jerusalem gelehret habe, hätte er das Volk in Aufruhr gebracht.

Pilatus wollte Jesum nicht gern tödten, theils weil er ihn für unschuldig hielt; theils auch wohl, weil er es gern gesehen hätte, wenn dem Volke durch Jesum die Augen noch mehr geöfnet, und das Ansehen der herrschsüchtigen Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten noch tiefer gesunken wäre; alsdenn hoffete er desto sicherer zu regieren; er suchte sich also von der Verurtheilung Jesu ganz los zu machen. Als er Galiläa nennen hörte, fragte er sogleich, ob Jesus aus Galiläa wäre? Man bejahete ihm solches. Darauf entzog sich Pilatus der Sache, erklärte, daß Jesus unter Herodis Obrigkeit gehöre, und sandte ihn hin zu Herode, dem der römische Kaiser den königlichen Titel und die Regierung eines Theils des jüdischen Reiches verliehen hatte. Es war Herodes Antipas, ein Sohn des Herodes, unter welchem Jesus geboren

boren war. Er hatte Johannem enthaupten lassen. Jetzt war er des Osterfestes wegen in Jerusalem.

Herodes hatte viel von Jesu gehört. Er freuete sich deßhalb, daß er ihn endlich selbst sahe. Dieß hatte er schon lange gewünscht; aber nicht aus edlen Absichten, aus Lernbegierde und Hochachtung gegen Jesum; sondern nur aus eitler Neugier, weil er hoffete, Jesus werde ihm zum Zeitvertreib und zur Belustigung irgend eine Wunderthat verrichten. Daraus läßt sich genug schließen, von welcher Beschaffenheit die Fragen gewesen seyn mögen, die Herodes an Jesum that. Jesus würdigte deßhalb diese Fragen, deren Zweck es war, daß Herodes nur seinen armseligen Witz an den Tag legen, Jesum lächerlich machen und mit ihm seinen Spaß haben wollte, keiner Antwort. Dieß war das Schicklichste, was Jesus dabey thun konnte. Er war hier einmal vor solchen Menschen, die ihm jedes Wort gemißdeutet und darüber ihren Spott noch weiter getrieben hätten, dieß zu verhüten, war edel; darum schwieg er. Durch sein Schweigen war er auch im Stande sich mit einer Würde zu benehmen, die dem großen Werke der Erlösung der Menschen angemessen war. Er legte dadurch Eindrücke der Achtung in die Herzen der Umstehenden, die nachher große Wirkungen hervorbringen mußten, als ihnen die Nachricht von seiner Auferstehung und Himmelfarth zu Ohren kam.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten machten sich das Schweigen Jesu zu Nutze und verklagten ihn desto mehr. Ihre Klagen, die sie gegen Jesum vorbrachten, sind schon aus dem Vorigen bekannt.

Herodes und seine Hofleute, diese sklavischen Nachahmer ihres Fürsten, hatten ihren Spott mit Jesu. Die Hoffnung, sich durch eine Wunderthat des Heilandes einen angenehmen Zeitvertreib machen zu lassen, war dem Herode fehlgeschlagen, nun versagte er ihm Schutz und Gerechtigkeit, und suchte sich dadurch zu entschädigen,

daß er sich auf eine andere Art mit ihm belustigte. Er ließ ihn mit alten königlichen Kleidern ausputzen, um ihn deßhalb, daß er sich einen König genannt hatte, recht lächerlich zu machen. Durch diese Spötterei schien Herodes den Hohenpriestern gefällig zu seyn; aber er gab ihnen auch dadurch zu verstehen, wie thörigt sie handelten, daß sie einen so unschädlichen, zum Aufruhr so wenig geneigten, von aller Macht entblößten Mann, den er so wenig fürchte, daß er ihn verlache, so gefährlich ansähen, so hart verklagten und getödtet wissen wollten. Er gab den Hohenpriestern diese Erinnerung wohl nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit; denn die liebte er so sehr nicht, sonst hätte er Johannem nicht getödtet; sondern um dem hohen Rathe seine Größe recht empfinden zu lassen, um ihnen zu zeigen, daß er tiefere Einsichten und mehr Muth besitze wie sie, und sich so leicht nicht ängstige. Dadurch, daß sich Herodes über Jesum nur belustigte, zeigte er auch dem Pilatus nicht nur, wie sicher er sich in dem Besitze seiner Krone glaube; sondern er machte dem Pilatus zugleich das feinste Kompliment, indem er seine Meinung von der Unschuld Jesu öffentlich billigte. Luc. 23, 14-15. Die Staatsklugheit reitzte den Herodes eben jetzt zu einem solchen Betragen gegen Pilatus. Pilatus als Statthalter des römischen Kaisers hatte seinen römischen Stolz bisher dadurch oft an den Tag gelegt, daß er den Herodes wenig geachtet, und oft in dessen Rechte Eingriffe gemacht hatte. Jetzt endlich bewies er gegen ihn so viel Aufmerksamkeit, und sandte so gar in Jerusalem, worin Herodes nichts zu befehlen hatte, einen Gefangenen zu ihm, daß er ihn richten möchte, weil er in dem Reiche desselben gebohren war. Diese Gelegenheit benutzte der kluge Herodes, um sich eben so gefällig gegen den kaiserlichen Statthalter Pilatus zu beweisen. Er billigte dessen Verfahren, und sandte ihm den Gefangenen wieder zu, um ihm zu zeigen, wie sehr er es für seine Pflicht halte,

die

die Rechte des Pilatus zu ehren. Auf solche Art wurden Herodes und Pilatus, dem Anscheine nach zufälliger Weise, zu gegenseitigen Höflichkeiten ermuntert und ausgesöhnet. Der Verehrer Jesu, der von der unermüdeten Wachsamkeit der Vorsehung in der Leitung der bey den Leiden Jesu vorgefallenen Begebenheiten überzeugt ist, wird hier durch die Versöhnung eines heidnischen und jüdischen Regenten eine Vorbedeutung der durch Jesu Tod bewirkten Vereinigung der Juden und Heiden finden. Der friedliebende Christ kann sich dabey erinnern, wie nöthig die Höflichkeit und ein feines Betragen zur Beförderung des Friedens und zur Vermehrung der gesellschaftlichen Glückseligkeit ist.

20.

Pilatus erklärt Jesum zum zweitenmal für unschuldig und will ihn losgeben, aber das Volk wählt den Barrabas.

Matth. 27, 15 - 23. Marc. 15, 6 - 14. Luc. 23, 17 - 20. Nachdem Herodes Jesum an Pilatus zurückgesendet hatte, befand sich Pilatus wieder in voriger Verlegenheit. Dennoch blieb er bey dem Entschlusse Jesum wieder los zu geben. Er ließ den hohen Rath und das versammelte Volk vor sich kommen, und sprach: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, und als einen Aufrührer angeklagt. Ich habe ihn öffentlich verhört und finde die Beschuldigungen, die ihr gegen ihn vorbringt, ganz ungegründet. Herodes findet auch keine Schuld an ihm. Ich habe ja ihn und euch zu Herode gesandt, und Herodes hat bezeuget, daß man ihn keines Verbrechens, welches den Tod verdiente, überführen könnte. Darum ist mein Entschluß, ihn zu züchtigen und dann los zu lassen. Es war eine Gewohnheit bey den Juden, daß ihnen ein Gefangener auf das Osterfest losgegeben wurde. Vielleicht hatte dieß einen Bezug auf das Osterlamm, welches

ein Loslassungsopfer war 2 Mos. 12, 12-13. Bey dieser Losgabe hatten die Juden das Recht, sich einen von den Gefangenen zu wählen, den sie am liebsten befreiet sehen wollten. Pilatus ließ ihnen dießmal die Wahl zwischen Jesus und Barrabas. Dieser war ein Aufrührer, ein Mörder und ein rechter Erzbösewicht. Vielleicht hatte Pilatus ihn eben deßhalb neben Jesum aufgestellt, um desto gewisser zu seyn, daß sie Jesum, der so Manchem geholfen hatte, zur Befreiuung erwählen würden. Er irrte sich. Das Volk bat, daß er die Gewohnheit, einen Gefangenen loszugeben, auch dießmal beobachten möchte, aber um Jesum batheu sie nicht. Er fragte: Soll ich euch den losgeben, der nichts Böses gethan hat, und dem ihr nichts beschuldigen könnet, als daß er sich den König der Juden nennet? Denn Pilatus wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid in das Gericht geliefert und auf den Tod angeklaget hatten, weil er das Volk besser unterrichtet, mehr Gutes gethan; heiliger gelebt und in größerm Ansehen bey einem großen Theile des Volkes gestanden hatte, als sie. Wäre das Volk sich selbst überlassen gewesen, so hätte es auch wohl Jesum frei gebethen, aber die Hohenpriester reitzten das Volk, daß es viel lieber um die Loslassung des Barrabas bitten sollte. O, wie schwer ist die Verantwortung derer, die das Volk zum Guten erwecken sollten, und es versäumen, oder dasselbe gar verführen!

Während daß die Hohenpriester das Volk von Jesu abzuziehen und für Barrabas zu stimmen suchten, kam zu Pilatus ein Bothe von seiner Gemahlin. Er saß auf dem Richtstuhle. Sie ließ ihm sagen, er möchte den unschuldigen Mann doch nicht strafen. Sie hätte darüber einen unruhigen Traum gehabt, daß er sich an demselben versündigen könnte. Wahrscheinlich war den Abend vorher bey dem Pilatus von der Gefangennehmung und Unschuld Jesu viel gesprochen worden. Die Gemahlin des

Pila-

Pilatus hatte sich solches sehr zu Gemüthe gezogen. Nachher war es natürlich, daß sie davon träumte. Sie zeigte dadurch, daß sie so viel Theil an dem Schicksale eines Unschuldigen nahm, und den Pilatus von einem ungerechten Urtheile zurückzuhalten suchte, daß sie eine Frau von feinem Gefühle und guten Herzen war. Dieser Umstand mit dem Traume der Statthalterin machte tiefern Eindruck auf das Herz ihres Gemahls, als man bey dem ersten Anblicke und nach unsern Begriffen vermuthen möchte. Bey uns haben die Träume ihr Ansehen verlohren. Bey den Römern war ein Traum von großem Gewichte. Ihrer Meinung nach waren es Göttersprüche, die im Traume offenbaret wurden. Kaum vernahm deßhalb Pilatus die Bothschaft seiner Gemahlinn, so verdoppelte er auch seine Bemühungen Jesum zu retten. Er befragte das Volk, Welchen er ihnen losgeben sollte. Sie forderten Barrabam Da sprach er: Was soll ich denn mit Jesu machen, von dem man sagt, er sey Christus? Pilatus mußte es wissen, wie sehnlich das jüdische Volk den Christus d. i. den verheißenen Heiland, den Gesalbten des Herrn erwartete, und wie groß ihre Muthmaßung war, daß Jesus der verheißene Heiland sey. Noch vor vier Tagen hatte er einen auffallenden Beweis davon bey dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem erhalten. Dieß benutzt er, der als römischer Staatsmann in der Kunst, die Volksmeinungen nach seinen Wünschen zu benutzen, erfahren war; aber das Volk war nicht mehr frei. Die Hohenpriester hatten es schon gestimmt. Diese schrien: Laß ihn kreuzigen. Das Volk schrie mit. Der Statthalter fragte: Was hat denn Jesus übels gethan? Sie hörten aber nicht auf diese Frage, durch welche sie Pilatus zum Nachdenken bringen wollte; sondern sie schrien nur noch mehr: Laß ihn kreuzigen.

21.

Pilatus läßt Jesum geißeln und stellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu erretten.

Joh. 19, 1-5. Matth. 27, 26-31. Marc. 15, 16-20. Als Pilatus sahe, daß er das Volk nicht dahin bewegen konnte, darein zu willigen, daß Jesus derjenige seyn solle, der dießmal auf das Osterfest losgegeben werde; als er sahe, daß das verleitete Volk auf der Befreiung des Barrabas bestand, so befreiete er diesen, und machte einen andern Versuch Jesum der Todesstrafe zu entziehen. Er befahl, ihn zu geißeln. Seine Absicht war, dem Volke etwas nachzugeben, um desto eher von ihm wieder etwas zu erhalten. Er übergab Jesum der Wache, die seinen Befehl, ihn zu geißeln, vollziehen mußte. Er selbst entfernte sich indeß. Die Soldaten des Statthalters überlassen sich bey der Vollziehung des ihnen gegebenen Befehls allem Muthwillen und aller Grausamkeit, der von ungebildeten Heiden nur erwartet werden konnte. Sie zogen ihn aus, und begnügten sich nicht daran, die Geißelung an ihm zu vollziehen; sondern trieben es noch weiter. Sie hatten die Beschuldigung, Jesus hätte sich zum Könige aufwerfen wollen, für ausgemachte Wahrheit angenommen. Sie glaubten einen Rebellen vor sich zu sehen, der es darauf angelegt gehabt hätte, ihnen ihre bisherige Ruhe und ihr Leben zu rauben. Sie legten es darauf an, ihn recht darüber auszuhöhnen, daß er dergleichen im Sinne gehabt hatte. Sie legten ihm einen alten Mantel um, der wie ein Königsmantel aussahe. Sie flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf. Sie gaben ihm statt des Scepters einen Stab in die Hand; darauf beugten sie spöttischer Weise ihre Knie vor ihm, und sagten: Gegrüsset seyst du, Judenkönig. Dann speieten sie ihn an, nahmen den Stab aus seiner Hand und schlugen ihn damit auf das mit der Dornenkrone gedrückte Haupt. Pilatus kam wieder. Er fand Jesum durch die Mißhandlungen

der

der Soldaten so verunstaltet, daß er ihn mit Rührung ansahe. Dieser klägliche Anblick dachte er, wird vielleicht auch dem Volke rührend seyn. Er hatte es erfahren, wie oft der traurige Anblick eines Beklagten das Volk in Rom zum Mitleide bewegt, und Verzeihung bewirket hatte. So dachte er nun auch jezt die geschehene Mißhandlung Jesu zu dessen Vortheile zu benutzen. Er stellt ihn mit der Dornenkrone und mit dem Purpurmantel dem Volke vor, und sagt: Sehet, welch ein Mensch. Aber, auch dießmal verfehlte Pilatus seines Endzwecks. Die Herzen waren allen menschlichen Gefühlen des Mitleides verschlossen. Die durch den Widerstand und die lange Zögerung in Erfüllung ihres Verlangens noch mehr erhitzten Hohenpriester, ihre verdungenen Lohnknechte und verblendeten Anhänger schrieen wüthend: Kreuzige, kreuzige ihn.

22.

Pilatus überläßt es den Hohenpriestern, Jesum zu tödten, erklärt ihn aber nochmals für unschuldig.

Joh. 19, 6-7. Da die Hohenpriester und ihre Lohnknechte, Gerichtsdiener und bestochene Anhänger mit so sehr wilden Geschrei die Kreuzigung Jesu verlangten, sprach Pilatus: Nun, so nehmet ihn selbst hin und kreuziget ihn; denn ich kann ihn nicht zum Kreuzestode verurtheilen. Ich finde ihn unschuldig. Durch diese Antwort setzte Pilatus den hohen Rath in die größte Verlegenheit. Er hatte ihnen nun zwar die Erlaubniß gegeben, Jesum zu tödten; aber es war doch immer bedenklich für sie, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, da sie gleichsam dem Statthalter abgedrungen war. Der Statthalter konnte dieß nach Rom berichten, und der hohe Rath konnte darüber bey dem Kaiser in Ungnade fallen. Die Kreuzigung war auch keine bey den Juden übliche und erlaubte Lebensstrafe. Nur bey dem Römern war sie gewöhnlich.

Wer bey den Juden am Leben gestrafet werden sollte, mußte gesteiniget werden. Dabey waren die, so gegen den Verbrecher zeugeten, verbunden, den ersten Stein auf ihn zu werfen. Wie sollten sie Zeugen finden, die dazu willig waren. Und konnten nicht seine Freunde unterdeß Muth bekommen, sich sammlen und etwas wagen. Diese und ähnliche Besorgnisse mußten sie haben. Sie hielten es also für das Beste, dieß Anerbiethen abzulehnen Dagegen brachten sie eine neue Beschuldigung gegen Jesum bey Pilato vor.

23.

Pilatus erfährt, daß Jesus Gottes Sohn sey, macht den letzten Versuch ihn zu retten, und willigt endlich mit Verdruß und ungern in seinen Tod.

Joh. 19, 7=16. Luc. 23, 24=25. Marc. 15, 15. Matth. 27, 24=27. Die neue Beschuldigung, welche die Juden gegen Jesum vorbrachten, war diese, daß er sich für den Sohn Gottes ausgegeben. Dieses sey eine Gotteslästerung. Darauf sey in ihrem Gesetzbuche die Todesstrafe bestimmt. 3 Mos. 24, 15=16. 5 Mos. 18, 20. Als Pilatus dieses hörete, fürchtete er sich noch mehr; denn nach der römischen Landesreligion, in welcher er erzogen war, war es möglich, daß ein Gott in menschlicher Gestalt auf die Erde kam, um die Sitten der Menschen zu untersuchen. Nach dieser Meinung sahe man auch in Athen den Barnabas für den Jupiter, und Paulum für den Merkur an. Das Gerücht von Jesu Wundern, seine stille Würde, der Traum der Stadthalterin, dieses alles gab dem Gedanken, daß Jesus ein Gott seyn könne, bey Pilato mehr Gewicht. Er gieng hinein in das Richthaus, um Jesum zu betrachten und der Sache näher auf den Grund zu kommen. Er fragt Jesum, welches seine Abkunft sey? Jesus antwortet

tet darauf nicht. Hätte er gesagt: ja ich bin Gottes Sohn; so hätte ihn Pilatus entweder für irgend eine der heidnischen Gottheiten gehalten; oder er hätte ihn auf andere Art mißverstanden. Um ein Urtheil über Jesum zu sprechen, war es dem Pilatus auch nicht zu wissen nöthig, ob Jesus göttlicher Abkunft sey. Er wußte, daß Jesus unschuldig sey, darnach mußte er sich richten,

Als Jesus nicht antwortete, erwachte bey dem Stadthalter sein Römerstolz und vernichtete die Eindrücke, die so eben in seiner Seele eine geheime Furcht erregt hatten. Er sprach zu Jesu: Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und dich loszulassen? Jesus antwortete: Du hättest diese Macht nicht, wenn sie dir nicht von oben herab wäre gegeben worden. Damit erinnert er ihn an den Richter, der über ihn sey. Er fügt hinzu: Wer mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Hierdurch erinnert er den Statthalter, daß er Unrecht thue, wenn er ihn verurtheile; aber so fein, so sanft, daß er ihn zugleich entschuldiget, und es erkennet, daß der Statthalter ihn gern retten wolle, aber durch den hohen Rath daran gehindert werde. Pilatus schien es zu fühlen, daß Jesus Recht hatte. Er gab sich nochmals Mühe ihn loszulassen; aber die Juden schrien: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige machet, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus sahe, daß er nichts ausrichtete, daß das Getümmel immer ärger wurde, und ein Aufruhr zu befürchten war, so nahm er Wasser, und wusch sich die Hände vor dem Volke. Dieß that er zum Zeichen, daß er sich von der Ungerechtigkeit, womit Jesus zum Tode verurtheilet werde, los sage. Er erklärte dabey: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Ihr habt die Schuld, daß er stirbt. Sehet ihr zu, wie ihr es verantwortet. Da sprach das Volk: sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Merkwürdige Worte! Wie sehr sind sie in

Erfüllung gegangen! Pilatus ließ darauf Jesum herausführen. Er setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die Hochpflaster genannt wird. Es war am Rüsttage auf Ostern um 9 Uhr des Morgens. Hier sagte Pilatus noch einmal: Seht, euren König! Sie schrien: weg, weg mit dem. Kreuzige ihn. Er sprach: Soll ich euren König kreuzigen? — Hier scheint Pilatus verächtlichen Spott gegen die Juden blicken zu lassen; der wahrscheinlich aus dem Verdrusse darüber entstand, daß sie ihm ein Todesurtheil abdrangen, welches er aus verschiedenen politischen und religiösen Ursachen nicht sprechen wollte. Er fühlt es, daß er bey seiner ungerechten Nachgiebigkeit eine niedrige Rolle spielte. Nun wollte er sich gleichsam dadurch heben, daß er durch seine spöttischen Reden, den hohen Rath fühlen ließ, er sey über sie erhaben. Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser. Dieß hieß hier so viel als: Verachte uns nicht, denn wir sind eben so gut kaiserliche Unterthanen als du. Darauf sprach Pilatus über Jesum das Todesurtheil und überlieferte ihn denen, die solche Urtheile vollziehen mußten.

Woher kam es, daß der stolze Statthalter des mächtigen römischen Kaisers hier nur durch Bitten und Vorstellungen das Volk zu bewegen sucht, damit zufrieden zu seyn, wenn er Jesum frei gebe; und daß er nach so vielen vergeblichen Versuchen feigherzig nachgiebt und den Unschuldigen verurtheilt? Die Ursachen scheinen folgende zu seyn:

1) Stolz war ein Hauptzug in des Statthalters Charakter. Stolz und übermäßige unvorsichtige Zuversicht zu sich selbst sind fast immer miteinander verbunden. Daher kam es, daß Pilatus sich mehr herausnahm und despotischer verfuhr als alle seine Vorgänger. Sein Stolz hatte noch dazu die unselige Richtung genommen, daß er sich gern durch Spöttereyen über Geringere äußerte.

Daher

Daher kam es, daß er vieles that, was die Juden äußerst kränkte. Seine Vorgänger hatten in ihrem Regierungsgeschäfte immer auf die Sitten der Juden Rücksicht genommen. Bey ihnen hatte die römische Besatzung ohne ihre Fahnen und Adler in Jerusalem einrücken müssen; weil die Juden sie für Götzenbilder ansahen, da sie von den römischen Soldaten angebethet wurden. Von Pilatus erzählt uns Josephus, er habe seine Soldaten des Nachts mit ihren Fahnen in die Stadt rücken, und den folgenden Tag in dem römischen Lager wehen lassen. Der hohe Rath, die Priesterschaft und das Volk hätten fußfällig um die Wegschaffung dieser Fahnen und Adler gebethen, wodurch sie Jerusalem, sich selbst, und ihre Religion für entheiliget hielten. Endlich habe es Pilatus bewilliget, weil er sonst einen Aufruhr habe befürchten müssen. Durch diese und ähnliche Beleidigungen hatte sich Pilatus bey der Nation äußerst verhaßt gemacht. Nun mußte er bey jeder Gelegenheit fürchten, daß die Nation, wenn er sie noch mehr reizte, sich zu Rom über ihn beschwerte. Und mit wie vielem Scheine der Treue gegen den Kaiser konnten sie das jezt thun, wenn sie Jesum auch zu Rom als einen Empörer vorstelleten; wenn sie sagten, sie als treue Unterthanen des Kaisers hätten den Tod des Aufrührers verlangt, aber Pilatus habe nicht gewollt. Pilatus müsse also wohl für das wahre Interesse des Kaisers wenig besorgt seyn. Wie leicht war es ihnen, nach einer solchen schmeichelhaften Einleitung nun alle ihre übrigen Beschwerden gegen den Statthalter einzuflechten. Der Klugheit gemäß mußte also Pilatus sich, so viel möglich, in den Willen der Juden zu schicken suchen.

2) Vielleicht hatte man auch schon in Rom die Unvorsichtigkeit des Pilatus erfahren, und hatte ihm die Vorschrift gegeben, sich mit mehrer Klugheit nach den Juden zu richten. Pilatus folgte darin nun indem er sich sogar

sogar mit Hintansetzung der Gerechtigkeit nach dem Willen der Juden bequemte.

3) Der hohe Rath war auch zu der gelegensten Zeit mit seinen Gesuche, Jesum zu kreuzigen zu dem Statthalter gekommen; um ihn in Furcht setzen, zur Nachgiebigkeit und zur Erfüllung ihres Gesuches gleichsam zwingen zu dürfen. Es war aufs Fest eine große Menge Volks nach Jerusalem gekommen. Die heftigsten Brausekôpfe und Schreier hatte der hohe Rath schon auf seiner Seite. Ging es gegen den verhaßten Pilatus, so traten gleich noch viele tausende hinzu. Religionshaß stimmte alles zur Wuth gegen die heidnischen Römer. Die römische Besatzung war in Jerusalem zu schwach um der wilden Menge eines erhizten Volkes, das durch seine Priester zum Aufruhre gereizt wurde, zu widerstehen. Um einen solchen gefährlichen Aufruhr zu verhüthen gab Pilatus der Nothwendigkeit nach, und opferte den unschuldigen Jesum gleichsam seiner eigenen Sicherheit und der Sicherheit seiner Römer auf; ob er gleich gern gesehen hätte, daß Jesus noch lange in voller Thätigkeit geblieben wäre, die Betrügereien der Hohenpriester und ihres Anhanges enthüllet, und das Ansehen derselben noch mehr durch seine Lehre, Thaten und Wandel geschwächet hätte. So mußte Jesu Tod auf alle Art ein Errettungstod werden. Gott ließ ihn zu, um die bußfertigen Sünder zu retten. Der hohe Rath beschloß Jesu Tod auf Caiphas Anrathen, um sich, ihr Ansehn, und ihre Regierungseinrichtung und wie sie vorgaben, das Volk zu retten, Joh. 11, 50. Pilatus willigte in Jesu Tod, um sich von der Ungnade des Kaisers, sich und seine Römer von dem Untergange, den ein Aufruhr ihnen drohete, zu retten. Wie viel Errettung verbreitete dein Tod, o Jesu. Laß uns ihn aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten, und nach deinem Willen recht benutzen!

24.

Jesus wird zum Gerichtsplatze herausgeführt.

Luc. 23, 26-31. Matth. 27, 31-32. Marc. 15, 21. Joh. 19, 16-17. Sie führeten Jesum hin nach Golgatha, d. h. Schädelstätte. So mochte dieser Vollziehungsplatz der gefällten Todesurtheile von den Hirnschädeln genennt werden, die auf demselben umherlagen, weil man daselbst die Todten nicht mit der bey den Juden sonst üblichen Sorgfalt begrub, um diesem Orte ein desto schauderhafteres Ansehen zu geben.

Jesus mußte den Querbalken selbst tragen, an welchen seine Hände mit großen Nägeln sollten angeheftet werden. Der Pfahl, an welchen die Füße angenagelt wurden, stand gemeiniglich schon aufgerichtet an der Gerichtsstätte.

Entkräftet von allem, was Jesus bisher gelitten hatte, scheint Jesus unter seiner Bürde hingesunken zu seyn. Ein gewisser Simon, welcher aus der Gegend von Cyrene in Afrika gebürtig war, kam eben vom Felde daher. Diesen zwangen sie, daß er Jesu das Creuz nachtragen mußte. Er war der Vater des Alexander und Rufus, die wahrscheinlich damals noch lebten und unter den Christen wohl bekannt waren, als Marcus dieses schrieb.

Ein großer Haufen Volks folgete Jesu nach. Die Weiber die dabey waren, zeichneten sich durch ihre mitleidige Theilnahme aus. Sie beklagten Jesum und weinten über ihn. Jesus wendete sich um, und redete sie an: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder, denn die Zeit wird kommen, da man sagen wird: beglückt ist die Unfruchtbare, die nie geboren, nie Leibesfrucht unter ihrem Herzen getragen, nie einen Säugling an ihrer Brust genähret hat. Bald werdet ihr rufen: Berge, stürzet über uns! Hügel, bedecket uns! Jesus bedienet sich hier der Worte des Propheten Hoseas 10, 8. als er dem Reiche

che der zehn Stämme wegen ihres abgöttischen Bilderdienstes den Untergang drohete. Er erinnert sie hierdurch an die bevorstehende Zerstöhrung Jerusalems, die in 30 Jahren erfolgte, um dadurch auf die Zukunft den Glauben an das Christenthum zu befestigen, und dadurch, wo möglich noch Manchen zu retten. Er fügte hinzu: So das dem grünenden Baume wiederfährt, was wird dem dürren Holze bevorstehen? Muß ich Unschuldiger für die übernommenen Sünden so vieles leiden; was werden denn die unbußfertigen Sünder ertragen müssen? Jesus warf hier einen dunkeln Gedanken hin, der Manchen auf die wahre Absicht seines Todes aufmerksam machen, und nachher bey nähern Aufschlüssen in dem Glauben an das Christenthum befestigen sollte. So benutzte Jesus jede Gelegenheit, um den Saamen des Guten überall auszustreuen.

25.

Jesus wird zwischen zwey Missethätern gekreuziget.

Matth. 27, 34. Marc. 15, 23 - 28, Luc. 23, 32 - 33. Joh. 19, 18 - 22. Es wurden noch zwei andere mit Jesu hingeführet, die Uebelthäter waren, und gekreuziget werden sollten.

Als sie um neun Uhr des Morgens auf Golgatha angekommen waren, so gaben ihm die römischen Soldaten von ihrem Getränke, welches aus Essig mit etwas Wasser vermischt, bestand, dem sie durch einen Zusatz von gallenbitterer Myrrhe eine betäubende Kraft gegeben hatten. Es sollte dieß eine Wohlthat für Jesum seyn. Er sollte sich durch dieß Getränke berauscht und fühllos gegen die Schmerzen der Creuzigung machen. Er schmeckte es. Da er aber die Kraft des Getränkes merkte, wollte er es nicht trinken. Er wollte die große That der Erlösung mit vollem Bewußtseyn vollenden. Er wollte auch selbst da, wo der Genuß starker Getränke eine Nothsache zu seyn schien, sich durch sie nicht betäuben; sondern ein Beyspiel edler

Mäßig-

Mäßigkeit geben, und zeigen, daß der völlige ungehinderte Gebrauch der Vernunft viel besser sey, als die durch Betäubung hervorgebrachte Fühllosigkeit gegen Schmerz. Die Creuzigung geschahe also, daß ihm der Eine von den Uebelthätern zur Rechten, der Andere zur Linken gekreuziget wurde. So traf das buchstäblich an Jesu ein, daß er unter die Uebelthäter gerechnet wurde, wie es Jesaias 53, 10. gesagt hatte. Es war gewöhnlich, daß die Ursache, warum der Gekreuzigte hingerichtet sey, oben an dem Kreuze desselben angezeiget wurde. Dieß that Pilatus auch bey Jesu. Seine Ueberschrift über dem Kreuze Jesu lautete also: Jesus von Nazareth, der Juden König. Dieß war nach Pilati Sinne bitterer Spott über die Juden. Sein Stolz war zu sehr dadurch gekränkt, daß sie auf alle seine Vorstellungen nicht geachtet, und ihm das Todesurtheil über einen Mann abgedrungen hatten, den er nach seinen Absichten gern am Leben erhalten hätte. Nun legte er seinen Verdruß dem Charakter höhnisch stolzer Menschen gemäß durch bittern Spott an den Tag. Golgatha lag nahe bey Jerusalem; darum giengen viele Juden hinaus, die Gekreuzigten zu sehen. Auch Hohepriester fanden sich ein, um sich an dem Opfer ihrer Wuth blutdürstig zu weiden. Da sahen sie nun, daß Pilatus auf ebräisch, griechisch und lateinisch, um es allen verständlich zu machen, über Jesu Creuz geschrieben hatte: Jesus von Nazareth, der Juden König. Sie fühlten, was Pilatus damit hatte sagen wollen. Sie nahmen die Sache so hoch auf, daß sie bey dem Statthalter Vorstellungen machten: er möchte das abändern, und schreiben, Jesus habe gesagt: er sey der Juden König. Pilatus aber würdigte sie nicht so viel, daß er ihre Bitte erfüllte. Er antwortete ihnen in dem Tone eines vornehmen Mannes, der sich von einem Geringern beleidiget und belästiget hält, und ihm nun nicht so viel Gunst erzeigen mag, auf eine Bitte, die er vorbringt, zu achten. Er sagte kurz ab:

Was

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Ihr wißt nicht, was ihr wollt. Es bleibt so.

Wie wunderbar leitete es hier die Vorsehung, daß selbst bey seinem Tode; an seinem Kreuze, von seinem Richter, ohne daß derselbe die Absicht dazu hatte, die Messiaswürde Jesu und die wahre Ursache seines Todes bezeuget werden mußte; denn er starb, weil er der Judenkönig, d. h. der unter dem Namen Judenkönig verheißene Heiland der Menschen war.

26.

Jesus bethet für seine Mörder.

Luc. 23, 34. Unter den äußersten Schmerzen, welche dem Erlöser die Ausspannung und Durchbohrung seiner Glieder verursachete, erhob er seine große Seele zu dem edelsten, erhabensten Seufzer. Er bethete für seine Feinde, für seine Mörder: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun. O göttlicher Erlöser, flöße uns die Liebe ein, die dein bewunderungswürdiges, heiliges Herz beseelte!

27.

Die Kriegsleute, welche bey Jesu Kreuze die Wache hatten, theilten unter sich seine Kleider.

Matth. 27, 35 = 36. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23 = 24. Da die Kriegsleute Jesum gekreuziget hatten, theileten sie seine Kleider. Es waren ihrer viere bey Jesu Kreuze, denn eine römische Wache bestand gewöhnlich aus vier Mann; sie machten also von den Kleidern Jesu vier Theile, damit ein Jeder etwas bekam. Das Oberkleid aber wollten sie nicht theilen, weil es ungenähet und von oben an durch und durch gewirket war. Sie entschließen sich, über denselben zu loosen. Dadurch wurde erfüllet, was im 22ten Psalme im 5ten Verse gesagt ist: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet.

theilet und über meinen Rock haben sie das Loos geworfen. So lenkte Gott jeden Umstand bey Jesu Tode zur Bestättigung seiner göttlichen Sendung.

28.

Jesus wird noch am Kreuze verspottet.

Matth. 27, 39-44. Marc. 15, 29-32. Luc. 23, 35-37. 39. Die Vorübergehenden lästerten ihn. Sie sprachen. Ey, schäme dich doch! Du kannst ja den Tempel abbrechen und in drei Tagen wiederbauen. Wer so mächtig ist, wird ja auch sich selbst helfen können. Hilf doch jezt dir selbst, und steige herab vom Kreuze.

Es zeugt immer von einem schlechten Herzen, wenn man einen Unglücklichen noch mehr zu kränken sucht. Am bittersten aber ist es, wenn man die unschuldigen Reden eines Unterdrückten falsch auslegt, und ihm auf eine solche ungerechte Art Gram verursachet.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten kamen auch heraus nach Golgatha um sich an dem blutigen und peinvollen Tode des Erlösers zu weiden, und sich mit eigenen Augen von der ihnen so schmeichelhaften Thatsache zu überzeugen, daß sie den Statthalter wirklich gezwungen hatten, Jesum hinzurichten. Sie kamen, um hier bey Jesus Kreuze ihr durch Jesum erschüttertes Ansehen wieder zu befestigen, indem sie das umstehende Volk auf den blutenden Jesum hinwiesen, und sagten: Seht, hier hängt, hier stirbt er, der uns verdächtig machen wollte, der euch durch seine Wunder täuschete, dem ihr thörigter Weise folget. Es ist zwar wahr, er hat andern geholfen; aber wenn es wirklich wahr wäre, daß er eine so große Macht besäße, so würde er sich doch jezt selbst helfen. Aber da hängt er, und vermag nichts. Ist er der verheißene Heiland, nun so steige er jezt vom Kreuze herab, dann wollen wir es glauben, daß er Messias sey. Er verließ sich doch immer auf Gott, und sagte: er sey Gottes Sohn; aber

nun sieht man es, daß er nicht der Liebling Gottes, sondern von Gott verworfen ist, sonst würde ihn ja Gott erlösen. Durch solche boshafte Reden suchten die Hohenpriester sich selbst vor dem Volke zu rechtfertigen, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, ihr Ansehen bey demselben zu befestigen, den sterbenden Jesum zu kränken, zu verachten, das Volk von ihm abwendig zu machen, und irre zu leiten.

So gar einer von den Uebelthätern, die mit Jesu hingerichtet waren, lästerte Jesum. Er sagte zu ihm: Bist du Christus, d. h. der verheißene Heiland, so hilf dir selber und uns.

29.

Jesus begnadigt den Sünder an Kreuze.

Luc. 23, 40-43. Als der eine Missethäter Jesum lästerte, so gab der Andere demselben einen Verweis. Er sprach: Fürchtest du dich nicht einmal jetzt vor Gott, da du am Kreuze hängst, und deiner Todesstunde so nahe bist? Wir haben unsere Strafe verdient, aber Jesus hat nichts Strafbares begangen. Darauf sprach er zu Jesu: Herr! Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus sprach darauf zu ihm: Wahrlich! Ich versichere dich, heute wirst du mit mir an dem Orte der Seligen seyn.

Man darf diese Begnadigung nicht zu einer leichtsinnigen Vertheidigung der späten Bekehrung mißbrauchen; denn wer weiß, durch welche Verwickelungen der begnadigte Sünder in den Fehler verfiel, um dessen willen er die Todesstrafe litt? Wer weiß, wie sein vorhergehender Lebenswandel beschaffen war, und wie lange vor seinem Tode er sich schon bekehret hatte?

30.

Jesus empfiehlt dem Johannes seine Mutter.

Joh. 19, 25-27. Bey Jesu Kreuze stand seine Mutter, seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas

Frau,

Frau, und Maria Magdalena. Jesus erblickte seine Mutter. Sein Liebling Johannes stand neben ihr. Er sprach zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn. Darauf sagte er zu Johanne: Siehe, das ist deine Mutter. Jesus drückte sich aus großer Vorsicht nicht deutlicher aus, und nannte weder seine Mutter noch den Johannes bey ihren gewöhnlichen Namen, um sie nicht als seine Bekannte auszuzeichnen und mitten unter seinen Feinden in Verlegenheit zu setzen. Johannes verstand ihn. Er nahm die Mutter Jesu von der Stunde an zu sich, und handelte bey ihr dem Auftrage Jesu gemäß als Sohn. In sehr vieler Rücksicht ist die Sorge des sterbenden Jesu für seine Mutter und das Betragen des Johannes rührend, edel, bewunderungswürdig und musterhaft.

31.

Jesus klagt.

Matth. 27, 45 = 49. Marc. 15, 33 = 36. Luc. 23, 44 = 45. Des Mittags um 12 Uhr verlohr die Sonne ihren Schein und es wurde eine Finsterniß über das ganze Land bis um drei Uhr des Nachmittags, also bis dahin, daß Jesus starb. Es war dieß keine durch den Lauf des Mondes verursachete Verfinsterung der Sonne; sondern am wahrscheinlichsten war es ein trockener Nebel, der Vorbothe des nahen Erdbebens, der die ungewöhnliche Verfinsterung der Luft verursachete.

Während dieser feierlichen Stille überließ sich der Erlöser der tiefsten Schwermuth in dem Nachdenken über die Sünden der Menschen, für welche er jetzt litt: bis er endlich um drei Uhr rief: Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Als Jesus dieß auf hebräisch sagte: Eli, eli, lama asabthani, da sagten etliche, die dabey standen: Siehe, er rufet den Elias. Laß uns sehen, ob Elias komme und ihn abnehme.

32.

Jesus dürstet.

Joh. 19, 28-29. Marc. 15, 36. Matth. 27, 48. Als Jesus wußte, daß alles vollbracht war, und die Annäherung des Todes fühlte, so sagte er: Mich dürstet. Dieser Durst war eine Folge seiner inneren Angst, und der brennenden Schmerzen, die er bey der sechsstündigen Ausspannung und Verblutung am Kreuze erlitten hatte.

Es stand ein Gefäß voll Essig in der Nähe. Einer gieng hin, füllete einen Schwamm mit Essig, steckte denselben auf einen Ysopenstängel und hielt es ihm zum Munde dar.

33.

Jesus sagt: Es ist vollbracht, befiehlt Gott seine Seele und stirbt.

Matth. 27, 50-56. Marc. 15, 37-41. Luc. 23, 45-49. Joh. 19, 30. Jesus sprach: Es ist vollbracht. Im Begriff abzuscheiden, blickte er zurück auf sein vergangenes Leben. Es war thatenvoll, es war zur Vollendung seiner Aufträge angewendet. Er blickte hin auf seine Leiden; auch sie waren zu Ende. Nun war das große Werk der Erlösung vollendet.

Noch einmal öffnete Jesus seinen Mund und rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Als er das gesagt hatte, verschied er.

Die Erde erbebte. Felsen bekamen Risse. Der Vorhang im Tempel zerriß; auch dieses war wahrscheinlich eine Wirkung des Erdbebens. Gräber öffneten sich in den Jerusalem nahegelegenen Gegenden, und fromme, gute Menschen, die in ihnen ruheten, ließen sich in Jerusalem bey ihren Bekannten sehen. Besonders geschahe dies, als Jesus von den Todten auferstand.

Der Hauptmann, die Soldaten, welche die Wache hatten, und einige Andere, die zugegen waren, als

sie

sie das Erdbeben und die andern Begebenheiten, die sich bey Jesu Tode ereigneten, wahrnahmen, erschracken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Alles Volk, welches bey Jesu Tode zugegen war, da es sahe, was da geschahe, kam es auf andere Gedanken. Es schlug an seine Brust, zum Zeichen daß es Reue fühle, über das, was es kurz vorher gegen Jesum geredet und gethan hatte. Aus Schaam und Furcht verließ es den Ort wo der Anblick des Gekreuzigten sein Gewissen beunruhigte, und gieng zurück nach seinen Wohnungen, um sich dem stillen Nachdenken zu überlassen.

Alle seine Verwandten und einige seiner treuesten Verehrer, die ihm aus Galiläa nachgefolget waren, standen in einiger Entfernung und sahen das mit an, was sich bey seinem Tode zutrug. Unter diesen war Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

34.

Jesus wird mit dem Speer durchstochen.

Joh. 19, 31-37. Ostern war ein großes Fest. Es war der Zurüstungstag oder der Tag vor dem Feste, da Jesus starb. Getödtete durften während des Sabbaths und noch weniger währendes Festes am Kreuze hängen bleiben. Die Juden bathen deßhalb den Pilatus, daß den Gekreuzigten die Beine gebrochen und daß sie weggeschaffet würden. Die Gekreuzigten hiengen sonst wohl zwei Tage, ehe sie sterben konnten. Damit sie nun früher sterben sollten, so zerbrach man ihnen die Beine. Sie wurden von ihrer Quaal nun zwar früher befreiet; aber damit ihre Strafe nun eben so schauderhaft seyn möchte als wenn sie zwei Tage am Kreuze in beständiger Todesquaal gehänget hätten; so wählte man dieß schmerzhafte Mittel, zur Beschleunigung ihres Todes.

Die Soldaten brachen den beyden, die mit Jesu gekreuziget waren, die Beine; aber Jesu thaten sie es nicht, weil sie sahen, daß er schon gestorben war. Um sich aber von seinem Tode noch mehr zu überzeugen, so stach ein Soldat Jesu mit einem Speere in die Brust, da floß Blut und Wasser heraus. Diese Trennung der wässerigten und öligten, dickeren Theile des Bluts ist ein sicheres Zeichen des Todes. Darum läßt sich Johannes die Bestätigung derselben auch recht angelegen seyn, indem er sagt: Ich habe es selbst gesehen, ich rede die Wahrheit, und bin von dem, was ich sage, genau unterrichtet, fest überzeuget; ich habe auch keine andere Absicht, weshalb ich solches betheure, als euch im Glauben zu befestigen. Um diese Absicht zu erreichen, fügt Johannes hinzu; dadurch, daß Jesu kein Bein gebrochen, sey die Beziehung welche das Osterlamm auf Jesu Tod haben sollte erfüllet, 2 Mos. 12, 46. und die andere Stelle Zach. 12, 10. wo es vorhergesagt sey, daß man Jesum durchstechen werde.

35.

Jesus wird begraben.

Matth. 27, 57 - 61. Marc. 15, 42 - 47. Luc. 23, 50 - 56. Joh. 19, 38 - 42. Joseph von Arimathia, ein angesehener, reicher Mann, ein Rathsherr, der ein guter, frommer Mann und ein heimlicher Verehrer Jesu war; weil er aus Furcht vor den übrigen Mitgliedern des hohen Raths sich nicht öffentlich als einen Anhänger Jesu zeigen wollte; er hatte auch zu Jesu Tode seine Zustimmung nicht gegeben; dieser gieng gegen Abend zu Pilatus und bat um Erlaubniß, daß er Jesum abnehmen und begraben dürfte. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon todt sey. Er ließ den Hauptmann rufen und fragte denselben, ob Jesus wirklich schon gestorben sey. Als der Hauptmann ihm solches versicherte, so gab er dem Joseph die verlangte Erlaubniß. Joseph kaufte nun Leinwand, nahm den Leichnam Jesu vom Creuze ab, wickelte

ihn

ihn in neues Leinwand, und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er sich hatte in einen Fels hauen lassen. Nicodemus, der ehemals bey Nacht zu Jesu kommen war, kam noch dazu, als sie Jesum einwickelten. Er brachte eine große Menge Myrrhen mit Aloen vermischt, um diese nach jüdischer Art zwischen die Tücher zu legen, in welche Jesu Leichnam eingewickelt wurde. Nicht weit von dem Orte war der Garten, in welchem das Grab war, in welches Jesus gelegt murde. Dieser Garten gehörte also wahrscheinlich dem Joseph, weil er das Grabmal in demselben für sich hatte aushauen lassen: die erschrockenen Feinde Jesu waren weggegangen, um so leichter konnte Joseph den Leichnam Jesu ohne Aufsehen begraben.

Joseph und Nikodemus wälzten einen großen Stein vor den Eingang des Grabes; und einige Frauen, unter andern Maria Magdalena und die andere Maria beobachteten das Grab und bemerkten die Stelle, wohin er gelegt war.

36.

Die Versiegelung des Grabes.

Matth. 27, 62-66. Den Tag nach Jesu Tode kamen die Hohenpriester und Pharisäer zu Pilato, und stellten vor: Sie hätten sich erinnert, daß Jesus, der hingerichtete Verführer des Volks, in seinem Leben gesagt habe, er wolle nach drei Tagen auferstehen; sie bäten deßhalb um den Befehl, daß das Grab bis an den dritten Tag bewahret werde, damit seine Jünger ihn nicht heimlich stehlen, für auferstanden ausgeben möchten, und der letzte Betrug noch ärger als das bisher Geschehene werde. Pilatus gab ihnen die Wache und sagte: Nun lasset das Grab bewahren, so gut ihrs könnt. Sie giengen hin, stellten die Wache bey dem Grabe an, und versiegelten den Stein. So trugen sie wider ihren Willen dazu bey, daß die Auferstehung Jesu nachher um so weniger bezweifelt werden konnte.

Entwürfe und Hauptsätze zu Paßionspredigten.

I.

Jes. 53, 2-10.

Er schießt auf unter ihnen wie ein kleines Reis, wie der Sprosse einer Wurzel im dürren Erdreiche. Das Geschlecht Davids war zu der Zeit, da Jesus geboren wurde in einen dürftigen Zustand gerathen; Maria, die Mutter Jesu Christi, war deßhalb nach ihrem Stande und Güthern eine unbedeutende Person, und Jesus nahm einen geringen Anfang. Aeußerer Glanz, prachtvoller Aufwand war bey ihm nicht. Er hatte nichts von der irdischen Hoheit an sich, welche die Juden an dem Meßias erwarteten und wünschten. Eben deßhalb wurde er für nichts geachtet. Man wendete sich weg von ihm. Und dennoch ist es wahr, daß er uns errettet und die Strafen unserer Sünden getragen hat. Wir glaubten, er werde um seiner eigenen Sünden willen gestrafet; aber er hat seine großen Leiden um unserer willen erduldet. Die Strafe liegt darum auf ihm, daß wir zur Glückseligkeit gelangen und vom Elende befreiet werden möchten. Einer solchen Errettung bedurften wir sehr; denn wir gingen alle in der Irre, wie verlaufene Schaafe, die den rechten Weg nicht wiederfinden können. Jeder folgte seinen eigenen irdischen Gedanken, seinen bösen Trieben und Leidenschaften. Wir wären verlohren gewesen, aber das wollte Gott nicht. Jehovah warf unser aller Sündenschuld auf ihn. Mitten in der größten Marter und Pein die er erlitt, wurde er doch nicht unwillig und zornig darüber, daß man ihn so hart behandelte. Er litt alles so geduldig, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führet, wie ein Schaaf, das vor seinem Scheerer ver-

verstummet, und keinen Laut von sich giebt; darum ist ihm auch seine Angst nnd Strafe so bald als möglich abgenommen. Unaussprechliche Glückseligkeit ist ihm gegeben. Schon am Kreuze, indem er wegen der Missethaten der Menschen litt, ist ihm Gnade bewiesen. Sein Erdenleben ist ihm so viel als möglich verkürzt; damit er nicht zu lange in der Todesangst am Kreuze schweben möchte. Seine Feinde dachten ihn auch so wie einen andern Missethäter begraben zu lassen; aber Gott fügte es so, daß ihm ein ehrenvolles anständiges Begräbniß gegeben wurde. Er war auch völlig unschuldig und hat nicht einmal ein ungerechtes Wort geredet. Es geschahe nur nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes, daß er so viel leiden mußte.

Von den Ursachen der Leiden und des Todes Jesu.

A. Die erste Ursache derselben lag in dem göttlichen Rathschlusse und dem Zwecke der Sendung Jesu Christi.

1) Es war der Rathschluß Gottes und der Zweck der Sendung Jesu auf die Erde, daß er leiden und sterben sollte. Dieß erhellet: a) aus den Weissagungen Jes. 53. Ps. 22. b) aus den Opfern, in so fern man solche als Vorbilder auf Christi Tod ansehen kann; c) aus solchen Aeusserungen Jesu, da er sagt: Es sey nicht zu ändern, er müsse leiden und sterben. Matth. 16, 21. Luc. 18, 31-33. 24, 26; d) aus der wunderbaren Vereinigung der Umstände, welche Gott so fügte, daß sie Jesu Tod bewirken mußten; e) aus dem Gebethe Jesu, Matth. 26, 39. Da Jesus wünschte mit dem bevorstehenden Leiden verschonet zu werden, wenn die Menschen auf eine andere Art gerettet werden könnten; aber sich in den Willen Gottes ergab, da er sahe, daß Gott wolle, die Menschen sollten durch seinen Tod erlöset werden.

2) Es ist lehrreich und wichtig für uns, daß Jesus nach dem ewigen Rathschlusse Gottes sich den bittersten Leiden und dem schmerzhaftesten Tode unterwarf.

a) Wir sehen daraus, wie lieb Gott die Menschen hatte, da er sich so gar entschloß, seinen Liebling für sie dahin zu geben. b) Wir erkennen daraus die Größe der Liebe Jesu zu seinem himmlischen Vater und die ganze Größe seiner edeln Seele, daß er aus Liebe zu seinem Vater und um der edlen Absicht willen, die Gott erreichen wollte, sich dem schwersten Leiden und Tode unterwarf. c) Wir lernen aus Jesu Tode, da er ihn nach dem Rathschlusse Gottes, und zur Erfüllung des Zweckes seiner Sendung übernahm, die bewundrungswürdigste Ergebung in Gottes Willen, und die standhafteste Berufstreue.

B. Die zweite Ursache derselben lag in den Gesinnungen, der Lehre und dem Leben Jesu.

1) In seinen Gesinnungen war der Hauptzug innige, edle, thätige Menschenliebe; Eifer, Vorsicht und Muth in der Beförderung der allgemeinen Vervollkommung und Glückseligkeit. Diese Liebe, dieser ruhmvolle Eifer trieben ihn an, das Volk von seinen bisherigen Irrthümern zurückzureißen, die Betrügereien der Priester und Volksbeherrscher zu enthüllen, die Aufklärung und Besserung der Menschen ohne Ermüden zu befördern, und den Tod selbst nicht zu scheuen, um die Menschen zu retten und zu beglücken.

2) In seiner Lehre herrschte die strengste Wahrheitsliebe; er verbesserte die noch unvollkommene Religion des A. T. er bekämpfte die falschen Grundsätze, welche die unwissenden und betrügerischen Volkslehrer in die jüdische Religion hineingetragen hatten; er empfahl, statt der ehemals für die Hauptsache angesehenen unnützen Ceremonien, hauptsächlich Liebe, die sich durch gute Gesinnungen und Handlungen thätig bezeigt; er erwarb sich durch die Deutlichkeit, Anmuth und Kraft seines Lehrvortrages allgemeinen Beyfall bey dem größern Haufen. — Dieß zog ihm

den

den Neid und Haß der Vornehmen zu, deren Ansehen dadurch sank, und die überhaupt bey seiner Lehre ihre Rechnung nicht fanden.

3) In seinem Leben verband er mit der richtigsten Religionskenntniß die treueste Ausübung derselben; mit der größten Liebe und Sanftmuth den nöthigen Ernst; mit der weisesten Vorsicht den unerschrockensten Muth. Er übte die Tugenden wirklich, deren die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer sich nur heuchlerisch rühmten. Dadurch gingen dem Volke die Augen auf, und jene Heuchler, die ehemals durch ihre Betrügereien es dahin gebracht hatten, daß sie die Götzen des Volks gewesen waren, verlohren ihr Ansehen. Dieß erregte ihren Neid, ihre Rache, ihre Wuth; daß sie nicht ruheten, bis sie das Blut Jesu fließen sahen.

C. Die dritte Ursache derselben lag in den äußeren Umständen, in denen sich Jesus befand.

1) Er mußte die Aufklärung und Besserung, die er zum Wohl der Menschen befördern sollte, zuerst in den untern Volksklassen verbreiten; weil die Vornehmern bey ihren noch verderbtern Sitten, bey ihrer bequemen, sinnlichen Lebensart zur Besserung des Verstandes und Herzens gerade an unfähigsten und abgeneigtesten waren. Sie begnügten sich an der Befriedigung ihrer irdischen Neigungen. Das Bedürfniß nach höherm Lichte, Ruhe, Freude und Vollkommenheit der Seele fühlten sie am wenigsten. Darum war ihnen das bisherige Religionssystem, von welchem sie gute Einkünfte, Ansehn und Vorzüge hatten, am behaglichsten. Wer sich unterfieng, an demselben etwas zu verbessern, den sahen sie als einen Menschen an, der ihnen Brod und Ehre rauben wollte. Es war also unmöglich, wenn Jesus den Zweck seiner Sendung erfüllen, und eine bessere Religion einführen wollte,

daß

daß die vornehmeren Juden nicht seine Feinde geworden wären. Da sie nun aber noch immer Macht und Einfluß genug hatten, um Jesu zu schaden, und das durch Bosheit und Arglist hinlänglich ersetzten, was ihnen an Macht fehlte, so mußte ihr Haß für Jesum endlich, wenn er in der Erfüllung der Absicht seiner Sendung standhaft beharren wollte, tödlich werden.

2) Die Treulosigkeit des Judas beförderte Jesu Tod in so fern, daß seine Feinde die gelegene Zeit, ihn zu tödten, desto besser benutzen konnten.

3) Pilatus hätte Jesum vom Tode retten können, und wollte es auch; aber sein Stolz, seine unüberlegten Unternehmungen, seine Kränkungen, die er vorher dem Jüdischen Volke zugefüget hatte, hatten ihn bey dem Volke verhaßt gemacht und alles Zutrauen desselben entzogen. Nun durfte er nicht freimüthig handeln, er mußte einen Aufruhr des eben in unzähliger Menge zu Jerusalem versammelten Volks befürchten; oder den blutdürstigen Willen des hohen Raths erfüllen, der einen großen Theil des Volks auf seine Seite zu bringen gewußt hatte. Er mußte das Todesurtheil über Jesum sprechen.

2.

Matth. 20, 17-19.

Jesus zog hin nach Jerusalem. Als er auf dem Wege war, nahm er die zwölf Jünger besonders zu sich und sprach zu ihnen: Sehet, jetzt gehn wir nach Jerusalem. Ich sage es euch hiemit vorher, was da geschehen wird. Den Hohenpriestern und Schriftgelehrten werde ich überliefert werden. Diese werden das Todesurtheil über mich sprechen. Sie werden mich der heidnischen Obrigkeit überliefern, um mich verspotten, geißeln und kreuzigen zu lassen; am dritten Tage aber werde ich wieder auferstehen.

Er-

Ermunterung zur Aufmerksamkeit auf Jesu Leiden und Tod.

A. Bey der Betrachtung der Leiden und des Todes Jesu können wir uns recht überzeugen, daß Jesus wirklich so war, wie er sich vorher zeigte.

1) Nebenabsichten und Vorstellungen, die oft so grossen Antheil an den Unternehmungen der Menschen haben, verschwinden in den letzten Stunden gemeiniglich; weil da die Zeit der Befriedigung irdischer Wünsche vorüber ist, die Kraft sich zu verstellen, mangelt, und der Blick in die nahe Ewigkeit die Seele so sehr erschüttert, daß sie den Schleier, hinter welchem sie sich bisher verbarg, fallen lässet, und sich in ihrer wahren Gestalt zeigt.

2) Wer wollte also nicht auf die letzten Stunden einer so merkwürdigen Person aufmerksam seyn, wie Jesus war? Blickt hin auf ihn. Zeigte er sich in Gethsemane, vor dem Gerichte des hohen Rathes, des Königs, des Statthalters und auf Golgatha eben so, wie vorher in seinem Leben? a) Er verrichtete vorher nie ein Wunder um seiner eigenen Person und seines eigenen Nutzens willen; sondern nur zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung und zur Beförderung seiner Lehre. — Bewundere hier, o Christ, deinen Heiland. Mitten in seinen Leiden handelt er so, wie vorher in seinem Leben. Ein Wunder kann ihn von aller Pein befreien, aber er thut es nicht. Malchum heilet er. Sich selbst aber unterwirft er willig den nach Gottes Rathschlusse ihm auferlegten Leiden. b) In seinem Leben liebte, bekannte und lehrte er die Wahrheit; so auch in seinen letzten Stunden. Er besiegelte seine Lehre gleichsam mit seinem Blute. c) Bißher hatte er eigene Unbequemlichkeiten nicht geachtet, und vielmehr darauf gesehen, Andern Liebe und Hülfe zu beweisen; er

hatte

hatte vorsichtigen Muth, würdevolle Demuth, weise Geduld, Feindesliebe, Kindesliebe, Vertrauen auf Gott, Treue gegen Gott geübt. Alle diese Tugenden übte er auch in seinen Leidensstunden und mitten im Kampfe des Todes. — Kurz er blieb sich gleich. In der Anwendung seiner Wunderkräfte, in dem Bekenntnisse seiner Lehre, in der Ausübung der Tugend blieb er in seinen letzten Stunden so, wie er in seinem ganzem Leben gewesen war.

B) Die Betrachtung der Leiden und des Todes Jesu ist eben so lehrreich und wichtig zur Belehrung, Besserung und Beruhigung unserer Seele, als die Betrachtung seines Lebens.

1) Sein Leben ist voll von Beweisen für die göttliche Sendung Jesu Christi, für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre; so auch seine letzten Stunden a) Mehrere Weissagungen des A. T. giengen an ihm in Erfüllung als er litt und starb. b) Auch bey seinem Tode ereigneten sich wunderbare Begebenheiten. Ein trockener Nebel, der gewöhnliche Vorbothe des Erdbebens, hielt den Schein der Sonne zurück als er in der Todesangst am Kreuze litt. Die Erde erbebte, da er starb, und der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriß. c) Er benahm sich bey seinen Leiden mit einer solchen stillen, edlen Würde, die kein geringes Zeichen seiner Hoheit war.

2) Auch bey seinem Leiden und Tode hat er uns die heilsamsten Lehren und das edelste Beyspiel gegeben.

3) Durch seinen Tod hat er uns erlöset, und uns die höchste Beruhigung erworben.

3.

Luc. 18, 31-33.

Siehe 1tes Stück der Leidensgeschichte.

Von

Von der Bereitwilligkeit Jesu, zu leiden und zu sterben.

A. Die Beweise für dieselbe finden wir darin;

1) daß Jesus seine Leiden und seinen Tod vorherwußte, und sie umständlich, mit aller Ruhe und Entschlossenheit vorhersagt. Er sagte sie mit einer Zuverlässigkeit vorher, woraus man deutlich sahe, er wolle sie nicht hindern, ihnen nicht entgehen, sondern sich ihnen darstellen.

2) Jesus konnte seinen Leiden entrinnen. Er konnte sich in den Wüsten und Gebürgen von Judäa, oder in andern Ländern verbergen. Er konnte dießmal von Jerusalem zurückbleiben. Er konnte noch in Gethsemane entfliehen. Er konnte sich, wie Joh. 8, 59. durch ein Wunder retten. Das alles that er nicht, und wollte es nicht thun. Er sprach zu Petro, der ihn vertheidigen wollte: Matth. 26, 53 - 54. Meinest du nicht, daß ich den Vater bitten könnte, daß er mir mehr denn zwölf Legionen Engel zuschickte? Wie aber sollte denn das erfüllet werden, was von mir in der heiligen Schrift vorhergesagt ist? Es muß also gehen.

3) Jesus gieng seinen Leiden und Tode mit fester Entschlossenheit entgegen. Er sagte: V. 31. Sehet, wir gehen jetzt nach Jerusalem und dieß ist für mich der Gang zum Tode.

Marc. 10; 32. Er gieng voran auf diesem Wege und seine Jünger folgeten ihm mit Bangigkeit und Furcht nach.

Joh. 14, 31. Er ermahnte sie ihm zu folgen und sagte: Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich alles gern thue, was mir der Vater gebothen hat, so lasset uns aufstehen und nach Jerusalem hingehen.

Joh.

Joh. 18, 4 = 8. Er gieng seinen Feinden mit Entschlossenheit entgegen und sagte: Ich bin der Jesus von Nazareth, den ihr suchet.

B. Die Ursachen derselben waren

1) seine Liebe Joh. 14, 31. und sein Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Phil 2, 8. Joh. 4, 34.
2) Seine Menschenliebe und das Verlangen sie zu retten.
3) Seine Gewißheit von dem herrlichen Ausgange seiner Leiden. Luc. 18, 33.
4) Die Stärkung zur Unterwerfung in Gottes Willen, die er sich durch das Gebeth verschaffet hatte. Luc. 22, 42 = 43.

C. Die Anwendung derselben.

1) Lasset uns Jesum bewundern, lieben und anbethen, darum daß er so bereit war aus Liebe zu Gott und edler Menschenliebe sein Leben für uns zu lassen.
2) Lasset uns von ihm lernen, auch dann Liebe gegen Gott und Menschen zu üben, wenn es uns Kampf und Aufopferung unserer Wünsche kostet, und uns dem Willen Gottes in allen Dingen gern zu unterwerfen.

4.

Luc. 18, 31 = 33.

Siehe 1tes St. der Leidensgeschichte.

Ueber Christi Verkündigung seiner Leiden und seines Todes

A. Wie sagte er solches vorher?

1) Mit Gewißheit. Menschlichen Augen war es noch verborgen, daß Jesus des Kreuzestodes sterben solle. Die Hohenpriester hatten es zwar beschlossen; aber nach ihrem Rathschluße sollte es ja nicht auf das Fest geschehen. Matth 26, 5. Jesus sagte aber daß es noch vor dem Feste geschehen werde. Matth. 26,

26, 2. a) Diese Gewißheit, womit Jesus sein Leiden und Sterben vorhersagte, ist ein Beweis seiner göttlichen Sendung; b) und seines festen Vorsatzes das ihm bevorstehende Leiden nicht zu hindern, sondern willig zu übernehmen. Es kann also dadurch unser Glaube gestärket werden, und uns Ergebung in Gottes Willen lehren.

2) Mit Ruhe und Entschlossenheit. Diese war ein Beweis seines Muthes und seines Vertrauens auf Gott. Sie kann uns erwecken, auch bey drohenden Uebeln standhaft zu bleiben und auf den Herrn zu hoffen.

B. Warum sagte er solches vorher?

1) Um die Apostel von seiner göttlichen Sendung und von seiner Bereitwilligkeit, die Menschen durch sein Blut zu erlösen, zu überzeugen, und dadurch sie in dem Glauben an ihn und seine Lehre zu befestigen. Er lehrte uns dadurch, daß man jede gute Gelegenheit, Andere in guten Ueberzeugungen zu befestigen, sorgfältig benutzen muß.

2) Um die Apostel zu ermuntern, sich auf das, was ihnen bevorstünde, recht vorzubereiten. O wie wichtig ist es für Jedermann, sich auf alles, was ihm begegnen kann, besonders auf die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens gehörig gefaßt zu machen. Lasset uns solches nie vergessen; damit wir stets Gegenwart des Geistes und Muth behalten, uns in allen Dingen recht weise und edel betragen, und alles zu unserm Besten benutzen.

5.

Matth. 26, 3 - 5.

Siehe 2tes St. der Leidensgeschichte.

Betrachtungen über den Entschluß des hohen Rathes Jesum zu tödten.

A. Ueber ihre Bewegungsgründe zu diesem Entschlusse.

1) Ihr wahrer Bewegungsgrund war Haß. Dieser Haß war groß, sonst hätte er sie nicht so weit führen können, Jesu sogar das Leben zu nehmen. Ein solcher Haß hat immer seine Ursachen. Diese Ursachen lagen a) in der Verschiedenheit der Religionslehren, welche der hohe Rath für ächt hielt, und welche Jesus predigte. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und zum Theile auch die Sadduzäer, aus denen der hohe Rath zusammengesetzet war, setzten den wahren Gottesdienst bloß in äußerliche Gebräuche. Jesus zeigte oft, wie unzulänglich solches sey, und drang mehr auf gute Gesinnungen und Handlungen. Reinigungen, Sabbathsfeier und Opfer war bey ihnen der vornehmste Theil der Religion; Jesus bewies ihnen durch Lehre und Beyspiel, daß man in der Beobachtung derselben nicht ängstlich seyn, und sie nicht als verdienstlich ansehen müsse. Sie hielten nur Juden für ihre Nächsten, denen sie Liebe schuldig wären; Jesus lehrte Liebe aller Menschen. Sie lehrten, es sey Unrecht, den Römern zu gehorchen und Abgaben zu entrichten; Jesus lehrte, es sey Pflicht. Sie glaubten, nur Abrahams Kinder würden selig; Jesus lehrte, daß Gott wolle, es solle allen Menschen auch den Heiden, Matth. 21, 43. geholfen werden. Diese Verschiedenheit in den Lehren der Religion erzeugte in den Herzen der Mitglieder des hohen Raths einen Religionshaß gegen Jesum, und dieser Haß ist der fürchterlichste von allen. Menschen, die von diesem Hasse beseelet werden, glauben das Recht der Verfolgung auf ihrer Seite zu haben; Sie glauben Gott einen Dienst zu thun, wenn sie den ihrer Meinung nach irrenden Menschen in das äußerste Elend stürzen und wo möglich, ganz und gar vertilgen. b) Die andere Ursache des Hasses

der

der vornehmen Juden gegen Jesum bestand darin, daß er sich den Messias nannte; sie aber solches nicht für wahr halten mochten; denn sie erwarteten einen irdischen Messias, so hatten sie das Volk gelehret, so war es ihren Neigungen angenehm. Ein solcher Heiland war Jesus nicht, darum verwarfen und hasseten sie ihn. c) Herrschsucht und Eigennutz unterstützten diesen Haß. Sie waren sonst immer als die weisesten und frömmsten Männer von dem Volke abgöttisch verehrt, konnten das Volk nach ihrem Gefallen leiten und hatten große Einkünfte. Seit dem daß Jesus lehrte, war ihr Ansehen um ein merkliches gesunken; denn Jesus übertraf sie an Weisheit und Tugend; er deckte ihre Betrügereien auf; Matth. 23. und rügte die bey dem Gottesdienste eingeschlichenen Mißbräuche. Matth. 21, 12-16. Das war mehr als sie ertragen konnten. Sie fürchteten, das werde noch weiter gehen, und dann werde ihr ganzes Religions- und Staatssystem umgeändert werden. Sie hätten dabey verlohren. Das wollten sie nicht. Ihr eigner Nutzen gieng ihnen über alles; darum hasseten sie den, von welchem sie so vieles fürchteten und beschlossen seinen Tod.

2) Ihr angeblicher Bewegungsgrund lautete ganz anders. a) Im hohen Rathe, in welchem auch noch unbefangene und gewissenhafte Männer saßen, sagte Caiphas: Ihr müsset für das gemeine Beste sorgen, dieß ist in Gefahr, wenn Jesus noch länger lebt, das Vaterland fordert seinen Tod. Joh. 11, 47-53. 18, 14. b) Vor dem Volke hieß es: Er ist ein Gotteslästerer. c) Vor dem Statthalter hieß es: Er ist ein Aufrührer.

3) Daraus lernen wir, a) wie sehr Religionshaß, Herrschsucht und Eigennutz die Menschen irreleiten können; b) wie nöthig es ist, daß man bey der Lie-

be zu der Religion auch Menschenliebe in der Erduldung anders Denkender übe; daß man mit der Liebe zur Ehre, Gewalt und zu den Güthern dieses Lebens auch edles Wohlwollen gegen Andere und uneigennützige Beförderung des wahren gemeinen Besten verbinde.

B. Ueber die Art, wie, und die Mittel wodurch sie den Entschluß, Jesum zu tödten, ausführeten.

1) Täuschung des Volks wandten sie zuerst an. Das Volk fürchteten sie. Ein großer Theil desselben liebte und ehrte Jesum wegen seiner wohlthätigen Wunder, wegen seiner fürtreflichen Lehre und seines untadelhaften Wandels. Tödteten sie Jesum, so mußten sie einen Aufruhr im Volke befürchten. Das erste Mittel, welches sie zu dessen Verhütung anwendeten, war dieses, daß sie das Volk in Rücksicht auf seine Meinung von Jesu zu täuschen und Jesum verdächtig zu machen suchten. Johannes 7, 47 = 52. erzählet uns davon; daß sie ohngefähr in folgendem Tone gesprochen hätten: Einige halten ihn für einen Propheten; aber die armen Leute sind verführt. Die Mitglieder des hohen Rathes und die Pharisäer sind klüger. Sie lassen sich so leicht nicht täuschen. Sie halten Jesum weder für den Messias noch für einen Propheten. Sie wissens besser. Das Volk ist unglücklich, daß es nicht auch bessere Einsichten von dem hat, was die heiligen Bücher sagen. Jesus ist ja auch nur ein Galiläer. Ist wohl jemals aus Galiläa ein kluger Mensch oder gar ein göttlicher Gesandter gekommen? — Hat nicht dieser Jesus, den unwißende verirrte Leute für einen Propheten oder gar für einen Heiland halten, vom Abbrechen des Tempels gesprochen? Hat er nicht angefangen, die väterlichen Sitten zu verändern, und hielt er wohl viel

von

von Fasten und andern Religionsgebräuchen, die unsere Pharisäer so pünktlich beobachten? Hält er wohl auf den öffentlichen Plätzen so lange Gebethe wie sie? Feiert er nicht auch den Sabbath nachläßig genug? — Durch solche und ähnliche Reden suchten sie das Volk von Jesu abwendig zu machen. — O wie tief mußten jene Menschen gesunken seyn, wie sehr mußten sie selbst die Gottlosigkeit ihres Vorhabens fühlen, da sie sich solcher hinterlistiger, niedriger Mittel bedienten, um ihre Absicht zu erreichen, Jesum verdächtig und verhaßt zu machen, ihn unter dem Scheine des Rechts zu tödten!

2) Sie bedienten sich der Verrätherei und der Nacht. Boshafte Absichten verleiten gemeiniglich auch zu schlechten Mitteln und zur Liebe der Finsterniß. In der Nacht waren sie sicherer, daß die Freunde Jesu, da seine Gefangennehmung in möglichster Stille geschahe, (denn die Wache nahm ihn gefangen und diese gieng an hohen Festen in Jerusalem auch des Nachts immer umher), sich seiner nicht annehmen konnten, da sie seine Gefahr nicht erfuhren. Und als es Tag wurde, war er schon als anerkannter Gotteslästerer, als ein Verführer des Volks verurtheilet, und als ein Aufrührer angeklaget. Wer wollte und konnte es da wagen, auf seine Seite zu treten, ohne sich bey den eifrigen Juden der Steinigung, und bey den auf ihre Herrschaft eifersüchtigen Römern der Kreuzigung auszusetzen?

3) Sie bedienten sich falscher Beschuldigungen; deren Ungrund Herodes und Pilatus öffentlich und gerichtlich bezeugten.

4) Sie fiengen ihre Unternehmung, ihn zu tödten, anfangs nicht ohne Besorgnisse an. Nachher setzten sie dieselbe mit desto wilderem Eifer fort. Dieser

Eifer entstand nicht nur aus ihrem blutgierigen Hasse gegen Jesum; sondern auch aus Furcht, daß ihnen ihre boshafte Absicht mißlingen werde, und aus der Besorgniß, daß sie von Jesu und seinen Anhängern das Aeußerste zu befürchten hätten, wenn er losgelassen würde.

5) Zuletzt suchten sie von dem Statthalter das Todesurtheil über Jesum durch die Drohungen zu erhalten, daß er des Kaisers Freund nicht sey, und einen Aufruhr erwarten müsse, da sie sahen, daß er auf ihre lügenhafte Anklagen Jesum nicht für einen Todesschuldigen erklären wollte.

Aus allen diesen boshaften Anstellungen und Mitteln, welche die Parthei der Hohenpriester zur Beförderung des Todes Jesu anwendeten, erkennen wir deutlich die Schwärze ihres Charakters und die Unschuld Jesu.

6.

Marc. 14, 1 - 2.

Siehe 2tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Religionshasse.

A. Bemerkungen über die Beschaffenheit desselben.

1) Religionshaß ist eine anhaltende, schadensuchende Feindschaft, die man gegen Andere wegen ihrer von den unsrigen verschiedenen Religionsmeinungen hegt.

2) Durch diesen Haß will man seinen Abscheu gegen die fremden Religionsmeinungen, seine Treue im Glauben, und seinen Eifer, Gott auf die Art zu verehren, die man für recht hält, an den Tag legen. Man will dadurch zeigen, daß man die Verbreitung der fremden Religionsmeinungen für verderblich und Gott zuwider hält. Es vereiniget sich hier die Neigung zu verfolgen und zu schaden mit einer gewissen Liebe zu Gott und zur Religion auf das innigste.

3) Dar-

3) Darum ist der Religionshaß so fürchterlich; weil man, durch ihn verführt, sich für verpflichtet hält, diejenigen, welche nicht den rechten Glauben haben, zu vernichten und zu unterdrücken. Man glaubt, dadurch Gott zu gefallen und sich um die Welt verdient zu machen.

4) Man findet ihn am meisten bey solchen Personen, die, ohne durch ihre Religion recht weise, edel, menschenfreundlich, duldsam und voll Vertrauen auf die alles zum Besten lenkende Vorsehung geworden zu seyn, auf ihre Religion dennoch einen sehr großen Werth setzen.

B. Mittel sich vor demselben zu bewahren sind folgende:

1) Man bedenke, wie wenig natürliche Anlage, Erziehung, Jugendunterricht, Zeit, Umstände, Umgang, Geschäfte und solche Dinge, welche oft unerwartet tiefen Eindruck auf unsere Seele machen, die größte Umwälzung in unserm Gedankensysteme hervorbringen, in unserer Gewalt sind, und wie sehr von diesem allen unsere Religionsmeinungen abhangen.

2) Man bedenke, daß es nicht von unserer Willkühr abhängt, eine Ueberzeugung von einer Lehre anzunehmen oder zu verwerfen; sondern daß unsere Ueberzeugungen von der Stärke der Gründe abhängen, die wir für oder wider eine Lehre finden.

3) So lange Gott den Irrenden mit Schonung und Liebe träget, ihm Kräfte, Zeit und Mittel zur Besserung seiner Einsichten und Gesinnungen verleihet, müssen wir es auch thun.

4) Durch Haß und Verfolgung kann nichts Gutes gestiftet werden. Durch sie wird die Religion nicht befördert; sondern Abneigung gegen dieselbe, Feindschaft, Noth und Elend verbreitet.

5) Schlechte Mittel bleiben immer schlecht, wenn man auch die beste Absicht durch sie erreichen will. Gute

Absichten können und sollen nach Gottes Willen nur durch gute Mittel erreichet werden.

6) Gott hat edle und liebevolle Mittel genug die Religion zu befördern. Dieß Vertrauen müssen wir zu Gott haben.

7) Wir müssen lernen, die gute Sache der Religion, nach Gottes Muster, und dem Vorbilde Jesu Christi nur durch Weisheit, Sanftmuth und Liebe zu betreiben.

7.

Luc. 22, 1 - 2.

Siehe 2tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Furchtsamkeit derer, die Böses im Sinne haben.

(Siehe im 2ten Th. des 1 Bds. Evang. am 2ten Pfingst. Nro. 1.)

8.

Matth. 26, 3 - 5.

S. 2 St. der Leidensgeschichte.

Von der Arglist.

A) Von der Beschaffenheit und den Aeußerungen derselben.

1) Arglist ist a) die Klugheit in der Ausführung des Bösen. b) Sie ist ein Mißbrauch des Verstandes; c) eine Folge und ein Zeichen eines verderbten Herzens; d) unedel und schädlich.

2) Sie äußert sich dadurch, a) daß man die bösen Absichten seines Herzens, so lange es dienlich zu seyn scheinet, künstlich verbirgt, und Andere durch den Schein des Guten täuschet; b) daß man Andere sicher machet, sie überredet, das Beste von uns zu erwarten; c) daß man seine bösen Absichten von der besten Seite, als nothwendig und nützlich vorstellt; d) sich der Unwissenheit, der Schwächen, der Sicherheit Anderer bedienet, um sie durch Ueberredung,

dung, durch Schmeichelei und Hoffnung, oder Furcht, Drohung, Ueberraschung und andere Mittel zur Beförderung des Bösen zu leiten; e) daß man jede Gelegenheit zur Beförderung des Bösen wachsam benutzet, f) und zur Erreichung seiner Wünsche, Neigungen und Begierden stets die wirksamsten Mittel gebraucht, ohne zu prüfen, ob jene Wünsche und diese Mittel recht oder unrecht sind.

B. Von den Folgen und Gegenmitteln derselben.

1) Befleißiget man sich der Arglist, a) dadurch wird der Verstand und das Herz sehr verderbt; b) man wird dadurch zu einer sündlichen Freude über die feine, listige Ausführung des Bösen gereizet; c) man wird dadurch angelockt, noch immer mehr Bosheit und Schalkheit auszuüben, und Böses zu stiften. d) Dadurch bereitet man sich viel Gewissensunruhe. Man macht sich bey Andern verdächtig, wird von ihnen gefürchtet, vermieden, verachtet, gehasset.

2) Die Mittel, sich davor zu bewahren, sind folgende: a) Man bedenke, daß Arglist nicht Weisheit ist, denn Weisheit beschäftigt sich nur mit der Beförderung des Guten durch die edelsten Mittel. b) Man stelle sich die übeln Folgen und das unedle Wesen derselben lebhaft vor, und stärke sich dadurch, in ihrer Verabscheuung. c) Man bilde sich nach dem Beyspiele solcher Personen, welche die feinste Klugheit mit der größten Rechtschaffenheit verbinden, und suche deßhalb ihren nähern Umgang.

9.

Marc. 14, 1 = 2.

S. 2 St. der Leidensgeschichte.

Vom Aufruhr.

A. Was ist Aufruhr?

1) Aufruhr ist entweder eine unmittelbare Empörung gegen die Verfügungen der Obrigkeit; oder ein selbst-

ermächtigtes Bestreben, sich das Recht durch den eigenen Gebrauch seiner Kräfte zu verschaffen, welches man der Ordnung gemäß durch die Hülfe der Obrigkeit erwarten und suchen müßte.

2) Eine solche Empörung gegen die Obrigkeit ist a) den Grundsätzen des Christenthums entgegen, denn dieses gebiethet den Gehorsam gegen die Obrigkeit. Röm. 13, 1-7. b) Sie ist unweise; denn wenn das Ansehen der Obrigkeit vernichtet würde, und Jeder eigenmächtig verfahren dürfte, so hätte der Stärkere das Recht, der Schwächere müßte Unrecht leiden, Gewaltthätigkeiten, Betrügereien, Ausschweifungen aller Art würden überhand nehmen, und die gesittetste Nation würde bald in Rohheit und Zügellosigkeit versinken. c) Sie ist unedel; denn sie ist eine Folge und ein Zeichen eines wilden unbändigen Herzens, eines gänzlichen Mangels an Sanftmuth, Geduld und edler Selbstbeherrschung; sie öffnet auch unzähligen Lastern und Elende Thür und Thor.

B. Die Quellen des Aufruhrs sind

1) Unruhe des Herzens und Unzufriedenheit mit seinem Zustande.

2) Thörigte Hoffnungen und träumerische Einbildungen von einem großen Glücke, welches man bey einer politischen Veränderung der Dinge werde machen können.

3) Eine mit Eigendünkel verbundene Herrschsucht.

4) Mangel an gehöriger Einsicht in die Grundsätze einer vernünftigen Staatshaushaltung und Regierung.

5) Verführung durch unruhige Köpfe.

C. Die Folgen des Aufruhrs sind

1) Gewaltthätigkeiten, Blutvergießen, Verfolgungen, unzählige Ungerechtigkeiten und Gräuel.

2) Ver-

2) Verderben seiner eigenen Seele und der Gesinnungen und Sitten seiner Mitgenossen. Verhinderung des stillen Fleißes, der Künste, Wissenschaften und deren Vervollkommung.

3) Gemeiniglich nehmen auch die Aufrührer, nachdem sie genug Böses gestiftet haben, ein Ende mit Schrekken; Schande, Fluch und Verachtung mit in das Grab.

D. Die Mittel dagegen sind

1) eine sorgfältige Ueberlegung der, aus einer Empörung entstehenden Uebel, und der großen Vortheile ächter Treue gegen die Obrigkeit, redlicher Beförderung der Ordnung, der Ruhe und der Gerechtigkeit.

2) Eine gerechte und gelinde Regierung.

10.

Matth. 26, 14-16.

Siehe 3tes St. der Leidensgeschichte.

Ueber Judä Verrätherei.

A) Die Erläuterung der Geschichte derselben.

1) Uebertriebene Liebe zum Gelde herrschte in der Seele des Judas. Diese trieb ihn an, auf alle mögliche Mittel, seinen Geldvorrath zu vermehren, bedacht zu seyn. Jesum zu verrathen, schien ihm ein Mittel zu seyn, einen guten Gewinn mit leichter Mühe zu machen. Freilich mußte es ihm, der in dem genauern Umgange mit Jesu so viel Gutes gesehen, und einen so vollkommenen, tiefwirkenden Religionsunterricht genossen hatte, einfallen, daß es doch sehr ehrlos und schlecht wäre, seinen Wohlthäter, seinen Lehrer, einen so guten edeln Lehrer, wie Jesus war, seinen Feinden zu verrathen; aber wo hat je ein Geißiger auf die Stimme der Weisheit und Tugend geachtet, wenn sein Eigennutz darunter leiden mußte? Es war etwas dabey zu verdienen,

dem

dem ganzen hohen Rathe war viel daran gelegen, er bezahlte gut und richtig, es konnte mit leichter Mühe geschehen; dieß waren für einen Geitzigen die kräftigsten Bewegungsgründe, sich zu der That zu entschließen. Das Gewissen war leicht zum Schweigen zu bringen. Konnte nicht Judas denken: Jesus hat sich schon von seinen Feinden zu befreien gewußt, als sie ihn steinigen wollten; er hat so manches Wunder gethan; er wird sich wohl zu retten wissen. Nach solchen Gedanken also beschloß er die That.

2) Er both sich selbst bey den Hohenpriestern an, Jesum zu verrathen. Sie versprachen ihm funfzehn Thaler. Das war in den damaligen Zeiten viel. Er war damit zufrieden, und suchte von der Zeit an eine schickliche Gelegenheit, Jesum zu verrathen.

3) Bey der Mahlzeit des Osterlamms entdeckte es Jesus bey dem Essen, einer der Jünger werde ihn verrathen, und dieser sey Judas. Dadurch wurde Judas gegen Jesum erzürnt; er gerieth in Verlegenheit darüber, daß sein gottloser Anschlag bekannt worden war; mit den Hohenpriestern hatte er sich auch schon zu weit eingelassen, als daß er hätte zurückgehen können; und dachte auch wohl endlich, Jesus weiß es ja, und ist ganz ruhig dabey, er wird sich schon zu helfen wissen. Dieß alles bewog ihn, sogleich unter Begünstigung der Nacht die beschlossene Verrätherei zu vollenden.

4) Durch ein Freundschaftszeichen, durch einen Kuß, verrieth er Jesum.

5) Zu spät gereuete es ihm, da er sahe, daß Jesus sich nicht befreiete, sondern verurtheilen ließ. So aufrichtig seine Reue gewesen zu seyn scheinet, da er Jesu Unschuld öffentlich betheuerte, und das empfangene Geld zurückgab; so war sie doch nicht rechter

ter Art, denn sie war nicht durch den Verstand geleitet, sondern leidenschaftlich, wild und stürmisch; darum leitete sie ihn zu der Verzweifelung und zum Selbstmorde.

B. Die Anwendung derselben.

1) Lernet hier, wie unedel und schändlich es ist, wenn man gegen Wohlthäter, Lehrer und Freunde undankbar wird, und ihre Treue mit Untreue vergilt.

2) Lernet hier, welch ein schreckliches Laster der Geiz ist; wie tief er die Menschen in Sittenlosigkeit, Bosheit und Elend führen kann, und wie nothwendig es ist, über sich selbst zu wachen, daß die Begierde zu zeitlichen Güthern nicht zu stark werde und keine falsche Richtung nehme.

3) Lernet hier, wie wenig der beste Religionsunterricht, und die tiefsten Einsichten in die Lehren des Christenthums zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit beytragen können, wenn wir uns nicht gewöhnen, sie zu befolgen.

4) Lernet hier, wie leicht es ist, selbst bey den schwärzesten Lastern sein Gewissen eine Zeit lang durch nichtige Ausflüchte und Entschuldigungen zum Schweigen zu bringen, sich selbst zu betrügen und zur Sünde Muth zu machen, aber wie unnütz ist diese unselige Kunst. Die Natur und Folgen des Lasters werden dadurch nicht anders. Das Gewissen erwacht nachher desto schrecklicher und die Strafe bleibt nicht aus.

5) Lernet hier, wie ein Laster aus dem andern folget. Aus dem Geize entstand hier die Verrätherei; aus der Verrätherei der Unwille darüber, daß Jesus die Wahrheit sagte und die Niederträchtigkeit Jesum durch ein Freundschaftszeichen in die Hände zu liefern; aus diesem allen zu späte und zu stürmische, verzweiflungsvolle Reue; aus der Verzweifelung Selbstmord.

11.

Marc. 14, 10-11

Siehe 3tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Verrätherei.

A. Was ist Verrätherei?

1) Eine ungerechte Entdeckung desjenigen, wodurch der Eine in den Stand gesetzt wird, dem Andern zu schaden.

2) Das ist also keine Verrätherei, wenn man auf Eid und Pflicht, Amts halber, als Zeuge der Obrigkeit gewisse Missethaten anzeiget, die sie wissen und bestrafen muß; oder wenn man ein Kind, einen Freund, einen Unerfahrnen vor den Lastern Anderer warnet, daß er durch dieselben nicht verführt und unglücklich werde.

3) Sondern das ist Verrätherei, wenn man unbilliger, unbefugter Weise die Uebereilungen, Fehler und Thorheiten Anderer, die man wohl mit Geduld ertragen könnte, die er selbst wohl längst bereuet und abgelegt hat, öffentlich bekannt macht; wenn man Geheimnisse, die um anderer Wohlfarth willen verschwiegen bleiben müssen, offenbaret. a) Offenbaret man solche Geheimnisse, auf deren Heilighaltung das Wohl des Landes beruhet, das ist Hochverrath. b) Offenbaret man Geheimnisse, auf deren Verschweigung das Wohl unseres Nächsten beruhet, das ist Verrätherei an unsern Mitmenschen. c) Offenbaret man Geheimnisse, auf deren Verschweigung die selbsteigene Wohlfarth beruhet, das ist Selbstverrath.

B. Woher entsteht sie?

1) Aus einem wankelmüthigen, falschen und treulosen, verderbten Herzen.

2) Aus unüberlegter Schwazhaftigkeit.

3) Aus Unverstand und Unwissenheit.

4) Aus

4) Aus niederträchtigem Geize und Gewinnsucht.
5) Aus Haß und Rachsucht.

C. Warum muß man sie meiden?

1) Weil sie der allgemeinen Sicherheit und der öffentlichen Wohlfarth entgegen ist;
2) das gegenseitige Zutrauen vernichtet;
3) Freundschaften in Feindschaft verwandelt;
4) der schändlichste Mißbrauch der Freundschaft ist, die Andere zu uns hatten, und des Zutrauens, welches sie in uns setzten;
5) und der abscheulichste Undank gegen das Vaterland in dessen Schooße wir leben; gegen die Wohlthäter von denen wir so viel Gutes genossen; gegen die Freunde, von denen wir so viel Liebe empfingen; gegen unsere Mitmenschen, denen wir so viel Liebe und Treue schuldig waren.

12.

Luc. 22, 3-6.

Siehe 3tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Werthe des Geldes.

A. Was für einen Werth hat das Geld?

1) Es hat keinen eigenthümlichen in seinem Wesen gegründeten Werth, der zur Vervollkommung und Beglückung der Menschen unmittelbarer Weise etwas beytrüge. Es machet seine Besitzer durch seine natürliche Kraft nicht weise, nicht tugendhaft. Es stillet weder den Hunger noch den Durst.
2) Es hat nur einen zufälligen Werth. Diesen hat es dadurch, daß es durch die gemeinschaftliche Uebereinkunft der Menschen ein Mittel worden ist, andere Bedürfnisse dafür zu kaufen. Es hat also nur in so fern einen Werth, als man durch dasselbe Bücher, Unterricht und andere Mittel zur Bildung der Seele, Speise, Kleidung und andere Nothwendigkeiten

keiten erlangen kann, und im Stande ist, sich selbst und Andern dadurch zu helfen.

Daraus folget sehr natürlich; a) daß das Geld gar keinen Werth für uns hat, wenn wir gar keinen Gebrauch davon machen; b) daß es einen großen Werth für uns hat, wenn wir es recht nützlich anwenden, und viel Gutes dadurch stiften; c) daß es aber schädlich ist, wenn man es schlecht gebraucht.

B. Wozu soll der Werth des Geldes uns ermuntern?

1) Da es keinen eigenthümlichen Werth hat, so dürfen wir das Geld nicht um seiner selbst willen lieben und erwerben, sondern nur um des Guten willen, welches wir dadurch erlangen und stiften können.

2) Da der wahre Werth des Geldes nur in der weisen und edeln Anwendung desselben bestehet, so müssen wir vor allen Dingen darnach streben, daß wir einen rechten Gebrauch davon zu unserer eigenen Wohlfarth, und so viel als möglich auch zur Wohlfarth Anderer machen.

13.

Matth. 26, 17-19.

Siehe 4tes St. der Leidensgeschichte.

Betrachtungen über den Befehl Jesu, ihm das Osterlamm zu bereiten.

A. Warum gab Jesus diesen Befehl?

1) Um seinen Jüngern ein Beyspiel zu geben, daß man diejenigen Religionsgebräuche, die einen vernünftigen und guten Endzweck haben, nicht vernachläßigen, sondern zur rechten Zeit und auf die rechte Art beobachten müsse.

2) Um ihnen bey dem Genusse des Osterlammes noch recht viele wichtige Lehren tief einzuprägen. So wollen auch wir jede Gelegenheit mit möglichster Sorgfalt benutzen, um recht viel Gutes zu stiften.

B.

B. Wie gab er diesen Befehl?

1) Mit liebevollem Zutrauen und in der Hoffnung, daß sie denselben so gut als möglich ausrichten würden. — Dadurch lehrte er uns unsern Freunden auch ein liebevolles Zutrauen zu schenken und, so viel möglich, das Beste von ihnen zu hoffen. Solches wird auch ihr Zutrauen und ihre Liebe zu uns befestigen.

2) Mit Offenbarung seiner Allwissenheit. Dadurch wollte er sie in dem Glauben an seine göttliche Sendung stärken, und wie nöthig war den Jüngern diese Stärkung an dem Tage vor Jesu Tode. Dieß ermuntere uns, auch unsern Freunden mit Weisheit und Liebe jedesmal diejenigen Lehren und Ermahnungen zu geben, die ihnen nach Zeit und Umständen die nöthigsten sind.

3) Mit weiser Vorsicht. Er verschwieg ihnen das Haus und den Mann, in dessen Hause er das Osterlamm mit ihnen essen wollte, damit Judas ihn nicht früher in die Hände seiner Feinde liefern mögte, als es Zeit war, und er erst das heilige Abendmahl einsetzen, den Jüngern die nöthigen Lehren geben, und dann in stiller Andacht für sich in Gethsemane beten könnte. Darum gab er den Auftrag, das Osterlamm zu bereiten, auch den beyden Jüngern, zu denen er das meiste Zutrauen hatte, dem Petro und Johanne.

Lasset uns hierbey lernen, wie nöthig es ist, daß wir mit der strengsten Rechtschaffenheit, mit der treuesten Menschenliebe auch die nöthige Vorsicht und Klugheit im Umgange mit unsern Mitmenschen verbinden müssen.

14.

Marc. 14, 12 - 16.

Siehe 4tes St. der Leidensgeschichte.

Jesus zeigte den Mann, in dessen Hause er mit seinen Jüngern das Osterlamm essen wollte, auf eine unbestimmte Art an, damit Judas es nicht erfahren, es nicht verrathen und nicht zu früh in die Hände seiner Feinde liefern sollte. Von diesem Umstande kann man Gelegenheit zu folgender Betrachtung nehmen.

Von dem rechten Verhalten im Umgange mit Schwatzhaften.

A. Man muß sie recht beurtheilen.

1) Zu dem Ende muß man auf die Quellen achten, woher ihre Schwatzhaftigkeit entsteht. Diese sind folgende: a) der Fehler der Erziehung, da man das viele Sprechen der Kinder bewundert, sie dazu reizt, und sie gewöhnt, alles wieder zu erzählen. b) Häufiger Umgang mit Schwätzern. c) Die Meinung, man mache sich durch häufiges Reden am sichersten beliebt. d) Zu lebhafte Empfindung alles dessen, was man weiß. Mangel an gründlichem Nachdenken über die Dinge dieses Lebens, und über die Kenntnisse und Wissenschaften, die man besitzt.

2) Auf den Schaden, den sie stiften; a) an sich selbst. Sie machen sich verdächtig, lächerlich, zeigen einen schwachen Verstand, großen Leichtsinn, und bringen sich in die häufigste Verlegenheit. b) An Andern. Sie machen durch ihre unüberlegten Reden Andere sehr oft verlegen und unglücklich, geben Gelegenheit zu Lästerungen und Liebloſigkeiten. Sie fügen durch ihre übereilten Reden Andern oft die bittersten Kränkungen zu. Sie können also für uns sehr gefährliche Personen werden, wenn wir uns ihnen zu sehr kund geben, das Herz offenbaren, und wichtige Geheimnisse anvertrauen.

3) Un-

3) Unschädlich sind sie, wenn wir ihnen uns nicht zu sehr anvertrauen, und ihnen nichts sagen, als was alle Welt wissen darf.

4) Vergnügen können sie uns, so lange sie nichts als gleichgültige, scherzhafte Dinge erzählen.

5) Nützen können sie uns, a) wenn wir sie dazu gebrauchen, dasjenige bekannt zu machen, was zu unserer und unserer Mitmenschen Wohlfarth so bekannt als möglich werden muß; b) wenn wir von ihnen Dinge, die uns zu wissen nöthig sind, mit leichter Mühe erfahren können; c) wenn wir uns in dem Umgange mit ihnen überzeugen, wie nöthig es sey, auf alle unsere Reden mit der äußersten Vorsicht zu achten.

6) Großer Handlungen, anhaltender Thätigkeit sind sie selten fähig, weil es einen größern Reiz für sie hat, die Zeit mit Schwatzen zu vertreiben, als zur Arbeit zu benutzen.

7) In der Freundschaft sind sie wankelmüthig; weil sie zu lebhaft sind, zu schnell ihr Herz öffnen, zu leicht zu viel sagen, und weil gemeiniglich derjenige, der eben bey ihnen ist, ihr Bester und Vertrautester zu seyn pflegt. Jedem sagen sie ein Geheimniß, Jedem theilen sie ihr Herz mit, der sich die Mühe nimmt, ihre Geschwätze anzuhören.

8) Gemeiniglich sind sie lügenhaft; weil es ihnen gewöhnlich an hinlänglichem, wahren Stoffe zu reden zu fehlen pflegt.

9) Falsch sind sie gemeiniglich mehr aus Leichtsinn als aus Bosheit.

10) Ueber alles urtheilen sie. In allem rathen sie; aber ihre Urtheile, Plane und Rathschläge sind selten recht durchdacht.

B. Man muß sich mit weiser Vorsicht gegen sie betragen.

1) Weil es doch nun einmal das höchste Bedürfniß der Schwatzhaften ist, daß sie reden müssen, so muß man ihnen Gelegenheit geben, unschädliche, angenehme und nützliche Dinge zu reden, und es zu verhüten suchen, daß sie mit ihrer Zunge Schaden stiften. Zu dem Ende muß man a) in ihrer Gesellschaft die Unterredung so viel als möglich auf gemeinnützige Gegenstände leiten; b) die Gesellschaft mit nützlichem, angenehmen Zeitvertreibe, Zerstreuungen, Beschäftigungen, unschuldigen Spielen und Scherzen unterhalten.

2) Man muß ihnen keine Geheimnisse anvertrauen, und ihnen nichts offenbaren, wovon es besser ist, daß es verschwiegen bleibe.

3) Am liebsten muß man ihnen dergleichen Dinge erzählen, von denen es nützlich und wichtig ist, daß sie so bald als möglich weltkündig werden.

4) Wichtige Geschäfte, bey denen ausdauernde Verschwiegenheit, Muth und Anstrengung nöthig ist, muß man ihnen nicht auftragen.

5) Man muß ihnen nicht alles glauben.

6) Ihre Gesellschaft muß man in so fern meiden, als uns dieselbe verführerisch werden, in den Verdacht einer sträflichen Neugierde, der Lästerung und des Wohlgefallens an bösen Gerüchten bringen, oder auf andere Art schaden kann; denn oft befördert es das Zutrauen Anderer gegen uns, wenn sie glauben, daß wir nach ihren Fehlern und Thorheiten nicht spähen. Im Gegentheile entfernen sie sich bald von uns, und trauen uns nicht.

7) Suchen muß man ihre Gesellschaft, in so fern man wichtige, nothwendige Dinge durch sie zu erfahren trachten muß.

8) Man

8) Man muß alles anwenden, was mit Weisheit und Liebe geschehen kann, um sie in ihren Reden weiser, vorsichtiger, edler zu machen.

9) Man muß ihnen nicht nachahmen, sondern an ihrem Beyspiele lernen, wie nöthig Vorsicht, Auswahl, Prüfung im Reden und überlegte Verschwiegenheit ist.

15.

Luc. 22, 7 - 13.

Siehe 4tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Bereitwilligkeit, dem Nächsten zu dienen.

(Davon siehe im 1ten Th. des 1 Bds. Evang. am 1 Adv. Nro. 4.)

16.

Luc. 22, 14 - 18.

Siehe 5tes St. der Leidensgeschichte.

Betrachtungen über Jesu gemeinschaftlichen Genuß des Osterlamms mit seinen Jüngern.

A. Warum genoß Jesus das Osterlamm?

1) Weil es ein durch die heilige Schrift selbst verordneter, bisher gültiger Religionsgebrauch war. So wenig Jesus sonst hartnäckig an dem Alten klebte; so sehr er sich nach dem Bessern sehnte und es beförderte; unterwarf er sich doch willig den alten Religionsgebräuchen, so lange dieselben gültig waren. Er vermied also sorgfältig den Fehler derjenigen Aufklärer, die alles Alte bestürmen und umwerfen, ehe sie daran gedacht haben, etwas Bessers an dessen Stelle zu setzen. Jesus hielt das Osterlamm noch an demselben Abend, an welchen er an dessen Stelle das heilige Abendmahl einsetzte. Er zeigte dadurch, daß ein wahrer Aufklärer nicht bloß das Alte niederreißet, sondern auch etwas Besseres dafür einführt.

2) Weil es ein erbaulicher nützlicher Gebrauch war; denn das Osterlamm diente zur Erinnerung der Verschonung der Israeliten zu der Zeit, da so viele Egypter in einer Nacht starben, und zur Erinnerung an die Erlösung der Israeliten aus der egyptischen Sklaverei. Auch wir haben Wohlthaten genug von Gott empfangen, deren wir uns täglich zur Stärkung unserer Dankbarkeit gegen Gott erinnern müssen. Auch zur Bestätigung der christlichen Religion sind große Wunder geschehen; die uns im Glauben an dieselben befestigen müssen, so wie ehemals die wundervolle Errettung der Israeliten aus Egypten sie in ihrer Religion bestärkte.

B. Wie genoß Jesus das Osterlamm?

1) So wie es verordnet war. Dadurch lehrte er uns, auch die Sakramente des Christenthums ihrer Einsetzung gemäß zu gebrauchen.

2) Mit einer Enthaltsamkeit des Weines, die seinem großen Vorhaben, die Menschen zu erlösen, in so fern sehr gemäß war, daß er sich dabey um so mehr dem ernsthaften Nachdenken überlassen konnte. Dadurch lehrte er uns, daß wir nicht nur mäßig seyn, sondern uns auch in dem Genusse der Nahrungsmittel auf eine weise Art nach den Umständen richten müssen.

3) Mit sehnlichem Verlangen genoß er es, weil er nun endlich dadurch die Zeit des A. T. beschließen, und alles vollenden konnte, was ihm zur Gründung des Christenthums noch zu thun übrig war. Er lehrte uns dadurch, daß uns das Christenthum über alles werth seyn, und daß wir ohne Ermüden nach höherer Vollkommenheit streben müssen.

18.

Joh. 13, 1-17.

Siehe 6tes St. der Leidensgeschichte.

Von

Von den Absichten des Fußwaschens, welches Jesus an seinen Jüngern verrichtete.

A. Jesus wollte dadurch Demuth
B. und thätige Liebe lehren.

18.

Joh. 13, 1 - 17.

Jesus als ein Muster in der Demuth.
(Davon siehe im 1ten Th. des 2 Bds. Epist am S. Palm. Nro. 4.)

19.

Matth. 26, 21 - 24.

Siehe 7tes St. der Leidensgeschichte.

Jesus fand es für nöthig, zu offenbaren, wer ihn verrathen würde, damit er seinen Jüngern gewisse Zweifel benahm, durch welche sie in dem Glauben an seine Allwissenheit und göttliche Sendung wankend gemacht wären; und um sie zu überzeugen, daß er nach Gottes Rathschlusse freiwillig sterbe. Durch diese Entdeckung mußte Judas sehr beschämt werden; Jesus beobachtete deshalb, obgleich Judas es nicht verdiente, dabey die äußerste Vorsicht. Darin gab er uns ein lehrreiches Beyspiel.

Von der Vorsicht bey Beschämung Anderer.

A. Anweisung dazu.

1) Beschäme Andere nicht aus schlechten sondern nur aus guten Absichten; a) Nicht *a*) um deinen Stolz zu befriedigen, und deine Ehre auf die Schande Anderer zu gründen. *b*) Nicht um Andere deine Macht, die dich berechtiget, ihnen Vorwürfe zu machen, fühlen zu lassen. *c*) Nicht aus ungeselligem Wesen, um deinen Verdruß an Andern auszulassen, sie von dir zu verscheuchen. *d*) Nicht aus Haß, um Andern das Leben zu verbittern. b) Sondern nur um sie zu bessern; um sie vor größern Uebeln zu bewahren, und aus liebevollem Herzen.

2) Beschäme Andere nicht auf eine schlechte sondern auf eine gütige und weise Art. a) Nicht durch stolze Mienen; indem du demüthigende Blicke auf sie herabwirfst; nicht durch verkleinernde, verächtliche, hochmüthige, harte Reden und bittere Vorwürfe; nicht so, daß du sie in Gegenwart Anderer öffentlich, gering und klein behandelst, nicht durch Pralerei, durch Pracht und angenommenen Glanz, der sie verdunkeln soll; nicht durch Vorwürfe über solche Dinge, die nicht in ihrer Gewalt stehen, als Schwachheit, Gebrechlichkeit, Häßlichkeit, Armuth, geringen Stand u. dergl. b) sondern auf eine weise und gütige Art. Mußt du Jemand über sein Betragen beschämen, so rufe ihn allein; mache ihm gegen seine Fehler sanfte liebreiche Vorstellungen; kleide und leite diese Vorstellungen so ein, wie sie in sein Herz am leichtesten Eingang gewinnen können. Versichere ihm dabey deines herzlichen Wohlwollens und deiner Liebe! Mußt du Jemand in Gegenwart Anderer beschämen, so geschehe es so schonend, so sanft, so kurz als möglich; und auf eine solche Art, daß Jeder siehet: du sagest kein Wort mehr, als du sagen mußt, du machest die Vorwürfe ungern, und habest bey ihnen die besten Absichten.

B. Ermunterung dazu.

1) Die Menschenliebe und Edelmuth, welche so wesentliche Stücke eines wahren Christen sind, fordern es, daß man alle liebevolle Vorsicht anwende, wenn man Jemand beschämen muß.

2) Beschämung Anderer erweckt leicht Mißtrauen, Haß, Feindschaft und Erbitterung. Diese muß man durch weise Vorsicht und Liebe verhüten.

3) Wenn man die Ehre Anderer auch da noch schonet, wo man sie beschämen muß, das erweckt Liebe, Achtung, Zutrauen, Offenherzigkeit, Folgsamkeit,

und

und giebt Gelegenheit, vielfaches Gutes zu stiften.

20.

Joh. 13, 18-30.

Siehe 7tes St. der Leidensgeschichte.

Judas wurde über die Reden Jesu: Wer mein Brodt isset, der tritt mich mit Füßen; es wäre dem, der mich verrathen wird, besser, daß er nie geboren wäre; und durch die Entdeckung, daß er der Verräther sey, so empfindlich und trotzig, daß er nun sogleich aufstand und seine Verrätherei vollendete. Dieß ist eine Veranlassung zu einer Betrachtung

über die allzugroße Empfindlichkeit.

A. Sie besteht darin;

1) daß man zu bald und zu leicht unwillig wird, wenn Andere sich nicht fein, höflich und gefällig genug betragen; a) daß man Andern die Fehler einer schlechten Erziehung, die sie genossen haben, und die bösen Gewohnheiten, zu denen sie durch die Umstände hingezogen wurden, zu hoch anrechnet. b) Daß man eine aus Unwissenheit, aus Mangel an guter Erziehung und gutem Umgange entstehende Grobheit, und unschickliche Lebensart als Beleidigung annimmt, die Andere uns erweisen wollen; c) daß man die übereilten Reden und Thaten eines leidenschaftlich Erhitzten, eines Zornigen, Kranken, Alten, Trunkenen, als Bosheit ansiehet, ahndet, und sie deßhalb hasset; d) daß man die unvorsichtigen Reden, Mienen, Thaten, bey denen Andere nichts Böses dachten, sich gleich anziehet, immer argwöhnisch ist, das Schlimmste vermuthet, und alles auf das Aergste auslegt.

2) Daß man zu heftig und lebhaft die wirklichen oder scheinbaren Beleidigungen Anderer empfindet, sogleich mürrisch und verdrießlich, grob, hart und

zornig wird, wenn man nicht Ehre genug erlangt, und Andere sich nicht gefällig genug betragen.

3) Daß man zu lange eine widerfahrne Beleidigung oder ein vermeintes Unrecht im Andenken behält, und zu anhaltend deßhalb zürnet und hasset.

B. Sie entsteht

1) aus schwächlicher Gesundheit, zärtlicher Feinheit und allzugroßer Reizbarkeit, wobey man sich nicht genug gewöhnt hat, sich selbst zu beherrschen;
2) aus argwöhnischem Wesen;
3) aus einem bösen Gewissen;
4) aus unmäßiger, übelgeleiteter Ehrliebe;
5) aus zu großer Eigenheit.

C. Sie ist äußerst schädlich.

1) Sie verbittert manche Lebensstunden a) in häuslichen Verbindungen zwischen Ehegenossen, Eltern, Kindern, Bedienten, b) und in dem geselligen Umgange mit andern Menschen.
2) Sie verursachet, daß Andere bey uns immer in Sorgen seyn müssen, uns mit der geringsten Kleinigkeit zu beleidigen; und daß sie deßhalb unsern Umgang hassen und meiden.
3) Sie verwickelt uns in manche Zwistigkeiten.
4) Sie verschlechtert leicht die ganze Denkungsart.
5) Sie untergräbt und zerrüttet die Gesundheit und das Leben.
6) Sie hat schädlichen Einfluß auf unser Schicksal in der Ewigkeit.

21.

Marc. 14, 18-21.

Siehe 7tes St. der Leidensgeschichte.

Bey dem schlechten Betragen des Judas gegen Jesum, und bey den Aeußerungen Jesu, wodurch er zu erkennen gab, er kenne Judä treulose Gesinnungen, und wisse,

wisse, daß er ihn verrathen wolle, war nichts natürlicher, als daß Judas zweifeln mußte, ob Jesus ihn noch lieb habe. Jesus zeigt ihm seine Liebe dadurch, daß er ihn zu retten sucht. Durch die rührendsten Vorstellungen sucht er ihn von seiner schwarzen That zurückzuhalten, und als diese nichts fruchteten, sprach er nachher mit der liebevollesten Sanftmuth, und mitleidiger Schonung zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Verräthst du mich durch einen Kuß? — Lasset uns hier von Jesu lernen, wie wir uns gegen diejenigen betragen sollen, die da zweifeln, ob wir sie lieb haben.

Von dem rechten Verhalten gegen diejenigen, die da zweifeln, ob wir sie lieb haben.

A. Was gehört zu demselben?

1) Erstlich die Untersuchung, woher ein solcher Zweifel an unserer Liebe bey ihnen entstanden ist. a) Ob er durch eine irrige Meinung von Liebe und Freundschaft entstanden ist, nach welcher sie uns unrichtig beurtheilen; b) oder durch ein inneres Gefühl, daß sie unserer Liebe nicht werth sind; c) oder durch eine Neigung zum Mißtrauen, d) oder durch ungenügsame, übertriebene Forderungen, die sie an uns machen, und die wir nicht befriedigen können; e) oder durch Verläumdung, die ihnen Andere von uns angebracht haben; f) oder durch gleichgültiges Betragen, Vernachläßigung, Kaltsinn, Beleidigungen und ungerechte Behandlung, die wir ihnen bewiesen haben.

2) Zweitens das sorgfältige Bestreben, diesen Zweifel aus dem Grunde zu heben, und denen, die an unserer Liebe zweifeln, die unverdächtigsten, redlichsten Beweise unsers aufrichtigen Wohlwollens zu geben. a) Zweifeln Andere an unserer Liebe, weil sie uns unrichtig beurtheilen, so müssen wir ihre Vorurtheile zu erfahren und zu heben suchen. Sanfte Beleh-

Belehrung, gütige Vorstellungen, die wir unmittelbar selbst oder durch schickliche Mittelspersonen geben, werden dazu vieles beytragen. b) Fühlen sich Andere unserer Liebe unwerth; so müssen wir sie von unserer Schonung und Nachsicht überzeugen. c) Zweifeln Andere an unserer Liebe aus Mißtrauen, so müssen wir sie dahin leiten, daß sie der Neigung zum Argwohn nicht zu sehr freien Lauf lassen, und alles meiden, was ihren Argwohn reizen kann. d) Fordern Andere zu viel von uns, und zweifeln an unserer Liebe, wenn wir diese Forderungen nicht befriedigen, so müssen wir sie von unsern Umständen und Fähigkeiten mit Genauigkeit und Bescheidenheit unterrichten, und sie zur Billigkeit leiten. e) Die Verläumdungen, welche uns bey Andern in den Verdacht des Mangels an Liebe bringen, müssen wir nicht nur durch Worte, sondern vielmehr durch die That, und zwar durch ein fortgesetztes gutes Betragen widerlegen. f) Denen, die uns für kaltsinnig in der Liebe halten, müssen wir die unverkennbarsten Beweise von derselben geben. Das geschiehet durch herzliche Theilnahme an ihren Freuden und Leiden, durch öftere Besuche und Erkundigungen, durch Freundlichkeit, Höflichkeit, Zuneigung, Annäherung, zutrauliche Offenherzigkeit, Rath, Trost, Hülfe, Fürsorge, Beystand, Wohlthaten, Fürbitten, Treue, Aufrichtigkeit, Redlichkeit.

B) Was ermuntert uns dazu?

1) Menschenliebe. Diese gebiethet uns, Andere vom quälenden Verdachte zu befreien, ihre Freuden zu vermehren, sie zu beruhigen, sie aufzuheitern, ein angenehmer Gegenstand, ein Quell der Wohlfarth für sie zu werden.

2) Unser eigenes Wohl. a) Die Ruhe unseres Gewissens wird dabey gewinnen, wenn wir auch so gar

den

den Schein des Mangels an Liebe von uns entfernen. b) Die Ruhe des Herzens wird größer und sicherer, wenn wir wissen, daß Niemand mit oder ohne Grund etwas gegen uns hat; daß alle uns gut sind, uns trauen, achten, lieben, c) Wir werden an Freundschaft gewinnen; nicht auf Freundschaften halten, die ein heimliches Mißtrauen untergräbt, sondern bey denen Offenheit und Zutrauen herrscht. Wir werden Freunde gewinnen, auf welche wir uns verlassen können. d) Wir werden an Glückseligkeit in der Ehe gewinnen. Wir werden den verborgenen Quell von ehelicher Uneinigkeit entfernen, gegenseitiges Zutrauen, Liebe und Treue erhalten, und dadurch unser häusliches Wohl fester gründen, des gemeinschaftlich frohen Genusses der Liebe und der Segnungen Gottes fähiger werden. Einer wird dem Andern lieber folgen. Mit unsern Ermahnungen, Rathschlägen, Bitten, Lehren und Beyspiele werden wir mehr Nutzen stiften. Wir werden uns offenherziger und freimüthiger begegnen, freudiger pflegen, helfen, und das Leben versüßen. e) Wir werden in allen gesellschaftlichen Verbindungen höheres Zutrauen, Achtung, Liebe, Freude und andere Vortheile erlangen.

3) Gottes Wohlgefallen, mit welchem er auf uns herabblickt und uns segnet, wenn wir das Band der Liebe immer fester und vollkommener knüpfen.

C) Mittel dazu sind

1) ununterbrochene Aufmerksamkeit auf Andere und auf die Stimmung ihres Herzens gegen uns, und

2) beständiges Nachdenken über die schicklichste Art Andere von unserer Liebe zu überzeugen a) durch vorsichtige Vermeidung alles dessen, welches uns bey ihnen in den Verdacht des Mangels an Liebe bringen könnte; b) durch sorgfältige Anwendung dessen, wel-

welches Andere von der Wärme unseres Herzens, von unserer Zuneigung, Liebe und Treue versichern kann.

22.

Luc. 22, 21-23.

Siehe 7tes Stück der Leidensgeschichte.

Es scheint, als wenn Judas seine Verrätherei nur als eine Gelegenheit angesehen habe, die er Jesu gebe, sich durch ein auffallendes Wunder zu erretten, und Jerusalem in desto größeres Erstaunen zu setzen, sich selbst aber desto mehr Achtung und Anhang zu verschaffen. Er scheint deßhalb geglaubt zu haben, ihm geschehe Unrecht, daß Jesus ihn Verräther nenne, und einen Menschen der seinen Herrn, dessen Brodt er esse, mit Füßen trete; einen Menschen, der so boshaft und dadurch so unselig sey, daß es ihm besser wäre, das Licht dieser Welt nie erblickt zu haben. Judas gieng darauf unwillig weg. Er kam wieder mit den Soldaten, die Jesum gefangen nahmen, und da behandelt ihn Jesus so sanft, so schonend, so weise! Er lehrte uns auch dadurch, daß wir uns auch gegen solche Menschen recht verhalten müssen, die da glauben, wir thäten ihnen Unrecht.

Von dem rechten Verhalten gegen diejenigen, die da glauben, daß ihnen Unrecht geschiehet.

A. Worin es bestehet und was dazu ermuntert.

1) Man muß ihre Meinung nicht ohne Untersuchung, ohne darauf zu achten, verlachen und verwerfen.

Das wäre unbillig. Jeder kann verlangen, daß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lasse; dann darf man aber seine Meinungen nicht ohne Prüfung verwerfen; sondern man muß sie hören und nach billiger Ueberlegung beantworten. Dieses zu unterlassen, wäre Stolz, Leichtsinn, Härte.

2) Man

2) Man muß sie nicht zu kurz abfertigen, denn dabey würde man sich leicht übereilen und falsch urtheilen. Gesetzt aber es hätte Jemand Scharfsinn und Schnellblick genug, um in der Geschwindigkeit richtig zu sehen; so liegt auch viel daran, diejenigen, die da glauben, es sey ihnen Unrecht geschehen, zu überzeugen, daß ihre Sache reiflich erwogen sey. Diese Ueberzeugung erlangen sie leichter, wenn sie wissen, daß man sich Zeit nimmt, ihre Sache von allen Seiten zu betrachten.

3) Man muß ihre Meinung gehörig prüfen. Dazu ist es nöthig, zu untersuchen, a) worin ihnen Unrecht geschehen seyn könnte? b) Wie groß das erlittene Unrecht sey? c) In wie fern es gegründet, oder eingebildet und ungegründet ist? Eine solche Prüfung ist billig, edel, liebreich. Sie erwirbt uns Achtung, Zutrauen, Liebe. Sie schaft uns Ruhe des Gewissens und andere Vortheile. Sie schaft dem Nächsten Beruhigung, stillt seinen Verdruß, macht ihn sanft, söhnt ihn mit uns aus, hält ihn von Unwillen und Feindschaft zurück, macht ihn friedlich und freundlich.

4) Man muß sie beruhigen und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

a) Ist ihre Meinung grundlos; so muß man nicht unnöthiger Weise über ihren Irrthum zürnen, hart, bitter, beleidigend gegen sie seyn; nicht mit Ungestüm verlangen, daß sie ihre Meinung sogleich, ehe sie eines Bessern überzeugt sind, zurücknehmen sollen; nicht durch unzulängliche Gründe und auf eine unbescheidene Art sie widerlegen; sondern sie mit Weisheit, Sanftmuth, Liebe und Schonung selbst, oder durch eine schickliche Mittelsperson eines Bessern belehren; sie überzeugen, daß sie irren; sie zufrieden

frieden stellen, und lieber etwas nachgeben, als zu strenge auf seinem Rechte bestehen.

b) Ist ihre Meinung gegründet; hat man selbst Unrecht gegen Andere gehandelt; so muß man solches erkennen, seinen Fehler einsehen und verbessern. Man muß nicht auf eine hartnäckige Art in dem Unrechte beharren, dazu schweigen und es rechtfertigen; sondern es auf eine anständige Art entschuldigen, bereuen und wieder gut machen. Das ist edel, befördert Liebe und Zutrauen, Vervollkommung und Glückseligkeit.

B. Die Mittel, dazu zu gelangen, sind

1) Gewöhnung zur Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe: zur Sanftmuth und Selbstbeherrschung.

2) Das Bestreben sich in die Lage des Andern hineinzudenken.

3) Die Ueberzeugung, daß die gemeinschaftliche Wohlfarth nur durch die strengste Billigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth und Liebe befördert werden kann.

4) Die Nachahmung des Beyspiels, welches uns Jesus darin gegeben hat.

23.

Joh. 13, 31-33.

Siehe 9tes St. der Leidensgeschichte.

Jesu Hinblick auf die ihm bevorstehende Herrlichkeit.

A. Erläuterungen darüber.

1) Da Jesus mit seinen Jüngern hingieng nach Gethsemane, wo er nun in wenig Augenblicken gefangen und zum Tode geführt werden sollte, stärkte er seinen Muth zu diesem Todesgange durch den Blick auf die Herrlichkeit, die ihm nach vollbrachten Leiden zu Theile werden würde.

2) Die-

2) Dieser Blick war ihm trostreich; denn a) er erinnerte ihn an das baldige Ende seiner Leiden; b) er gab ihm die in seinen Leiden ihm so nöthige und erquickende Gewißheit der Liebe seines Vaters, der nach vollendeten Leiden ihn verklären werde; c) er war ihm nicht nur der eigenen Vortheile wegen, die er nach geendigten Leiden erhalten werde, erfreulich; sondern noch mehr wegen der Errettung der Menschen, über welche er sich nun bald würde freuen können.

B. Anwendung.

1) Jesus gab uns dadurch die Lehre, daß wir zu bevorstehenden Leiden unsern Muth durch edle, herzerhebende Betrachtungen stärken sollen;

1) daß wir uns überzeugen müssen, Gott habe auch dann, wenn er uns Leiden auferlegt, noch Vaterliebe zu uns;

3) daß wir uns über die guten Absichten, die Gott durch unsere Leiden erreichen will, freuen, und dieselben befördern müssen.

24.

Joh. 13, 34=35.

Siehe 9tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Menschenliebe.

(S. im 2 Th. des 2 Bds. p. 327.)

35.

Matth. 26, 31=35. und Luc. 22, 31=34.

Siehe 9tes St. der Leidensgeschichte.

Von der leichtsinnigen Kühnheit bey Versuchungen.

A. Woher entsteht sie?

1) Daher, daß man aus Ehrgeiz verleitet wird, ein zu großes Zutrauen zu sich selbst zu haben;

2) daß man auf die Veränderungen keine Rücksicht nimmt, welche die besten Entschließungen durch die Umstände erleiden können;

3) daß man sich die Gefahren der Tugend und die Wirkungen der Versuchungen auf die schwachen Seiten des Herzens zu geringe vorstellt und es nicht der Mühe werth hält, sich gegen sie gehörig zu sichern;

4) daß man die Stärke seiner Tugend nur nach einer solchen Fortdauer derselben berechnet, die durch keine gefährliche Reizungen und Versuchungen unterbrochen wurde.

F. Welche Folgen hat sie?

1) Wenn man zu kühn ist, so berechnet man den zu leistenden Widerstand nicht nach seinen Kräften, wagt mehr, als man leisten kann, und geräth dann bey Versuchungen am ersten in Sünde.

3) Je mehr Kühnheit, desto weniger Vorsicht; je weniger Vorsicht, desto näher der Fall; denn a) wer zu kühn ist, der überlegt nicht genug vorher, wie er der Versuchung ausweichen, b) welche Gegengründe er den Reizungen zur Sünde entgegenstellen, wie er sich bey ihnen benehmen, wie er sich bey ihnen in der standhaften Ausübung der Tugend stärken und durch welche Mittel er die Gefahr der Sünde besiegen will.

26.

Luc. 22, 35-38.

Siehe 9tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Vertrauen auf Gott in der Noth.

(Siehe im 2 Th. des 2 B. p. 323.)

27.

Marc. 14, 27, 31.

Siehe 9tes St. der Leidensgeschichte.

Von

Von dem Betragen der Jünger vor und bey dem Leiden Jesu Christi.

A. Vor demselben

1) mochten sie nichts davon hören, wollten sich den Fall nicht denken, daß Jesus leiden sollte, machten sich darauf nicht gefaßt und blieben ganz unvorbereitet. Die Folge davon war, daß sie sich nachher nicht so, wie sie gesollt hätten, betrugen.

2) Daraus lernen wir, wie nöthig es ist, uns an Leiden, die uns treffen können, oft zu erinnern, uns an dieselben, ehe sie uns treffen, gleichsam zu gewöhnen, und vorher zu überlegen, wie wir sie erdulden, mit Würde ertragen, recht benutzen und überwinden wollen.

B. Bey demselben

1) bewiesen sie a) eine unzeitige Schläfrigkeit; b) ein unzeitiges Vertrauen auf ihre Kräfte und Waffen; c) einen großen Mangel des Vertrauens auf Gott und Jesum Christum; d) eine unvorsichtige Kühnheit, welche mit einer plötzlichen Muthlosigkeit abwechselte; e) und die größte Untreue gegen Jesum, indem sie ihn sogar verläugneten.

2) Daraus lernen wir, a) wie nöthig es sey, zur Zeit der Leiden über uns selbst zu wachen; b) uns auf unsern eigenen Verstand und Kräfte nicht zu sehr, c) auf Gott aber desto mehr zu verlassen; d) Gegenwart des Geistes und Muth zu behalten; e) und Gott getreu zu bleiben.

28.

Matth. 26, 36-46.

Siehe 10tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Kampfe Jesu zu Gethsemane.

A. Er kämpft.

Er hat die Bahn des Todes betreten. Die letzten Augenblicke sind da, da er fliehen oder ein Opfer des

Todes werden muß. Was soll er thun? — Die Finsterniß der Nacht erhöht das Schauervolle seiner Empfindungen; alles schläft, er wacht und trauert verlassen und einsam; der nahe martervolle Tod schwebt ihm in schreckhaften Bildern vor Augen. Er sieht im Geiste seine fliehenden Jünger in den quaalvollesten Zweifeln über die Gewißheit seiner göttlichen Sendung ihn verläugnen; seine wüthenden Feinde; seine jammernde Mutter; seine trauernden Freunde; seine wankenden Verehrer; seine triumphirenden Verfolger; seinen fürchterlichen schmach- und peinvollen Leidens- und Todeskampf. Er bebt zurück! Denn, ach! von ferne erblickt er auch die Folgen der in Jerusalem herrschenden Bosheit: Hunger, Jammer, Leichen, Asche, Schutt und alle Greuel der Zerstöhrung. Wäre es möglich, dieses Elend zu verhüten, jenes Leiden zu vermeiden, wenn er noch länger lehrte, und die Welt durch sein Beyspiel zu bessern suchte? Zwischen diesen und ähnlichen Gedanken, die des Forschers Auge aber freilich nicht alle ergründet, und von denen die Geschichte schweigt, schwebte kämpfend die arbeitende, mit ihren Gedanken und Empfindungen ringende Seele des Erlösers.

B. Er siegt.

1) Er bethet: O Vater, Vater, es ist dir ja alles möglich, ist es dir auch jetzt möglich, daß du die Menschen retten kannst, ohne daß ich leide und sterbe, so überhebe mich dieses Leidens. Kaum hatte er diese Worte gebethet, so erwachte in ihm die lebhafteste Empfindung von der Weisheit und Liebe Gottes; darum beugte er sich sogleich hin in Gottes Willen und fügte hinzu: Ich will dir nichts vorschreiben. Mache es nach deinem Willen. Dreimal wiederholte er dieß Gebeth. Endlich gewann des Gebethes Kraft die Oberhand in ihm.

2) Ein

2) Ein Engel kam vom Himmel und stärkte ihn.

3) Die Schwingen der Einbildungskraft erheben sich immer höher als die Empfindungen bey der Sache selbst. Mancher freut sich deßhalb mehr vor als bey dem Genusse seiner Freuden; und Mancher leidet mehr vor als bey der Erduldung seiner Widerwärtigkeiten. So hatte auch Jesus durch die lebhafteste Empfindung von dem was ihm bevorstand, gleichsam schon den bittersten Theil seiner Leiden erschöpft. Nun wurde seine Seele ruhiger. Er konnte wieder von neuen sich zu der Betrachtung der heilsamen Folgen derselben erheben, und sich den seligen Empfindungen überlassen, die ihm der Gedanke, die Welt zu erlösen, und die höchste Probe des Gehorsams abzulegen, einflößen konnte.

4) Er überdachte nun wieder lebhafter die Fügungen Gottes, welche mit dem Tode, den er leiden sollte, in dem genauesten Zusammenhange standen, und den göttlichen Plan in der Vervollkommung und Beglückung der Menschen. Entschlossen stand er deßhalb auf und ging den Banden seiner Mörder entgegen.

So viel vermag Vorbereitung, Glaube und Gebeth. So viel das lebhaftere Gefühl der Vaterliebe Gottes!

29.

Luc. 22, 39-47.

Siehe 10tes St. der Leidensgeschichte.

Das liebreiche Betragen Jesu gegen seine Jünger während seines Leidens.

A) Er hatte Geduld mit ihrer Schwachheit.

Sie waren die einzigen Auserwählten, die Jesu jetzt beystehen, sein Herz aufrichten und ihn durch seine Liebe trösten sollten. Jesus hatte zum erstenmal gebethet. Jetzt gieng er zu ihnen, aber sie schliefen;

und täuschten die Hoffnung des Erlösers, sich in ihrer Gesellschaft aufzuheitern. Jesus, ohne ihnen über ihren Mangel an Theilnehmung bittere Vorwürfe zu machen, fragt sie schonend und sanft: Ist es euch nicht möglich, mit mir zu wachen? Wachet doch. Aber sie schlafen. Niemand wachet mit Jesu, als der Vater, der nie schläft noch schlummert. Er kehret zurück zu ihm. Er schüttet zum zweitenmal alle seine Gedanken und Empfindungen in Gottes Schooß aus, um sein Herz zu erleichtern und zu stärken. Nun geht er wieder zu seinen Jüngern. Er findet sie im tiefen Schlafe. Sie sollten aufmerksam seyn, um es Jesu, der beym Gebethe nicht darauf achten konnte, anzuzeigen, wenn der Verräther käme, und um auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu seyn. Nichts von dem richten sie aus. Sie lassen Jesum allein für sich selbst und für ihre Sicherheit sorgen. Jesus ermuntert sie. Jedoch weit entfernt, unwillig zu werden, redet er sanfter, da er ihre Schwachheit sieht. Er sagt: Ihr möchtet wohl mit mir wachen, aber ihr seyd zu ermattet und zu sehr vom Schlafe überwältiget. Eben so viel Geduld bewies er ihnen, als er sie zum drittenmal schlafend fand, und als sie muthlos flohen.

B. Er sorgte für ihre Sicherheit;

1) indem er sie bewachet,

2) für sie bethet,

3) sie von solchen Gewaltthätigkeiten abräth, durch welche sie sich in Gefahr stürzten,

4) sie warnt, als Judas mit den Soldaten und Gerichtsdienern kam,

5) und diejenigen, die ihn gefangen nahmen, ermahnte, seine Jünger unangetastet zu lassen.

30.

Marc. 14, 32-42.

Siehe 10tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem rechten Verhalten gegen die Schwächen Anderer.

Schwache Seiten unseres Herzens sind solche, von denen wir leicht zur Sünde verleitet werden können. Solche schwache Seiten sind gemeiniglich da, wo gewisse Neigungen auf eine hervorstechende Art herrschen.

So verschieden nun die Neigungen der Menschen sind, so verschieden sind auch die schwachen Seiten ihres Herzens. Dieser läßt sich zu allem verleiten, wenn man seiner Ehrbegierde schmeichelt; ein Anderer durch die Begünstigung seiner Eitelkeit, Haabsucht, Wollust, Herrschsucht und dergl. Die Regeln eines rechten Verhaltens gegen solche Schwächen unserer Mitmenschen sind folgende:

A. Man muß Andere wegen ihrer Schwächen nicht verachten, sondern schonen.

1) Man muß den Ehrliebenden, den Liebhaber der Vergnügungen, den Sparsamen nicht verachten, wenn er seiner Neigung mit einer gewissen Schwäche und gar zu großer Nachgiebigkeit nachhängt; denn a) das würde einen unedeln Stolz verrathen; b) dadurch würde man sich verhaßt machen und den Eingang verliehren, der zur Besserung Anderer unentbehrlich ist; c) man würde ihn kränken, lieblos und hart handeln, d) und sich Feindschaft zuziehen.

2) Man muß Andern bey ihren Schwächen Geduld und Schonung beweisen. a) Das fordert die Bescheidenheit und Menschenliebe. b) Dadurch erwirbt man sich Zutrauen und setzt sich in den Stand, Andere leichter zu bessern. c) Dadurch werden die Freuden des gesellschaftlichen Umganges vermehrt; d) und man hat Hoffnung, von Andern wieder Schonung zu erlangen.

B. Man muß die Schwächen Anderer nicht mißbrauchen; sondern zum Besten nutzen.

1) Nicht mißbrauchen. Man muß der Ehrsucht, Haabsucht, Sinnlichkeit, den Vorurtheilen und Lieblingsneigungen Anderer nicht schmeicheln, um sie aus schlechten Absichten zu gewinnen, zu verführen, zu betrügen, ins Unglück zu stürzen und nachher zu bespotten; a) das wäre unedel; b) dazu hat uns Gott die Vorzüge unseres Verstandes nicht gegeben; c) dadurch würden wir menschenfeindlich und abscheulich.

2) Zum Besten benutzen. Man muß die Lieblingsneigungen Anderer so leiten; daß sie sehen, wir meinen es gut; daß sie zur Wachsamkeit über dieselben angeleitet, und durch sie wo möglich im Guten befestiget werden. a) Dazu wird zwar die feinste Menschenkenntniß, Behutsamkeit und Güte erfordert; aber desto mehr Ehre ist es auch für uns, wenn es uns gelingt; b) und desto mehr Beruhigung werden wir darüber empfinden.

C. Man muß die Schwächen Anderer nicht nachahmen, sondern meiden.

1) Nicht nachahmen. Das geschiehet, wenn man ihnen in ihren Neigungen folget, ihren Thorheiten blindlings nachgiebt, und darin williget. a) Dadurch würde man selbst schlecht. b) Man würde dadurch die gewünschte Achtung und Liebe am wenigsten erlangen; denn bey den schwächsten Menschen verliehrt man seine Achtung am ersten, wenn man ihnen blindlings folget. c) Man würde dadurch Andere in ihren Fehlern bestärken, und viel Uebels stiften.

2) Sondern meiden. Man muß gegen den Einfluß den die Schwächen Anderer auf uns haben können, wachen, mit Gegenwart des Geistes, Muth, Feinheit

heit und Festigkeit ihnen ausweichen. a) Das erfordert der pflichtmäßigen Eifer in der Tugend; b) und die Sorge für unser Wohl.

31.

Joh. 18, 2-9.

Siehe 11tes St. der Leidensgeschichte.

Das Betragen Jesu bey der Ankunft seiner Feinde.

A. Er gieng ihnen entschlossen entgegen.

1) Er hatte alles überdacht, was ihm begegnen sollte; er hatte sich überzeugt, es sey Gottes Wille, daß er leiden und sterben müsse; er hatte sich gestärkt, Schmerz, Schmach und Tod auf die peinlichste Art zu erdulden; nun gieng er auch entschlossen seinem Verräther und seinen Peinigern entgegen.

2) Dadurch lehrte er uns a) die edelste Unterwerfung in Gottes Willen; b) Unerschrockenheit, Muth und Standhaftigkeit.

B. Er zeigte sich voll Würde und Liebe.

1) Würde bewieß er wie Einer, der etwas Großes im Sinne hat, der Seelenstärke und Muth besitzt, der des göttlichen Wohlgefallens und Schutzes gewiß ist, der Gottes Aufträge ausrichtet, Gottes Wege gehet; sich nichts Böses bewußt ist, und sich über die, so ihn mißhandeln wollen, erhaben fühlt. Mit einer solchen Würde gieng er seinen Feinden entgegen und fragte sie: Wen suchet ihr? Sie sagten: Jesum von Nazareth. Er sprach: Ich bins. Darauf sanken sie zu Boden. Sie wußten, wen sie gefangen nehmen sollten; denn sie sagten, wir suchen Jesum von Nazareth; sie kannten ihn also. Sie kannten seine Macht, womit er Kranke heilte, Teufel austrieb und die Anschläge seiner Feinde bisher vereitelt hatte. Sie hatten vielleicht gehoffet, ihn durch Judas Hülfe unvermuthet etwa schlafend zu überraschen, statt dessen sehn sie ihn jetzt gefaßt,

entschlossen, voll Würde und Seelengröße vor sich stehen, wie sie ihn vielleicht schon bewundernd gesehen hatten, wenn er den Teufeln geboth und sie vertrieb. Erschrocken erwarten sie jetzt plötzlichen Tod und Verderben durch den, den sie als einen Missethäter gefangen nehmen wollen; aber sie irren sich. Jesus suchte seine Größe nicht in einer solchen Anwendung seiner Macht, die Schrecken, Zerstörung und Tod verbreitete. Er suchte seine Größe in der vollkommensten Weisheit und Liebe. Er fragte nur, wen sie suchten, damit er, wie eine Mutter ihre Kinder, seine Jünger schützen möchte. Er untersagte dem heftigen Petro alle gewaltsame Gegenwehr. Er heilte den verwundeten Malchus. Er sagte: daß er unzählige Engel zu Hülfe rufen könne, aber es nicht thun werde, weil er das nach Gottes Rath beschlossene Leiden erdulden wolle. Nun fassen seine Feinde Muth, greifen und binden ihn.

2) Dadurch lehrte uns Jesus, a) daß wahre Würde nur auf der Weisheit und Tugend beruhe, b) und daß alle Macht, alle Größe nichts sey, wenn sie nicht durch die weiseste, edelste Liebe geleitet und zum Besten der Menschen angewendet werde.

32.

Luc. 22, 47=48.

Siehe 11tes St. der Leidensgeschichte.

Vor dem Laster der Heuchelei.

(Siehe im 2 Th. des 2 Bds. pag. 332.)

33.

Matth. 26, 50=56.

Siehe 12tes St. der Leidensgeschichte.

Von der unrechten Anwendung unserer Kräfte.

A) Sie geschiehet

1)

1) durch Beförderung des Bösen,
2) und durch ein so unüberleges Betragen bey beabsichteter Beförderung des Guten, daß man der guten Sache nicht nützlich ist, sondern schadet.

B. Sie ist 1) der Absicht entgegen, aus welcher Gott uns unsere Kräfte verliehe;
2) ist unweise, entehrend und schädlich.

34.

Marc. 14, 46-52.
Siehe 12tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Muthlosigkeit der Jünger Jesu.

A. Wodurch sie dieselbe äußerten, und woher sie entstand.

B. Wie lehrreich dieselbe zu unserer Warnung und Besserung ist.

35.

Joh. 18, 12-14. 19-23.
Siehe 13tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Achtung gegen die Obrigkeit.

A. Was gehört zu derselben?
1) Die Erweisung derjenigen Ehrenbezeugungen, die man ihr nach ihrem Stande schuldig ist.
2) Die Beförderung ihrer Ehre bey ihren Untergebenen durch menschenfreundliche Beurtheilung ihrer Handlungen.
3) Die Zufriedenheit mit ihren guten Anordnungen; die Folgsamkeit gegen die Befehle, die sie nach ihrer Pflicht geben muß.
4) Treue und Ergebenheit.

NB. Jesus verletzte die Achtung gegen die Obrigkeit vor Hanna nicht. Hannas fragte ihn um seine Lehre. 1) Diese in den wenigen Augenblicken, die er sich vor Hanna verweilen sollte, gründlich und vollständig zu erklären, das war unmöglich. 2) Hannas

fragte

fragte auch nicht darnach, um sich von der Wahrheit der Lehre Jesu zu unterrichten, sondern um ihr zu widersprechen und sie zu verachten. Jesus hätte also der Beförderung der Religion, die er verbreiten sollte, nur geschadet, wenn er sie dem Hannas damals vorgetragen hätte. 3) Da Hannas eigentlich wissen wollte, ob Jesus etwas Irriges, Schädliches gelehret habe, so konnte ihm Jesus nicht gerade zu auf seine Frage antworten; denn sagte Jesus: Ich habe recht und gut gelehret, so galt sein Zeugniß in seiner eigenen Sache vor Gerichte nichts. Sollte Jesus seine Lehre als irrig angeben, das konnte er nicht, denn sie war göttlich und wahr. Das einzige also, was er thun konnte, um dem Hohenpriester über das, was er wissen wollte, eine Auskunft zu geben, war dieß, daß er ihm antwortete: Ich habe öffentlich und ohne Rückhalt gelehrt; und daß ich nichts Böses gelehret habe, darüber berufe ich mich auf das Zeugniß Aller, die hier zugegen sind.

Der Gerichtsdiener, der Jesum über diese Antwort schlug, handelte gegen die Achtung, die er dem Hohenpriester hätte erweisen sollen; weil er sich statt dessen zum Richter aufwarf, und in seiner Gegenwart an Jesu eine Ungerechtigkeit begieng.

B. Was verpflichtet uns zu ihr?

1) Der Befehl Gottes. Röm. 13, 1-7.

2) Das gemeine Beste.

36.

Matth. 26, 57-68.

Siehe 14tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Stillschweigen Jesu bey seinem Leiden.

A. Erläuterungen darüber.

1) Er schwieg nicht a) aus Furcht, Angst, Betäubung und Sinnlosigkeit; denn er hatte sich auf alles, was ihm begegnete, gefaßt gemacht, und gab die

größ-

ten Beweise von der Ruhe, Stärke und Gegenwart seines Geistes. b) Er schwieg nicht aus einem Stolze, wobey man Andere nicht würdiget, mit ihnen zu reden; denn so sehr ihm die Laster seiner Feinde verhaßt waren, so viel Geduld, Schonung und Achtung bewies er ihren Personen.

2) Er schwieg a) aus dem Bewußtseyn seiner Unschuld; b) weil er wußte, daß seinen Klägern und Richtern der Ungrund ihrer Beschuldigungen bekannt genug war; c) weil er durch die deutliche Darstellung seiner Unschuld und ihrer Bosheit sie nicht öffentlich beschämen, und noch mehr reizen; sondern sie nur der Beschämung ihres Gewissens überlassen wollte; d) weil er wußte, daß alle Reden und Vertheidigungen ihm nichts geholfen, sondern nur geschadet und zu größern Versündigungen seiner Feinde Gelegenheit gegeben hätten; denn sie hätten doch nicht darauf geachtet; oder sie falsch ausgelegt; und ihre Wuth nur vermehrt; e) weil er dadurch seine standhafte Beharrlichkeit in dem Entschlusse, für uns zu leiden und zu sterben, an den Tag legen wollte.

B. Anwendung.

1) Das erhabene und weise Stillschweigen Jesu ermuntert uns, ihn zu bewundern und zu verehren.

2) Es lehrt uns, daß es große Klugheit und Tugend sey, zur rechten Zeit zu schweigen. Wenn z. B. Andere uns verkennen, unsere Verdienste mit Undank belohnen, uns Schutz, Hülfe, Gerechtigkeit versagen, da ist es oft von großem Nutzen, eine Zeitlang zu schweigen. Dadurch kommen Andere oft am ersten zum Nachdenken.

3) Es lehrt uns Geduld und Standhaftigkeit im Leiden.

4) Es lehrt uns die Wuth der Feinde durch Sanftmuth zu stillen, und größere Versündigungen dadurch zu verhü-

verhüten, daß wir den Zorn unserer Gegner durch unzeitiges Reden nicht noch mehr reizen.

37.

Marc. 14, 55 = 65.

Siehe 14tes St. der Leidensgeschichte.

Von falschen Zeugnissen.

(Siehe im 1 Th. des 2 Bds Epist. 2 Weihn. Nro. 2.)

38.

Luc. 22, 63 = 71.

Siehe 14tes St. der Leidensgeschichte.

Von den falschen Auslegungen der Reden Anderer.

A. Auf welche Art und aus welchen Absichten sie gemeiniglich geschiehet.

B. Wie unedel und schädlich sie ist.

39.

Matth. 26, 58. 69=75.

Siehe 15tes St. der Leidensgeschichte.

Von Petri Fall.

A. Die Geschichte desselben.

Petrus liebte Jesum, die Wahrheit, die Tugend. Er schwur Jesu Liebe und Treue bis in den Tod; aber er berechnete bey dem, was er versprach, die ihm entgegenstehenden Hindernisse nicht nach seinen Kräften, und erwog bey dem, was er versprach, nicht, ob es dem Willen Gottes und den Umständen gemäß war; denn seine Meinung war: Seinem Herrn nicht von der Seite zu weichen, für ihn zu kämpfen, und ihn mit dem Schwerdte zu vertheidigen, wenn es auch mit der größten Gefahr geschehen und ihm selbst das Leben kosten sollte. Matth. 26, 35. Luc. 22, 33. Joh. 18, 10. Dieß stimmte nicht in Jesu Plan. Er wollte allein leiden. Die Jünger sollten verschonet bleiben. Joh. 13, 33. 18, 8. Matth. 26, 31. Sie

sollten

sollten am Leben bleiben und nach Jesu Tode das Evangelium predigen. Petrus hatte diesen Zweck noch nicht ins Auge gefaßt. Seine Hoffnung gieng noch auf ein irdisches Reich. Dieß wollte er erkämpfen. Darin wollte er glänzen. Daher entstanden seine Uebereilungen und sein Fall. Jesus hatte ihn genug gewarnt, und alles gethan, um seinen Gedanken eine bessere Richtung zu geben; aber vergebens.

Die Stunde kam. Jesus wurde gefangen genommen. Die Jünger fliehn; Petrus nicht. Er wollte Wort halten. Ob es Jesu gelegen, nützlich, möglich war, solche Ueberlegungen erlaubten ihm seine Heftigkeit und Betäubung nicht. Er folgt nur seinem Herzen, ohne einen prüfenden Blick auf den Weg zu werfen, den er betritt. Er traut sich mehr als seinem Meister, der da sprach: Du kannst mir nicht folgen. Er schlägt mit dem Schwerdte drein und trift. Jesus verweiset ihm das, heilt den Verwundeten, erinnert ihn, daß er selbst Mittel genug habe, sich von seinen Feinden zu befreien, Matth. 26, 53. aber jetzt nach Gottes Willen leiden müsse und läßet sich willig gefangen nehmen. Das hatte Petrus nicht erwartet. Der Muth entsank ihm. Er zog sich so wie die andern Jünger zurück; aber die Liebe zu Jesu, die Hoffnung, daß er ein großes Wunder verrichten und sich auf einmal in dem höchsten Glanze zeigen werde, ließ es nicht zu, daß er sich ganz entfernte. Er folgte Jesum von ferne nach. Unter den vielen Menschen, die in des Hohenpriesters Pallast giengen, drängte er sich mit hinein. Er will den Ausgang der Sache sehn, und bedenkt nicht die Gefahr, die dabey auf ihn wartete, die ihm Jesus vorhergesagt hatte. Eine Magd bemerkt und entdeckt ihn. Was soll er thun? Soll er sagen: Ja, ich bin Jesu Jünger? Soll er auftreten, ein Zeuge von der Unschuld und göttlichen Sendung Jesu vor Gerichte

richte werden? Aber so drohen ihm die Feinde Jesu mit Banden und Tode; wird ihn Jesus davon retten? Er zweifelt. Dieser Zweifel macht ihn muthlos, und die Muthlosigkeit verleitet ihn, sich aus der Gefahr, ergriffen zu werden, durch das niedrigste Mittel, durch die Verläugnung seines Herrn zu retten. Eine andere Magd bezeugt ebenfalls, er sey Jesu Jünger. Er schwur, daß er Jesum nicht kenne. Noch Andere bestätigten es, daß er Jesu Jünger sey. Nun sagte er gar, er wolle verflucht seyn, wenn das wahr wäre. So schnell so tief sinkt man von einer Stufe des Verderbens zu der andern, wenn man keine Vorsicht und Wachsamkeit anwendet; wenn man die Gegenwart des Geistes und den Muth verliehrt. Kaum hatte Petrus Jesum zum drittenmal verläugnet; so erinnerte ihn das Geschrei des Vogels, der ein Bild der Wachsamkeit ist, der Blick des Herrn und sein eigenes aufwachendes Gewissen an seine Sünde. Diese dreifache, zusammentreffende Erinnerung wirkte tief auf ihn und beförderte seine Reue, seine Besserung.

B. Die Anwendung.

1) Neben den edelsten Neigungen können auch unedle herrschen; darum dürfen wir uns durch die erstern nicht zur Sicherheit und Unthätigkeit verleiten lassen.

2) Irrige Meinungen führen oft in das größte Verderben.

3) Zur Erhaltung und Beförderung unserer Tugend sind uns oft weise Freunde, aber mehr noch die Folgsamkeit gegen ihre guten Rathschläge unentbehrlich.

4) Unbedachtsamkeit, Verwegenheit und Muthlosigkeit stürzen oft in das äußerste Elend, darum müssen wir uns stets zur Vorsicht gewöhnen, unsere Unternehmungen nach unsern Kräften berechnen, und unsern Muth befestigen.

5) Reue

5) Reue ist schmerzhaft, aber dem Sünder ist sie zur Besserung unentbehrlich; darum dürfen wir den Ermunterungen zur Reue über unsere Sünden nie widerstehen.

40.

Luc. 22, 55-62.

Siehe 15tes St. der Leidensgeschichte.

Ueber den Blick des Herrn auf Petrum.

A. Erläuterungen.

1) Petrus hatte geläugnet, daß er Jesum kenne; er hatte es durch einen Schwur betheuert, und sich darauf verfluchet, daß er Jesu Jünger nicht sey. Kaum war das geschehen; so blickt ihn Jesus an. Mit diesem Blicke sagt ihm Jesus, daß er sein Vergehen wisse. Wie mußte schon dieser einzige Umstand auf die empfindliche Seele Petri wirken, zu denken: Jesus, mein Freund, mein Lehrer, mein Herr, dem ich so viel Treue gelobte, weiß, daß ich ihn verläugnet und abgeschworen habe! Schon dadurch mußte Schaam und Reue in seiner Seele erwachen.

2) Jesus hatte es Petro vorhergesagt, daß er ihn verläugnen werde. Petrus hatte ihm widersprochen, und doch geläugnet. Jesu Blick auf Petrum war ihm deßhalb eine Erinnerung an Jesu Weissagung und deren Erfüllung. In so fern konnte dieser Blick des leidenden Jesu Petrum in dem Glauben an Jesu göttliche Sendung stärken, in welchem er so viel Stärkung bedurfte.

3) Da Petrus durch die Verläugnung seines Herrn einen Fehler begieng, vor welchem er von Jesu gewarnet war; so mußte der Blick, den Jesus auf ihn warf, ihn erinnern, daß die von ihm begangene Sünde um so strafbarer, und seine Reue um so nöthiger sey.

4) Da Jesus dem Petro kurz vorher, als er es ihm sagte, daß er ihn verläugnen würde, auch verkündiget hatte, er habe für ihn gebethen, so mußte sein Blick für Petrum auch ein Blick des Trostes und der Beruhigung seyn.

5) Mitten in seinen Leiden vergißt Jesus gleichsam einen Augenblick, was ihn betrift, und denkt voll des innigsten Mitleids nur an seinen gefallenen Jünger, um ihn zu retten, zu stärken, zu trösten, — wie groß erscheint da der leidende Jesus! Petrus schien das alles zu fühlen. Seine Seele ward bewegt; er gieng hinaus und weinete bitterlich. Er weinte nicht aus flüchtigen Gefühlen; durch welche so Mancher nach begangenen Fehltritten sich und Andere betrügt; sondern er bewies es nachher in seinem ganzen Leben, daß seine Reue ernstlich war.

B) Anwendung.

1) In unsern Blicken liegt große Beredsamkeit verborgen. Um so mehr müssen wir sie beherrschen und zur Beförderung des Guten benutzen.

2) So wie Jesus den Fallenden an seinen Fehler erinnerte, ihn zu bessern, im Guten zu stärken und seiner Liebe, seines Mitleids zu versichern suchte; so wollen auch wir des Fehlenden schonen, ihn lieben und ihn dem Untergange zu entreißen suchen.

3) So wie Jesus lehrend, liebend, ermahnend auf Petrum blickte; so suche auch uns das Auge unserer Freunde, wenn wir straucheln oder von der Tugendbahn abirren, und winke uns Selbstprüfung und Vorsicht zu, erhebe uns vom Falle und führe uns auf die verlassene Tugendbahn zurück. Gott, gieb, daß Jeder sich einen solchen Freund erwerbe, der sein zweites Gewissen sey, den er scheue, wenn er fehlt; der über ihn wache, wenn er in Gefahr ist.

41.

41.

Marc. 14, 66=72.

Siehe 15tes St. der Leidensgeschichte.

Warum uns in der Schrift die Sünden frommer Männer nicht verschwiegen werden.

A. Die heiligen Schriftsteller gewinnen dadurch an Glaubhaftigkeit, daß sie uns auch die Fehler frommer Männer nicht verschweigen. Man sieht, daß sie Wahrheit lehren, da sie die Menschen so schildern, wie sie sind.

B. Sie stiften dadurch großen Nutzen.

1) Sie lehren uns dadurch in andern Menschen uns selbst kennen.

2) Sie erwecken uns, durch die Vergehungen Anderer klug, vorsichtig, wachsam zu werden, und uns vor ähnlichen Sünden zu hüten.

3) Sie zeigen uns, daß wir über unsere Fehler nicht verzweifeln, sondern bey dem rechten Ernste in ihrer Bekämpfung alles Gute hoffen dürfen.

4. Sie überzeugen uns durch solche Beyspiele, von dem unergründlichen Reichthume göttlicher Geduld und Langmuth.

5) Sie lehren uns dadurch, daß jene Männer auch mit mancherlei Schwächen und Hindernissen ihrer Vervollkommung zu kämpfen hatten, und also viel Wachsamkeit, Gebeth, Eifer und Muth angewendet haben müssen, um nicht öfterer zu fehlen, und zu dem Grade in der Tugend zu gelangen, den sie hier erreichten. Dieß muß uns ihre Tugend ehrwürdig machen.

42.

Joh. 18, 28=32.

Siehe 16tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Mißbrauche des Einflusses der Hohenpriester und Schriftgelehrten auf ihr höchstes Landesgericht zum Nachtheile der Unschuld Jesu.

A. Erläuterungen darüber.

1) Sie hatten Jesum zum Tode verurtheilt. Sie selbst durften dieß Todesurtheil nicht vollziehen; weil die Römer als Landesherren sich das Recht über Leben und Tod anmaßten. Sie überlegten deßhalb, wie sie den römischen Statthalter Pilatus am füglichsten dazu bewegen oder zwingen möchten, die Todesstrafe an Jesu vollziehen zu lassen. Ihre Absicht also war gar nicht, den Pilatus in den Stand zu setzen, eine freie, gerechte, billige Untersuchung über die Sache Jesu anzustellen; sondern nur ihn nach ihrem Willen zu leiten.

2) Gebunden stellen sie Jesum dar, um ihn gleich bey dem ersten Anblicke als einen großen Verbrecher vorzustellen.

3) Sich selbst geben sie das Ansehen der größten Heiligkeit und Gerechtigkeit a) in ihren Mienen und Betragen. Sie gehen nicht einmal in das Haus des Statthalters, weil er ein Heide war. Dadurch gaben sie sich den Schein der größten Gewissenhaftigkeit. b) In ihren Reden. Pilatus fragte sie, welche Klage sie gegen Jesum hätten? Sie antworteten ganz in einem Tone, als wenn sie auf ihre landkundige Gerechtigkeit trotzen wollten und verlangten, Pilatus müsse ohne alle Untersuchung schon auf ihr bloßes Ansehen Jesum für einen Missethäter halten, weil sie ihn als einen solchen darstellten. Sie sagen; Wäre dieser nicht ein großer Missethäter, so hätten wir ihn dir nicht überliefert.

4) Sie beschuldigen Jesum fälschlich des Aufruhrs, weil sie wußten, daß es eine Hauptpflicht des Statthal-

halters war, das jüdische Volk in der römischen Gewalt zu erhalten und den Aufruhr zu verhüten. Sie zwangen dadurch den Pilatus, Jesum zu verurtheilen. Sie setzten sich dadurch in den Stand, ihm zu sagen: Du meinest es mit dem Kaiser, dessen Statthalter du bist, nicht redlich, wenn du Jesum loslässest.

5) Sie verlangen Jesu Tod mit Ungestüm.

6) Sie ziehen das Volk auf ihre Seite, und setzen den Pilatus in die Besorgniß, daß ein Aufruhr entstehen werde, wenn er den Willen des hohen Rathes nicht erfülle und Jesum tödten lasse.

B. Anwendung.

1) Man muß die Obrigkeit nicht täuschen und hintergehen;

2) die Schwächen der Personen, die das Richtamt verwalten, nicht mißbrauchen;

3) die Umstände, in denen man sich befindet, nicht zur Unterdrückung der Unschuld, des Rechts und der Gerechtigkeit anwenden;

3) den freien, ungehinderten Lauf der Gerechtigkeit edelmüthig und gern befördern.

43.

Matth. 27, 4-10.

Siehe 17tes St. der Leidensgeschichte.

Hier ist eine gute Gelegenheit von dem rechten Verhalten in Ansehung der zeitlichen Güther zu reden. Davon siehe im 2 Th. des 2 Bds. Seite 340-343. In den daselbst angeführten Predigtentwürfen ist noch keiner über das Verhalten bey gefundenen Sachen. Dieser Gegenstand läßt sich am füglichsten bey dem Evangelio am 3 Sonnt. nach Trinitatis Luc. 15, 1-10. behandeln; nach einer allgemeinen Einleitung von dem rechten Verhalten gegen die zeitlichen Güther, überhaupt kann man aber auch

bey der hier abzuhandelnden Schriftstelle, Matth. 27, 3-10. davon reden.

Von dem rechten Verhalten derer, die verlohrne Sachen finden.

A. Sie dürfen das Gefundene nicht als ihr Eigenthum betrachten; denn

1) der rechtmäßige Besitzer hat dadurch, daß er es verlohr, sein Eigenthumsrecht nicht aufgegeben.

2) Die Pflicht, Recht und Billigkeit auf alle Art zu befördern, welche Jedermann obliegt, verbindet sie, das Eigenthum des Andern dann am mehrsten zu schützen, wenn er selbst dazu nicht im Stande ist, und der Fall tritt ein, wenn der Andere etwas von dem Seinigen verliehrt. Es wäre deßhalb sehr treulos, wenn man das Guth des Nächsten, welches man ihm sichern sollte, sich selbst zueignen wollte.

3) Sie dürfen nicht auf eine eigennützige Art denken, Gott habe es sie finden lassen, damit sie es ihrem Nächsten, der es vielleicht selbst gesucht und wiedergefunden hätte, völlig entwenden sollten; sondern sie müssen dem Willen des gerechten Gottes gemäß denken, Gott habe sie das Guth ihres Nächsten finden lassen, damit sie es ihm auf eine edle Art wiedergeben möchten.

B. Sie müssen es dem rechten Eigenthümer wiedergeben.

1) Das fordert a) die heilige Schrift, 5 Mos. 22, 1-3. b) die Liebe zur Gerechtigkeit, welche es zur Pflicht machet, Jedem das Seinige zu geben; c) die christliche Großmuth, nach welcher es unanständig und unerlaubt ist, sich den Schaden Anderer zu Nutze zu machen; d) die christliche Edelmuth, welche sie, wenn sie Christen sind, antreiben wird, das Wohl Anderer ohne Eigennutz zu sichern und zu befördern; e) die Menschenliebe, die da reizt, die Betrübniß, welche Andere über ihren Verlust empfin-

empfinden, in Freude zu verwandeln; f) die Selbstliebe, die sie reizen muß, etwas zu thun, was sie in ähnlichen Fällen von Andern auch wünschen würden; g) die Gewissensruhe, die sie darüber empfinden werden, wenn sie das Eigenthum Anderer welches sie fanden, nicht heimlich behalten; sondern getreu ausliefern; h) die Achtung, die Liebe und das Zutrauen, welches sie durch solche Treue gewiß erlangen; i) und in manchem Lande auch die obrigkeitlichen Verordnungen.

2) Damit sie diese Pflicht aber der Weisheit und Liebe gemäß ausüben; so müssen sie a) den rechten Eigenthümer des Verlohrnen, welches sie fanden, zu erfahren suchen. Zu dem Ende müssen sie die gefundene Sache, wenn sie ihnen nicht so kennbar ist, daß sie wissen, wem sie gehört, verschweigen und verbergen; es nur im Allgemeinen bekannt machen; was sie gefunden haben, um nachher dadurch, daß sie dem Verliehrer die besondern Merkmale desselben angeben lassen, zu erfahren, wer der wahre Eigenthümer derselben sey. Beweiset der Verliehrer sein Eigenthumsrecht an der gefundenen Sache auch durch treue Zeugen, so werden sie ihm solche um desto sicherer einhändigen dürfen. b) Diese Bekanntmachung des Gefundenen, und Zurückgabe desselben, muß so bald als möglich geschehen, damit der Verliehrer über seinen Verlust nicht zu lange in der Verlegenheit bleibe. c) Sie müssen solches mit Freude, mit Liebe, willig und redlich zurückgeben.

C. Können sie den rechten Eigenthümer des Gefundenen nicht erfahren; so müssen sie solches sicher bewahren, oder so anwenden, daß sie im Stande bleiben, es zu ersetzen.

1) Sie müssen die gefundenen Sachen sicher aufbewahren; und wenn sie dem Verderben unterworfen

sind; so müssen sie dieselben davor zu sichern suchen.
2) Ist solches nicht möglich, so müssen sie solche in ihren Nutzen verwenden, oder verkaufen, oder so anlegen, daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, den Werth derselben zu jeder Zeit zu erstatten.

44.

Matth. 27, 3=10

Siehe 17tes St. der Leidensgeschichte.

Von den schrecklichen Folgen der Sünde.

(Darüber siehe nach in den Bußpredigtentwürfen.)

45.

Matth. 27, 3=10.

Von den Fehlern bey der Bereuung der Sünde.

46.

Joh. 18, 33=38.

Siehe 18tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Wahrheitsliebe.

(Darüber siehe nach im 2 Th. des 2 Bds. pag. 351)

47.

Joh. 18, 33=38.

Von dem Reiche Jesu Christi.

(Darüber siehe nach im 1 Th. des 1 Bds. Evang. am Palmsonnt. Nro. 1.)

48.

Luc. 23, 5=12.

Siehe 19tes Stück der Leidensgeschichte.

Vornehme Geburth und hoher Stand giebt uns keine wahre Größe, wenn wir nicht durch Weisheit und Tugend groß sind.

A. Vornehme Geburth und hoher Stand giebt uns keine wahre Größe, denn
1) in hohem Stande geboren zu werden, dazu können wir nichts beytragen;

2) ein

2) ein vornehmer Stand gründet sich oft auf eben nicht löbliche Thaten der Vorfahren;

3) Die Kinder der niedrigsten und ärmsten Eltern werden oft mit mehrern Kräften, Fähigkeiten und glücklicherer Stimmung für die Weisheit und die Tugend, den Fleiß und die Geschicklichkeit geboren, als die Kinder der Vornehmen.

4) Die erhabenste Geburt befreiet uns nicht von dem Elende dieses Lebens.

5 Sehr leicht kann die Größe der Geburth ihren Glanz durch Unglücksfälle verliehren.

6) Erhabene Geburth und Stand bewahren nicht vor Niederträchtigkeiten;

7) der Glanz einer erhabenen Geburth und eines hohen Standes verliehrt sich mit dem Tode.

B. Die wahre Größe gründet sich nur auf Weisheit und Tugend. Große Eigenschaften des Verstandes und Herzens, und große Handlungen aus den besten Absichten und auf die edelste Art vollendet, diese geben uns

1) eine wahre Größe, die uns wirklich ehrwürdig und liebenswürdig macht;

2) eine nützliche Größe, die den größten Einfluß auf unsere Wohlfarth in diesem und jenem Leben hat;

3) eine wesentliche, bleibende Größe, die uns, so lange wir im Guten beharren, kein Unfall, und selbst der Tod nicht rauben kann.

49.

Matth. 27, 15-23.

Siehe 20tes St. der Leidensgeschichte.

Ueber die Bemühungen Pilati, Jesum in Freiheit zu setzen.

A. Erläuterungen der Geschichte.

1) Pilatus machte mehrere Versuche, Jesum in Freiheit zu setzen. a) Gleich Anfangs, als die Mit-

glieder des hohen Rathes Jesum an Pilatus überlieferten, und ihn als einen Uebelthäter verklagten, sagte Pilatus: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Joh. 18, 31. b) Als Pilatus Jesum verhört hatte, gieng er hinaus zu den Juden, und erklärte ihn für unschuldig. Joh. 18, 38. c) Er sandte Jesum an den Herodes, der eben in Jerusalem war, aber in Jerusalem nichts zu befehlen hatte; er konnte also wohl wissen, daß dieser ihn nicht zum Tode verurtheilen werde. In so fern kann man dieß als ein Mittel ansehen, welches Pilatus anwendete, um Jesum zu befreien. d) Nachdem Jesus von Herode nach Pilato zurückgebracht wurde, erklärte er ihn nochmals für unschuldig mit dem Zusatze, daß Herodes die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen auch ungegründet fände. Luc. 23, 14 = 15. e) Darauf suchte er ihn frei zu machen, als er dem Volke den Vorschlag machte, Jesum zu demjenigen zu wählen, den er unter den Gefangenen ihnen auf das Osterfest frei gäbe. Er ließ ihnen deßhalb die Wahl zwischen Jesu und Barrabas, der ein Mörder war. f) Er ließ Jesum geißeln und so dem Volke vorstellen, um es zum Mitleide zu bewegen und darein zu willigen, daß er Jesum frei ließe. g) Er überließ es den Hohenpriestern nochmals, ihn zu tödten, welches ihnen nach römischen Gesetzen nicht erlaubt war, und erklärt ihn von neuem für unschuldig. Joh. 19, 6 = 6. h) Er macht den letzten Versuch, ihn aus eigner Macht frei zu lassen. Joh. 19, 12.

2) Die Ursachen, welche Pilatus dazu hatte, waren wahrscheinlich folgende: a) Eigensinnig von Natur, und vom Stolze beseelt, schien er Anfangs Jesum nur darum frei lassen zu wollen, weil es die

Hohen-

Hohenpriester nicht wollten. b) Eine andere Ursache, Jesum frei zu lassen, lag in den Staatsabsichten, die Pilatus hatte. Zu denen gehörte vorzüglich die Verringerung des Ansehens der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, welches sich dieselben durch die schlauesten Künste der Heuchelei erworben hatten. Dieß Ansehen war durch die Aufklärung, die Jesus verbreitete, und durch den fürtreflichen Wandel, den er führete, sehr erschüttert. Pilatus wünschte, daß es noch mehr vernichtet würde, weil er sich selbst dann desto leichter zu erheben und die römische Macht zu erweitern dachte. c) Die dritte Ursache, Jesum frei zu lassen, lag wohl darin, daß ihn Pilatus wirklich für unschuldig erkannte, und durch den Traum seiner Gemahlin, den Jesu Unschuld bestättigte, in Furcht gesetzt war, etwas wider Jesum zu unternehmen.

B. Anwendung.

1) Die vielfachen Bemühungen Pilati, Jesum in Freiheit zu setzen, besonders seine wiederholten gerichtlichen Erklärungen über die Unschuld Jesu, bey denen er unwiderruflich beharrete, beweisen die Gerechtigkeit Jesu auf das deutlichste.

2) Daß die Bemühungen Pilati, Jesum frei zu lassen, durch die Bosheit der Hohenpriester alle vereitelt wurden; solches ist ein trauriger Beweis von den schrecklichen Wirkungen des Neides, des Religionshasses und der Rachgier.

50.

Matth. 27, 19.

Siehe 20tes St. der Leidensgeschichte.

Betrachtungen über das Betragen der Frau des Pilatus, in Rücksicht auf den leidenden Jesum.

A. Es war eine Hauptsache des Statthalters, da er mit einer, gegen die auf das Fest zu Jerusalem versammelte

melte große Volksmenge, sehr geringen Besatzung Ordnung halten mußte, daß er von allem, was vorgieng, gehörige Nachricht einzog. Das Beginnen des hohen Rathes, Jesum gerichtlich ermorden zu lassen, konnte ihm also nicht verborgen bleiben.

Zu Jesu Gefangennehmung wurden römische Soldaten gebraucht. Diese standen unter des Statthalters Befehlen; auch deßhalb mußte derselbe von der Verhaftnehmung Jesu und den Absichten des hohen Rathes mit ihm zeitige Nachricht erhalten haben.

Aus diesen beiden Umständen ist wahrscheinlich, daß bey Pilatus den Abend vorher und vielleicht noch spät in der Nacht viel von Jesu und dessen Unschuld gesprochen worden. Dann war es natürlich, wenn der Gemahlin des Pilatus solches im Traume vorkam; und ist ein Beweis, daß ihr das Schicksal Jesu zu Herzen gieng. Sie ängstigte sich im Traume darüber, daß er so unschuldig zu dem ehrlosesten und schmerzlichsten Tode verdammet werden sollte. Sie erwachte darüber, und erfuhr, was im Gerichtszimmer ihres Gemahls vorgieng. Dadurch wurde ihre Theilnahme an dem, was Jesu begegnete, ihre Besorgniß um sein Leben vermehrt; sie that, was sie konnte, ihn zu retten. Sie ließ ihrem Gemahle sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. Ich habe heute im Traume große Angst für sein Leben gehabt. Sie wußte, welchen Eindruck dieß auf Pilatum machen würde. Träume galten bey den Römern für Göttersprüche; darum gab sich Pilatus um so mehr Mühe, Jesum zu retten. Lasset uns von Jedermann das Gute, also auch von dieser Römerin eine herzliche Theilnahme an den Schicksalen Anderer, besonders an den Schicksalen der leidenden Unschuld lernen. Sie war die Gemahlin des Stellvertreters des mächtigen römischen Kaisers, die Gemahlin des

Pila-

Pilatus, der mit königlicher Gewalt in des Kaisers Namen einen großen Theil des jüdischen Reichs beherrschte, und Jesus war eine Privatperson aus dem jüdischen Volke, welches in den Augen ihres Gemahls so verächtlich war; dennoch nimmt sie Theil an seinem Schicksaale und läßt öffentlich um sein Leben bitten. Lasset uns hier lernen, auch diejenigen zu schäzzen und zu lieben, die unsern Augen geringe scheinen; denn wie oft sind die Geringen weiser, besser und also wahrhaft größer als die Vornehmen.

B. Die Statthalterin bewies ein edles Gefühl für die Tugend, eine Hochachtung für Recht und Gerechtigkeit, die ihrem Herzen Ehre machte. Und sie war eine Heidin!

1) Lasset uns hierbey erkennen, daß Gott jeden Menschen fähig machte, Weisheit und Tugend zu üben, und daß es unsere vornehmste Sorge seyn muß, diese Fähigkeiten fürs Gute bey uns und Andern zu entwickeln. Dazu giebt uns das Christenthum die beste Anleitung; es ist deßhalb unser Beruf, unsere Pflicht, alle Nichtchristen an Weisheit und Tugend zu übertreffen. Thun wir das, so bedarf unsere Religion weiter keiner Empfehlung. Sie wird Jedermann ehrwürdig, überall beliebt seyn, und sich unwiderstehlich ausbreiten.

2) Lasset uns hierbey uns überzeugen, daß ein tugendhaftes Herz, Liebe zur Gerechtigkeit und Unschuld uns wahre Ehre bringt, Zutrauen und Zuneigung erwirbt.

C. Die Statthalterin nahm sich der bedrängten Unschuld zu der Zeit an, da es am nöthigsten war. Einige Stunden später, so half ihr Fürwort nichts. Jetzt beförderte es doch noch den guten Willen ihres Gemahls; daß es nicht mehr wirkte, und Jesum ganz vom Tode rettete, war nicht ihre Schuld. Wir lernen

nen hier die wichtige Wahrheit, daß eine Wohlthat dadurch ihren größten Werth erhält, wenn sie nicht nur aus den besten Absichten auf die beste Art; sondern auch zur rechten Zeit erwiesen wird.

51.

Matth. 27, 26 - 31.

Siehe 21tes St. der Leidensgeschichte.

In wie fern stiftet man durch Nachgiebigkeit Nutzen oder Schaden?

A. Nutzen.

1) Diesen stiftet man durch Nachgiebigkeit alsdann, wenn man a) sich nur da nachgiebig beweiset, wo es recht und billig ist, wo es mit der Treue in der Weisheit und Tugend bestehen kann, wo größeres Uebel dadurch verhütet und das Gute dadurch desto nachdrücklicher und besser befördert wird; b) wenn man mit zuvorkommender Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe nachgiebt, so daß Andere sehen, daß es freiwillig, gern, aus gutem Herzen geschehe; c) wenn man mit einer gewissen Großmuth und Würde nachgiebt, bey welcher Andere keine Schwäche, sondern nur reife Ueberlegung wahrnehmen können; d) wenn man zur rechten Zeit und e) aus den besten Absichten nachgiebig ist.

2) Eine solche Nachgiebigkeit hat den Nutzen: a) daß man oft etwas durch sie erlanget, und etwas Gutes durch sie befördert, welches man durch Gewalt und Troz nicht erlangen und befördern könnte. b) Durch sie hat man Gelegenheit, sich billig, wohlwollend, uneigennützig, edel zu beweisen, die Zuneigung, das Zutrauen und die Achtung Anderer zu erwerben; c) Durch sie kann man sich von dem Verdachte des Eigensinnes, des Stolzes und der Unbilligkeit befreien; vor Feindschaften und Verfolgungen sichern; Friede und Ruhe verschaffen.

B.

B. Schaden.

1) Diesen stiftet die Nachgiebigkeit, a) wenn man sich durch sie verleiten lässet, gegen Jemand unbillig und ungerecht zu seyn. So machte es Pilatus, als er, um sich gegen die Juden nachgiebig zu beweisen, Jesum geißeln und mißhandeln ließ. b) Wenn man nothgedrungen mit Verdruß und Widerwillen nachgiebt; c) oder mit feiger Aengstlichkeit und Schwäche; d) aus Uebereilung, ohne Ueberlegung, e) zur Unzeit, zu früh, zu spät, unter ungünstigen Umständen; f) und aus niedrigen, schlechten Absichten.

2) Eine solche Nachgiebigkeit hat den Schaden, a) daß sie jeder guten Sache weit mehr hinderlich als nützlich ist; b) daß der Gerechtigkeitsliebende mit Verdruß und Unwillen erfüllet wird; c) daß der Ruhestöhrer und Zanksüchtige erhitzt wird; d) daß der schlaue Auflaurer die dadurch gezeigte Blöße benutzt; e) der Feige Muth bekommt noch mehr zu fordern; f) und der stolze Spötter anfängt, übermüthig zu werden, zu prahlen, zu spotten; g) daß man sich selbst verächtlich macht, Zutrauen und Liebe verliehrt, und sich außer Stand setzt, das Gute zu befördern, welches durch eine klügere, edlere Nachgiebigkeit wohl hätte befördert werden können.

52.

Marc. 15, 16-20.

Siehe 21tes St. der Leidensgeschichte.

Von der nöthigen Weisheit bey der Vollziehung der Befehle der Obern.

A. Man muß sich, so viel möglich, von der Vollziehung solcher Befehle losmachen, die offenbar sündlich, ungerecht und grausam sind.

1) Sol-

1) Solches kann geschehen, a) durch schickliche Entschuldigungen; b) oder bescheidene Gegenvorstellungen.

2) Es ist Pflicht; denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Apostelg. 5, 29.

B. Man muß die guten Befehle der Obrigkeit auf die zweckmäßigste beste Art vollziehen.

1) Solches geschiehet, a) wenn man nicht zu ängstlich nach den Buchstaben handelt, sondern die Vorschriften der Befehle mehr oder weniger anwendet, je nachdem die Umstände Strenge oder Gelindigkeit erfordern; b) wenn man hauptsächlich auf den Sinn des Gesetzes und den Zweck der Befehle achtet, und diesen nach Maaßgabe der Umstände mit so viel Weisheit, Menschenliebe, Treue und Vollkommenheit, als möglich, zu erreichen sucht; c) wenn man alle die Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten vermeidet, zu denen unzeitige Strenge, unüberlegte Gelindigkkit, Partheilichkeit und Treulosigkeit verleiten.

2) Dieses ist Pflicht; a) denn durch eine solche zweckmäßige, weise, liebreiche Erfüllung der obrigkeitlichen Befehle werden die guten Absichten derselben allein recht ins Licht gesetzt, erkannt und erreicht. Die obrigkeitlichen Personen und Befehle werden dadurch beliebt, geehrt und angenehm; b) es ist solches den Wünschen und Absichten guter Obern gemäß; c) und ein Zeichen wahrer Treue gegen diejenigen, denen man gehorchen muß.

53.

Joh. 19, 1-5.

Siehe 21stes St. der Leidensgeschichte.

Von der muthwilligen Verspottung Anderer.

A. Für diejenigen, die verspottet werden, ist solches

1) eine bittere Kränkung,

2) eine

2) eine große Verachtung und Mißhandlung,
3) eine heftige Reizung zum Zorne,
4) und nicht selten eine Ursache zur gänzlichen Stöhrung ihrer Wohlfarth, Ruhe und Glückseligkeit.

B. Für Andere, die bey solcher Verspottung zugegen sind, oder sie erfahren, ist sie unangenehm oder verführerisch.
1) Den redlichen Menschenfreund reizt sie zu gerechtem Unwillen;
2) den Freund des Verspotteten zu feindseligem Zorne;
3) den Schadenfrohen zu spöttischem Hohnlachen;
4) den Leichtsinnigen zu liebloser Theilnehmung an der Spötterei und Vermehrung des Grams des Verachteten.

C. Für denjenigen, der die Verspottung ausübt, ist sie
1) sehr unedel. Sie zeigt, daß er ein liebloses, schlechtes Herz hat.
2) Sehr schädlich. a) Sie verwickelt ihn in die gefährlichsten Streitigkeiten und Feindschaften. b) Sie machet ihn verächtlich und verhaßt, weil er durch sie ein Stöhrer der gesellschaftlichen Freude und Glückseligkeit wird. c) Sie verursachet, daß Andere ihn als einen gefährlichen Menschen fliehen, und ihm nicht trauen. d) Sie verursachet ihm die beunruhigendsten Vorwürfe des Gewissens. e) Sie machet ihn unfähig zu der Theilnahme an den Freuden der Liebe und des Friedens, welche die seligen Bewohner des Himmels in so hohem Maaße genießen.

54.

Joh. 19, 6-7

Siehe 22 Stück der Leidensgeschichte.

Aller Vorstellungen und Mittel ungeachtet, welche Pilatus anwendete, um den hohen Rath zur Einwilligung in Jesu Freilassung zu bewegen; so blieb derselbe dennoch eigensinnig bey der Forderung, daß Jesus sterben solle. Dieß ist eine Veranlassung zu reden:

Von dem Eigensinne.

A. Die Beschaffenheit und Aeußerungen desselben.

1) Er bestehet darin, daß man, ohne die Meinungen, Vorstellungen und Wünsche Anderer zu prüfen, nur auf seinem eigenen Willen bestehet, und es mit Mißvergnügen siehet, wenn Andere etwas wollen, was man ihnen noch nicht bewilliget hat.

2) Er unterscheidet sich von dem festen Willen, oder von edler Beharrlichkeit dadurch, a) daß dieser nur wohlüberlegten Grundsätzen und Entschließungen getreu bleibt; der Eigensinnige aber nur seinen Launen folget; b) daß der Edelbeharrliche bey seinen Entschließungen gern vernünftige Gegenvorstellungen anhört, dieselben prüft und nur, wenn er seine Gründe stärker und besser findet, bey denselben beharret. Der Eigensinnige thut das nicht. Er setzt seinen Willen aller Vernunft entgegen. c) Der Edelbeharrliche giebt nach, so bald man ihn eines Bessern überzeuget, und thut es dann mit Freuden. Der Eigensinnige giebt nur nach aus Zwang und Noth und thut es mit Verdruß und Widerwillen.

3) Der Eigensinn äußert sich a) bey groben Leuten durch unhöflichen Widerspruch und trotzigen Sinn; b) bey feingebildeten Menschen dadurch, daß sie sich auf eine höfliche Art weigern, den Gründen Anderer Gehör zu geben und sich nachgiebig gegen sie zu beweisen; c) bey Verschlossenen durch eine heimliche Unbiegsamkeit, die sich hinter allerlei Ausflüchte zu verbergen sucht, und durch ein störriges Stillschweigen; d) bey Offenherzigen durch ungehinderten Widerspruch; e) bey Zornigen durch heftigen, feindseligen Troz; f) bey Sanften durch ein schleichendes stilles Bestreben ihren Willen geltend zu machen.

B. Die Quellen.

1) Der

1) Der Eigensinn entsteht aus demjenigen Fehler der Erziehung, da man den Kindern, wenn es ihnen auch noch so schädlich ist, doch immer ihren Willen läßet.

2) Aus bösen Beyspielen der Eltern, Lehrer und Vorgesetzten.

3) Aus Stolz a) auf übergroße Weisheit, da man glaubt, alles besser als Andere zu wissen; b) auf Gewalt, da man glaubt, die Untergebenen müßten blindlings ohne eigenes Nachdenken sich nur in den Willen und die Launen ihrer Vorgesetzten schicken; c) auf erzeigte Wohlthaten; wofür man glaubt, Andere nach seinem Eigensinn mißhandeln zu dürfen; d) auf sein Alter, wodurch man sich erfahrner und klüger dünkt als alle Jüngere; e) auf hohen Stand, wobey man es seiner Ehre zu nahe hält, einem Geringern nachzugeben.

4) Aus Herrschsucht, da man oft nur darum nicht will, was Andere wollen, weil man von ihnen nicht Ueberlegung und Nachdenken, sondern nur sklavische Unterwerfung und Gehorsam verlangt.

5) Aus Zanksucht, indem man sich durch häufiges Zanken gewöhnet, Andern immer entgegen zu seyn.

6) Aus Rachsucht, da man Andern nicht nachgiebt, um sie dadurch zu kränken.

7) Aus Kränklichkeit und dem daher entstehenden empfindlichen Wesen.

C. Die Schädlichkeit.

1) Der Eigensinn ist schädlich für Andere. Es ist das traurigste Leben, mit einem Eigensinnigen Umgang zu haben. Es ist schrecklich, von ihm abzuhängen. Es ist die Hölle auf Erden, mit ihm in täglichen, häuslichen Verbindungen zu stehen. Was muß Mann, Weib, Kind, Knecht, Magd leiden, wenn einer unter ihnen im Hause durch den Eigen-

sinn beherrschet ist! Sie dürfen sich nicht freuen, wenn es dem Eigensinnigen nicht gelegen ist. Sie dürfen nicht traurig seyn, wenn der Eigensinnige froh seyn will. Sie dürfen nicht thun, was sie wollen, und müssen in beständiger Unruhe leben.

2) Noch schädlicher ist der Eigensinn dem Eigensinnigen selbst. a) Seine Seele ist zerrüttet. b) Er wird grausam, indem er seinen Mitmenschen, Freunden, Hausgenossen, Untergebenen, den Genuß der Freiheit, nach eigener Ueberlegung zu handeln raubt, und ihnen das Leben verbittert, indem er sie auf tausendfache Art kränket. c) Er bereitet sich selbst dadurch die größte Unruhe des Gewissens. d) Er ist verhaßt. e) Er ist ein schlechter Ehegatte, Freund und Gesellschafter, und unfähig, die Freuden des geselligen Lebens recht zu genießen. f) Er findet auch harte Köpfe gegen sich. Dann, welches Elend, welcher Zank, welche Grobheit! g) Ihm wird geheuchelt. h) Er wird gefürchtet. i) Es wird mit den Jahren mit ihm immer ärger.

D. Die Gegenmittel.

1) Ueberdenke, o Christ, um dich vor dem Eigensinne zu sichern, wie vieles Leiden du durch ihn deinem Nächsten und dir selbst verursachest! Wie viel du durch ihn zu deiner und Anderer Verschlechterung beyträgst! Wie viel Ungerechtigkeiten du durch ihn zu begehen verleitet wirst.

2) Bedenke, daß es edel ist, Andern Freude zu machen und deßhalb in unschuldigen Dingen ihren Wünschen zu willfahren.

3) Bedenke, daß es weise ist, nie nach Laune zu handeln, sondern Alles zu prüfen, und das Gute auch von dem Geringsten anzunehmen.

55.

Joh. 19, 7-16.

Siehe 23tes Stück der Leidensgeschichte.

Jesus sprach zu dem Statthalter: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Diese Worte erinnern uns an unsere Abhängigkeit von Gott. Ohne Gott sind wir nichts; durch ihn alles. Will es Gott nicht, so vermögen wir nichts, so hängt nicht das Allergeringste von unserm Willen und Thun ab. Das will Gott aber nicht, daß wir solche Geschöpfe seyn sollen, die gar nichts wirken können. Gott will, wir sollen wirken. Es soll Vieles von uns abhängen. Dazu gab er Verstand und Kräfte, Zeit, Mittel und Gelegenheit, daß wir überlegen, wählen, anfangen, vollenden sollten. Wir dürfen uns also, in so fern uns Gott Macht und Freiheit gab, selbst etwas zu überlegen, zu wollen, zu thun, bey unsern Entschließungen und Handlungen uns nicht mit einer unbedingten Nothwendigkeit entschuldigen, wenn wir etwas Schlechtes wählen und thun.

Von dem Mißbrauche des Worts: Es hat so seyn sollen.

A. Worin er besteht.

1) Der erste Mißbrauch des Worts: Es hat so seyn sollen, und des mit diesem Sprüchworte verbundenen Glaubens an ein höheres Verhängniß besteht darin; daß man damit seine Thorheiten und Laster entschuldiget. Der Unkeusche, der Dieb, der Betrüger, der Verfolger, der Lästerer, Jeder sagt bey dem Unglücke, welches er durch seine Laster angerichtet hat: es hat so seyn sollen. Das ist grundfalsch. Nach Gottes Willen sollte es nicht so seyn. a) Gott verboth jene Laster. b) Gott warnte vor ihnen durch die heilige Schrift und durch die mit ihnen verbundenen übeln Folgen. c) Gott gab Verstand, Mittel, Kräfte und Ermunterungen, sie zu

meiden. Daß der Mensch also sie doch that, war ein Mißbrauch seiner Kräfte, und seine eigene Schuld.

2) Der andere Mißbrauch desselben besteht darin, daß man sich dadurch eine falsche Beruhigung bey seinen Schicksalen verschaffet, und denkt: man hätte durch Vorsicht, Klugheit, Muth und edles Betragen nichts in seinem Schicksale bessern können und werde auch dadurch in Zukunft nichts ausrichten. Das ist falsch. Hätte Mancher sich besser betragen, so würde es ihm auch besser gehn. Zum allerwenigsten würde er bey unangenehmen Begegnissen, die er nicht abwenden konnte, mehr Ruhe des Gewissens, Trost und Hoffnung haben; und alle die Uebel, welche man sich durch den Mangel eines rechten Verhaltens zuziehet, würde er ganz und gar vermeiden.

B. Woher er entsteht:

1) daher, daß man nur auf die unumschränkte Macht Gottes siehet, und es ganz vergißt, daß uns Gott aus freier Güte auch über Vieles Macht gegeben, und Vieles von uns abhängig gemacht hat, es nach unsern eigenen Ueberlegungen und Willen einzurichten;

2) daß man seine eigenen Fähigkeiten, Kräfte, Mittel und deren gewisse Wirkungen nicht kennt oder nicht darauf achtet und sie nicht gehörig berechnet.

3) daß man zu träge ist, über die eigentlichen Ursachen und Triebfedern von dem, was man erlebt, nachzudenken, und deßhalb den Gedanken, es hat so seyn sollen, als das kürzeste Mittel erwählt, sich über alles zu beruhigen und bey Allem in einer ungestörten, bequemen Unthätigkeit zu erhalten.

C. Welche Folgen er hat.

1) Er verleitet zur Trägheit im Gebete; denn wer bey Allem denkt: es hat so seyn sollen, und wird so kom-

kommen, wie es soll, du magst thun, was du willst; der wird das Gebet leicht überflüßig finden.

2) Er verleitet zu einer ungestörten Sicherheit in der Ausübung der Sünde; denn wer einmal erst gewohnt ist, Alles einer unbedingten Nothwendigkeit zuzuschreiben, der siehet auch leicht eine jede ihm schmeichelhafte Reizung zur Sünde als eine gebiethende Nothwendigkeit an.

3) Wer alles auf die Rechnung eines nothwendigen Schicksals setzt, der wird es unnöthig finden, sich nützliche Erfahrungen zu sammlen, und wird in dem gefährlichsten Stumpfsinne dahin leben;

4) er wird keine Rücksicht auf die Zukunft nehmen, und alles gehen lassen, wie es will.

D. Durch welche Mittel man ihn bekämpfen muß.

1) Durch die Ueberzeugung, daß Gott nicht nur allmächtig ist, sondern nach seiner Allmacht auch gewisse Dinge von uns abhängig machte, zu deren Bewirkung er uns Zeit, Gelegenheit, Mittel und Kräfte gab.

2) Durch das beständige Nachdenken über die Ursachen und Wirkungen der Dinge in der Welt, besonders über die natürlichen Folgen unseres Verhaltens. Kennen und empfinden wir diese, so werden wir oft denken: Hätten wir uns besser betragen, so wäre es uns besser ergangen.

56.

Matth. 27, 24-26.

Siehe 23tes St. der Leidensgeschichte.

Aus Furcht vor Aufruhr, mußte Pilatus Jesum wider seinen Willen zum Tode verurtheilen. Hätte er sich immer als weiser, liebevoller Regent gezeigt, das Zutrauen, die Achtung und Liebe des Volks erworben, dann hätte er jetzt dreister reden und Jesum retten können. Hierbey bemerken wir

die Vorzüge einer lange geübten Tugend vor einer neugegründeten.

A. Sie hat mehr innere Stärke.

Wer erst anfängt sich in der Tugend zu üben, der hat selten sogleich die gründliche Erkenntniß und die lebhafte Empfindung von ihrer Fürtreflichkeit, die ihn in derselben befestigen kann. Noch hängen alle jene schönen Bilder in seiner Seele, die er sich von der Sünde machte. Noch haben die Freuden der Sünde und ihre zeitlichen Vortheile einen zu hohen Werth in seinen Augen. Noch glaubt er viel an ihr verlassen und verlohren zu haben. Noch ist seine Seele gewohnt zu wanken, und die Tugend als eine zu strenge Sittenlehrerin, als eine zu ernste Gesellschafterin anzusehen. Noch kennt und empfindet er ihre innere Würde, den Frieden, den sie giebt, die hohen Vortheile, die sie gewährt, nicht recht innig und vollkommen. Wer aber schon lange sich vom Laster abgewendet, und der Tugend treu gedienet hat,

1) der hat oft Gelegenheit gehabt, a) ohne Täuschung ohne Vorurtheil, mit kühler Ueberlegung der Laster entehrende, schädliche Natur und Folgen genauer zu prüfen. b) Er hat seine Ueberzeugungen von der Verabscheuungswürdigkeit der Sünde durch die gründlichsten Beobachtungen befestiget. c) Er ist mit der zweckmäßigsten Anwendung der Mittel, die zur Besiegung der Versuchungen zur Sünde dienen durch häufiges Nachdenken und eigene Erfahrung bekannt. d) Er hat sich zum Widerstande gegen die Reizungen zum Bösen gewöhnt. e) Die reizenden Empfindungen, welche die Sklaven der Laster bey der Ausübung ihrer Lüste haben, sind ihm fremd, darum machen die Gelegenheiten zur Sünde und die Verführungen der Gottlosen nicht leicht einen gefährlichen Eindruck auf sein Herz. f) Den bösen Gesellschaften hat er sich entzogen, und dadurch

die

die schlimmsten Versuchungen von sich abgewendet.

2) Er kennt a) die Vorzüge und Vortheile der Tugend aus längerer Erfahrung, er hat von ihrer Fürtreflichkeit die innigste Empfindung. b) Die Ausübung derselben ist ihm zur andern Natur geworden. c) Die Mittel und Ermunterungen zu ihr sind ihm geläufig. d) Sein Nachdenken, seine Beschäftigungen, die Art seines Umgangs mit Andern zwecken alle auf die Beförderung seiner Tugend ab.

B. Andere haben gegen sie mehr Ehrfurcht; denn

1) sie dürfen bey ihr nicht muthmaaßen, daß sie ein angenommenes Wesen, Schein und Täuschung sey; sondern müssen sie für ächt erkennen.

2) Bey lange geübter Tugend findet das nicht Statt, was sich bey Pilato ereignete; daß er den guten Vorsatz, die Unschuld zu befreien, nicht durchsetzen konnte, weil man sonst fürchten mußte, daß man zu seinen bisherigen Verbrechen nicht schweigen, sondern Aufruhr und Anklage gegen ihn erheben würde. Wer sich von jeher der Rechtschaffenheit befliß, der darf freimüthiger reden und thun, was er für Recht hält. Man hat Achtung gegen ihn, und wagt es nicht, ihn zu hindern.

3) Wer lange schon der Tugend getreu war, bey dem haben die Verführer keine Hoffnung, ihn irre zu leiten; darum weichen sie noch mehrern vergeblichen Versuchen, ihn zu verführen, von ihm zurück, wie die Feinde, wenn sie unüberwindlichen Widerstand finden. Sie wagen es nicht mehr, ihn zu versuchen.

57.

Luc. 23, 26-31.

Siehe 24tes St. der Leidensgeschichte.

Jesus auf dem Todeswege.

A. Er trug das Holz, an welches er angeheftet werden sollte, so lange bis er entkräftet unter der Last niedersank.

So lasset uns auch zur Beförderung der gemeinen Wohlfarth unsere Kräfte anwenden; lasset uns die Leiden, die wir in unserm Berufe nicht vermeiden können, mit Geduld ertragen. Lasset uns in der tiefsten Gottergebenheit bis ans Ende beharren.

B. Er ermahnte die weinenden Frauen, nicht über ihn, sondern über sich selbst und ihre Kinder zu weinen, weil ihnen die Zerstörung Jerusalems und mit dieser das schrecklichste Elend bevorstehe.

1) Dadurch gab er ihnen die Lehre, daß man das Leiden Anderer wohl durch ein sanftes, edles Mitleid, Trost und Beystand erleichtern, aber durch Weinen und Wehklagen nicht vermehren müsse; denn gefühlvollen Herzen ist nichts kränkender, als wenn sie sehen, daß ihre Freunde um ihrer willen sich grämen und ängstigen.

2) Jesus zeigte dadurch, daß er bey seinen Leiden nur die Rettung Anderer vor Augen hatte und deßhalb mehr um Andere als um sich selbst besorgt war. Er zeigte dadurch, daß das Wohlwollen gegen Andere bey uns zur herrschenden Gesinnung werden müsse.

C. Er sagte die Zerstörung Jerusalems vorher. Dadurch zeigte er, daß dieselbe Gotteskraft, durch welche er vorher geweissaget und Wunder gethan hatte, noch jetzt auf ihm ruhe; und er sich ihrer nur enthalte, um jetzt das zu leiden, was nach Gottes Vorsehung zum Wohl der Menschen von ihm erlitten werden sollte.

58.

Luc. 23, 26-31.

Ueber die Neigung der Traurigen, Andere traurig zu machen.

A. Sie äußert sich

1) gemeiniglich durch traurige Blicke, Mienen, Seufzen, Klagen und Thränen. So äußerten auch die Frauen ihren Schmerz über das Leiden Jesu als sie ihn nach Golgatha begleiteten.

2) Oft äußert sie sich auch dadurch, daß Traurige es ungern sehen, wenn Andere fröhlich sind, und daß sie von nichts Anderem als von traurigen Dingen reden und hören wollen.

B. Sie entsteht

1) überhaupt aus dem Triebe, den alle Menschen haben, ihre Gedanken und Empfindungen mehr oder weniger mitzutheilen.

2) Insonderheit daher; daß a) den Traurigen ihr Herz gleichsam zu enge wird, und sie nicht im Stande sind, ihre Empfindungen in ihrem Herzen verschlossen zu ertragen. Es ist ihnen Bedürfniß, ihr Herz zu erleichtern; b) daß durch die lebhafte Empfindung ihrer Traurigkeit gleichsam alle andere Empfindungen aus ihrem Herzen verdrängt sind; c) daß man so gern einen Jeden sich gleich gestimmet sieht, um ihm seine Gedanken desto leichter mitzutheilen.

C. Sie hat ihren Nutzen.

1) Sie verbreitet die Wirkungen, welche die Leiden auf den Verstand und das Herz haben, auch bey denen, die nicht selbst leiden; macht die Erfahrungen der Leiden allgemeiner; hindert den Leichtsinn; giebt zu nützlichen Bemerkungen Gelegenheit und bessert Manchen.

2) Sie

2) Sie giebt Andern die beste Gelegenheit, ihren leidenden Freunden mit Rath, Trost und Beystand desto leichter zu Hülfe eilen zu können.

3) Sie ist für die Leidenden selbst ein Labsal und eine Erleichterung.

D. Sie kann schädlich werden;

1) wenn sie zu weit geht; wenn man Andern zu viel und zur Unzeit klagt, ihnen dadurch lästig wird, sie zur Unzufriedenheit, zum Mißtrauen gegen Gott, und mürrischem Wesen verleitet;

2) wenn man ohne Grund, ohne Ursache, ungerechter Weise und auf eine unnütze Art klaget;

3) wenn man zu heftig, stürmisch, zornig, mit Murren gegen Gott und aus schlechten Absichten klagt.

E. Man muß deßhalb

1) nicht zu viel und nicht zu wenig,

2) zur rechten Zeit, wenn es Nutzen haben kann,

3) aus guten Absichten,

4) mit Weisheit, Sanftmuth und Gottergebenheit seine Traurigkeit äußern.

59.

Marc. 15, 23-28.

Siehe 25tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Mäßigkeit.

(Siehe im 2 Th. des 2 Bds. Seite 336 und 337.)

60.

Luc. 23, 34.

Siehe 26tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Feindesliebe.

(Siehe im 2 Th. des 2 Bds. Seite 328 und 329.)

61.

Matth. 27, 35-36.

Siehe 27tes St. der Leidensgeschichte.

Von

Von dem rechten Verhalten bey Theilungen irdischer Güther.

A. Es gehört dazu,

1) daß man gerecht und billig ist; den Theilnehmern giebt, was ihnen gehört, und Keinen von ihnen übervortheilt, betrügt und das Seinige zurückhält.

2) Daß man ihnen gönnet, was ihnen zufällt; es gern siehet, wenn sie das beste Theil bekommen, und keinen Neid, Verdruß und Widerwillen gegen sie blikken lässet.

B. Es ist nöthig, sich so zu betragen; denn

1) Gerechtigkeit, Billigkeit, Mitfreude, Friedliebe sind die edelsten Tugenden, haben den größten Einfluß auf unsere Vervollkommung und Glückseligkeit;

2) Eigennutz, Unbilligkeit, Betrug, Neid und Zank aber die verabscheuungswürdigsten und schädlichsten Laster.

62.

Matth. 27, 39-44.

Siehe 28tes St. der Leidensgeschichte.

Von den Versündigungen an Sterbenden.

A. Worin sie bestehn:

1) Darin, daß man sich ihrer gar nicht annimmt, oder unzulänglich, oder zu spät, oder mit Verdruß für sie sorget.

2) daß man ihre Schmerzen durch dargereichte undienliche Speisen und Getränke, durch schlechte Wartung, schädliche Behandlung, Kränkungen, Zank Unversöhnlichkeit und Grobheit vermehrt; wenn man schon, ehe sie sterben, sich ihre Güther zueignet, und in ihrer Gegenwart mit Andern darüber streitet;

3) wenn man sie in bösen Gesinnungen und Meinungen bestärkt, mit den Schrecken des Todes und der Ewigkeit zu sehr ängstiget, ihnen Gebeth, Fürbitte bessernde und trostreiche Zuredungen versagt.

B.

B. Wie schädlich und ehrlos sie sind.

1) Je mehr Jemand unserer Hülfe bedarf, desto größer ist die Pflicht ihm solche zu leisten, und desto boshafter ist es, ihm solche zu versagen. Wer aber bedarf unseres Mitleids und unserer Hülfe wohl mehr als der Sterbende!

2) Je kürzer die Zeit ist, da wir Andern noch Liebe erzeigen können, desto nöthiger ist es, damit zu eilen; und desto größer die Verantwortung, wenn wir etwas versäumen. Bey wem aber ist diese Zeit wohl kürzer, als bey Sterbenden?

63.

Luc. 23, 40-43.

Siehe 29tes St. der Leidensgeschichte.

Von der späten Buße.

(Darüber siehe bey den Bußpredigten. Nro. 142.)

64.

Joh. 19, 25-27.

Siehe 30tes St. der Leidensgeschichte.

Das nachahmungswürdige Betragen des sterbenden Jesu gegen seine verlassene Mutter.

A. Die Erläuterung desselben.

Von Liebe hingezogen naht sich Maria dem Kreuze des Erlösers. Jetzt ward das erfüllt, was Simeon Luc. 2, 35. vorhergesagt hatte, als Maria Jesum in den Tempel trug, und für ihn opferte. Wie ein Schwerd, sprach er, wird es durch deine Seele dringen. Jetzt ward ihr Herz auf das schmerzlichste verwundet. O wie stürzen doch alle Leiden, die das Kind treffen, so gewaltig auf das Vater- und Mutterherz dahin! Wer ist im Stande, Mariens Schmerz zu beschreiben, da sie den an das Kreuz geheftet sahe, der an ihrer Brust genähret, der in ihren Armen herangewachsen war; auf welchen sie so große Hoffnung

gesetzt

gesetzt hatte, und in dem sie nun ihren Schutz, ihren Versorger, ihre Freude, ihren Sohn, ihr Alles verlohr! Sie hatte sich, wie die Jünger, viel zeitliches Glück durch Jesum versprochen. Dieser Erwartung war sie jetzt beraubt.

Jesus wird sie zwar, so wenig wie die Jünger, ohne Vorbereitung gelassen, er wird ihr seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung vorhergesagt haben; aber betäubt vom Schmerze hatte sie dieß jetzt vergessen. Keine Empfindungen waren ihr in diesen harten Stunden übrig geblieben, als Liebe und Schmerz. So steht sie da, dem Kreuze gegenüber. Jesus blickt blutend und sterbend auf sie herab. Der Todeskampf hält ihn nicht ab, ihr noch einen Beweis seiner Liebe zu geben. Zu dem Ende sagt er: Frau, siehe, das ist dein Sohn. Die größte Weisheit und Liebe liegt in diesen Worten.

1) Jesus wiederholt hier nicht jene Versicherungen, daß er auferstehen, daß sie darüber die dauerhafteste, größte Freude empfinden werde, daß er dann auch bey ihr alle Tage gegenwärtig seyn, für sie bethen, für sie sorgen, sie ewig selig machen wolle. a) Dadurch würde er sich nur einen neuen Spott zugezogen haben; b) dieser Spott hätte der Maria eine neue Wunde in das Herz gerissen; c) auch seine Mutter wäre dadurch Spott und Beleidigungen ausgesetzt gewesen; d) und was würden diese Vertröstungen gewirket haben? Wo war ihr Glaube? Wo war ihr Nachdenken? Hingerissen in die tiefste Betrübniß, war sie ihrer Sinne nicht mächtig. Tröstungen konnten unter diesen Umständen bey ihr nichts nützen. Trost fordert ruhige Ueberlegung. Diese hatte sie jetzt nicht. Der Heiland sahe diese Schwäche seiner Mutter. Er sahe, daß es jetzt noch nicht Zeit sey, zu solchen Tröstungen.

2) Er

2) Er sagt ihr nur das, was sie fassen kann, und was den Verlust, den sie erlitt, am ersten lindern konnte. Bey der Empfindung unseres Elends stellen sich die nächsten Folgen desselben unsern Augen immer am ersten und lebhaftesten dar; wenn sie auch nicht die wichtigsten sind. Es war deßhalb natürlich, da Maria ihren Sohn sterben sah, daß nun der Gedanke bey ihr am lebhaftesten wurde: Ich bin nun eine verlassene Mutter! Freude, Schutz, Unterhalt und alle meine Hoffnungen sind mit meinem Sohne dahin! — Weiter hinaus zu denken, das ließ die Heftigkeit ihrer Schmerzen nicht zu. Das nöthigste Labsal für sie war also eine Linderung dieses Verlustes. Diesen giebt ihr der sterbende Jesus. Siehe, sagt er, Johannes ist dein Sohn. Unter allen Jüngern war Johannes dem Erlöser an Weisheit, Liebe und Sanftmuth am ähnlichsten. Dieser Jünger war also am ersten fähig, Jesu Mutter zu trösten, und seine Stelle bey ihr zu ersetzen. Dazu gab ihm nun auch der Befehl des Erlösers ein Recht.

3) Jesus nannte seine Mutter, indem er ihr einen liebreichen Gesellschafter und Versorger gab, mit großer Vorsicht nicht Mutter, nicht Maria. a) Beide Namen in dem Munde ihres sterbenden Sohnes würden die schmerzhafte Wunde ihres Herzens nur noch tiefer gerissen haben. b) Sie würden die Aufmerksamkeit der Feinde Jesu auf Marien gezogen, und sie den bittersten Spöttereien, vielleicht Lebensgefahren ausgesetzt haben. Er nannte sie also nur Frau, und was der Anrede an Liebe zu fehlen scheinet, das ersetzt er durch die Sache selbst; indem er ihr einen Gegenstand der mütterlichen Zärtlichkeit anweiset, und ihr einen Sohn giebt, den sie nächst ihm vielleicht am meisten schätzte und dem er kindliche

liche Treue gegen sie empfiehlt. Er lenkte dadurch die Gedanken seiner Mutter von dem Gegenstande ihres Kummers weg, und gab ihnen eine andere Richtung, die ihre Beruhigung am besten befördern konnte. Welche Weisheit und Liebe leuchtet also aus diesen wenigen Worten hervor! Und wie sehr beweisen sie die Geistesgröße, mit welcher Jesus starb!

B. Die Empfehlung desselben zur Nachahmung.

Es wäre unverzeihlich, wenn wir ein so rührendes, edles Beyspiel unbenutzt lassen wollten. Lasset uns also von dem sterbenden Jesu lernen:

1) mit den Schwachheiten unserer Eltern Geduld zu haben. Auch Eltern sind Menschen und haben ihre Schwächen. Bemerkt ihr diese und fühlt euch stärker, besser, klüger; so seyds zu ihrem Troste, zu ihrem Glücke.

2) So zärtlich, wie Jesus noch sterbend war, seyd auch bis in den Tod gegen diejenigen, denen ihr nächst Gott euer Leben verdanket. Kränket sie nicht, und verhütet die Kränkungen und Beleidigungen, die ihnen von Andern zugefüget werden könnten, auf alle mögliche Art.

3) So wie Jesus noch sterbend für seine Mutter sorgete, sorget auch für sie, und liebet sie bis in den Tod. Lasset sie nicht darben, sondern nähret und pfleget sie; denn sie gaben euch so vieles, wacheten, arbeiteten, sorgeten, betheten für euch! Verdankts ihnen, wenn ihr gute Herzen habt, so lange ihr lebt, durch die innigste Liebe, Pflege und Treue.

65.

Matth. 27, 46-49.

Siehe 31tes St. der Leidensgeschichte.

Ueber die Seelenangst Jesu bey seinem Leiden und Sterben.

A. Die Ursachen derselben.

1) Das erste mal, da Jesus bey seinen Leiden klagte, war in Gethsemane. Zitternd und zagend sprach er da: Ich bin betrübt bis in den Tod, d. h. Todesangst überfällt mich. Mitten in dieser Angst warf sich Jesus nieder und bethete: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, so verschone mich mit diesem Leiden. Aus diesen Worten des Erlösers scheint zu folgen, daß die lebhafteste Vorstellung von den ihm bevorstehenden Leiden die nächste Ursache seiner Angst gewesen sey.

2) Das andere mal, da Jesus klagte, war kurz vor seinem Tode. Seufzend sprach er da: Mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Hier konnte nicht mehr tiefwirkende Vorstellung von dem bevorstehenden Leiden die Ursache seiner Klage seyn; denn es war schon drei Uhr Nachmittags, kurz vor seinem Tode.

Man muß sich dieselbe aus andern Ursachen, und zwar nicht so sehr aus der gewaltsamen Erschütterung und Spannung seiner Nerven, aus dem gehinderten freien Umlaufe des in der Brust stockenden Blutes und den Schmerzen seines Todeskampfes erklären; als vielmehr daraus, daß sein Tod ein Opfertod für unsere Sünde war. Jes. 53. Matth. 26, 28.

B. Anwendung.

1) Die Seelenangst Jesu beweiset die Größe seiner Leiden, und überzeuget uns, daß er alles gelitten hat, was er zu unserer Rettung leiden sollte.

2) Dadurch erweckt sie uns zum lebhaftesten Danke gegen Jesum.

3) Die Gottergebenheit, welche Jesus in seiner größten Angst und selbst bey seiner Klage bewies, ermuntert uns, in Leiden die uns treffen, unsere Klagen zu mäßigen und uns dem Willen Gottes demüthig zu unterwerfen.

66.

Joh. 19, 28-29.

Siehe 32tes Stück der Leidensgeschichte.

Von dem rechten Verhalten in Ansehung unserer Bedürfnisse.

A. Man muß sich in Ansehung derselben nicht ängstigen;

1) denn die natürlichen Bedürfnisse, welche wir haben, sind uns von Gott aus weisen Absichten auferlegt, Gott also wird auch für sie sorgen. Siehe im 2 Th. des 1 Bds. Evang. am 7 Sonnt. nach Trin. Nro. 1.

2) Diejenigen Bedürfnisse, welche durch Gewohnheit zur andern Natur worden sind, kann man auch, wenn man will, unbefriediget lassen, und sich wieder abgewöhnen.

B. Man muß bey ihnen sich selbst beherrschen lernen, und sie nur auf eine edle Art befriedigen.

1) Man muß sie nur in so fern befriedigen, als solches zur Erhaltung, zur nöthigen Stärkung und Erquickung, zur Vervollkommung und zur Glückseligkeit unentbehrlich ist.

In so fern die Befriedigung unserer natürlichen oder angewöhnten Bedürfnisse aber auf Abwege leitet, zur Verschlechterung und zum Unglücke führet, müssen wir uns in der Selbstbeherrschung üben, und dieselben versagen.

2) Man muß sie nur auf eine edle Art befriedigen; nur in der durch die Natur, Religion und Landesgesetze vorgeschriebenen Ordnung, nur mit Anstand und Würde, zur rechten Zeit, und durch erlaubte Mittel.

So bald aber die Befriedigung unserer Bedürfnisse uns zu Gesetzlosigkeiten, Niederträchtigkeiten,

Ausschweifungen, Unordnungen und schlechten Mitteln verleiten möchte, müssen wir sie meiden.

Darin gab uns Jesus ein Beyspiel am Kreuze. Er litt den brennendsten Durst, der eine Folge seiner Schmerzen war. Ohne ängstlich darüber zu klagen; ohne zaghaft besorgt zu seyn, ob sich einer unter seinen Mördern wohl bemühen möge, seinen Durst zu löschen; ohne kleinmüthig darum zu bitten, sprach er nur: Mich dürstet. Dieß zu verhehlen, wäre unbillig gegen sich selbst gewesen, denn ohne Noth muß Niemand seine Leiden vermehren; es wäre unbillig gegen den freilich rohen Soldaten gewesen, der eine Freude darin suchte, die Pein seines Durstes durch ein säuerliches Getränk zu mildern, und vielleicht nur um der Uebrigen willen sich ein rohes Ansehen dabey gab. Marc. 15, 36. Jesus also verschwieg solches nicht; er sagte es aber auf eine solche Art, daß man sahe, es war ihm mehr darum zu thun, seiner Pflicht eine Gnüge zu leisten, als seinen Durst zu stillen. Er sagte es, um den Vorwurf zu vermeiden, seine Leiden durch unzeitiges Schweigen vermehrt zu haben. Er sagte es, um dem Soldaten Gelegenheit zu geben, ein gutes Werk an einem Sterbenden zu verrichten.

67.

Joh. 19, 30.

Siehe das 33te St. der Leidensgeschichte.

Ueber das Wort Jesu: Es ist vollbracht.

A. Erläuterung.

1) Dem Ende nahe, blickt Jesus zurück auf sein Leben. Es war thatenvoll und edel. Er hatte seine göttliche Abkunft und den Zweck seiner Sendung durch die wohlthätigsten Wunder erwiesen. Er hatte die heilbringende Lehre so verkündiget, daß er ihrer ferneren

neren Ausbreitung gewiß war. Er hatte das heiligste Leben geführt, und das edelste Beyspiel gegeben. Alle seine Aufträge hatte er ausgerichtet.

2) Er blickt zurück auf seine Leiden; auch das war vollendet; so pünktlich vollendet, daß alle davon gegebene Weissagungen der heiligen Schrift erfüllet waren; so edel und weise vollendet, daß schon die Art seines Betragens in Leiden ihn von den erhabensten Seiten vorstellete, und unaussprechlich viel zur Vervollkommung der Seelen der Menschen wirken mußte.

3) Er blickt hin auf das große Werk der Erlösung. Es war endlich ganz vollendet. Freudig rief er nun aus: Es ist vollbracht, und verschied.

B. Anwendung.

1) Lebet so, daß ihr auch einst mit Freuden in euer Leben zurücksehen könnet.

2) Betraget euch in euren Leiden nach Jesu Muster so weise, sanft, groß und edel, daß ihr dadurch Achtung und Liebe gewinnet, gebessert werdet und Andere veredelt. Wendet eure Leiden so an, daß sie für euch und Andere ein Grund höherer Wohlfarth werden.

3) Danket Jesu für die auch zu eurem Heil vollendete Erlösung.

4) Stiftet Gutes und freuet euch des Guten, so wie sich Jesus sterbend der Erlösung der Menschen freuete.

68.

Luc. 23, 45=46.

Siehe 33tes St. der Leidensgeschichte.

Von der Seelenruhe, mit welcher Jesus starb.

A. Wie er sie bewies:

1) Dadurch, daß er dem bußfertigen Sünder versicherte: Er werde noch heute mit ihm im Paradiese seyn;

2) daß er seinen Feinden vergab, und seine Mutter versorgte;

3) daß er auf sein thatenvolles, edles Leben, auf die vollendeten, göttlichen Aufträge, auf das überwundene Leiden, auf die zu Stande gebrachte Erlösung der Menschen freudig hinblickte und freudig ausrief: Es ist vollbracht.

4) daß er mit kindlichem Zutrauen seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters befahl.

B. Woher sie entstand?

1) Aus der Fürtreflichkeit seines höchstnützlichen Lebens und den heilsamen Folgen, die sein Tod für ihn selbst und für die ganze Welt hatte.

2) Aus dem innigen Zutrauen und der kindlichen Liebe zu seinem himmlischen Vater, zu dem er nun hingieng. Joh. 15. 28.

C. Wie wir sie von ihm lernen können?

1) Wenn wir seiner Lehre so gemäß leben, daß wir die frohesten Aussichten auf die Ewigkeit haben.

3) Wenn wir Gott so lieben, daß wir uns freuen, zu ihm zu kommen, und das Vertrauen haben, er werde die uns gegebenen Verheißungen höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit in jenem Leben an uns erfüllen.

69.

Luc. 23, 45-49.

Die Hoheit des Frommen in seinem Leiden.

A. Eine Zeit lang wird sie oft verdunkelt.

So ist es der Welt Lauf. Der Arme wird oft ohne besondere Rücksicht auf seinen Verstand und sein

Herz,

Herz, verachtet; der Bedrängte verspottet; der Elende getadelt, vermieden, für schlecht gehalten. Ruft Einer: Kreuzige; so rufen Andere mit. Schließet einer von zeitlichen widrigen Schicksalen auf die Unwürdigkeit dessen, den sie treffen, so thun es Mehrere mit. Vergebens seufzet da der Fromme; aber er bleibet nicht ewiglich in Unruhe.

B. Seine Hoheit glänzt nachher desto herrlicher hervor. Die Wahrheit und die Tugend siegt endlich doch. Sahen erst Einige, daß sie Unrecht hatten, und dem leidenden Frommen zu viel thaten; a) dann fühlen sie einen Drang, den Irrthum zu zeigen, und die Andern eines Bessern zu überzeugen. b) Sie fangen an, sich zu schämen. Sie fühlen, daß sie zu weit giengen. Es ist ihnen Leid. Sie fühlen die große Pflicht, ihr Unrecht, welches sie dem Leidenden thaten, wieder gut zu machen, ehren, lieben und befördern das Wohl desselben um desto mehr.

70.

Matth. 27, 50-56.

Siehe 33tes St. der Leidensgeschichte.

Beruhigungen aus der Vorsehung Gottes.

A. Worin sie bestehen?

1) In dem Troste, den man daraus schöpft, daß Gottes Vorsehung sich über Alles erstreckt, daß er Alles erhalte, versorge, regiere;

2) daß er insonderheit seine treuen Verehrer bedenkt, zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit hinführt, weil sie derselben fähiger sind als Andere;

3) daß er selbst die Uebel in der Welt so lenkt, daß durch sie das Gute befördert werden muß.

B. Worauf sie sich gründen? Auf folgende Betrachtungen.

1) Kein Wesen kann leben ohne Thätigkeit; es ist also undenkbar, daß Gott ein müßiger Beschauer seiner Werke sey.

2) Man könnte in Gott keine Vaterliebe denken; wenn er sich seiner Geschöpfe nicht annähme.

3) Freiheit und Mechanismus läuft in der Welt so durch einander, daß dieselbe ohne den fortgesetzten Einfluß Gottes nicht bestehen könnte. Durch ihn stimmet alles zusammen. Durch ihn wirkt das Große ins Kleine. Ein Blick, ein Wink, ein Wort, wie wirkt es oft auf das Schicksal mehrerer Menschen!

4) Wirkte Gott nicht zu unserm Besten, regierte er nicht unser Schicksaal, dann wären wir eben so verlassen, als wenn gar kein Gott wäre und wir keinen Gott kenneten.

5) Zu klein können wir der Vorsehung Gottes nicht seyn, da wir nicht zu unbedeutend für seine Schöpfung waren. Vor Gott ist nichts zu klein, nichts zu groß.

6) Gottes Vorsehung über das Einzelne ist auch nicht überflüßig; denn jedes Einzelne hängt mit dem Ganzen auf das Genaueste zusammen.

C. Wie man derselben theilhaft wird.

1) Durch die Ueberzeugung, daß Gott Alles wohl mache.

2) Durch einen solchen Wandel, bey welchem wir uns des göttlichen Wohlgefallens getrösten können.

3) Dadurch, daß wir uns im Gebethe der Obhut Gottes täglich empfehlen.

71.

Matth. 27, 50-56.

Von der Weisheit Gottes in der Wahl der Zeit und Umstände des Todes Jesu Christi.

72.

72.

Marc. 15, 37=41.
Siehe 33tes St. der Leidensgeschichte.

Von den Wirkungen des Todes Jesu auf die Umstehenden.

A. Seine Feinde erkennen seine Unschuld. Seine Reden, seine Gebethe, seine Geduld, die Ruhe, mit welcher er starb, die Umstände, welche sich bey seinem Tode ereigneten, überzeugen sie davon. Zu spät für sie erlangten sie diese Ueberzeugung.

1) Lasset euer Herz der Wahrheit zur rechten Zeit offen stehen.

2) Prüfet, ehe ihr handelt; dann kann eure Prüfung euch vor der Missethat schützen, und ihr könnt die Reue eines zu spät erwachten Nachdenkens vermeiden.

B. Seine Freunde stehen hoffnungslos und traurig da. Sie hatten vergessen, was er von seinem Tode und seiner Auferstehung vorhergesagt hatte. Sie glauben, es sey um ihn geschehen, und nichts mehr von ihm zu hoffen.

1) Wie leicht vergessen auch wir zur Zeit der Noth die göttlichen Lehren, die uns da leiten und stärken sollten! Lasset uns deßhalb dieselben immer besser erkennen, immer tiefer unserm Herzen einprägen.

2) Wie leicht verliehren auch wir Hoffnung und Muth, wenn unsere Wünsche mißlingen, wenn Widerwärtigkeiten uns treffen. Wie bald schleichen sich Zweifel an Gottes Vorsehung in unser Herz. Lasset uns wachen gegen diese Zweifel, und unser Herz durch Gebet und Nachdenken in dem Vertrauen auf Gott befestigen, damit wir nie verzagen, sondern stets Trost und Muth behalten.

73.

Joh. 19, 31-37.
Siehe 34tes St. der Leidensgeschichte.

Betrachtungen über die Durchbohrung des Leichnams Jesu mit einem Speer.

A. Sie geschahe, um sich von der Gewißheit des Todes Jesu zu unterrichten; denn es war gegen Abend vor einem großen Sabbathtage. Der Sabbath nahm mit Untergang der Sonne seinen Anfang. Den Sabbath über durfte aber nach jüdischen Gesetzen kein Gekreuzigter lebendig und unbegraben bleiben; darum zerbrachen sie den Mitgekreuzigten die Beine. Jesum fanden sie schon todt. Um seines Todes gewiß zu seyn, stießen sie ihm von der Seite, an welcher das Herz liegt, den Speer in die Brust.

Wir erinnern uns hierbey an die wichtige Pflicht, Niemanden, der uns todt zu seyn scheint, zu begraben, bis wir uns von der Gewißheit seines Todes gehörig überzeuget haben.

(Die meiste Vorsicht ist bey solchen Personen nöthig, die an Schlagflüssen, Stickflüssen, Blutflüssen, fallender Sucht, Starrsucht, Schlafsucht, hizigen Fiebern, Mutterbeschwerden, Milzsucht, Darmgicht und Pest sterben; bey Müttern oder Kindern, die während oder nach der Geburth sterben; oder wenn die Mutter stirbt, ehe sie geboren hat, da das Kind noch leben kann; vorzüglich bey denen, die durch innerliche oder äußerliche Zufälle plötzlich um das Leben kommen: als bey Erstickten, Erhenkten, Ertrunkenen, vom Blitze Getödteten, Erfrornen, schwer Gefallenen, Verbluteten, vor Freuden oder Schrecken Gestorbenen. Bey diesen muß man genau untersuchen, ob noch Leben in ihnen ist.

Die

Die gewissesten Zeichen des wirklichen Todes sind der faule Todtengeruch und die schwarzblauen Flecken am Leibe, welche von dem geronnenen Blute entstehen; diese sind ein Beweis, daß das Blut aufgelöset ist, daß die wässerichten und öhlichten, auch erdhaften Theile desselben sich von einander geschieden haben und die Verwesung ihren Anfang genommen hat.) Da der Tod der lebendig Begrabenen gewiß der schauderhafteste ist, und Niemand gern ein Mörder der Seinigen, noch dazu auf eine so schreckliche Art werden wird, so ist es höchstnöthig, diese Vorsichtsregeln zu bemerken.

B. Als der Leichnam Jesu durchstochen war, floß Wasser und Blut heraus. Diese Auflösung des Blutes ist das gewisseste Zeichen seines Todes. Es scheint auch nach der Erzählung des Johannes, daß eine beträchtliche Menge herausgeflossen sey; daraus ist wahrscheinlich, daß Jesus in die Seite der Brust gestochen und das Herz selbst durchbohret sey, da denn das durch den angstvollen Tod im Herzen angehäufte Blut vermischt mit dem Wasser des Herzbeutels herausfloß.

1) Lasset uns hieraus der Absicht Johannis gemäß die Ueberzeugung nehmen, daß Jesus nicht scheinbarer Weise, sondern wirklich als ein Opfer für unsere Sünde gestorben sey.

2) Lernet von Johanne auf die Wahrheit genau und richtig achten, und sie mit Sorgfalt bezeugen.

C. Dadurch, daß Jesus bey der Durchstechung schon todt gefundrn wurde, fand man es für überflüßig, zur Beschleunigung seines Todes ihm die Beine zu zerbrechen. Durch diesen Umstand wurde sein Tod dem Vorbilde, welches von demselben durch das Osterlamm gegeben war, um so ähnlicher. Dieß bestärkt

uns

uns in dem Glauben, daß Jesu Tod nach Gottes ewigen Rathschlusse ein Opfertod zu unserer Erlösung sey.

74.

Matth. 27, 57-61.
Siehe 35tes St. der Leidensgeschichte.

Von dem Begräbnisse Jesu.

A. Erläuterungen der Geschichte desselben.

1) Die auffallende Art des Todes Jesu hatte die Folge, daß seine Feinde beschämt zu Hause giengen und seine Freunde dreister wurden, sich als seine Verehrer zu zeigen. Unter ihnen zeichneten sich Joseph von Arimathia und Nicodemus aus. Joseph war wahrscheinlich ein Mitglied des hohen Raths. Er hatte seine Zustimmung zu Jesu Tode nicht gegeben. Er hatte nur das thun können, was so oft das Loos des Rechtschaffenen ist, die Ungerechtigkeit anzusehn, und die Sache Gott zu empfehlen. Mehr zu thun, und öffentlich das Wort für Jesum zu reden, um ihn vom Tode zu retten, das war zu gefährlich. Er hätte dadurch nichts ausgerichtet Er hätte dadurch sich selbst in große Gefahr gestürzet; denn Jesus war des Aufruhrs und der Gotteslästerung beschuldiget. Hätte er sich nun während der Anklage, die der hohe Rath so wüthend führte, als einen Anhänger Jesu gezeigt, so drohte ihm der Römer mit dem Kreuze, der Jude mit der Steinigung, und da er reich war, so machte die Raubgier seinen Tod desto anlockender. Aus diesen Ursachen war auch Nicodemus nur ein heimlicher Anhänger Jesu; und Jesus, der seine Lage kannte, tadelte ihn deßhalb nicht. Unvorsichtige Kühnheit war Jesu zuwider. Er warnte Petrum vor derselben. Jetzt, da Jesus starb, hatten sich die Umstände geändert. Die Feinde Jesu hatten sich weggeschli-

geschlichen. Der große Haufe hatte von Jesu durch die Umstände seines Todes wieder bessere Gedanken bekommen. Der Hauptmann und seine Soldaten hatten sich überzeugt, daß Jesus ein frommer Mann und der Sohn eines Gottes sey. Pilatus hatte gerichtlich und öffentlich Jesu Unschuld auf das feierlichste betheuert. Bey einer solchen Stimmung der Gemüther war nichts mehr zu fürchten. Nun traten Joseph und Nicodemus als Verehrer Jesu hervor.

2) Joseph bat Pilatum selbst um die Erlaubniß, den Leichnam Jesu zu begraben. Er konnte ziemlich gewiß seyn, daß er keine Fehlbitte that. Aus dem, was Pilatus gegen die Beschuldigungen des hohen Raths von Jesu geäußert hatte, mußte es ihm angenehm seyn, daß sich ein Freund fand, der seine Ueberzeugung von der Unschuld Jesu eben so wie Pilatus öffentlich an den Tag legte und Jesum im Tode ehrte. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon todt seyn sollte. Er erkundigte sich genauer, und der Hauptmann bezeugte es. Er war früher, wie gewöhnlich Gekreuzigte starben, aus der Angst herausgerissen. Darauf ertheilte der Statthalter dem Joseph die Erlaubniß, Jesum, so wie er wollte, zu begraben.

3) Er spart an der Bestätigung seines Freundes nichts. Er hatte sich in der Nähe von Golgatha ein neues Grab verfertigen lassen, dieß bestimmt er für Jesum. Er kauft Leinwand, um Jesu Leichnam darein zu wickeln. Sein Beyspiel giebt dem Nicodemus Muth. Er bringt eine Menge Myrrhen mit Aloe vermischt, um diese nach morgenländischer Art, bey der Einwickelung um den Leichnam Jesu zu legen.

4) Sie

4) Sie nehmen Jesu Leichnam ab. Man kann denken, mit welcher Wehmuth sie die Hülle seines edeln Geistes mögen betrachtet haben, da sie nun ohne Regung und Leben entseelt da lag. Ach! blaß waren die Lippen, die noch vor wenigen Stunden himmlische Tröstungen aussprachen; von denen Worte der Weisheit, Worte des ewigen Lebens flossen. Todt waren die Blicke, in denen er den heiligen Ernst seiner Tugend zeigte. Die segnenden Hände erstarrt. Das edle Haupt niedergesunken.

5) Sie setzten sich über die Vorurtheile, durch welche sie hätten können abgehalten werden, einen Todten, einen Gekreuzigten anzugreifen, edelmüthig hinweg und besorgten sein Begräbniß.

B. Anwendung.

1) Mit der standhaftesten, muthvollesten Verehrung der Wahrheit und Unschuld muß man die Vorsicht verbinden, welche die Klugheit gebiethet.

2) Bey unsern Bitten müssen wir dahin sehen, daß wir so viel möglich sie zur rechten Zeit, auf die rechte Art, und bey den rechten Personen vorbringen, dann werden wir nicht leicht Fehlbitten thun.

3) Unsere Freunde müssen wir auch im Tode noch ehren.

4) An unser Ende müssen wir uns oft erinnern, besonders dann, wenn der Abschied unserer Freunde uns dasselbe vor die Augen rückt.

5) Unnütze, schädliche Vorurtheile müssen wir ablegen und bekämpfen.

75.

Matth. 27, 62-66

Siehe 36tes St. der Leidensgeschichte.

Von

Von der Versiegelung des Grabes Jesu.

A. Der hohe Rath nimmt das ehrenvolle Begräbniß, welches Joseph und Nicodemus für Jesum veranstaltet hatten, a) als eine Erklärung seiner Unschuld, b) als eine widersetzliche Beleidigung an; c) kommt dadurch auf die Vermuthung, daß Jesus vielleicht noch viele geheime Anhänger haben könnte, die etwas auszuführen im Sinne hätten; d) die Jesu Leichnam heimlich wegschaffen und dann vorgeben könnten, er sey auferstanden.

Dabey sehen wir, wie sehr bösartige Menschen zum Argwohne geneigt sind, und zu welchen Vermuthungen der Argwohn verleiten kann. Lasset uns den bösen Argwohn bekämpfen und ein edles, vorsichtiges Zutrauen zu unsern Mitmenschen haben. Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Evang. am Feste der Erscheinung Christi Nro. 1 und 2.

B. Die Hohenpriester versammeln sich. Sie überlegen, was wohl am besten bey solchen Umständen zu thun sey. Schlau auf ihren Vortheil nahmen sie solche Maaßregeln, wodurch sie a) ihre Beharrlichkeit bey der Meinung, daß Jesus den Tod verdienet habe, mit einer kühnen Zuversicht bestättigen; b) den Pilatus in ihr Interesse ziehen und in Sorgen setzen; c) dem Joseph und Nicodemus ihre Empfindlichkeit zeigen, ihnen eine öffentliche Weisung geben; d) und das Volk zu täuschen suchen.

Hier trift das ein, was Jesus von denen, die nur nach zeitlicher Ehre und Wohlfarth streben, sagte; die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. O lasset uns mit der Aufmerksamkeit, Vorsicht, Klugheit, dem Eifer und der Thätigkeit nach der Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens nach der Befestigung und Erhöhung unserer

serer ewigen Glückseligkeit streben, mit welcher jene Menschen nach der Erreichung ihrer weltlichen Wünsche und Angelegenheiten trachteten.

C. Sie gehen zu Pilato; a) da nennen sie Jesum noch einen Verführer und Betrüger. b) Sie zeigen ihm an, daß er gesagt habe, er wolle am dritten Tage auferstehen. c) Sie äußern ihre Besorgnisse darüber, daß Jesus noch heimliche Verehrer habe, unter denen so gar angesehene Männer wie Joseph und Nicodemus wären. Es wäre ein leichtes, daß seine Anhänger seinen Leichnam entwenden, dann sagen könnten, er sey auferstanden, und solches zum Vorwande des schrecklichsten Aufruhrs machen möchten. d) Sie stellen vor, daß es deßhalb unentbehrlich sey, um falsche Gerüchte von der Auferstehung Jesu zu widerlegen, das Grab desselben bis in den dritten Tag zu bewachen. Pilatus giebt ihnen Soldaten zur Bewahrung des Grabes. Sie stellen dieselben an. Um recht genau zu seyn, versiegeln sie das Grab.

Auf solche Art beförderten sie wider ihren Willen die Gewißheit der Auferstehung Jesu. So leitet Gott oft die Handlungen derer, die seiner Religion entgegen sind, zur Beförderung derselben.

76.

Matth. 27, 50 = 54.

Die wichtige Begebenheit des Todes Jesu Christi.

A. Wegen der Hoheit seiner Person.

1) Jesus war der Lehrer und Stifter des Christenthums.

2) Er war der Heiligste und Unschuldigste in allen seinen Gesinnungen, Reden und Thaten.

3) Er war der verheißene Heiland.

4) Er war der Liebling und Sohn Gottes.

B. Wegen des dadurch aufgehobenen alten Testamentes.

1) Diese

1) Diese war vorhergesagt. Jer. 31, 31. vergl. Ebr. 8, 6-10.
2) Sie wurde dadurch angezeiget, daß der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriß.

C. Wegen der dadurch gestifteten Erlösung.
1) Durch Jesu Tod wurden wir erlöset von den Strafen unserer Sünden.
2) Durch ihn erhielten wir die kräftigsten Ermunterungen zu unserer Besserung.

77.

Joh. 1, 29

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget.

Von der wichtigen Lehre, daß Jesus von Gott zum Opfer für unsere Sünde bestimmt sey.

A. Daß Jesus von Gott zum Opfer für unsere Sünde bestimmt sey, bezeugen
1) Die Vorbilder, und zwar a) die Opfer überhaupt, b) insbesondere die täglichen Opfer der jährigen Lämmer und das Osterlamm.
2) Die Weissagungen. Jes. 53.
3) Das Zeugniß Johannes. Joh. 1, 29.
4) Die Evangelisten in der Erzählung der Geschichte der Leiden und des Todes Jesu und die Apostel. 2 Cor. 5, 21. 1 Petr. 3, 18. 1 Joh. 2, 2.

B. Die Wichtigkeit dieser Lehre.
1) Sie ist wichtig für jeden Menschen; denn a) alle Menschen sind Sünder; b) alle bedürfen einer Erlösung. c) Die Vernunft zeigt kein zulängliches Mittel zu derselben. Begnadigung, Opfer, Büssungen, gute Werke sind falsche Mittel. d) Wie wichtig ist es also nun, wenn die heilige Schrift sagt: Jesus ist dein Erlöser. Er konnte für uns leiden und sterben; denn er war heilig und dazu wil-

lig. Nach seiner göttlichen Natur gab er seinem Tode den höchsten Werth. Er befreiete uns durch seinen Tod von der Sünden Schuld, Strafe und Herrschaft.

2) Insonderheit wichtig ist sie für den Christen, denn a) sie ist der Grund seines Glaubens, b) seiner Frömmigkeit, c) seiner Ruhe und Freude im Leben d) und seines Trostes im Tode.

78.

2 Cor. 5, 15.

Christus ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Von dem Einflusse des Todes Jesu Christi auf unsere Besserung.

A. Jesu Tod dienet uns, in so fern er ein Strafexempel ist, zur Abschreckung von der Sünde.

1) Je höher die Person ist, welche gestraft wird, desto abschreckender ist die Strafe. Jesus war durch seine göttliche Natur über alle Menschen erhöhet und wurde dennoch gestraft, als er unsere Sünde auf sich nahm. Daraus leuchtet das Mißfallen Gottes an der Sünde auf das stärkste hervor, und überzeugt uns, daß wir nothwendig der Sünde entsagen müssen, wenn wir wegen unserer bisherigen Fehler um Christi willen begnadiget werden wollen.

2) Je lieber eine Person dem Richter ist, desto auffallender ist eine an ihr vollzogene Strafe. Von Jesu zeugete Gott; Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Dennoch wurde er gestraft, als er der Menschen Sünde auf sich nahm. Dabey erkennen wir, wie wenig wir, die Jesu an Weisheit und Tugend so weit nachstehen, Gnade von Gott zu erwarten hätten, wenn wir die Sünde nicht ablegen und uns nicht bessern wollten.

3) Je

3) Je unschuldiger Jemand vor Begehung einer Missethat gelebt, je weniger bösen Willen er bey der Vollziehung derselben verrathen hat, desto schreckhafter ist es, wenn er dennoch hart gestrafet wird. Jesus war ganz unschuldig, und hatte nur fremde Sünde auf sich genommen, und wurde doch so hart gestraft; daraus sehen wir, wie wenig wir bey der Menge und Größe unserer Verschuldungen Gnade und Vergebung von Gott erwarten dürfen, wenn wir uns nicht bessern, und wie viel Gott daran lag, uns die Abscheulichkeit und Schädlichkeit der Sünde recht auffallend und fühlbar zu machen, um uns von derselben abzuschrecken.

Darum sagte Jesus auch Luc. 23, 31. So das am grünen Holze geschiehet, was will am dürren werden? Und Paulus Röm 2, 3. Denke nicht, o Mensch, daß du dem Urtheile Gottes entrinnen werdest.

B. Jesu Tod erwecket uns zur Liebe und Dankbarkeit gegegen Gott, und reizet uns dadurch zur Tugend.

Dadurch, daß Gott seinen Sohn für uns dahin gab: und Jesus sein Leben für uns ließ, erwies er uns die größte Wohlthat und Liebe. 1 Joh. 4, 9. Joh. 3, 16. 15, 13. Wenn also noch irgend etwas vermögend ist, uns zum Danke und zur Gegenliebe gegen Gott zu erwecken, so ist es dieß, daß wir durch Jesum Christum erlöset sind. Das ist aber der rechte Dank und die rechte Liebe, daß wir seine Gebothe halten. 1 Joh. 4, 19. Röm. 8, 38-39. Joh. 14, 23. 2 Joh. 6.

C. Durch Christi Tod haben wir, wenn wir uns bessern, die Gewißheit der Gnade Gottes und die zuverläßige Hoffnung der ewigen Glückseligkeit. Kann nun schon die Hoffnung auf ungewissen Sieg und Gewinn uns zur willigen Uebernahme der größten Mühseligkeiten

und Arbeiten antreiben; wie viel mehr muß uns denn die gewisse, zuverläßige Hoffnung auf die ewige, unaussprechliche große Seligkeit des Himmels zur Besserung unserer Seele ermuntern; da die Besserung unseres Verstandes und Herzens ohnehin so edel, so wohlthuend ist. 1 Cor. 9, 25-26. Tit 2, 11-14.

D. Christi Tod ist auch ein erhabenes Beyspiel des treuesten Gehorsams Phil. 2, 8 und der innigsten Liebe zu Gott; Joh. 14, 31. Als nachahmungswürdiges Beyspiel der äußersten Befolgung des göttlichen Willens treibt er uns also ebenfalls zur Besserung an.

Christi Tod hat also, recht genutzt, den größten Einfluß auf unsere Besserung. Hebr. 9, 14. 1 Petr. 2, 24.

79.

1 Tim. 1, 15.

Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Beruhigungen aus Jesu Tode.

A. Er giebt uns die trostreiche Ueberzeugung, daß Gott seine Verheißungen erfüllt.

1) Gott hatte verheißen, uns durch Jesu Tod zu erlösen. Es ist geschehn.

2) Gott hat denen, die ihn lieben, verheißen, alle Dinge zu ihrem Besten dienen zu lassen, sie zu schützen, sie zu segnen, sie zu immer höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen zu lassen, sie ewig selig zu machen. Es wird geschehn. Tröstet euch dessen, ihr Leidenden. Freuet euch dessen ihr Frölichen.

B. Er giebt uns die trostreiche Versicherung, daß Gott uns liebt

1) Gott

1) Gott hat so gar seinen Sohn für uns dahin gegeben. Das ist der höchste Beweis seiner Liebe zu uns Menschen. Joh. 3, 16.

Jesus hat sein Leben für uns gelassen, größere Liebe kann Niemand haben. Joh. 15, 13.

2) Hat Gott aber seinen Sohn für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken, was zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit nöthig ist? Röm. 8, 32.

C. Er giebt uns die Beruhigung der Vergebung der Sünde und ewigen Seligkeit.

1) Daß wir in Jesu Christo Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit erlangen können, bezeuget die heilige Schrift. 1 Joh. 2, 2. Matth. 26, 28. 2 Cor. 5, 19. 21. 1 Petr. 1, 17-19.

2) Daß wir dieser Beruhigung theilhaftig werden, geschieht, wenn wir Buße thun und an das Evangelium glauben. Marc. 1, 15.

80.

Hebr. 9, 12.

Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. V. 28. Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.

Der Tod Jesu als eine Haupturſache des Sturzes des Juden- und Heidenthums.

A. Durch den Opfertod Jesu wurden alle Opfer der Juden und Heiden überflüßig und unnütz. Opfer aber waren gleichsam die Grundlage in der jüdischen und heidnischen Religion. Durch die Opfer erlangten die Juden ihre levitische Heiligkeit und Gnade bey Gott; auch die Heiden glaubten durch sie ihre Wünsche bey ihren Göttern zu erlangen. Von den Opfern hatten die Priester ihren Unterhalt. Mit den Opfern verschwan-

schwanden die Priester, und mit den Priestern die Religion der Juden und Heiden. Man bedenke, wie unaussprechlich wichtig der Tod Jesu allein von dieser Seite war, daß er die Opfer der Juden und Heiden unterdrückte. Damit wurde zugleich allen den unzähligen Betrügereien ein Ende gemacht, die von den Priestern um der Opfer willen ausgeübet wurden. Damit wurden alle die falschen Beruhigungen zernichtet, die sich der Jude und Heide bey seinen Lastern machte, indem er dachte: Wenn du viel opferst, so hast du viel Erlaubniß zu sündigen, denn durch deine Opfer wird die beleidigte Gottheit versöhnt. Mit der Abschaffung der Opfer war es auch leichter, die Schandthaten zu unterdrücken, die mit den heidnischen Opfern so oft verbunden waren.

A. Durch Jesu Tod wurde auch die Lehre, welche Jesus verkündiget hatte, bestätiget; in so fern wurde durch ihn die Verbreitung des Christenthums befördert, und das Judenthum mit dem Heidenthume allmählig verdränget.

81.

1 Petr. 2, 24.

Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch Christi Wunden seyd ihr heil worden.

Von der rechten Anwendung des Todes Jesu.

A. Worin sie besteht:
1) In der Benutzung desselben zu unserer Besserung,
2) und Beruhigung.

B. Wie sie geschehen muß:
1) Mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum.
2) Mit Ernst, Eifer und unermüdetem Fleiße.

C. Warum sie geschehen muß:
1) Weil es zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit

ligkeit unentbehrlich ist, und wir der Früchte des Todes Jesu sonst nicht theilhaft werden.

2) Weil Jesus deßhalb gestorben ist, daß wir durch seinen Tod gebessert und beruhiget werden sollten.

82.

2 Tim. 2, 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm leben.

Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer.

A. Jesus starb vorbereitet, nach einem wohl vollbrachten Leben.

B. Mit bereitwilliger Unterwerfung in Gottes Willen.

C. In der tugendhaftesten glückseligsten Gemüthsverfassung.

83.

Hebr. 12, 1=2

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.

Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausrichtung seines Werks auf Erden, ein Muster der Nachahmung.

A. Des Beyspiel der Standhaftigkeit Jesu.

1) Jesus hatte das Werk, welches er auf Erden verrichten, das Ziel, wonach er streben sollte, stets vor Augen.

2) Er beurtheilte alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Endzweck seiner Sendung stand. Was diesem Zwecke gemäß war, das beförderte er. Was ihm zuwider war, das verwarf er.

B. Er arbeitete an der Ausführung seines Werkes unab-

ablässig, und benutzte dazu jeden Augenblick. Hindernisse, mißlungene Versuche machten ihn nicht müde.

Die finstersten Aussichten in die Zukunft erschütterten ihn nicht.

Er harrete darin selbst unter Leiden und Tod aus bis an das Ende.

B. Darin müssen wir ihm, bey den uns obliegenden Pflichten, nachahmen.

84.

1 Petr. 2, 21.

Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.

Jesus ein Muster der Geduld in Leiden.

(Siehe im 1 Th. des 2 Bds. Epist. Miseric. Dom. Nr. 6.)

85.

1 Cor. 11, 26.

Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Von dem Andenken an Jesu Tod.

A. Wie muß es geschehen?

1) Wir müssen uns an die Ursachen, Umstände, Absichten und Wirkungen des Todes Jesu erinnern.

3) Das muß geschehen mit Andacht, mit Ernst und mit beständiger Anwendung auf uns selbst.

B. Warum?

1) Um das, was wir von Jesu Tode merken müssen, immer deutlicher, gründlicher richtiger zu erforschen.

2) Um ihn zu unserer Besserung und Beruhigung desto sorgfältiger zu benutzen.

3) Um Jesum für die durch seinen Tod gestiftete Erlösung desto eifriger zu lieben, zu danken, zu ehren.

4) Um den Tod Jesu recht würdig zu feiern.

86.

1 Joh. 2, 1-2.

Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir

wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.

Von dem Mißbrauche der Lehre, daß wir durch Jesu Tod erlöset sind.

A. Sie wird gemißbrauchet zur Vernachläßigung der Sittenlehre, und zur Beförderung der Sicherheit in der Ausübung der Sünde.

1) das geschiehet, wenn man glaubt, bey der festen Ueberzeugung, daß man durch Jesu Verdienst Vergebung der Sünde, und die ewige Seligkeit erlangen werde, sey es überflüßig, sich mit den Vorschriften der christlichen Sittenlehre bekannt zu machen, sie im beständigen Andenken zu haben, zu predigen, zu empfehlen und zu befolgen. Man könne leben, wie man wolle; Laster lieben, Laster üben und in Lastern beharren. Das Verdienst Christi ersetze alle Vernachläßigung der Besserung der Gesinnungen und des Wandels; mache alle Laster gut; verschaffe uns Freiheit nach unsern Lüsten zu leben; sichere uns vor allen übeln Folgen der Sünde; und mache uns bey der größten Beharrlichkeit in der Bosheit heilig, frei und edel.

2) Solcher Mißbrauch ist ungereimt und schrecklich. Wäre Jesus gestorben, um die Menschen von dem Bestreben, sich zu bessern, zu befreien; um ihnen die ungehinderte Ausübung aller Laster zu verschaffen; um Raub, Mord, Geiz, Neid, Wohllust, Feindschaft und alle Bosheit zu befördern, das wäre fürchterlich für alle Menschen; denn diese Laster sind die Quellen des unaussprechlichsten Elendes. Der Himmel selbst müßte durch sie entheiliget und zur Hölle gemacht werden, wenn sie in demselben herrschen dürften. Darum erkennet, daß Jesus

nicht

nicht zur Beförderung der Laster sondern zur Beförderung unserer Besserung gestorben ist. Matth. 5, 20. 7, 20. 2 Cor. 5, 15. 1 Petr. 2, 24.

B. Zur unrichtigen Vorstellung von der Barmherzigkeit Gottes und zur falschen Beruhigung ungebesserter Sünder.

1) Das geschiehet, wenn man glaubt, Gott könne nun auch den hartnäckigsten, unbußfertigsten Sünder gar nicht strafen, sobald er ihm nur das Verdienst Christi vorhalte; man könne nun bey den größten Sünden ohne sie zu verabscheuen und abzulegen, ein ruhiges Gewissen haben, und selig werden, wenn man sich nur frech auf Christi Verdienst berufe.

2) Fällt dir hier nicht ein, o Sünder, daß es heißt: Wer böse ist, der bleibet nicht vor Gott! Ps. 5, 5. Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander! Jes. 59, 2. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig! 1 Petr. 1, 16.

Muß nicht Gott um der Seligkeit der Frommen willen, die Gottlosen, welche durch ihre Laster die Freude des Himmels stöhren würden, von dem Himmel entfernen? Matth. 25, 31 - 46.

C. Zur ungegründeten Hoffnung einer Befreiung von allen Uebeln.

1) Das geschiehet, wenn man glaubt, der Kranke müsse gesund, der Arme reich, der Verachtete geehrt, der Leidende frei von Leiden werden, so bald er an Christi Verdienst glaube.

2) Da müßte durch Christi Tod täglich die Welt umgeschaffen werden. Dem widerspricht die Erfahrung. Es ist auch der Weisheit Gottes gemäß und dem Menschen bey ihrer jetzigen Natur zu ihrer Vervollkommung und Glückseligkeitsbeförderung oft nothwendig, daß gewisse zeitliche Uebel sie treffen. Hebr. 12, 11. Off. Joh. 3, 19. 20. 2 Cor. 4, 27. Durch Leiden werden viele Menschen gebessert.

bessert. Die Freuden dieses und jenes Lebens schmecken nach überwundenen Leiden desto süßer.

D. Zur unrichtigen Vorstellung von Gottes Gerechtigkeit. Jesu Tod geschahe nicht deßhalb, weil Gott aus einer gewissen rachefordernden Gerechtigkeit zu seiner Befriedigung Blut für unsere Sünden gefordert hätte, denn a) Gott litt durch unsere Sünden keinen Schaden. Er ist selig. Niemand kann ihm seine Seligkeit nehmen. b) Die Gerechtigkeit wird auch nie durch Rachgier, sondern nur durch Weisheit und Liebe geleitet.

Christus starb nicht, weil solches zur Befriedigung und Beruhigung Gottes nöthig gewesen wäre; sondern weil es um unser willen unentbehrlich war; um das Ansehen der für uns so heilsamen göttlichen Gesetze bey uns zu befestigen; um uns von der Sünde abzuschrecken, zur Treue im Guten zu erwecken, wahre Ruhe der Seele und Gewißheit der ewigen Seligkeit zu geben.

Es war also nicht Rachgier, es war Weisheit, es war Liebe zu uns, daß Gott seinen Sohn für uns dahingab.

87.

1 Cor. 11, 26.

Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen.

Die rechte Feier des Todes Jesu.

A. Sie besteht darin:

1) daß wir uns an die Ursachen, Umstände und Folgen des Todes Jesu erinnern;

2) uns dadurch zu frommen Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen erwecken lassen;

3) und ihn zu unserer Beruhigung anwenden.

B. Sie ist heilsam und nöthig.

1) Denn sie ist ein großes Beförderungsmittel unserer Vervollkommung und Glückseligkeit;

2) ein Mittel unsere Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum an den Tag zu legen, und wahres Christenthum bey unsern Mitmenschen zu befördern.

Die Uebersicht der Materialien zu Paßionspredigten.

A. Von den Ursachen der Leiden und des Todes Jesu. Nro. 1.

*) Ermunterungen zur Aufmerksamkeit auf Jesu Leben und Tod. Nro. 2.

B. Von der Geschichte der Leiden und des Todes Jesu.

1) Jesus verkündiget sein nahes Ende.
Luc. 18, 31-33. Von der Bereitwilligkeit Jesu zu leiden und zu sterben. Nro. 3.
Ueber Christi Vorherverkündigung seiner Leiden und seines Todes. Nro. 4.

2) Der hohe Rath fasset den Entschluß, Jesum zu tödten.
Matth. 26, 3-5. Betrachtungen über den Entschluß des hohen Rathes Jesum zu tödten. Nro. 5.
Marc. 14, 1-2. Von dem Religionshasse. Nro. 6.
Luc. 22, 1-2. Von der Furchtsamkeit derer, die Böses im Sinne haben. Nro. 7.
Matth. 26, 3-5. Von der Arglist. Nro. 8.
Marc. 14, 1-2. Vom Aufruhr. Nro. 9.

3) Judas biethet sich an, Jesum zu verrathen.
Matth. 26, 14-16. Ueber Judä Verrätherei. Nro. 10.
Marc. 14, 10-11. Von der Verrätherei. Nro. 11.
Luc. 22, 3-6. Von dem Werthe des Geldes. Nro. 12.

4) Jesus lässet sich durch seine Jünger das Osterlamm bereiten.
Matth. 26, 17-19. Betrachtungen über den Befehl Jesu, ihm das Osterlamm zu bereiten. Nro. 13.

Marc.

Marc. 14, 12-16. Von dem rechten Verhalten im Umgange mit Schwatzhaften. Nro. 14.
Luc. 22, 7-13. Von der Bereitwilligkeit, dem Nächsten zu dienen. Nro. 15.

5) Jesus genoß das Osterlamm mit seinen Jüngern.
Luc. 22, 14-18. Betrachtungen über Jesu gemeinschaftlichen Genuß des Osterlamms mit seinen Jüngern. Nro. 16.

6) Jesus wäschet seinen Jüngern die Füsse.
Joh. 13, 1-17. Von den Absichten des Fußwaschens, welches Jesus an seinen Jüngern verrichtet. Nro. 17.
Jesus als ein Muster in der Demuth. Nro. 18.

7) Jesus entdecket bey der Mahlzeit seinen Verräther.
Matth. 26, 21-24. Von der Vorsicht bey Beschämungen Anderer. Nro. 19.
Joh. 13, 18-30. Von der allzugroßen Empfindlichkeit. Nro. 20.
Marc. 14, 18-21. Von dem rechten Verhalten gegen diejenigen, die zweifeln, ob wir sie lieben. Nro. 21.
Luc. 22, 21-23. Von dem rechten Verhalten gegen diejenigen, die da glauben, daß ihnen Unrecht geschiehet. Nro. 22.

8) Jesus setzt das heilige Abendmahl ein.

9) Jesus wirft einen Blick, auf die ihm bevorstehende Herrlichkeit, und sagt seinen Jüngern, daß sie nicht im Stande wären, ihm auf dem Wege zu folgen, den er jezt wandeln werde; sie aber sind so kühn, es ihm dennoch zu versprechen.
Joh. 13, 31-33. Jesu Hinblick auf die ihm bevorstehende Herrlichkeit. Nro. 23.
Joh. 13, 34-35. Von der Menschenliebe. Nro. 24.
Matth. 26, 31-35. und Luc. 22, 31-34. Von der leichtsinnigen Kühnheit bey Versuchungen. Nro. 25.

Luc. 22, 35-38. Von dem Vertrauen auf Gott in der Noth. Nro. 26.

Marc. 14, 27-31. Von dem Betragen der Jünger vor und bey dem Leiden Jesu. Nro. 27.

10) Jesus in Gethsemane.

Matth. 26, 36-46. Von dem Kampfe Jesu im Gethsemane. Nro. 28.

Luc. 22, 39-47. Das liebreiche Betragen Jesu gegen seine Jünger während seines Leidens. Nro. 29.

Marc. 14, 32-42. Von dem rechten Verhalten gegen die Schwächen Anderer. Nro. 30.

11) Jesus gibt sich der ihn suchenden Schaar zu erkennen. Diese sinkt zu Boden. Judas verräth ihn.

Joh. 18, 2-9. Das Betragen Jesu bey der Ankunft seiner Feinde. Nro. 31.

Luc. 22, 47-48. Von dem Laster der Heuchelei. Nro. 32.

12) Jesus wird gefangen genommen. Petrus will ihn vertheidigen. Jesus verbietet es, und heilt den verwundeten Malchus.

Matth. 26, 50-56. Von der unrechten Anwendung unserer Kräfte. Nro. 33.

Marc. 14, 46-52. Von der Muthlosigkeit der Jünger Jesu. Nro. 34.

13) Jesus wird zu Hannas geführt und verhört.

Joh. 18, 12-14. 19-23. Von der Achtung gegen die Obrigkeit. Nro. 35.

14) Jesus wird vor dem ganzen hohen Rathe verhört und zum Tode verurtheilt.

Matth. 26, 57-68. Von dem Stillschweigen Jesu bey seinen Leiden. Nro. 36.

Marc. 14, 55 65. Von falschen Zeugnissen. Nro. 37.

Luc. 22, 63-71. Von den schlechten Auslegungen der Reden Anderer. Nro. 38.

15.

15. Petrus verläugnet Jesum.

Matth. 26, 58. 69-75. Von Petri Fall. Nro. 39.

Luc. 22, 55-62. Der Blick des Herrn auf Petrum. Nro. 40.

Marc. 14, 66-72. Warum uns in der Schrift die Sünden frommer Männer nicht verschwiegen werden. Nro. 41.

16) Jesus wird von dem hohen Rathe dem Pilatus übergeben und vor demselben verklagt.

Joh. 18, 28-32. Von dem Mißbrauche des Einflusses der Hohenpriester und Schriftgelehrten auf ihr höchstes Landesgericht zum Nachtheile der Unschuld Jesu. Nro. 42.

17) Judas Reue und Selbstmord.

Matth. 27, 3-10. Von dem rechten Verhalten derer, die verlohrne Sachen finden. Nro. 43.

Von den schrecklichen Folgen der Sünde. Nro. 44.

Von der Fehlern bey der Bereuung der Sünde. Nro. 45.

18) Pilatus verhört Jesum und erklärt ihn für unschuldig.

Joh. 18, 33-38. Von der Wahrheitsliebe. Nro. 46.

Von dem Reiche Jesu Christi. Nro. 47.

19) Jesus vor Herode, der ihn befragte, bespottete, und seine Unschuld bestättigte.

Luc. 23, 5-12. Vornehme Geburth und hoher Stand giebt uns keine wahre Größe, wenn wir nicht durch Weisheit und Tugend groß sind. Nro. 48.

20) Pilatus erklärt Jesum zum zweiten mal für unschuldig und will ihn losgeben; aber das Volk wählt den Barrabas.

Matth. 27, 15-23. Ueber die Bemühungen Pilati Jesum in Freiheit zu setzen. Nro. 49.

Matth. 27, 19. Betrachtungen über das Betragen

gen der Frau des Pilatus in Rücksicht auf den leidenden Jesum. Nro. 50.

21) Pilatus lässet Jesum geisseln und stellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu erretten. Matth. 27, 26-31. In wie fern stiftet man durch Nachgiebigkeit Nutzen oder Schaden. Nro. 51. Marc. 15, 16-20. Von der nöthigen Weisheit bey der Vollziehung der Befehle der Oberen. Nro. 52. Joh. 19, 1-5. Von der muthwilligen Verspottung Anderer. Nro. 53.

22) Pilatus überläßt es den Hohenpriestern, Jesum zu tödten; erklärt ihn aber nochmals für unschuldig. Joh. 19, 6-7. Vom Eigensinne. Nro. 54.

23) Pilatus erfährt, daß Jesus Gottes Sohn sey, macht den letzten Versuch ihn zu retten; williget endlich mit Verdruß und ungern in seinen Tod. Joh. 19, 7-16. Von dem Mißbrauche des Worts: Es hat so seyn sollen. Nro. 55. Matth. 27, 24-26. Die Vorzüge einer lange geübten Tugend vor einer neugegründeten. Nro. 56.

24) Jesus wird zum Gerichtsplatze hinausgeführet. Luc. 23, 26-31. Jesus auf dem Todeswege. Nro. 57. Ueber die Neigung der Traurigen Andere traurig zu machen. Nro. 58.

25) Jesus wird zwischen zween Missethätern gekreuziget Mark. 15, 23-28. Von der Mässigkeit. Nro. 59.

26) Jesus bethet für seine Mörder. Luc. 23, 34. Von der Feindesliebe. Nro. 60.

27) Die Kriegesleute, welche bey Jesu Kreuze die Wache hatten, theilten unter sich seine Kleider. Matth. 27, 35-36. Von dem rechten Verhalten bey Theilungen irdischer Güther. Nro. 61.

28) Jesus wird noch am Kreuze verspottet. Matth. 27, 39-44. Von den Versündigungen an Sterbenden. Nro. 62.

29)

29) Jesus begnadiget den Sünder am Kreuze.
Luc. 23, 40-43. Von der späten Buße. Nro. 63.

30) Jesus empfiehlt dem Johannes seine Mutter.
Joh. 19, 25-27. Das nachahmungswürdige Betragen des sterbenden Jesu gegen seine verlassene Mutter. Nro. 64.

31) Jesus klagt.
Matth. 27, 46-49. Ueber die Seelenangst Jesu bey seinen Leiden und Sterben. Nro. 65.

32) Jesus dürstet.
Joh. 19, 28-29. Von dem rechten Verhalten in Ansehung unserer Bedürfnisse. Nro. 66.

33) Jesus ruft, es ist vollbracht, befiehlt Gott seinen Geist und stirbt.
Joh. 19, 30. Ueber das Wort Jesu: Es ist vollbracht. Nro. 67.
Luc. 23, 45-46. Von der Seelenruhe mit welcher Jesus starb. Nro. 68.
Luc. 23, 45-49. Die Hoheit des Frommen in seinen Leiden. Nro. 69.
Matth. 27, 50-56. Beruhigungen aus der Vorsehung Gottes. Nro. 70.
Von der Weisheit Gottes in der Wahl der Zeit und der Umstände des Todes Jesu. Nro. 71.
Marc. 15, 37-41. Von den Wirkungen des Todes Jesu bey den Umstehenden. Nro. 72.

34) Jesus wird mit einem Speer durchstochen.
Joh. 19, 31-37. Betrachtungen über die Durchbohrung des Leichnams Jesu mit einem Speer. Nro. 73.

35) Jesu Leichnam wird begraben.
Matth. 27, 57-61. Von dem Begräbniß Jesu. Nro. 74.

36) Die Versiegelung des Grabes.
Matth. 27, 62-66. Von der Versiegelung des Grabes. Nro. 75.

C. Von

C. Von dem Betragen Jesu bey seinen Leiden.
Siehe im 1 Th. des 1 Bds Evang. Quinq. N. 8. 9. 12.
Mehreres davon ist schon bey der Geschichte der Leiden Jesu entwickelt.

D. Von den Absichten und Wirkungen der Leiden und des Todes Jesu.
Siehe im 1 Th. des 2 Bds, Epist. am 3 Ostert. Nro. 6.
Die wichtige Begebenheit des Todes Jesu Christi. Nro. 76.
Von der wichtigen Lehre, daß Jesus von Gott zum Opfer für unsere Sünde bestimmt sey. Nro. 77.
Von dem Einflusse des Todes Jesu auf unsere Besserung. Nro. 78.
Beruhigungen aus Jesu Tode. Nro. 79.
Der Tod Jesu als eine Haupturſache des Sturzes des Juden- und Heidenthums. Nro. 80.

E. Von der Anwendung der Leiden und des Todes Jesu.
1) Von der rechten Anwendung des Todes Jesu. Nro. 81.
Jesu Tod als ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer. Nro. 82.
Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausrichtung seines Werks auf Erden, ein Muster der Nachahmung. Nro. 83.
Jesus ein Muster der Geduld in Leiden. Nro. 84.
Von dem Andenken an Jesu Tod. Nro. 85.
2) Von dem Mißbrauche der Lehre, daß wir durch Jesu Tod erlöset sind. Nro. 86.

F. Die rechte Feier des Todes Jesu. Nro. 87.

Von den
Leichenpredigten.

Von dem Zwecke und der Einrichtung der Leichenpredigten.

§. 1.

Der Zweck der Leichenpredigten ist a) die Beförderung der Vervollkommung der Seele durch Betrachtungen über den Tod und die mit ihm in Verbindung stehenden Gegenstände; b) die ehrenvolle feierliche Erinnerung an den Verstorbenen, die nützliche Anwendung des Andenkens an ihn, c) und die Beruhigung der leidtragenden Freunde.

§. 2.

Dieser Zweck ist wichtig; denn a) nichts erinnert uns so nachdrücklich an die Flüchtigkeit dieses Lebens, an die Ewigkeit, an unsere Bestimmung, an die Unzulänglichkeit der irdischen Güter und Freuden, an die Vortheile der Vervollkommung des Verstandes und Herzens als der Tod; er giebt uns deshalb die größte Ermunterung, uns der Veredlung unserer Seele zu befleißigen, und nach einer ewigen Glückseligkeit zu streben.

b) Den Verstorbenen noch im Tode zu ehren, ist Pflicht, und hat den Nutzen, daß man sich seiner Tugenden desto lebhafter erinnert, sie nachahmet und sich dadurch seiner Freundschaft für die Ewigkeit würdiger und gewisser macht.

War der Verstorbene aber lasterhaft; so dienet sein Andenken zur Warnung, und wecket zu dem frommen Wunsche, daß er vor seinem Tode seine Fehler noch ernstlich bereuet und wo möglich noch der himmlischen Verklärung und Seligkeit theilhaft worden seyn möge.

c) Die Leidtragenden zur Beruhigung zu leiten, das ist nöthig, damit sie durch ihre Traurigkeit nicht zum Murren gegen Gott, zum ungeselligen Wesen und zur Verzweifelung verführet werden; sondern sich dem Willen Gottes unterwerfen. Es ist nöthig, damit sie ihre Beruhigung auf die edelsten triftigsten Trostgründe bauen, und ihren Schmerz nicht nur zu ertragen, sondern auch recht anzuwenden lernen.

§. 3.

Dieser Zweck wird verfehlt; a) wenn die Todesbetrachtungen nicht dazu eingerichtet sind, daß sie den Verstand aufklären, das Herz veredlen; sondern falsche Meinungen befördern, die Sicherheit und Lasterhaftigkeit der Sünder vermehren. Das geschiehet; wenn man jeden Todten ohne Unterschied und Vorsicht selig preiset. Dadurch widerspricht man seinen übrigen Religionsvorträgen, in denen gläubige Annahme und Befolgung der Lehren des Christenthums als nothwendig zur Seligkeit vorgestellt wurden. Der Zuhörer, welcher eine herrschende Neigung zum Bösen hat, wird, wenn er auch die lasterhaftesten Menschen auf der Kanzel eben so selig preisen hört, als die Frommen, denken: Man könne der schlechteste Mensch seyn und doch selig werden. Dieser Gedanke wird ihn sicher machen, und er wird bleiben, wie er ist. Es ist deshalb nöthig, einen Lasterhaften bey seinem Tode nicht ohne Bedingung

selig

selig zu preisen. Verdammen darf man nicht; denn man kann das Herz des Sterbenden nicht sehn; aber man darf auch nicht loben, was nicht löblich ist. Wo von der Seligkeit eines Verstorbenen also keine erwünschte Gewißheit ist, da darf man die liebreiche Hoffnung äußern, daß er nicht verlohren sey; da muß man, wenn es auf eine schickliche Art geschehen kann, erinnern; daß der Grade der Seligkeit unendlich viele seyn; daß der Unvollkommene nie so selig, als der durch höhere Vollkommenheit der Seele auch höherer Seligkeit fähigere Christ werden könne, und daß Mancher der uns schlecht zu seyn schiene, viel besser sey, als wir es glaubten.

Der Einfluß, den Leichenpredigten auf die Besserung der Zuhörer haben können, wird oft auch dadurch gehindert, daß die Verstorbenen allein darum selig gepriesen werden, weil sie oft zur Kirche, zum heiligen Abendmahle gingen, und sich das Letztere auch noch auf ihrem Sterbebette reichen ließen. Dadurch wird die schädliche Meinung verbreitet, daß die Grundsätze, die Gesinnungen, der Wandel eines Menschen nicht den geringsten Einfluß auf die ewige Glückseligkeit habe; man könne glauben, was man wolle, man könne leben, wie man Lust habe; wenn man nur zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gehe, so sey alles gut. Diese gefährliche Meinung, die der sinnliche Mensch, der so gern ohne Tugend, durch einige verdienstliche Werke selig werden möchte, darf nicht begünstiget, sie muß bestritten werden. Prediger müssen ihre Leichenreden darnach einrichten. Wenn Schullehrer in dem Lebensberichte die Seligkeit des Verstorbenen dem in seinen letzten Stunden genossenen heiligen Abendmahle zuschreiben, so müssen Prediger dergleichen nicht vorlesen; sondern weglassen und ändern.

Der Nutzen der Leichenpredigten wird ferner gehindert, wenn von denen, die sich erst sterbend bekehrten, zu viel gerühmt wird. Dadurch wird die verführerische Meinung

mancher Sünder, man müsse sein Leben nach seinen Lüsten genießen, so lange man könne, im Alter und im Tode sey es noch Zeit genug sich zu bekehren, befördert. Dieß falsche Vorurtheil, wodurch sich die ärgsten Wollüstlinge gemeiniglich in ihren Ausschweifungen beruhigen und stärken, verdienet wahrlich nicht, daß es befördert werde. Es muß bekämpfet, es muß ausgerottet werden.

Das Gute, welches durch Leichenpredigten gestiftet werden könnte, wird nur mangelhaft und unvollständig erreicht, wenn man die besondern Umstände eines Todesfalls nicht geschickt und zweckmäßig genug zur Beförderung eines heilsamen Nachdenkens, zur Belehrung, zur Warnung, Ermahnung und Beruhigung benutzet.

b) Die ehrenvolle feierliche Erinnerung an den Verstorbenen, und die nützliche Anwendung seines Andenkens wird verfehlt; wenn man von demselben Tugenden rühmet, die er gar nicht hatte, oder in höherm Maaße als er sie besaß; wenn man die Gedächtnißpredigt und den Bericht von seinem Leben und Tode mit leeren, nutzlosen Lobsprüchen anfüllet; oder wenn man zur nützlichen Anwendung des Andenkens an einen Lasterhaften ihn verdammet, Ach und Wehe über ihn ausrufet. Beydes ist Uebertreibung, also beydes fehlerhaft. Uebertriebenes, grundloses Lob erregt den Verdacht der Hirnlosigkeit, Partheysucht und Bestechung; lieblose Verdammung den Verdacht des blinden Eifers und der Rache.

Die Beruhigung der Leidtragenden wird verfehlt, wenn die Todesbetrachtungen nur dazu eingerichtet sind, daß sie Thränen erwecken sollen; wenn die Leiden des Verstorbenen, das Elend seiner Krankheit, seine Angst, die Schrecken des Todes, der Schmerz der Trennung, die durch den Tod des Seligen verlohrnen Vortheile und Freuden mit unzeitigem dichterischen Feuer so zwecklos vorgestellet werden, daß sie die Trauernden nur noch mehr erschüttern und niederbeugen; oder wenn man die verwunde-

wundeten Herzen derselben auf eine andere Art unsanft behandelt; wenn die Tröstungen grundlos, schwach, der Kultur der Leidtragenden und den Umständen gar nicht angemessen sind; und wenn man zu oft einerlei, ohne Leben, ohne Theilnahme sagt.

§. 4.

Dieser Zweck wird erreicht; a) wenn die Todesbetrachtungen so eingerichtet sind, daß sie wahre Weisheit und Tugend befördern. Dazu ist in den folgenden Predigtentwürfen eine praktische Anleitung. Wenn man auch die besondern Umstände eines Todesfalls zur Belehrung und Besserung auf eine angemessene Art anwendet. Zu dem Ende muß man auf die Ursachen, Folgen und Wirkungen eines Todesfalls, auf das Verhalten des Sterbenden in seinen letzten Stunden, auf die Lage und das Verhalten Anderer bey seinem Tode genauere Rücksicht nehmen, nützliche Lehren, Warnungen und Ermahnungen daraus herleiten. Dabey wird man oft Gelegenheit finden, über die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu reden. Darüber finden sich in den folgenden Anleitungen zu Leichenpredigten keine Predigtentwürfe, weil man bey der Nachforschung im 2 Th. des 2 Bds. in der Uebersicht Seite 385=394 genug davon nachlesen kann.

Bey merkwürdigen Personen wird es den Nutzen der Gedächtnißpredigt sehr vermehren, wenn man nach einer Abhandlung über die Tugend die sie vorzüglich übten, den Uebergang zur Erzählung ihres Lebens und zur Empfehlung ihres Beyspiels macht. So redete der Hr. Dompr. Feddersen in der Predigt, die er zum Gedächtniß des Herzogs Leopold hielt, (die 1785 bey Herold zu Hamburg auf 38 Seiten in 8 erschien) von dem hohen Werthe des Menschenfreundes, und machte darauf den Uebergang zu dem, was er von dem Leben und Tode des Herzogs zu sagen hatte.

Oder man kann von dem rechten Betragen in Rücksicht auf verstorbene verdiente Menschen handeln. So redete der fürtrefliche Hr. Abt Bartels bey Jerusalems Tode von dem Werthe gereinigter Religionskenntnisse und der rechten Art die richtige Schätzung derselben zu beweisen und machte davon die Anwendung auf Jerusalems Verdienste um die Beförderung der gereinigten Religionskenntnisse und die Pflicht sein Andenken zu ehren. Diese Predigt ist in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung im Jahre 1789 herausgekommen. Es gibt auch Fälle wo man bey dem Tode ausgezeichnet lasterhafter Menschen gegen die Untugend, der sie vorzüglich ergeben waren, warnen kann. Einen Entwurf von einer solchen Predigt findet man im 1 Th. des 2 Bds. Epist. Oculi Nr. 1.

b) Das nützliche Andenken des Verstorbenen zu befördern, muß man nur Wahrheit von ihm erzählen; die Tugenden und Fehler desselben ohne Uebertreibung darstellen, mit schicklichen Anmerkungen begleiten und zur Nachahmung oder Warnung empfehlen.

c) Das Betrübende eines Todesfalles muß man nur insofern anführen, als solches nöthig ist, um eine nützliche Anwendung davon zu machen und die Leidtragenden desto besser zu trösten. Diese Tröstungen müssen gründlich, treffend, den Umständen gemäß, nach der Fassungskraft, Empfindungs- und Denkungsart der Personen, denen sie gegeben werden, eingerichtet seyn; mit schicklicher Abwechselung und herzlicher Theilnahme vorgetragen werden.

Entwürfe und Hauptsätze zu Leichenpredigten.

I.

Röm. 6, 23.

Der Tod ist der Sünden Sold.

Von der Beschaffenheit des Todes.

A. Er ist das Ende des Erdenlebens.

1) Wenn der Mensch stirbt, so hört die Wirkung seiner Seele auf den Leib auf.

2) Die Glieder erstarren, die Sinne verlieren ihre Kraft und werden unbrauchbar zu dem Dienste der Seele.

3) Die Verbindung der Seele mit dem Leibe wird getrennt.

4) Der Mensch wandelt nicht mehr sichtbar auf der Erde

5) Der Leib wird ein Raub der Verwesung.

B. Er ist der Anfang der Ewigkeit.

1) Die Seelen derer, die des Himmels fähig und würdig sind, entwickeln sich im Tode zu einem verfeinerten Daseyn, sie werden verkläret, zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit eingeführt. Spr. Sal. 12, 7. 1 Petr. 1, 9. Off. Joh. 14, 13. Luk. 23, 43. Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8.

2) Die Seelen der Ungebesserten werden nach ihrer Verabscheuungswürdigkeit offenbar; entbehren die Freuden des Himmels, welche zu genießen sie unwerth und unfähig sind; empfangen die Verachtung, die Verbannung und das Elend, welches sie durch ihre Laster verdienet und sich selbst bereitet haben. Luk. 16, 22-26.

C. Er ist der Sünden Sold.

1) Unser Körper ist zwar schon seiner organischen Natur wegen sterblich; aber da auch die sinnliche Natur desselben so viel Reizungen zur Sünde hervorbringt, und von so vielem Guten zurückhält, so ist es auch zur Vollendung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit nothwendig, daß wir durch den Tod aus diesem Leben hinweggenommen und in einen Zustand versetzt werden, in welchem wir ungehinderter und freier im Guten wachsen und Gutes wirken können.

2) Durch den schädlichen Einfluß, den viele Sünden auf die Gesundheit und das Leben haben, wird der Tod ebenfalls oft beschleunigt; und

3) durch den Tod sollen die Menschen von der Sünde abgeschrecket werden.

2.

1 Cor. 15, 54-55.

Wenn dies Verwesliche wird anziehn das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehn die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Von den Eigenschaften des Todes.

A. Er ist schreckhaft.

1) Für Irdischgesinnete; weil sie in dem Erwerbe, dem Besitze und Genusse der irdischen Güter und Freuden ihre Größe, ihr Ansehen, ihre Freude, ihre höchste Glückseligkeit suchen, und dieses alles mit dem Tode gänzlich ein Ende hat.

2) Für Liebende; weil sie sich einander zum täglichen Umgange, zur gegenseitigen Hülfe in Geschäften, zur Erquickung, zum Troste, zum Beistande in der Noth, zur Freude und zur Glückseligkeit so unentbehrlich sind, und der Tod sie trennt.

3) für

3) für Zaghafte; denn sie stellen sich die Angst und den Kampf des Todes von den furchtbarsten Seiten vor; da er doch nur eine Stockung, Abnahme und Aufhörung der Empfindungen ist. Sie bilden sich ein, daß der Tod ihnen die unerträglichsten peinvollesten Schmerzen verursachen werde; daß sie den Tod ihrer Lieblinge nicht würden überleben und ertragen können; daß sie nach dem Tode ihrer bisherigen Versorger gänzlich verlassen seyn und in dem äußersten Elende umkommen müßten.

4) für Unvorbereitete; denn für diese kömmt der Tod auch in dem höchsten Alter zu früh, und erweckt in ihnen den Gedanken, daß sie nach Vernachlässigung der Aussaat, das nicht werden erndten können, was sie reichlich empfangen hätten, wenn sie fleißiger gewesen wären.

5) für Zweifler und Ungläubige; denn die Ersten haben wankende, unsichere und die Letzten gar keine Hoffnungen auf die Ewigkeit.

6) für Lasterhafte; denn auf sie wartet ewiges Elend.

B. Er ist angenehm und erwünscht

1) für Verlassene und Unglückliche, die sich nach dem Ende ihrer Leiden sehnen, und den Tod als ihren Befreier und Ruhegeber ansehen;

2) für diejenigen, die von der Unsterblichkeit ihrer Seele überzeugt sind; die da gewiß sind, daß mit dem Tode nicht alles aus sey, sondern, daß der Tod gleichsam eine neue Schöpfung sey, in welcher der Geist des Menschen zu einem freiern Daseyn, zu höhern Kräften, zu höherer Wirksamkeit, Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen soll.

3) für diejenigen, die sich nach den göttlichen Vorschriften bisher in der Vervollkommung ihres Verstandes und Herzens eifrig und ohne Ermüden übten, darin die größte Freude fanden, und sich deshalb aufs innigste die höhere Vollkommenheit des Himmels wünschen.

C. Er

C. Er ist lehrreich und nützlich.

1) Er lehrt uns a) den Werth der Dinge richtig beurtheilen, das Irdische nicht zu hoch, das Himmlische nicht zu geringe zu achten. b) Er lehrt uns, wie nothwendig es sey, uns auf die Ewigkeit vorzubereiten; die Laster zu meiden, deren unselige Folgen sich auch auf das Schicksal der Menschen in jenem Leben erstrecken; die Wahrheiten zu erkennen und uns von ihnen zu überzeugen, bei deren Ueberzeugung und Befolgung wir allein Ruhe, Trost und Freudigkeit im Tode haben.

2) Er ist nützlich zur Warnung vor der Sünde, zur Beförderung des Eifers im Guten und unserer ewigen Glückseligkeit.

3.

4 Mos. 23, 10.

Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werde wie dieser Ende.

Von den verschiedenen Arten des Todes.

A. Die vornehmsten derselben sind folgende:

1) ein gewaltsamer oder natürlicher,
2) verschuldeter oder unverschuldeter,
3) früher oder später,
4) sanfter oder schwerer,
5) plötzlicher oder langsamer, lange vorher vermutheter,
6) seliger oder unseliger Tod.

B. Die Verschiedenheit der Todesart entsteht:

1) aus der Verschiedenheit der Anlagen, Kräfte und Natur des Körpers;
2) aus der Verschiedenheit der Denkungsart, des Betragens und der Lebensweise;
3) aus der Verschiedenheit der Umstände und Schicksale der Menschen.

C. Die

C. Die Verschiedenheit der Todesart ist lehrreich und nützlich.

1) Sie lehret uns, daß wir, in so fern es unsere Pflicht ist, unser Leben zu erhalten, nicht nur gegen eine, sondern gegen jede Art der Todesgefahr wachsam seyn müssen.

2) Sie erwecket den Leichtsinnigen und Gleichgültigen aus seiner Sicherheit, indem sie ihm zur Erinnerung dienet, daß er auch plötzlich, schmerzlich, unvorbereitet und unselig sterben könne, wenn er nicht wachsam sey.

3) Sie tröstet den, der einen gewaltsamen, frühen, schreckhaften, plötzlichen und unseligen Tod fürchtet, mit der Möglichkeit, daß er natürlich, spät, sanft, vorbereitet sterben könne, und ein seliges Ende nehmen werde, wenn er in den zur Seligkeit nöthigen Ueberzeugungen, Gesinnungen und Wandel bis ans Ende beharre.

4.

Ps. 90, 12.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Die rechte Anwendung des Gedankens: Ich muß einst sterben.

A. Er muß uns recht aufmerksam auf unsere Bestimmung machen.

1) Er muß uns erinnern, daß die Erde nicht unser beständiger Aufenthalt und dies Erdenleben nicht der Zweck unsers Daseyns sey.

2) Daß unser jetziges Leben nur eine Vorbereitung auf ein dauerhafteres und ewiges ist;

3) daß wir, nachdem wir dieses Leben zur Veredlung unseres Verstandes und Herzens den göttlichen Vorschriften gemäß recht benutzet haben, nach dem Tode höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit theilhaft werden sollen. Auf die Vorbereitung soll Vollendung, auf den Vorschmack wirklicher Genuß folgen.

B. Er

B. Er muß uns weise und fromm machen;

1) uns erwecken, die Lehren, welche zu unserer Besserung, Beruhigung und Glückseligkeit zu wissen nöthig sind, immer vollständiger, richtiger, überzeugender zu erkennen;

2) dieselben immer allgemeiner, klüger, eifriger zu befolgen;

3) und in ihnen Trost, Ruhe, und Seligkeit zu suchen.

5.

Predig. Sal. 9, 12.

Der Mensch weiß die Zeit seines Todes nicht.

Von der Ungewißheit der Zeit und Art des Todes.

A. Sie entstehet

1) aus der natürlichen Einschränkung unserer Kenntnisse, besonders aus unserm Unvermögen die Zukunft zu erforschen;

2) und daher, daß die Menschen nicht in einerlei Alter und auf einerlei Art sterben; sondern in verschiedenen Lebensjahren, unter verschiedenen Umständen, aus verschiedenen Ursachen und auf mannigfaltige Weise.

B. Sie ist nützlich;

1) denn sie kann uns zur Vorsicht in der Erhaltung unseres Lebens,

2) und zur unermüdeten Wachsamkeit über unsere Seele erwecken. Sie kann uns ermuntern, unsere Lebenszeit stets so gut anzuwenden, daß wir immer, der Tod komme früh oder spät, mit Freuden auf dieselbe zurückblicken können; gegen die Sünde stets so treu zu kämpfen, im Glauben und in der Frömmigkeit so standhaft zu beharren, daß wir unserer Seligkeit zu aller Zeit gewiß seyn können.

6.

Ps. 39, 5=6.

Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie so gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben.

Was gehört zu einem nützlichen Andenken an den Tod?

A. Die Erinnerung, wie leicht man sterben kann.

Die Gewißheit des Todes ist für sich klar; aber die Ursachen, Zeit, Ort, Umstände und der Zustand der Seele bei dem Tode sind ungewiß; darum darf man nicht denken: der Tod ist mir noch fern, ich habe noch Zeit genug, mich auf denselben vorzubereiten. Man muß sich die Möglichkeit lebhaft denken, daß er nahe seyn kann, und sich dadurch zum Eifer im Guten erwecken lassen.

B. Die Erinnerung, daß mit dem Tode alles Zeitliche und Irdische für uns ein Ende nehme.

Dadurch muß man sich stärken, den Gütern und Freuden dieses Lebens keinen zu hohen Werth beizulegen, sie nicht zu sehr zu lieben und sie zu nützlichen Zwecken zu gebrauchen.

C. Die Erinnerung, daß von unserm Zustande im Tode unser ewiges Schicksal abhänge.

Dadurch muß man sich stärken, für die Ewigkeit zu leben.

D. Die öftere Wiederholung und immer bessere Anwendung jener Erinnerungen.

Man muß jene Betrachtungen an jedem Morgen und Abend, am Schlusse eines jeden wichtigen Zeitraumes, besonders bei jeder starken Versuchung zur Sünde und Ermattung in der Tugend überlegen.

7.

Sir. 7, 40.

Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Wie muß das Andenken an unsern Tod beschaffen seyn?

A. Nicht leichtsinnig, sondern ernstlich und andächtig.

1) Nicht leichtsinnig, a) das geschiehet, wenn man die Gefahren, Ursachen, Absichten, Folgen und Wirkungen des Todes nicht genau und gründlich bedenkt; sondern ohne Ueberlegung über den Tod scherzet und spottet. b) Das ist schädlich, denn es macht den Gedanken an den Tod, der so vieles zur Besserung wirken sollte, unnütz und entkräftet ihn.

2) Sondern ernstlich und andächtig. a) Das geschiehet, wenn man das befolget, was in dem vorhergehenden Predigtentwurfe gesagt ist, b) und hat den heilsamsten Einfluß auf unsere Besserung und auf die Beförderung unserer Glückseligkeit,

B. Nicht scheinheilig, sondern mit redlicher Anwendung zur Besserung.

1) Nicht scheinheilig. a) Das geschiehet, wenn man um nur fromm zu scheinen und andere mit dem Scheine der Frömmigkeit zu betrügen, oft vom Tode redet und Todesbetrachtungen anstellt. b) Solches ist unnütz, zeuget von einem schlechten Herzen und ist unedel.

2) Sondern mit redlicher Anwendung zur Besserung. a) Das geschiehet, wenn man sich bei dem Andenken an den Tod in Rücksicht auf das, was man in der Ewigkeit erwarten darf, ernstlich prüfet, und sich durch das Andenken an den Tod in der eifrigen Besserung seiner Seele stärket. b) Solches ist heilsam und nützlich.

C. Nicht

C. Nicht mit Schrecken und Traurigkeit, sondern mit Muth und Freudigkeit.

1) Nicht mit Schrecken und Traurigkeit. a) Das geschiehet, wenn man darüber, daß man diese Welt verlassen muß, so jammert und wehklagt, als wenn mit dem Tode alles aus wäre. b) Es ist unweise und thöricht; denn die Absicht des Todes ist nicht unser Verderben, sondern unsere Vervollkommung und Glückseligkeit.

2) Mit Muth und Freudigkeit. a) Das geschiehet, wenn man durch den Tod Verherrlichung und Seligkeit hoffet b) Es macht uns den Gedanken an den Tod angenehm, einheimisch und nützlich. Gibt uns im Tode selbst Kraft und Seelengröße.

8.

Hebr. 13, 14.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Ermunterungen zum beständigen Andenken an den Tod.

A. Es stärkt uns in der Weisheit und Tugend;

1) denn es erinnert uns, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, daß unser Erdenleben, daß alle irdische Güter und Freuden vergänglich und flüchtig sind; daß wir sie nicht zu sehr lieben dürfen, und nur einen solchen Gebrauch von ihnen machen müssen, über welchen wir uns noch in jener Ewigkeit freuen können.

2) Es erinnert uns, daß wir die zukünftige Stätte suchen, daß wir uns auf den Himmel vorbereiten, und uns solcher Erkenntnisse, Ueberzeugungen, Gesinnungen und Handlungen befleißigen müssen, bei denen wir noch in der Ewigkeit ehrwürdig, liebenswürdig, ruhig, froh und glückselig seyn können.

B. Es befördert unsere Seligkeit.

1) Zur Seligkeit gehört ein reines Herz. Matth. 5, 8. Zur Reinigung unseres Herzens erweckt das Andenken an den Tod.

2) Zur Seligkeit wird treue Uebung in der Ausrichtung der göttlichen Gebote erfordert. Matth. 7, 21. 11, 28-29. 25, 34-35. Joh. 13, 17. Off. Joh. 22, 14. Zu derselben erweckt uns ebenfalls das Andenken an den Tod.

3) Zur Seligkeit ist Glaube an die Wahrheiten nothwendig, deren Ueberzeugung zu unserer Beruhigung und Seligkeit nöthig sind. Apostelg. 16, 31. Mark. 16, 16. Auch zu dieser Glaubenstreue erweckt uns das Andenken an den Tod.

C. Es befördert unsern Muth und unsere Freudigkeit im Tode.

1) Durch das öftere Andenken an den Tod werden wir mit demselben vertraut.

2) Durch den Eifer in der Vorbereitung auf die Ewigkeit, zu welchem das Andenken an den Tod uns erwecket, werden wir immer gewisser, daß der Tod für uns kein Verderben, sondern der Eingang zur Vollkommenheit und Seligkeit seyn wird.

9.

2 Tim. 4, 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Einfluß des Andenkens an den Tod auf unsere Beruhigung und Zufriedenheit bei widrigen Schicksalen.

A. Das Andenken an den Tod erinnert uns an die Nothwendigkeit von unsern Widerwärtigkeiten einen solchen Gebrauch

brauch zu machen, durch welchen die Ruhe unseres Gewissens befördert wird.

1) Der Tod ist die Entscheidung unsers ewigen Schicksals. Das Andenken an ihn ist also die nachdrücklichste Ermunterung, uns so zu betragen, daß wir durch den Tod nicht zum ewigen Elende, sondern zur ewigen Freude gelangen, und deßhalb alle Mittel und Fügungen, durch welche Gott uns von der Sünde abziehen, zum Guten anleiten und unsere ewige Wohlfahrt befördern will, zu unserer Besserung sorgfältig gebrauchen.

2) Widrige Schicksale sind ein Mittel, durch welches Gott uns zur Besserung erwecken will, vergl. 2. Th. des 2. Bds. Epist. am 4. S. nach Trin. Nr. 1 und 3. Das Andenken an den Tod ermuntert uns, sie diesen göttlichen Absichten gemäß zu gebrauchen. Folgen wir dieser Ermunterung, so werden Leiden uns heilsam; sie werden eine Quelle der Vervollkommung; ein Grund der Hoffnung auf Gottes Gnade, Schutz und Segen; ein Grund froher Aussichten in die Ewigkeit. In so fern können wir denn selbst unsere Widerwärtigkeiten mit Ruhe und Zufriedenheit ansehen, und erlangen durch sie die süßeste Ruhe des Gewissens.

B. Das Andenken an den Tod schafft uns Beruhigung in Leiden, in so fern es uns an die uns bevorstehende Erlösung von allem Uebel erinnert.

1) An diese Erlösung erinnert uns nichts lebhafter als der Tod; denn durch ihn werden wir allem Leiden dieser Zeit entrissen.

2) Durch diese Erinnerung werden wir a) in der Geduld gestärkt, die eine jede leidende Seele so sehr beruhiget; b) und in der Hoffnung, die einen jeden frommen Dulder so sehr erquicket und erfreuet.

C. Das Andenken an den Tod beruhiget uns bei den Widerwärtigkeiten unseres Lebens, in so fern es uns erinnert, daß Gott uns aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche.

1) Mit dem Tode kommen die Frommen in den Besitz der himmlischen Glückseligkeit; an sie erinnert uns also nichts lebhafter als das Andenken an den Tod.

2) Durch diese Erinnerung wird das Herz des Leidenden, der Gott getreu ist, in der frohesten Hoffnung gestärket, getröstet und erfreuet.

10.

Ps. 103, 15=16.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nicht mehr da.

Die Mittel zur Beförderung des Andenkens an den Tod.

A. Der Tod Anderer und die Todtenäcker.

Der Anblick eines Sterbenden, einer Leiche, eines Grabhügels ist für uns eine nachdrückliche Erinnerung an unsern Tod.

Lasset uns derselben nicht widerstehen, sondern an einem Sterbebette, Sarge und Grabe mit frommer Andacht unsere Aufmerksamkeit auf unser Ende richten.

B. Eigene Schwachheiten, Krankheiten und Lebensgefahren.

Diese dringen uns gleichsam den Gedanken an unsere Sterblichkeit auf. Sie zeigen uns den Tod in der Nähe.

Lasset uns nicht leichtsinnig darüber hinwegdenken. Gott hat liebreiche Absichten dabei, wenn er in uns ein so lebhaftes Andenken an den Tod erweckt. Er will uns dadurch zum heilsamen Nachdenken ermuntern, bessern und unsere Seligkeit befördern.

C. Die Veränderungen der Natur.

Jede Veränderung in der Jahres= und Tageszeit, in der Witterung und ganzen Natur erinnert uns an die Veränderung, die einst unserm Leben bevorsteht, wenn wir, der Erde entrissen, in die Ewigkeit übergehn. Jede hin=

hinwelkende Blume und Pflanze, jedes abfallende Blat, jeder verdorrende Baum, jedes sterbende Thier, die ganzen Veränderungen des Herbstes und Winters erinnern uns alle an unsern Tod.

Lasset uns solches alles mit Aufmerksamkeit, mit beständiger Anwendung auf uns selbst betrachten und zu unserer Besserung benutzen.

D. Die Ruhe des Nachts.

Diese erinnert uns in so fern an den Tod, als ein Schlafender dem äußern Ansehen nach viel Aehnlichkeit mit einem Erstorbenen hat. Dieses und die Gefahren des Nachts, die um so viel größer sind, da der Mensch im Schlafe sie nicht bemerkt, ihnen nicht vorbeugen, sie nicht abwenden und ihnen nicht so leicht entrinnen kann, — dieses alles muß jedesmal, wenn wir uns zur Ruhe legen, den Gedanken an den Tod in uns lebhaft machen. Es muß uns zu heilsamen Entschließungen, zum festen Vertrauen auf Gottes Schutz und Hülfe antreiben, und auf solche Art unsere Vervollkommung und Glückseligkeit befördern.

12.

Apostelg. 17, 26.

Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen.

Von der Vorsehung Gottes über das Ziel des menschlichen Lebens.

(Siehe im 1. Th. des 2. Bds. Epist. am Sonnt. Invocav. Nr. 7.)

12.

Ps. 31, 15-16.

Herr, ich hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott. Meine Zeit ist in deinen Händen.

Unsre Zeit steht in Gottes Händen.

(Siehe im 1. Th. des 1. Bds. Evang. am Neujahrstage. Nr. 15.)

13.

1 Chron. 30, 15.

Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Ueber die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

A. Die Flüchtigkeit des Erdenlebens können wir uns am lebhaftesten vorstellen, wenn wir
   1) an das Vergangene zurückdenken und uns erinnern, wie schnell die Jahre der Kindheit, das Jünglingsalter entflohen, und wie geschwind bei der Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte Tage und Jahre dahin flossen;
   2) wenn wir von dem Vergangenen auf die Zukunft schließen.

B. Die Erinnerung an die Flüchtigkeit unseres Lebens muß uns erwecken.
   1) Sie nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, sie nicht unnützerweise zu vertändeln und verträumen; sondern mit Weisheit und Eifer zu unserer eigenen Veredlung und zur Ausrichtung so vieles Guten anzuwenden, daß wir uns einst mit Freuden daran zurückerinnern können.
   2) Sie muß uns ermuntern, nichts aufzuschieben; sondern alles so bald als möglich zu verrichten.

14.

Joh. 9, 4.

Ich muß wirken, die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es noch Tag ist. Vergl. Sir. 4, 23. Brauche der Zeit, und hüte dich vor unrechter Sache.

Von der rechten Anwendung der Zeit.

(Siehe im 2. Th. des 1. Bds. Evan. 25. Sonnt. nach Trin. Nr. 5. und im 1. Th. des 2. Bds. Epist. Exaud. Nr. 2.)

15.

Ps. 90, 10.

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahr, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Von dem Nutzen der Kürze und Mühseligkeit dieses Lebens.

A. Der Kürze.

1) Sie dienet uns zur Ermunterung, unser Leben desto sorgfältiger zum Wachsthum im Guten zu benutzen, und das Gute, wozu wir Zeit, Gelegenheit, Ermunterung, Beruf und Kräfte haben, nicht saumselig aufzuschieben.

2) Sie dienet dem Leidenden zum Troste und dem Hoffenden zur Freude. Je kürzer dieses Leben ist, desto früher wird der fromme Dulder von seiner Last befreiet, und desto eher gelangt der Hoffende zum Genusse der Vollkommenheit und Glückseligkeit, die er den göttlichen Verheissungen gemäß erwartet.

B. Der Mühseligkeit.

1) Sie dienet zu unserer Vervollkommnung und

2) zur Beförderung unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. (Siehe im 2. Th. des 1. Bds. Evangel. am

9. Sonnt. nach Trin. Nr. 5. und im 1. Th. des 2 Bds. Epist. am 2. Sonnt. nach Epiph. Nr. 6.)

16.

1 Mos. 47, 9.

Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfarth.

Von der Unvollkommenheit des gegenwärtigen Lebens.

A. Erläuterung derselben.

1) Das gegenwärtige Leben ist unvollkommen, denn es ist vielen Gefahren des Leibes und der Seele, des Verstandes und des Herzens, der Ruhe und der Zufriedenheit unterworfen.

2) Es ist mit mannigfaltigen Leiden durchwebt. Bald kränken uns die Schwächen unseres Verstandes und die Fehler unseres Herzens; bald beweinen wir ein muthwillig verscherztes Glück oder eine Schwachheit und Krankheit des Leibes; bald trauern wir über schreckhafte Begebenheiten, Krieg und Landplagen, oder über Mangel, Armuth, Lästerung, Verachtung, vergällte Freuden, Mühseligkeit des Berufs, mißlungene Geschäfte und Wünsche, verlorne Lebensstunden, Herzeleid an Freunden und anderem Elende.

3) Es sind in demselben unzählige Hindernisse der Vervollkommung und Glückseligkeit. Leibes- und Seelenschwäche, Mangel an Zeit, Gelegenheit und Mitteln hindern oft die Vervollkommung unseres Verstandes. Eigene böse Neigungen, Verführungen durch Andere, Gelegenheiten und Reizungen zum Bösen, Unwissenheit und Irrthümer hindern oft die Vervollkommung unseres Herzens. Vervollkommung und Glückseligkeit aber sind unzertrennlich; was also jene verhindert, ist auch dieser entgegen.

4) Die Dauer desselben ist unzuverläßig und flüchtig. Es ist dem Tode unterworfen.

B. Die Anwendung derselben.

1) Die

1) Die Unvollkommenheit dieses Lebens muß bey uns die Abneigung vor dem Tode mindern.
2) Sie muß die Sehnsucht nach einem bessern Leben befördern.
3) Sie muß uns zu der eifrigsten Sorgfalt in der Vorbereitung auf die Ewigkeit ermuntern.

17.

Matth. 16, 26.

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne?

Von der Unzulänglichkeit der zeitlichen Güter zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit.

A. Sie sind unzulänglich dazu, weil sie oft schwer oder gar nicht zu erhalten sind.
1) Die vielen ganz Armen, die Menge derer, die in Schulden gerathen, oder sich dürftig einschränken müssen, die sich es um ihren Unterhalt sauer werden lassen, und doch keine hinlängliche Nahrung für sich und die Ihrigen erwerben können, beweisen es genug, wie schwer die Güter dieses Lebens zu erwerben sind, und wie Mancher vergeblich nach ihnen seufzet.
2) Eben deshalb ist es den meisten Menschen unmöglich, ihre Glückseligkeit auf sie zu gründen.

B. Weil ihr Besitz mit so vielen Sorgen und Gefahren verbunden ist, und so leicht zum Eckel wird.
1) Die Möglichkeit, sie zu verlieren, erreget Sorgen. Die Anhänglichkeit des Herzens an sie machet diese Sorgen peinlich und verbittert ihren Besitz.
2) Unglücksfälle, Unvorsichtigkeit, Neid und Bosheit, Nachläßigkeit, Kühnheit und andere Dinge führen unzählige Gefahren herbei, die zeitlichen Güter zu verlieren. Diese Gefahren erwecken Angst, fordern

eine unermüdende Wachsamkeit und mancherlei Anstrengung, sie abzuwenden. Dadurch wird der Besitz derselben oft eine Verhinderung der Seelenruhe und Wohlfarth.

3) Auf die Gefahren sie zu verlieren, folgt oft der Verlust selbst. Dieser ist um so schmerzhafter, je mehr die verlohrnen Güter zum Bedürfniß geworden waren.

4) Gesetzt aber, daß man in dem ruhigen Besitze seines Vermögens bleibt; wie bald wird man desselben gewohnt? Wie leicht wird man mitten im Ueberflusse übeler Laune, unzufrieden und verdrießlich. Darum ist es offenbar, daß die Güter dieser Welt uns nicht recht ruhig und glückselig machen können.

C. Weil sie so leicht zur Sünde verleiten.

1) Das Verlangen, sie zu gewinnen, verleitet leicht zu unrechtmäßigen Erwerbmitteln.

2) Der Wunsch, sie zu behalten und zu vermehren, verführt leicht zu ungerechter Sparsamkeit, Geiz und mancherlei Unbilligkeiten. Darum hindern sie so oft die Vervollkommung der Seele, zu deren Beförderung wir sie anwenden sollten.

D. Weil sie durch den Tod uns ganz entrissen werden; so kann man um so weniger auf sie rechnen; denn wenn sie auch Einfluß auf unsere Besserung und Wohlfahrt gehabt hätten, so hat doch solches mit dem Tode ein Ende.

18.

Pred. Sal. 1, 2.

Es ist alles eitel, sprach der Prediger, es ist alles eitel.

Von den verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irrdischen Dinge.

A. Die erste Quelle desselben ist Unzufriedenheit.

So lange der Unzufriedene sich noch mit der Hoffnung schmeichelt, daß seine Wünsche und hohen Ansprüche

auf

auf Reichthum, Ehre, Vorzüge und Vergnügungen erfüllet werden; so lange er noch nach ihrem Besitze strebet, denkt er freilich nicht an ihre Eitelkeit; vielmehr hoffet er alles von ihnen. Aber wenn er seines Ziels verfehlt; wenn er seine weitreichenden Entwürfe nicht ausführen, seine unmäßigen Begierden nicht befriedigen kann; wenn er seine Anschläge und Bemühungen vereitelt siehet, sich zurückziehen, sich einschränken, seine hohen Ansprüche aufgeben und sich mit dem gewöhnlichen Loose der Sterblichen befriedigen muß; dann verändert alles seine Gestalt in seinen Augen; dann verliert auch das Schöne und Gute, welches er wirklich besitzt, seinen Werth für ihn; dann siehet er nichts als Unbestand und Täuschung.

Freilich ist diese Quelle des Gefühls der Eitelkeit aller irdischen Dinge nicht die reinste; aber sie kann ihren Nutzen haben, wenn sie ein irdischgesinntes Herz von der übermäßigen Anhänglichkeit an das Zeitliche heilet, und ermuntert, sich der Weisheit in die Arme zu werfen.

B. Die zweite ist Sättigung.

Hat Jemand die Güter und Vergnügungen dieses Lebens bis zum Ueberdruß genossen, so werden seine sinnlichen Werkzeuge immer schwächer; seine Empfänglichkeit für die Freuden dieser Welt nimmt ab; die Freuden fliehen ihn wie das Ungeziefer ein zerstörtes Haus. Kein Wunder ist es also, wenn ein solcher bis zum Eckel gesättigter und des Genusses sinnlicher Freuden unfähig wordener Lüstling endlich sagt: Es ist alles eitel.

Diese Quelle des Gefühls der Eitelkeit des Irdischen ist die gefährlichste. Dennoch ist es ein Glück für einen solchen Lüstling, wenn er noch aus Erfahrung klug wird.

C. Die dritte ist die Weisheit.

Wer

Wer weise ist, der beurtheilet alles, auch das Irrdische nach seinem wahren Werthe. Er bemerket, daß die Güter und Freuden dieses Lebens nicht durch den Besitz und Genuß, sondern nur durch die rechte Anwendung derselben einen Einfluß auf unsere Veredlung, Beruhigung und Wohlfarth haben. Er beobachtet ihre Unbeständigkeit und ihre Unzulänglichkeit uns eine wahre dauerhafte Wohlfarth zu verschaffen. Darauf gründet er seine Meinung von der Eitelkeit des Irdischen. Ohne Zweifel ist diese Quelle des Gefühls derselben die edelste. Bey ihr bleibt der Verstand und das Herz auf dem rechten Wege. Sie verleitet nicht zur Verachtung der Güter dieses Lebens. Sie bringet die Werthschätzung derselben und die Liebe zu ihnen in die rechte Ordnung. Sie machet uns eifrig, dieselbe stets auf nützlichste edelste Art zu gebrauchen, und geneigt, sie willig aufzuopfern, so bald es Gott fordert.

19.

1 Joh. 2, 17.

Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge.

A. Alles Irdische ist vergänglich.

B. Was für Lehren und Warnungen folgen daraus?

1) Lerne den Werth der Dinge richtig schätzen, und sie für das halten, was sie sind.

2) Verlaß dich auf das, was vergänglich ist, nicht so, als ob es unvergänglich wäre.

3) Befremde dich über den Verlust dessen, was seiner Natur nach vergänglich ist, nicht so, als ob du es hättest immer behalten müssen.

4) Strebe nicht nach dem, was vergänglich ist, so, als wenn es unvergänglich wäre.

Eile,

5) Eile, von dem, was vergänglich ist, den weisesten, edelsten Gebrauch zu machen, ehe es dir entrissen wird, und suche durch einen solchen Gebrauch aus dem Vergänglichen ewige Vortheile zu ziehen.

20.

Matth. 6, 20. 21.

Sammlet euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Von dem großen Werthe der Güter der Seele.

A. In Ansehung der Möglichkeit sie zu erwerben.

Güter der Seele sind nützliche Kenntnisse, heilsame gründliche Ueberzeugungen, gute Gesinnungen, Festigkeit im Guten, ein gutes Gewissen, Ruhe und Zufriedenheit der Seele.

Diese kann ein Jeder erlangen, wenn er nur seinen Verstand, seine Kräfte, seinen Umgang, seine Schicksale, Zeit und Umstände und alle Mittel, durch welche er zur Weisheit und Tugend gelangen kann, sorgfältig, treu und ohne Ermüden recht benutzet.

B. In Ansehung ihrer Dauer.

Die Güter der Seele sind so ewig als die Seele selbst. Wenn wir sie nicht muthwillig verachten, vernachläßigen, fahren lassen und durch eigene Schuld verlieren, so kann sie uns Niemand, selbst der Tod kann sie uns nicht entreissen. Der Neidische bemerkt sie selten; er sieht gemeiniglich nur auf das Aeußere, Schimmernde und Irdische; das Geistige entgeht seinen Blicken; darum hält er es nicht der Mühe werth, sie Andern zu rauben. Und wollte er es; so könnte er höchstens nur den Schwachen zu Thorheit, Sünden, Unruhe und Unzufriedenheit verführen. Dem Beharrlichen muß er

seine

seine Weisheit, Tugend, Seelenruhe und Geistesfreude wohl lassen.

C. In Ansehung ihres Nutzens.

1) Durch sie wird unsere Seele und unser ganzes Wesen veredelt.

2) Durch sie werden wir ehrwürdig und liebenswerth bey Jedermann, der sie zu schätzen weiß.

3) Durch sie werden wir fähig viel Heil und Segen, Friede, Freude und Wohlfarth unter unsern Mitmenschen zu verbreiten.

4) Durch sie werden wir Manchem auf die edelste Art unentbehrlich.

5) Durch sie werden wir Gott ähnlicher und wohlgefälliger.

6) Durch sie werden wir wahrer Glückseligkeit fähig.

21.

Luk. 23, 47.

Da aber der Hauptmann sahe, was da geschahe, preisete er Gott und sprach: Fürwahr! Dieser ist ein frommer Mensch gewesen.

Der große Werth eines guten Nachruhms.

(Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Evangel. am Feste der Darstell. Chr. Nr. 5.

22.

1 Cor. 15, 58.

Seyd feste und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Von der Bestimmung des Menschen.

(Siehe darüber nach im 2 Th. des 2 Bds. in der Uebersicht Seite 293.)

23.

Röm. 5, 12.

Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

Von der Gleichheit des Menschen im Tode.

A. Sie müssen alle sterben, den Schmerz des Todeskampfes erfahren, erblassen, verwesen und zu Staube werden.

B. Sie müssen alle im Tode das Zeitliche und Irdische auf der Erde zurücklassen. Der Vornehme sein Ansehn, seinen Reichthum, seine Pracht, seine Gewalt, seine Gönner, Freunde und Schmeichler. Der Geringe sein trockenes Brod, sein Strohlager und seinen Wohlthäter. Der Glückliche sein Glück, der Leidende sein Elend. Der Starke seine Kraft, der Schwache seine Mattigkeit. Alle zeitliche Vortheile und Nachtheile, alle Irdische Vorzüge und Unvollkommenheiten werden im Tode abgelegt. Alle Verschiedenheit, welche Stand, Vermögen, und dergleichen zufällige Dinge verursacheten verschwinden. Der Reichste wird in Ansehung des Irdischen im Tode so arm wie der Bettler.

C. Alle müssen der Seele nach offenbar werden, wie sie sind. Siehe im 2 Th. des 1 Bds. Evang. am 26 Sonnt. nach Trinit. Nr. 3. Alle werden ohne Ansehen der Person, nach Gerechtigkeit gerichtet.

24.

Luk. 23, 47. 48.

Da aber der Hauptmann sahe, was da geschahe, preisete er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabey war und zusahe, da sie sahen, was da geschahe, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Von

Von den Veränderungen der Urtheile der Menschen über ihre sterbenden Mitbrüder.

A. Oft loben sie diejenigen im Tode, welche sie in ihrem Leben verachtet haben.

1) Sie lassen oft im Tode denen, die sie vorher verkannt hatten, Gerechtigkeit wiederfahren, erkennen die Unschuld und Tugend derer, die sie für schlecht hielten; gestehen die Verdienste derer ein, denen sie vorher dieselben nicht einräumen, nicht einmal etwas Gutes zutrauen wollten.

2) Sie loben oft im Tode diejenigen, deren Vorzüge sie zwar vorher schon einsahen und empfanden, aber aus Neid nicht eingestehen wollten.

3) Sie loben oft im Tode diejenigen, deren Lob sie vorher unterdrückten, weil sie von ihnen verdunkelt und verdrängt zu werden besorgten; oder weil sie aus andern Ursachen einen Haß gegen dieselben hatten.

B. Sie tadeln und verachten im Tode oft diejenigen,

1) denen sie vorher geheuchelt und geschmeichelt, weil sie dadurch ihren Reichthum, ihr Ansehen benutzen, ihre Gunst gewinnen, und Wohlthaten erschleichen wollten;

2) diejenigen, welche sie vorher fürchteten, und bey denen sie es nicht wagten, zu sagen, was sie von ihnen dachten;

3) oder welche sie vorher für besser gehalten hatten, und nun erst genauer kennen lernten.

25.

Röm. 5, 12.

Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

Von

Von den Ursachen des Todes.

A. Sie liegen theils in uns selbst.

1) In den körperlichen Anlagen, Schwachheiten und Krankheitskeimen, mit denen wir geboren werden. Diese müssen wir zwar in mancher Rücksicht mit Geduld ertragen; aber so viel wir können, ihnen auch entgegenarbeiten. Wir müssen unsere Gesundheit freilich insofern schonen, als es die uns angeborne leibliche Schwachheit nothwendig macht; aber wir müssen unsern Körper auch auf eine vorsichtige Art abhärten, stärken und die Fehler der Natur desselben zu verbessern suchen.

2) In unsern Neigungen, Leidenschaften, Sitten, Gewohnheiten. Die Neigungen zur Wollust, Unmäßigkeit, Ausschweifungen, wilden Vergnügungen, heftigen Bewegungen und übermäßigen Anstrengungen, die Leidenschaften des Zorns, der Rache, der Liebe; Unordnungen in der Lebensart, Unreinlichkeit, Erhitzungen, Erkältungen, unbesonnene Kühnheit und Mangel an Muth, Besonnenheit und Geistesgegenwart in Gefahr, nebst andern ähnlichen Dingen, sind oft die Ursachen des Todes. Diese Ursachen müssen wir bekämpfen, uns selbst beherrschen, uns zu guten Sitten und einem ordentlichen Lebenswandel gewöhnen. Sterblich bleiben wir zwar demohngeachtet; aber wir beschleunigen unsern Tod doch nicht muthwilliger Weise.

B. Theils ausser uns.

1) In der Erziehung, welche wir genossen; indem wir zu weichlich, zu hart, zu unordentlich gehalten, zur Unmäßigkeit, zu Ausschweifungen verleitet, gewöhnt und auf andere Art verwahrloset wurden. Diese Fehler der Erziehung müssen wir durch Nachdenken und Klugheit zu verbessern suchen.

2) In unmäßigen, unsere Kräfte übersteigenden Arbeiten, die Andere von uns forderten, und die Umstände nothwendig machten. Bey denen ist es unsere Pflicht, zu thun, was wir können, aber mit weiser Rücksicht auf unser Leben unsere Kräfte nicht zu überspannen.

3) In ungesunden Wohnungen, Nahrungsmitteln, Mangel an Kleidungen, an Erwärmung, an nöthiger Erquickung, in Nässe, Frost, Hitze und Ungewittern. In Rücksicht auf dieselben ist es Pflicht, unsern äußern Zustand zu verbessern, so fleißig, sparsam, treu und klug zu seyn, daß wir die zu unserer Gesundheit nöthigen Bequemlichkeiten uns theils selbst verschaffen, theils sie dadurch erlangen, daß wir die Liebe Anderer durch unser gutes Betragen gewinnen.

4) In ansteckenden Krankheiten. Diesen müssen wir uns aus Noth nicht nähern. Wo Beruf und Menschenliebe es fordert, mit denen, die ansteckende Krankheiten haben, nähern Umgang zu halten, müssen wir es an der nöthigen Vorsicht und den nöthigen Verwahrungsmitteln nie fehlen lassen.

5) In Mangel an Arzeneien und Pflege in Krankheiten. Mancher vernachläßiget sich zwar vorsätzlich, wenn er krank ist, verachtet den Gebrauch der Hülfsmittel und die gehörige Einschränkung in der Lebensordnung und den Nahrungsmitteln; Manchen aber fehlt es auch an einem Arzte und Arzeneien, an Wartung und Pflege. In dem ersten Falle muß man sich bessern, und die Genesungsmittel, welche Gott schenkt, mit Dankbarkeit gebrauchen. In dem letzten Falle muß man wenigstens das Mögliche thun, um jenem Mangel abzuhelfen und Rath zu schaffen.

6) In unvermeidlichen Gefahren des Lebens. Hier ist Besonnenheit, Gegenwart des Geistes, schnelle Entschliessung und Muth unentbehrlich und gemeiniglich das Einzige Rettungsmittel.

7) In Leiden und Widerwärtigkeiten, welche verzehrenden Gram verursachen. Hilf hilft nur das weiseste und thätigste Bestreben unsern Zustand möglichst zu verbessern, verbunden mit Geduld und Seelenstärke die auf das festeste Vertrauen auf Gott gegründet ist.

26.

Spr. Sal. 24, 8.

Wer sich selbst Schaden thut den nennet man billig einen Erzbösewicht. Vergl. Apostelg. 16, 28. Paulus aber rief laut und sprach: Thue dir nichts Uebels; denn wir sind alle hier.

Vom Selbstmorde.

A. Wer ist ein Selbstmörder?

1) Nicht nur derjenige, welcher sich ersticht, erschießt, oder Gift nimmt;

2) sondern auch ein Jeder, der seinem Amte und Berufe zuwider etwas unterließ oder that, wovon er vorhersahe, daß er sein Leben dadurch verkürzen würde. a) Wer sich muthwilliger und unnöthiger Weise solchen Gefahren darstellet, da er herabstürzen, durch herabfallende Dinge erschlagen werden, durch Feuer, Wasser, Mörder, reissende Thiere und ansteckende Krankheiten um das Leben kommen kann. Jer. 48, 6. Hebet euch weg und errettet euer Leben. b) Wer sich unnöthiger Weise durch übermäßige Anstrengung seiner Kräfte, Erhitzung, anhaltendes Nachtarbeiten, ängstliches Sorgen und Traurigkeit das Leben verkürzet. c) Wer solche Laster begeht, die einen schädlichen Einfluß auf das Leben und die Gesundheit haben, als Unzucht, Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, Zank, Schlägerei, Abdarben vor Geiz, 1 Tim. 5, 23. Unordnung, Unreinlichkeit, Unvorsichtigkeit im Genuß schädlicher, wohl gar giftiger Speisen und Getränke.

d) Wer sich in Krankheiten schlechten Aerzten anvertrauet, die dienlichen Arzeneien verachtet, sich in Speise, Trank und Bewegung nicht schonet, und sich leichtsinnig verdirbt.

B. Der Selbstmord ist abscheulich;

1) denn wir haben kein Recht über unser Leben; sondern Gott allein. Röm. 14, 7. 8. Unser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn.

2) Wer sich das Leben nimmt, der verkürzet sich die Zeit, die ihm Gott aus Weisheit und Güte bestimmte, um sich zur Ewigkeit vorzubereiten, schadet also dadurch seiner Seele.

3) Sich wegen Leiden und Widerwärtigkeiten das Leben zu nehmen, das ist Muthlosigkeit; denn der Standhafte erduldet. Es ist unweise; denn Gott legt uns Leiden auf, um uns durch sie weiser und edler zu machen; wer also vernünftig ist, der benutzt sie zu seiner Vervollkommnung.

4) Wenn sich Jemand aus Verzweiflung mit Vorsatz das Leben nimmt, so ist bey ihm die äußerste Seelenschwäche, Muthlosigkeit, gänzlicher Mangel an Zuversicht zu Gott, zu guten Freunden und zu sich selbst, und ein höchst irregeleitetes, verderbtes Herz, sonst könnte er nicht verzweifeln, d. h. die Hoffnung aufgeben, daß er durch seine Leiden sich zu höherer Vollkommenheit des Verstandes und Herzens erheben, durch sie zu höherer Glückseligkeit gelangen könne, und daß Gott alles zu seinem Besten wenden könne und werde.

5) Der Selbstmörder schändet die Menschheit und setzet sich unter das Thier herab.

6) Er untergräbt alle göttliche und natürliche Pflichten.

7) Er

7) Er versündiget sich an dem Staate und an den Seinigen.

8) Er kann nicht mit Gemüthsruhe sterben.

C. Regeln, wonach man einen Selbstmord beurtheilen kann.

1) Es ist schwer, mit Gewißheit zu behaupten, wer ein vorsätzlicher, boshafter Selbstmörder sey; weil sich der körperliche und geistige Zustand eines solchen Menschen, seine Stärke oder Schwäche der Seele, seine Freiheit im Gebrauche der Vernunft oder seine Seelenbetäubung und der Grad seines Mangels an Verstande, an Wahnsinn, Geistesabwesenheit und dergl. so schwer bestimmen lässet.

2) Nicht alle sind boshafte Selbstmörder, die sich auf eine gewaltsame Art ihr Leben verkürzen; denn sie haben nicht alle den freien Gebrauch ihres Verstandes.

3) Man begräbt Manchen als einen frommen Christen, der ein Selbstmörder ist.

4) Bey allem Anscheine, daß Jemand ein boshafter Selbstmörder sey, muß man sich doch auf eine bescheidene Art erinnern, daß man sich irren könne.

27.

Röm. 6, 23.

Der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Warum lässet Gott die Menschen sterben?

A. Die Beantwortung dieser Frage in Rücksicht auf die Sterbenden.

1) Die Ungebesserten läßt Gott sterben, a) um durch die Annäherung des Todes sie, wo möglich, noch zum Guten zu erwecken; b) um sie den Lastern zu entreissen, durch welche sie auf Erden sich selbst in ein immer größeres Verderben ihres Verstandes, ihres Herzens, ihres Gewissens und in unabsehliches Elend stürzen würden und sie wo möglich noch zu retten; c) um sie zu verhindern, daß sie durch ihre Verführungen und durch ihr böses Beyspiel nicht zu viel Böses auf Erden stiften; d) um sie in einen Zustand zu versetzen, worin sie weniger schädlich und durch ihr warnendes Beyspiel vielleicht noch nützlich seyn werden.

2) Die guten Menschen lässet Gott sterben, a) um sie den Gefahren ihrer Tugend, den Hindernissen ihres Wachsthums im Guten zu entreissen und sie zu höherer Vollkommenheit und Herrlichkeit zu erheben; b) um sie von den Leiden dieser Zeit zu befreien und zur Freude des Himmels einzuführen.

B. In Rücksicht auf die lebend Hinterbleibenden.

1) Durch den Tod ihrer Mitmenschen giebt Gott den noch Lebenden die ernsthafteste Erinneruug an die Ewigkeit. Durch dieselbe erweckt er sie, so zu leben, daß sie ihrer ewigen Herrlichkeit und Seligkeit gewiß seyn können.

2) Durch den Tod Anderer erinnert Gott die noch Lebenden an die Unzulänglichkeit und Vergänglichkeit dieses Lebens und alles Irdischen, um sie dadurch zum höhern Eifer in der Weisheit und Tugend, und zum eifrigern Streben nach Seelenruhe und dauerhafter Geistesfreude zu reizen.

3) Durch den Tod der Gottlosen erzeigt Gott den Lebenden eine Wohlthat; denn durch ihn befreit er sie von der Bosheit derselben, die ihnen gefährlich werden konnte.

4) Durch

4) Durch den Tod der Frommen giebt Gott eine Ermunterung, so zu leben, daß sie würdig seyn mögen mit ihnen wieder vereinigt zu werden.

28.

Apostelg. 17, 26.

Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen.

Alle göttliche Absichten mit den Menschen erstrecken sich theils auf dieses, theils auf jenes Leben. In beyden geht der Zweck Gottes dahin, daß sie selbst immer vollkommener und glückseliger werden und solches bey Andern befördern sollen. Hiernach richtet Gott alles ein, was er den Menschen begegnen lässet; auch das Ziel ihrer Lebenszeit.

Gottes weise und gütige Absichten in Rücksicht auf das uns bestimmte Lebensziel.

A. In Rücksicht auf dieses Leben.

1) Früher Tod bey Kindern wird, in Folge jener Grundsätze, von Gott bestimmt, a) weil das früh sterbende Kind nach seiner Lage und Umständen zu viel Hindernisse in der Vervollkommung gefunden hätte; weil es zu schwach zu der Anstrengung war, die zur Entwickelnng des Verstandes und Herzens nothwendig ist; weil es zu schwere Versuchungen zu bekämpfen gehabt hätte, ohne hinreichende Kraft zu besitzen, ihnen zu widerstehen; b) weil es in zu großes Unglück gerathen wäre; Es. 57, 1. c) weil es zur Vervollkommung und Glückseligkeit Anderer zu wenig hätte beytragen können; Andern nicht nützlich, sondern nur zur Last geworden wäre, und ihnen zu viel Gram, Verdruß, Mühe und Sorge verursacht hätte.

2) Früher Tod bey Erwachsenen. a) Gott entreißt oft Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre diesem Leben, um sie 1) vor Verführung und Unglück zu schützen; oder vor solchen Zeiten hinwegzunehmen, in denen sie Andern ein Fallstrick und Verderben worden wären. 2) Väter und Mütter nimmt Gott oft früh aus der Mitte ihrer jungen Kinder; damit nicht durch ihre Sorgenlosigkeit, übertriebene unzeitige Zärtlichkeit, unüberlegte Strenge, böse Anleitung, böses Beyspiel, Heftigkeit oder Schwäche die ihnen gegebenen Kinder vernachläßiget, verderbet und unglücklich werden; oder damit die Kinder derselben schon frühe erwecket werden, sich selbst zu bilden, manches Uebel zu ertragen, und sich so zu verhalten, daß sie nachher desto glücklicher werden, oder damit die Kinder in solche Hände gerathen, in denen sie besser erzogen, geleitet, versorget werden, und Andere Gelegenheit haben, an ihnen viel Gutes zu thun. Oftmals werden Kinder nach dem Tode ihrer Eltern glücklicher, als sie bey deren Leben werden konnten.

3) Später Tod. a) Gott läßet den Sünder lange leben, um ihn zu seiner Rettung und Bekehrung durch mancherlei Schicksale zu erwecken; den Frommen, um ihn durch Ermunterungen zum eigenen Nachdenken, durch Gelegenheit zum Guten, durch Freuden und Leiden, und allerlei Erfahrungen an Weisheit und Tugend desto reicher zu machen. b) Gott läßet den Sünder Andern zur Warnung und Züchtigung, den Frommen Andern zum Beyspiel, zur Freude, zum Segen lange leben, und um durch ihn noch viel Nutzen zu stiften.

B. In Rücksicht auf jenes Leben.

1) Gott fordert Manchen früh zur Ewigkeit; a) weil es eben Zeit für ihn ist, dort in recht glückliche Verbindungen zu kommen, in denen der Wachsthum in der Weisheit und Tugend, Seelenruhe und Geistesfreude

leichter,

leichter, schneller, besser befördert wird. So wie hier oftmals alles auf die Zeit, auf den Augenblick ankommt, so auch dort. b) Weil wir dort nöthig sind, um Andere zu lehren, zu schützen, zu erfreuen und im Guten wirksam zu seyn. Sollte nicht mancher Vater, manche Mutter, die hier über ihr Unvermögen, ihre Kinder recht vollkommen und glückselig zu machen, Thränen vergießen, als verklärte Engel viel mehr zum Wohl ihrer Lieblinge thun können, als sie es hier im Stande waren? Ihr Gebeth, ihre Macht, ihr Beystand wird viel kräftiger seyn.

2) Spät nimmt Gott Manchen in jenes Leben auf; a) weil die glücklichste beste Zeit, dort in recht vortheilhafte Verbindungen, die ihm am angemessensten sind, zu gelangen, noch nicht da ist; b) oder weil er die Vorbereitung, Erfahrung, Entwickeluug und Vollkommenheit, die sein Loos in jenem Leben erfordert, sich erst spät verschaffen kann; und auch (c) die Laufbahn selbst, in welcher er dort wachsen und wirken soll, für ihn reif werden und mit seinen Fähigkeiten erst in ein genaueres Verhältniß kommen muß.

29.

Es. 57, 1.

Die Gerechten werden hinweggeraffet vor dem Unglück.

Von den Absichten Gottes bei dem frühen Tode hoffnungsvoller Kinder.

A. In Ansehung der Kinder.

1) Gute, sanfte, kluge, folgsame Kinder sind oft die schwächlichsten, dann haben sie ein kränkliches Leben zu erwarten. Ein sieches Leben ist ein großes Elend; darum lässet Gott manches hoffnungsvolle Kind frühe sterben, um es von dem Elende eines kränklichen Lebens zu befreien.

2) Die Kinder, von denen sich die Eltern die größten Hoffnungen machen, pflegen sie am leichtesten zu verzärteln, zu viel Nachsicht gegen sie zu haben, sie zu verziehen und zu verderben; darum lässet Gott manches hoffnungsvolle Kind früh sterben, um es vor dem Verderben einer schlechten Erziehung zu bewahren.

3) Es können ihrer Vervollkommung und Wohlfarth bei einem längern Leben auf Erden unbesiegbare Hindernisse entgegenstehn, große Versuchungen, Verführungen und Unglück bevorstehn; es kann also auch, wenn Gott Kinder aus dieser Welt frühe hinwegnimmt, Gottes Absicht seyn, sie dem ihnen bevorstehenden Verderben zu entreissen.

4) Sie können zu den Geschäften, zu dem Grade der Verklärung und Glückseligkeit, mit welchem es für sie am zuträglichsten ist, das ewige Leben anzufangen, schon reif genug und als Kinder am fähigsten seyn; es kann also seyn, daß Gott manche hoffnungsvolle Kinder darum so frühe aus dieser Welt abfordert, weil sie für das in jenem Leben ihnen bestimmte Loos als junge Kinder am geschicktesten sind.

B. In Ansehung der Eltern.

1) Oft nimmt Gott den Eltern ihre Kinder durch einen frühen Tod, um zu verhüten, daß sie sich an ihren Kindern versündigen, zu sehr auf sie bauen, aus übertriebener Zärtlichkeit verziehen, zu hart halten, zur Sünde verleiten.

2) Um sie in der Geduld und Unterwerfung und andern Tugenden zu üben.

3) Um sie zur Wohlthätigkeit gegen fremde Kinder zu erwecken.

4) Um ihnen einen himmlischen Sinn, ein Verlangen nach der Ewigkeit einzuflößen, und sie dadurch zur eifrigern Vorbereitung auf dieselbe zu erwecken.

30.

Ps. 39, 5.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

Von den Absichten Gottes bei dem Tode blühender, wirksamer und nützlicher Menschen.

A. In Rücksicht auf sie selbst.

1) Gott lässet oft Menschen mitten in ihrer Blüte, Größe und Wirksamkeit durch den Tod dahingeraffet werden, weil sie vielleicht in ihrer Thätigkeit ermüdet wären und dadurch an ihrer Größe, Ruhe und Glückseligkeit zu viel verloren hätten;

2) oder weil ihr Eifer fürs Gute vielleicht überspannt worden wäre, eine schiefe Richtung genommen hätte, und sie durch ihre Vorzüge, durch ihr Ansehen geblendet, irre geleitet, verführt, Schritte gewagt hätten, die zu kühn, unvorbereitet, unzeitig, ihnen selbst und ihren Mitmenschen schädlich gewesen wären;

3) oder weil es, wenn sie länger gelebt hätten, dem Neide gelungen seyn würde, ihre guten Absichten in ein falsches Licht zu setzen, ihre guten Unternehmungen zu zerstören, sie zu kränken, zu verdrängen und ins Unglück zu stürzen;

4) oder weil sie die guten Sachen, an deren Beförderung sie arbeiteten nur bis auf einen gewissen Punkt zu führen fähig waren;

5) oder weil sie bei einem höhern Alter zu schwach, zu stumpf und kindisch; sich selbst und andern zur Last geworden wären; ihren Ruhm bei ihren Lebzeiten hätten zu Grabe tragen sehen müssen; und des vorigen Ansehens gewohnt, zu einer Zeit noch hätten glänzen, wirken und gelten wollen, da sie aus Lebensschwäche hinter den Fortschritten ihres Zeitalters schon längst hatten zurückbleiben müssen.

B. In

B. In Rücksicht auf Andere.

1) Das Beispiel derer, die mitten in ihrer Größe sterben, wirkt bei den meisten Menschen gemeiniglich am meisten; denn man heftet seine Blicke gemeiniglich auf die letzte Zeit, Beschaffenheit und Lage, in welcher man Jemanden gekannt hat, und vergißt darüber oft den vorigen geringern Zustand desselben. Bei denen aber, die sich selbst überleben, vergißt man gewöhnlich über den Greis den großen Mann; so wie man über den großen Mann den Jüngling und das Kind vergißt. Gott läßet deshalb oft die wichtigsten Männer in dem merkwürdigsten Zeitpunkte ihres Lebens sterben, um die Aufmerksamkeit Anderer desto mehr auf das Bild ihrer Größe hinzulenken, und ihnen solches zur Nachahmung vorzustellen; darum treten oft Hunderte in die Fußtapfen eines Einzigen und ersetzen das durch ihre Menge, was Jener durch die höchste Anstrengung seines ihnen überlegenen Geistes nicht einmal in so hohem Maaße allein leisten konnte.

2) Gott läßet oft große Dinge von einem großen Manne nur einleiten, die Bahn brechen, und ihn dann Andern Platz machen, damit die Thätigkeit und der Eifer in der Betreibung der neuen Sache desto allgemeiner, und die Wirkung desto größer werde; und damit auch Andere durch die Beförderung großer Dinge zu höherer Vervollkommung und Glückseligkeit gelangen.

31.

Ps. 91, 16.

Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Gottes Absichten bei dem Tode derer, die im hohen Alter sterben.

A. In Rücksicht auf sie selbst.

1) Gott läßet manchen erst im hohen Alter sterben, um ihm Zeit zu lassen, seinen Verstand durch längeres Nach-

Nachdenken und Erfahrung zu erhöhen; um durch spät wirkende Umstände ihn von bösen Meinungen zurückzuziehen und zu bessern Grundsätzen hinzuleiten; um durch die Schwachheit des Alters, die es nicht gestattet, auf viele Dinge zugleich seine Blicke zu richten, ihn zu erwecken, seine Kenntnisse zu vereinfachen, das Unnütze fahren zu lassen, und vorzüglich an der Hauptsache festzuhalten, nemlich an denjenigen Wahrheiten, welche auf die Vervollkommung und Glückseligkeit unserer Seele den vornehmsten Einfluß haben.

2) Manchen lässet Gott erst spät sterben, um ihn durch die Länge der Zeit, durch die Abnahme des Feuers seiner Leidenschaften, durch die Rückkehr seiner Vernunft, durch die dem Alter so eigene Vorsicht, Bedachtsamkeit und Sorgsamkeit, durch spät eintretende, langsam wirkende Mittel und Umstände, durch die Erfahrung der Unzulänglichkeit und Unbeständigkeit aller irdischen Güter und Freuden, durch öftere Abwechselung der Freuden, der Leiden und Begebenheiten dieses Lebens von vielen Fehlern zu entwöhnen, zur Bekämpfung und Ablegung derselben, und zum fortschreitenden beharrlichen Eifer in der Tugend zu ermuntern.

3) Manchen lässet Gott spät sterben, damit er Leiden überlebe, die sich zu seiner Freude entwickeln; oder seine Sehnsucht nach dem Himmel befördern;

4) oder um ihn mit Freuden zu sättigen, die ihm sein Leben versüßen, und bei denen er sich endlich doch nach den höhern Freuden des Himmels sehnet;

5) manchen lässet Gott spät sterben, damit er erst für die Geschäfte und Freuden, die ihm dort im Himmel bestimmt sind, reif werde; und damit die Zeit und Umstände in dieser und jener Welt erst eintreten sollen, die zu seinem Uebergange in die Ewigkeit die angemessensten sind.

B. In Rücksicht auf Andere.

1) Manchen lässet Gott spät sterben, um Andere durch ihn auf Erden desto länger zu versorgen, zu erfreuen, und ihre zeitliche Wohlfahrt zu befestigen;

2) um Andere desto länger durch sein gutes Beispiel, Lehren und Erfahrungen zu leiten, zu belehren und zu bessern;

3) oder Andern zur Ermunterung, sich in der Achtung, Liebe und Verpflegung derselben in guten Gesinnungen und edler Wohlthätigkeit zu üben;

4) oder Andern zur Züchtigung, um sie durch das mürrische Wesen desselben in der Geduld zu üben, und um sie von den Fehlern, durch welche sie verächtlich, unruhig und unselig sind, abzuschrecken.

5) oder um Andern zu zeigen, daß hohes Alter eine große Last ist, und sie zu erwecken, sich dem Willen Gottes um desto williger zu unterwerfen, wenn er sie aus dieser Welt früher abfordern wolle.

32.

Mark. 13, 33-37.

Sehet zu, wachet und bethet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus, und gab seinen Knechten Macht, einem Jeglichen sein Werk, und geboth dem Thürhüter, er sollte wachen. So wachet nun; denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zur Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens; auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: Wachet.

Warum verbirgt uns Gott die Zeit unsers Todes?

A. Damit wir uns desto sorgfältiger auf unser Ende bereiten mögen.

1) Eine solche Vorbereitung ist nöthig.

2) Sie

2) Sie geschieht durch tägliche Vervollkommnung des Verstandes und Herzens.

3) Sie würde leicht unterbleiben, wenn wir die Entfernung unsers Todes gewiß wüßten.

4) Die Möglichkeit der Nähe des Todes ermuntert zur eifrigen Vorbereitung auf denselben.

B. Damit wir in Ansehung des Todes nicht zu sicher werden und uns nicht zu sehr ängstigen.

1) Beides ist schädlich.

2) Von beiden hält die Ungewißheit des Todes sehr zurück.

C. Damit auch unsere Freunde an unsern Tod nicht mit zu großer Sicherheit oder ängstlicher Besorgniß denken; und deshalb nicht manches Gute unterlassen und vor der Zeit sich grämen.

33.

Hiob 14, 1-2.

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Er gehet auf wie eine Blume und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht.

Ein jeder Mensch muß sterben. Die Art des Todes ist verschieden. Der Eine stirbt natürlich, der Andere gewaltsam, verschuldet oder unverschuldet; früh oder spät; sanft oder schwer; plötzlich oder langsam dahinwelkend; selig oder unselig. Dies entsteht aus dem verschiedenen Betragen, den Umständen und der Beschaffenheit des Menschen. Gott hat dabei weise Absichten.

Von den weisen Absichten Gottes bei der Verschiedenheit der Todesarten.

A. Gott will dadurch unsere Wachsamkeit gegen den Tod, und Vorsicht in der Erhaltung unseres Lebens

1) allgemeiner,

2) reger und sorgfältiger machen.

B. Gott

B. Gott will uns dadurch ermuntern, stets so zu leben;
1) daß wir, wenn einst die letzte Stunde kommt, durch unsere Schuld nicht auf eine unnatürliche, unselige Art sterben;
2) und daß wir von Gott hoffen dürfen, er werde es auch im Tode mit uns wohl machen.

34.

Hiob 34, 20.

Plötzlich müssen oft die Leute sterben, und zu Mitternacht erschrecken und vergehen, und die Mächtigen werden kraftlos weggenommen.

Betrachtungen über den plötzlichen Tod mancher Menschen?

A. Er ist nur denen schreckhaft: die 1) sich auf die Ewigkeit nicht so vorbereitet haben, daß sie eine ewige Herrlichkeit und Freude hoffen dürfen; 2) die insonderheit mit ihren Mitmenschen im Zanke und Streite lebten, und nun nicht Zeit haben sich mit ihnen zu versöhnen; 3) die ihren Freunden, Verwandten und Kindern ein schlechtes Beispiel gaben, sie zum Bösen verführten, deshalb nichts Gutes von ihnen hoffen dürfen und sich ihrer wegen beunruhigen müssen; 4) die ihre zeitlichen Angelegenheiten in der größten Unordnung haben, und den Ihrigen Last, Sorgen und Prozesse hinterlassen.

B. Er ist eine Wohlthat für diejenigen, 1) welche sich auf die Ewigkeit so vorbereitet haben, daß sie dort ewig wachsende Vollkommenheit und Glückseligkeit erwarten dürfen; 2) die mit Jedermann in Friede lebten, von Jedem in Friede und Liebe scheiden können; 3) die Ihrigen zum Guten anleiteten, und so mit ihnen lebten, daß sie hoffen dürfen, sie als verklärte, selige Engel im Himmel wieder zu finden; 4) die ihre zeitlichen Angelegenheiten in der besten Ordnung zurücklassen können.

Solche

Solche entgehen durch einen plötzlichen Tod allen den schweren und schmerzlichen Empfindungen, die ein langsames Ende mit sich führet.

C. Er ist für die Zurückbleibenden eine kraftvolle Ermunterung, sich jeden Augenblick zum Uebergange in die Ewigkeit bereit zu halten.

35.

Ps. 49, 1-21.

Von den Folgen und Wirkungen des Todes.

A. Für die Sterbenden.

1) Sie werden allen zeitlichen Verbindungen, Freunden, Gütern, Freuden und Leiden entrissen.

2) Sie gehen einer höheren Entwickelung entgegen, und auferstehen als feinere Wesen mit vorzüglicheren Kräften und dauerhafterer Natur.

3) Sie gelangen zu einer größeren Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend, zur himmlischen Ruhe und Freude; oder, wenn sie derselben nicht würdig und fähig sind, zu dem Elende, welches die Folge schlechter Grundsätze und eines lasterhaften Wandels ist.

B. Für die Hinterbleibenden.

1) Ihre Lage und Umstände werden durch den Tod ihrer Freunde verändert. Sie gewinnen oder verlieren.

2) Sie werden durch den Tod ihrer Mitmenschen von einigen Pflichten befreiet und mit andern belastet.

3) Sie werden dadurch in Betrübniß oder Freude versetzt.

4) Sie werden dadurch zum Nachdenken ermuntert und mit Erfahrungen bereichert.

5) Sie werden dadurch zu mancherlei Entschließungen, Reden und Thaten ermuntert.

6) Es werden dadurch mancherlei Hoffnungen und Besorgnisse in ihnen erwecket.

36.

Pred. Sal. 12, 7.

Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Betrachtungen über den Zustand abgeschiedener Seelen.

(Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Evang. Judica. Nr. 13. und im 2 Th. des 1 Bds. Evang. am 1 S. n. Trin. Nr. 7.)

37.

2 Cor. 5, 10.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Von der zukünftigen Offenbarung unserer Herzen.

(Siehe im 2 Th. des 2 Bds. Evang. am 26 Sonnt. nach Trinit. Nr. 3.)

38.

Joh. 5, 28=29.

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Von der Auferstehung der Todten.

(Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Evang. am 1 Ostertage. Nr. 20. und im 1 Th. des 2 Bds. Epist. am 3 Ostert. Nr. 1.)

39.

Matth. 25, 31-46.

Von dem jüngsten Gerichte.

(Siehe im 1 Th. des 1 Bds. Evang. am 2 Adv. Nr. 1. und im 2 Th. des 2 Bds. Epist. am 25 Sonnt. nach Trinit. Nr. 2.)

40.

1 Petr. 1, 8-9.

Von der ewigen Seligkeit.

(Siehe darüber im 2 Th. des 2 Bds. in der Uebersicht. pag. 315.)

41.

Apostelg. 7, 55.

Stephanus sahe auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Selige Anblicke eines Christen bei seinem Eintritte in jene Welt.

A. Er wird Gott sehen.

1) Gottes herrliches Wesen, Majestät und Größe.

Gottes unermeßliche Herrschaft und Macht.

Gottes Weisheit in der Weltregierung, und den weisen Plan, nach welchem er auch ihn durchs Erdenleben führte.

Gottes unaussprechliche Güte.

2) Das wird den tiefsten Eindruck auf ihn machen.

Es wird ihm das innigste Vergnügen gewähren.

Es wird ihn mit der Bewunderung des göttlichen Wesens, mit der innigsten Liebe und Zutrauen zu Gott

erfüllen; und überzeugen, daß Gott das höchste Gut sey; und zur größten, treuesten Folgsamkeit gegen Gott erwecken.

Der Anblick des Musters Gottes wird den größten Einfluß auf seine Veredlung haben; denn können schon die unvollkommenen Beispiele guter Menschen so vieles zu unserer Besserung beitragen, wie viel mehr das Vorbild Gottes!

B. Er wird die seligen Bewohner des Himmels sehen.

1) Er wird ein Zeuge ihrer Vollkommenheit, Einigkeit, Liebe, Freude und Glückseligkeit werden.

2) Das wird ihn ermuntern, ihnen ähnlich zu werden, mit ihnen in Friede und Liebe zu leben und an ihrer Freude innigst Theil zu nehmen.

C. Er wird die Wohnungen der Freude sehn.

1) Er wird Welten erblicken, die er noch nicht sahe, Werke Gottes, die alle Vorstellungen an Schönheit, Mannigfaltigkeit, Glanz und Anmuth übertreffen.

2) Das wird ihn erwecken, a) den Gott zu bewundern, der sie schuf; b) Gott zu danken, daß er ihn in so angenehme Wohnungen versetzte. c) Es wird ihn zu den angenehmsten Betrachtungen, Empfindungen, Entschließungen und Beschäftigungen ermuntern.

D. Er wird sich selbst verklärt und verherrlichet sehn.

1) Er wird sich mit höheren Kräften, mit edlerer Natur, mit leichteren, feineren, dauerhafteren Wesen, mit heiligern Trieben, und einem den besten Freuden geöffneten Herzen beschenket finden.

2) Dies wird ihn antreiben mit höherm Eifer, nach wahrem Wachsthum im Guten zu streben, sich über sich selbst zu freuen, und Gott für die an ihm erwiesene Gnade zu danken.

42.

1 Joh. 2, 17.

Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit stehen mit einander in Verbindung.

A. Wie stehen sie mit einander in Verbindung?

1) Die Ewigkeit ist eine Fortsetzung dieser Zeit. Das hier angefangene Leben gelangt dort zu höherer Vollendung. Die Einsichten, welche sich der Mensch hier erworben hat, nimmt er mit in die Ewigkeit hinüber und schreitet in ihnen weiter. Die Gesinnungen, zu denen er sich hier gewöhnt hat, kleben ihm auch in jenem Leben an, und leiten seine Handlungen. Wer hier gut, fromm, ruhig, zufrieden mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst ist, ist es auch dort. Wer hier beharrlich gottlos und böse und mit einer peinlichen Unruhe des Herzens geplagt ist, ist es dort ebenfalls.

2) Zeit und Ewigkeit stehn auch in Verbindung als Arbeit und Lohn, als Aussaat und Erndte. Was der Mensch hier thut, das wird ihm dort vergolten. Wer hier Weisheit und Tugend sucht, liebt, übt, wird die heilsamen Folgen derselben dort im höchsten Maaße empfinden. Wer hier dem Laster folget, wird es dort noch vielmehr als hier erfahren, daß jedes Laster verabscheuungswürdig und schädlich ist, und daß ein Laster zum andern, ein daraus entstehendes Unheil zu noch größeren verleitet.

B. Folgerungen daraus.

1) Jeder kann schon hier wissen, was er dort zu erwarten hat.

2) Es leidet keinen Zweifel, daß es für die Frommen einen Himmel, für die Gottlosen eine Hölle gibt.

3) Wer weise ist, wendet seine Zeit so gut als möglich an, und sucht seinen Verstand und sein Herz täglich zu bessern.

43.

Joh. 17, 24.

Die Gewißheit wahrer Christen von ihrer künftigen Seligkeit.

A. Auf welchen Gründen sie beruhet.
B. Welche Wirkungen sie in ihnen hervorbringt.

44.

Röm. 2, 1-11.

Von dem ewigen Verderben der Gottlosen.

A. Worin es besteht.
1) In dem Verluste der Glückseligkeit, welche sie hätten erlangen können. In der Entfernung von Gott, von allen heiligen Engeln, von allen Seligen und dem Verluste innerer Ruhe und Freude.
2) In dem unseligen Umgange mit verderbten Geistern, Gewissenspein und anderem Elende.
B. Woher es entsteht.
1) Aus dem Mangel an Fähigkeit und Würdigkeit die Freuden des Himmels zu genießen; aus ihrer Unähnlichkeit mit Gott und den guten seligen Bewohnern des Himmels; aus der in der Natur aller Seelen gegründeten Neigung der Guten sich von unverbesserlich Schlechten zurückzuziehen, und der Neigung der Schlechten sich von den Bessern aus Schaam, Neid, Stolz und Eigensinn zu entfernen.
2) Aus dem eigenen Bewußtseyn ihrer Ungerechtigkeit und Bosheit; aus der Verachtung die sie sich durch ihr Betragen zugezogen haben; aus ihrer Neigung sich zu ihres Gleichen zu halten, und aus den höchstungeselligen Eigenschaften, ihrer Gesellschafter, die eben so schlecht und wohl noch schlechter sind, als sie selbst.

3) Aus

3) Aus dem Willen Gottes, nach welchem sie von den Bewohnern des Himmels entfernt seyn müssen, damit sie die Vollkommenheit, die Liebe, den Frieden und die Freude derselben nicht stöhren können.

C. Wie man es meiden kann.

1) Wenn man die Sünde ablegt.

2) Wenn man sich der besten Gesinnungen und Handlungen befleißiget.

3) Wenn man die Wahrheiten der heiligen Schrift, die uns zur Beförderung unserer Seelenruhe und Seligkeit gegeben sind, immer besser erkennen lernet, sich immer mehr von ihnen überzeuget, sich immer mehr durch sie in der Ruhe, Hoffnung und Freudigkeit der Seele stärket.

4) In den christlichen Ueberzeugungen, Gesinnungen, und Wandel bis an das Ende beharret.

45.

Joh. 16, 20.

Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Von den Veränderungen unserer Lage und Umstände durch den Tod unserer Freunde.

A. Durch ihn verlieren wir, oder wir gewinnen.

1) Durch den Tod der Ihrigen verlieren a) Kinder, denen ihr Vater, Mutter, Versorger, Erzieher und treuer Lehrer stirbt; Frauen, denen ein guter, ihre zeitliche Glückseligkeit befördernder Mann, Männer, denen eine mit Recht geliebte Frau entrissen wird; Freunde, die ihrer Stütze, ihres Rathgebers, Schutzes und Beystandes, Eltern, die ihrer Kinder, von denen sie Trost und Hülfe im Alter hoffeten, Liebende, die ihrer Lieblinge, Weisheit und Tugend Suchende, die

ihrer Führer und Muster beraubt wurden. b) Solchen Verlust müssen wir 1) geduldig ertragen; 2) über die damit verbundenen göttlichen Absichten nachdenken; 3) sie zu unserer Belehrung und Besserung anwenden, uns dabey dem Willen der Vorsehung ergeben, und insonderheit in dem Vertrauen auf Gott üben.

2) Durch den Tod der Ihrigen gewinnen a) diejenigen, die dadurch von der Tyrannei, den Verführungen und dem bösen Beyspiele, dem lästigen Umgange und den Verfolgungen schlechter Eltern, Kinder, Hausgenossen, Verwandten und Vorgesetzten befreiet werden; die eine ansehnliche Erbschaft oder ein gutes Amt dadurch gewinnen. b) Dabey müssen wir freilich die Wohlthat, welche Gott uns dadurch erzeiget hat, erkennen, ihm dafür danken; aber auch dem Verstorbenen gern verzeihen, für ihn bethen; die Freude über die durch den Tod Anderer erlangten Vortheile nicht auf eine ungesittete Art an den Tag legen; in den Schranken der Mäßigung und Bescheidenheit bleiben, und uns an unsere eigene Sterblichkeit erinnern.

B. Wir werden dadurch von gewissen Pflichten entbunden und mit neuen Pflichten belastet.

1) Entbunden werden wir a) von der Pflicht, die so wir ernähren mußten, zu versorgen, sie zu verpflegen, für sie zu wachen und zu arbeiten; von der Pflicht, denen, welchen wir Gehorsam schuldig waren, zu gehorchen; und von andern ähnlichen Pflichten, die wir unsern abgeschiedenen Freunden bey ihren Lebzeiten schuldig waren. b) Diese Erleichterung dürfen wir aber nicht zur Unthätigkeit und Ausschweifung mißbrauchen; sondern wir müssen uns dadurch erwecken lassen, viel Gutes, welches uns bisher zu schwer oder zu viel wurde, nun mit desto mehrerer Freudigkeit auszuüben.

2) Wer-

2) Werden wir durch den Tod unserer Freunde mit neuen Pflichten belastet; a) werden wir dadurch genöthiget, die Geschäfte derselben zu übernehmen, ihre Angelegenheiten zu besorgen, ihre Wittwen, Waisen und Freunde zu versorgen; b) so müssen wir solches willig, treu und so gut als möglich thun.

46.

Joh. 11, 11-46.

Lazarus unser Freund — gethan hatte.

Von den Wirkungen des Todes unserer Freunde auf unsere Empfindungen.

A. Er wecket in uns

1) Schrecken, Furcht, Betrübniß; wenn wir den letzten Kampf unseres Freundes und den Verlust seines uns so angenehmen Umganges bedenken;

2) das Gefühl unserer Sterblichkeit und ein Vorgefühl dessen, was wir in jenem Leben seyn werden, wenn wir bey seinem Tode uns an unser Ende erinnern;

3) die Empfindung des Mitleids; wenn wir für ihn eine unselige Ewigkeit fürchten;

4) die Empfindung der Mitfreude; wenn wir bedenken, daß er überwunden hat, vollkommener als wir, verklärt, verherrlichet ist, und die höchste Seligkeit deren er fähig ist, genießet;

5) die Empfindung der Hoffnung, daß Gott auch uns einst ein sanftes, seliges Ende geben, und uns mit unsern abgeschiedenen Freunden wieder vereinigen werde.

B. Diese Empfindungen

1) können schädlich werden; a) wenn wir ihnen auf eine überspannte, übertriebene Art nachhängen; b) wenn wir sie auf eine unschickliche Art äußern; c) wenn sie eine falsche, schiefe Richtung nehmen;

d) und wenn wir sie auf eine unrechte Art anwenden.

2) Sie können nützlich werden; a) wenn sie in ihren Schranken bleiben; b) wenn sie auf eine schickliche Art geäußert werden; c) wenn sie eine solche Richtung nehmen, die auf unsere Vervollkommung und Glückseligkeit einen heilsamen Einfluß hat; d) und wenn wir uns bestreben, von ihnen in Rücksicht auf uns selbst und auf unsere Mitmenschen die beste Anwendung zu machen.

47.

Luk. 7, 11-13.

Und es begab sich darnach, daß Jesus in eine Stadt mit Nahmen Nain ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht.

Die Wirkungen des Todes unserer Mitmenschen auf unsern Verstand und unser Herz.

A. Er erwecket uns zum Nachdenken

1) über die Flüchtigkeit dieses Lebens und die Unzulänglichkeit irdischer Glückseligkeit;

2) über die Ewigkeit und unsere Bestimmung in jenem Leben;

3) über unsern Zustand, die Hoffnungen oder Besorgnisse, welche wir in Ansehung der Ewigkeit haben müssen;

4) über die Nothwendigkeit uns und die Unsrigen auf eine frohe Ewigkeit vorzubereiten.

B. Er

B. Er bereichert uns mit heilsamen Erfahrungen.
1) Bey dem Tode Anderer lernen wir manche Fehler kennen, durch welche sie ihr Ende beschleunigten.
2) Wir lernen da manche Tugenden und Klugheitsregeln kennen, durch deren Befolgung Andere ihr Leben verlängerten, und die auch wir benutzen können.
3) Wir lernen da Laster kennen, durch welche Andern ihr Ende schrecklich wurde.
4) Wir lernen da, wie wichtig die Treue in guten Ueberzeugungen und Gesinnungen ist; wie leicht und süß durch sie das Ende der Frommen wird.

C. Er ermuntert uns zu guten Entschließungen, Gesinnungen, Reden und Thaten, indem er uns
1) erinnert unsere Seligkeit zu befördern und
2) so zu leben, daß wir unsere frommen Freunde einst im Himmel wieder finden.

48.

Gal. 6, 10.

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Der Gedanke an den Tod ist eine Ermunterung Gutes zu thun.

A. Er erinnert uns, daß die Zeit, Gutes zu thun, kürzer seyn kann, als wir vielleicht glauben, und daß wir deshalb die Zeit zum Guten so sorgfältig und eilig als möglich benutzen müssen; darum ihr Eltern, Erzieher, Ehegatten, Menschenfreunde seyd thätig in euren Pflichten.

B. Er erinnert uns, da wir hier keine bleibende Glückseligkeit haben, daß wir desto mehr nach der ewigen Seligkeit trachten müssen; diese aber wird desto größer seyn, je mehr wir Gutes gethan haben. Gal. 6, 9. Matth. 25, 31—40.

49.

Ps. 39, 5. 6.

Herr lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe meine Tage sind einer Handbreit bey dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.

Warum wirken die Betrachtungen des Todes oft so wenig auf den Menschen?

A. Weil man sie selten recht ernstlich anstellt. Der Gedanke an den Tod ist zu unangenehm. Man meidet und fliehet ihn um seines Vergnügens willen. Nur bey Gelegenheiten, da sich der Gedanke an den Tod von selbst aufdringet, erinnert man sich an ihn; aber so oberflächlich, so flüchtig und kurz als möglich; und ohne die Ursachen, Umstände und Folgen desselben sich lebhaft vorzustellen. Auf solche Art kann er zur Beförderung der Weisheit und Tugend wenig wirken.

B. Weil man die Stunde des Todes gewöhnlich zu weit hinaussetzt. Man zweifelt an der Möglichkeit, daß er nahe sey, und betrachtet ihn in der Ferne. Um so schwächer muß der Eindruck und geringer der Nutzen seyn, den das Andenken an ihn hervorbringet.

C. Weil man sich nicht lebhaft genug vorstellt, daß mit dem Tode alles Irdische, Ehre, Reichthum, Güther, Freuden und Verbindungen aufhören, und daß der Tod die Entscheidung unseres Schicksals ist. Wer dieß nicht recht bedenkt, den kann der Gedanke an den Tod von dem irdischen Sinne nicht heilen, und den wird er nicht zu einer ernstlichen Vorbereitung auf die Ewigkeit antreiben.

D. Weil man glaubt, es sey noch Zeit genug, sich zu bekehren, wenn der Tod schon vor der Thür sey. Dieß Vorurtheil entsteht aus einer großen Anhänglichkeit an

die

die Sünde, welche uns verleitet die Ablegung derselben so lange als möglich zu verschieben, und um sie bis an das Ende hinauszusetzen, zu glauben, er werde nicht unvermuthet kommen. Dieß Vorurtheil ist deshalb eine Beförderung der Sünde, ein großes Hinderniß der Weisheit und Tugend und eine Ursache, daß Mancher mitten in seinen Sünden stirbt.

E. Weil man etwas Großes darin sucht, sich durch den Gedanken an den Tod in seinem Thun nicht irre machen zu lassen, den Tod leichtsinnig zu verachten und über die rechte Anwendung des Gedankens an denselben zu spotten.

Diese Prahlerei ist vom Schlachtfelde entlehnt. Da ist sie am rechten Orte, wenn sie auf wahre Seelengröße gegründet ist, und aus dem edlen Entschlusse entsteht, sein Leben fürs Wohl des Vaterlandes zu wagen und aufzuopfern.

Aber über den Tod insofern zu spotten, daß man sich durch das Andenken an denselben in seinen Thorheiten und Sünden nicht will hindern lassen, das ist unvernünftig und niederträchtig. Ein solcher Mensch ist wie ein Knabe, der in dem Angesichte seiner Lehrer Muthwillen treibt.

50.

Es. 38, 1.

So spricht der Herr: Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.

Von der Vorbereitung auf ein ruhiges und seliges Ende.

A. Worin sie besteht.

1) In Vermeidung dessen, was den Tod bitter macht; nemlich a) der Laster, insonderheit der Unversöhnlichkeit; b) der Nachläßigkeit in der Besserung des Verstandes und Herzens und anderer wichtiger Pflichten;

c) der

c) der muthwilligen Verkürzung des Lebens; d) der Unordnung in den häuslichen Angelegenheiten; e) der Anhänglichkeit an das Irdische.

1) In dem Streben nach dem, was den Tod angenehm und süß macht. a) In dem Streben nach wahrer göttlicher Weisheit und Tugend insonderheit nach rechter Liebe; b) nach der Vorsicht in Erhaltung des Lebens; c) nach der besten Ordnung in allen Angelegenheiten; d) und dem erhabensten Himmelssinne.

B. Was uns zu ihr ermuntert.

1) Die Schrecken, welche der Tod für diejenigen hat, die er unbereitet trift.

2) Die Ruhe und Freudigkeit, womit diejenigen dem Tode entgegen gehen, die sich auf seine Ankunft so lange vorher und so sorgfältig als es ihnen möglich war, vorbereitet haben.

3) Unsere Bestimmung, die es uns zur Pflicht macht, auf die im Tode uns bevorstehende höhere Entwickelung unseres Wesens uns so vorzubereiten, daß sie zu unserm ewigen Heile geschehe.

51.

2 Könige 20, 1.

So spricht der Herr: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben.

Von der unrichtigen Art sich auf sein Ende vorzubereiten.

A. Diese bestehet darin, daß man seine Berufsgeschäfte aufgiebt. Das ist einem ruhigen seligen Tode ganz entgegen; denn nur der kann recht ruhig, zufrieden und selig sterben, der wie Jesus, gewirket hat, so lange es Tag war, und seine Freude in der Ausrichtung der Berufs- und Christenpflichten suchte, die ihm Gott auferlegte.

B. Daß

B. Daß man seine Verbindungen mit andern Menschen aufhebt, die Gesellschaft fliehet, sich in die Einsamkeit verschließt, um sich da bloß mit Beten, Lesen, Todesbetrachtungen und Büßungen beschäftiget.

Dadurch betrügt man sich selbst. In jener Ewigkeit werden wir in gesellschaftlichen Verbindungen und dem genauesten Umgange mit den Bewohnern des Himmels leben. Sollen wir da recht glückselig seyn; so müssen wir hier uns zu einem weisen, angenehmen, edeln, liebenswerthen, geselligen Betragen gewöhnen und die Freuden des gesellschaftlichen Lebens recht schätzen und empfinden lernen. Solches ist nicht möglich, wenn wir die Gesellschaft fliehen, sondern wenn wir uns bestreben, in Gesellschaft Anderer uns immer besser zu betragen. Andachtsübungen müssen so angestellt werden, daß sie uns darin stärken.

C. Daß man sich allen unschuldigen Vergnügungen entzieht. Das ist unvernünftig. Das Gemüth wird dadurch der Freude unfähig und finster. Eine solche Seelenstimmung ist sehr ungeschickt zur Vorbereitung auf die himmlischen Freuden. Gott giebt die unschuldigen Vergnügungen. Er will, daß wir sie genießen, uns durch sie erheitern, zu unsern Pflichten stärken, in der Dankbarkeit gegen Gott befestigen und zu dem Streben nach höhern ewigen Freuden ermuntern sollen.

D. Daß man die Wohnungen der Todten mehr als der Lebendigen besucht, unter lauter Gräbern wandelt, jeder Spur des Todes nachgehet, sich immer die letzte Todesangst, den Schmerz der Trennung von den Seinigen, die Verwesung des Leibes und die Dunkelheit des Grabes denket; den Tod als Aufhörung des Daseyns, als Untergang und unter den schauervollsten Schreckenbilderu sich vorstellt.

Dadurch muß der Tod fürchterlich werden. Solches ist auch für Christen unanständig; denn dem frommen Christen ist der Tod der Eingang in das

bessere

bessere Leben, der Anfang der Freude, die Entwickelung zu höherer Vervollkommung und Glückseligkeit, die nähere Vereinigung mit Gott, mit Jesu und allen Seligen.

52.

1 Mos. 32, 10.

Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Das heilsame Nachdenken eines Christen über seinen Lebenslauf.

A. Wie muß es geschehen?
B. Warum?

53.

Ps. 89, 49.

Wo ist Jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe?

Von dem Leichtsinne manches Menschen in Ansehung des Todes.

A. Worin er besteht:
1) In der Vernachläßigung der Vorbereitung auf denselben;
2) in der Verspottung des Todes, den muthwilligen Scherzen über denselben, und der Verhinderung aller heilsamen Eindrücke, die der Gedanke an den Tod in dem Herzen des Nachdenkenden hervorbringt;
3) in der unüberlegten, selbstverschuldeten Beschleunigung des Todes.

B. Woher er entsteht:
1) Die leichtsinnige Vernachläßigung der Vorbereitung auf den Tod entsteht a) aus der gar zu großen Anhänglichkeit an die Sünde und das Irdische; b) aus den abschreckenden Vorstellungen, die man sich von dem Tode macht,

macht, indem man ganz vergißt, daß er das Mittel zu höherer Entwickelung, der Eingang in ein besseres Leben ist; c) aus dem Mangel an Wohlgefallen an der Weisheit und Tugend, an Gott und geistiger Glückseligkeit.

2) Die leichtsinnige Verspottung des Todes entsteht aus der falschen Meinung, daß solches etwas Großes sey.

3) Die leichtsinnige Beförderung des Todes entsteht aus dem Mangel an Selbstbeherrschung, aus wilden Leidenschaften und Ausschweifungen, aus Unmäßigkeit, Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit.

C. Warum man ihn meiden muß:

1) Weil er die Beförderung der Besserung des Verstandes und Herzens hindert;

2) den Tod schreckhaft macht;

3) und den Verlust der Ruhe und Glückseligkeit in jenem Leben bewirket.

54.

Luk. 2, 29.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.

Von der Bereitwilligkeit zu sterben.

A. Worin sie besteht, und wie sie sich äußert.

1) Sie besteht darin, daß wir mit der Annäherung des Todes zufrieden sind, und uns dem Willen Gottes gern unterwerfen, wenn er unsern Tod beschlossen hat.

2) Sie äußert sich dadurch a) daß wir über die Annäherung des Todes nicht unmuthig und verdrießlich werden; b) daß wir vor demselben nicht erschrecken, vor ihm uns nicht fürchten, und bey demselben nicht ängstlich zagen; c) daß wir uns zu ihm gern anschicken; d) ihm muthvoll und freudig entgegen gehen.

B. Sie entstehet

1) aus einem solchen Wandel, bey welchem wir der Liebe Gottes gewiß seyn können, und solchen Ueberzeugungen, bey denen wir uns eines ewigen Lebens, einer ewig wachsenden Vollkommenheit unseres Wesens und unserer Glückseligkeit getrösten können;

2) aus inniger Liebe zu Gott, und dem herzlichen Wunsche mit ihm in eine nähere Vereinigung zu kommen;

3) aus der Gewöhnung an den Tod, und der Vertraulichkeit mit ihm.

C. Zu ihr ermuntert uns

1) die Betrachtung, daß sie eine wahre Größe der Seele und das Zeichen einer wahren Gottergebenheit ist;

2) daß sie die Schrecken des Todes lindert und uns denselben sehr erleichtert;

3) daß sie eine Beruhigung für die Unsrigen ist, uns Jesu ähnlicher und Gott wohlgefällig machet.

55.

1 Kön. 19, 4.

Es ist genug! So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.

Der

Der Wunsch zu sterben, hat einen verschiedenen Werth.

A. Oft ist er unweise, unedel und schädlich: nemlich

1) wenn man sich denselben aus Ungeduld über die Arbeiten, Mühseligkeiten, Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens wünschet. Der Christ darf über die Lasten dieses Lebens nicht ungeduldig werden. Wie ein Weiser muß er dieselben zu seiner Vervollkommnung anwenden. Wie ein Edler muß er bey ihnen wahre Seelengröße, Standhaftigkeit und Geduld beweisen. Er muß sich durch sie antreiben lassen, würdig zu werden, daß er einst, wenn die letzte Stunde kommt, von allen Leiden befreiet, zur höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit erhaben werde; aber nicht aus Ungeduld über seine Leiden sich den Tod wünschen. Es ist ja nicht genug zur Befreiung von Leiden, daß man nur je eher je lieber sterbe; sondern daß man wohl vorbereitet, des Himmels würdig, als ein weiser und edler Mensch sterbe.

2) Wenn man aus Leichtsinn sich den Tod wünscht; ohne daß man weiß, warum; ohne daß man überlegt hat, ob man auch selig sterben werde, ob man sich auf seinen Tod recht vorbereitet habe, ob man in der Nähe des Todes nicht erschrecken, sondern ihn mit Standhaftigkeit und Seelengröße erdulden werde.

3) Wenn man sich den Tod zu heftig wünscht, und bey der Verzögerung desselben gegen Gott murret. Dadurch zeigt man Mißtrauen gegen Gott.

B. Oft ist er tugendhaft und gut;

1) wenn er aus Gehorsam gegen Gott und Ergebung in Gottes Willen entsteht;

2) wenn er aus dem Verlangen nach höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit entspringt;

3) wenn er sich auf die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele und der zukünftigen Herrlichkeit der Frommen gründet;

4) wenn er mit dem ernstlichen Bestreben, sich auf denselben jeden Tag recht vorzubereiten, verbunden ist;

5) wenn er gehörig gemäßiget wird, und die Freudigkeit des Herzens nicht hindert sondern befördert.

56.

Phil. 1, 23.

Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn.

Woher kommts, daß fromme Christen gern sterben?

A. Weil sie ihre Liebe zu dem, was irdisch ist, recht zu beherrschen wissen.

1) Sie haben die zeitlichen Güther, Würden und Freuden zwar lieb und schätzen sie nach ihrem Werthe; aber die Vorzüge, Güther und Freuden der Ewigkeit lieben sie noch viel mehr und schätzen sie noch höher. Sie schätzen das Zeitliche deshalb hauptsächlich insofern, als es ein Mittel ist, sich bey der Erwerbung und Anwendung desselben in der Weisheit und Tugend zu üben; ein Mittel Gutes zu stiften; ein Mittel sein Herz zu Freude zu stimmen und sich auf solche Art zu dem Besitze und dem Genusse ewiger Vorzüge und und Freuden fähig und würdig zu machen.

2) Sie

2) Sie haben ihre Freunde und den Umgang mit ihnen in diesem Leben lieb und finden darin einen großen Theil ihrer Glückseligkeit; aber sie sind auch überzeugt, daß alle die guten Seelen, die wegen ihrer guten Eigenschaften ihnen hier so theuer, so werth, und so sehr das Glück ihres Lebens sind, dort noch vollkommener, liebenswürdiger seyn werden, und ihr Umgang mit ihnen in jenem Leben unaussprchlich viel edler und seliger seyn wird.

3) Sie lieben ihr Leben und suchen es zu erhalten; aber der Unsterblichkeit ihrer Seele gewiß, und überzeugt von den Vorzügen jenes Lebens, sind sie auch willig, dieß Erdenleben gern zu beschließen, wenn es Gottes Weisheit und Liebe für gut findet.

B. Weil sie für die Ewigkeit leben.

1) Sie bereiten sich täglich auf die Ewigkeit vor. Sie suchen ihre Ehre und Freude in solchen Eigenschaften des Verstandes und Herzens bey denen sie selbst im Himmel geschätzt, geliebt, ruhig und froh seyn können.

2) Sie lieben Gott, und wünschen, näher mit ihm vereiniget zu seyn.

3) Sie haben ein Wohlgefallen an dem Umgange mit guten edlen Seelen, und sehnen sich deshalb nach der Gesellschaft der Engel und der Seligen.

4) Sie sehen den Tod als ein Mittel an, zu höherer Entwickelung, Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen.

57.

2 Cor. 5, 8.

Wir sind getrost, und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn.

Von dem Verlangen zum Himmel.

A. Wie es beschaffen seyn muß:

1) Nicht a) erkünstelt und erzwungen, b) nicht zu stürmisch, heftig, c) und unbedingt;

2) sondern a) aufrichtig und wahr, b) herzlich und innig, c) freudig, d) vernünftig, edel und dem Willen Gottes unterworfen.

B. Woher es entstehen muß:

1) Nicht a) aus Ueberdruß des Lebens; b) aus Ungeduld in Leiden; c) aus Verzweiflung; d) aus Eckel an den zum Uebermaaß genossenen Freuden; e) aus Verdruß über den Mangel an Fähigkeit, die vorigen gewohnten Vergnügungen zu genießen; f) aus der stolzen Meinung, daß wir dort eines hohen Lohnes würdig wären;

2) sondern a) aus der festen Ueberzeugung von der Gewißheit und Vorzüglichkeit des ewigen Lebens; b) aus der Begierde nach höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit; c) aus Liebe zu Gott und der Sehnsucht nach ihm.

C. Was uns dazu ermuntert:

1) Unsere Bestimmung. Hebr. 13, 14.

2) Unsere Wohlfarth, die wir im Himmel erwarten.

3) Gottes Vollkommenheit, Liebe und Zusagen.

58.

Ps. 31, 15. 16.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott. Meine Zeit steht in deinen Händen, errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen.

Von

Von der Hoffnung auf ein längeres Leben.

A. Woher entsteht sie?

1) Aus dem Triebe der Selbsterhaltung;

2) aus der Liebe zu den Güthern und Freuden dieses Lebens und dem daher entstehenden Wunsche, ihrer noch länger zu genießen; denn was man wünscht, hoffet man auch gern.

B. In wie fern ist sie zuverläßig oder unzuverläßig?

1) Zuverläßig ist sie nur insofern, daß wir gewiß seyn können, Gott werde uns so lange am Leben erhalten, als es für uns und Andere gut ist.

2) Unzuverläßig ist sie, insofern wir uns auf unsere Jugend, Gesundheit, Stärke, Vorsicht, Güther, und die Kunst der Aerzte verlassen; denn vor dem Tode schützt kein Alter, keine Stärke, keine Klugheit, kein Reichthum und keine Kunst.

C. In wie fern ist sie nützlich oder schädlich?

1) Nützlich ist sie a) wenn sie uns frohen edeln Muth einflößet; b) zur pflichtmäßigen Erhaltung unseres Lebens ermuntert; c) und den Eifer in unsern Geschäften belebet.

2) Schädlich ist sie a) wenn sie uns zur Sicherheit in der Beharrung bey der Sünde; b) zur Vernachläßigung der nöthigen Lebensordnung; c) und zum gefährlichen Aufschube wichtiger Pflichten und Geschäfte verleitet.

59.

1 Mos. 48, 21.

Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn.

Wie gelangt man zu dem rechten Muthe und der Freudigkeit zu sterben?

A. Man mache sich in Zeiten mit dem Tode vertraut,

1) und gewöhne sich an den Gedanken, daß man sterblich ist;

2) daß alles Zeitliche zwar mit dem Tode ein Ende habe, aber nichts dadurch verlohren sey, weil es doch keine vollkommene Glückseligkeit geben kann;

3) daß der Tod nicht so schreckhaft sey, als viele Menschen denken, weil er eine Aufhörung aller körperlichen Empfindungen ist, und also der Sterbende immer weniger organische Gefühle hat, bis er endlich vollkommene Ruhe des Geistes erlangt;

4) daß der Tod ein großer Schritt zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit sey.

B. Man überzeuge sich

1) von der Unsterblichkeit seiner Seele;

2) von der zu erwartenden Verklärung, Verherrlichung und Vervollkommung seines Wesens;

3) und von Gewißheit der den Frommen bestimmten ewigen Seligkeit.

C. Man suche des Genusses der himmlischen Freuden fähig und würdig zu werden, und gewöhne sich deshalb schon hier an die edelsten Freuden des Verstandes, des Herzens und des liebevollesten Umganges mit weisen, guten und liebreichen Menschen. Matth. 25, 31—46.

D. Man habe das Vertrauen zu Gott;

1) daß er zu unserm Tode die beste Zeit nach seiner Weisheit und Güte bestimmen werde;

2) daß er im Tode uns beystehn, das Ende erleichtern,

3) und

3) und nach unserm Tode für die Unsrigen, die wir hinterlassen, mit großer Vatertreue sorgen, und uns in den Stand setzen werde, auch als verklärte Engel für sie zu bethen, über sie zu wachen, sie zu leiten und zu ihrem Besten thätig zu seyn.

60.

1 Mos. 49, 18.

Herr, ich warte auf dein Heil.

Von der Hoffnung auf Gott im Tode.

A. Wer darf auf Gott im Tode hoffen?

1) Nicht die Gottlosen,

2) sondern nur die Frommen.

B. Was dürfen die Frommen von Gott im Tode hoffen?

1) Daß Gott sie nicht werde über ihr Vermögen versuchen lassen;

2) daß er sie im Tode nicht verlassen, sondern ihnen beystehn, helfen, sie erlösen und in das Reich der Freude einführen werde;

3) daß Gott sich auch werde der Ihrigen annehmen und sie leiten, schützen, segnen.

C. Worauf gründet sich ihre Hoffnung?

1) Auf Gottes Macht, Weisheit, Güte,

2) Vorsehung,

3) Verheißungen,

4) und die tägliche Erfahrung, daß Gott seine treuen Verehrer stets behütet und sie nicht verlässet.

D. Was hat sie für Wirkungen?

1) Sie giebt Ruhe der Seele, Freudigkeit und Muth;
2) Sie befördert eine willige Unterwerfung in Gottes Willen;
3) und eine frohe Sehnsucht nach dem in jenem Leben zu erwartenden bessern Zustande.

61.

Ps. 55, 5-6.

Mein Herz ängstiget sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist mich angekommen, und Grauen hat mich überfallen.

Von der Furcht vor dem Tode.

A. Die Ursachen derselben.
1) Sie entsteht aus der Trennung des engen Bandes zwischen Leib und Seele, bei welchem sich der Mensch so gut befand; und daher, daß noch nicht erschienen ist, was er seyn wird, er also von seinem zukünftigen Zustande sich noch keinen deutlichen Begriff machen und für denselben noch so eigentlich keinen Sinn haben kann;
2) aus den Trennungen der freundschaftlichen Verbindungen, deren Vortheile und Freuden ihm so angenehm und so sehr zum Bedürfnisse geworden waren;
3) aus der ekelhaften Verwesung des Leibes, der Einsamkeit, Schauerlichkeit und Dunkelheit des Grabes;
4) aus dem Mangel an rechter Vorbereitung auf die Ewigkeit;
5) und denen vor dem Tode gemeiniglich zu erduldenden, langwierigen, schmerzhaften, ekelhaften Krankheiten.

B. Die Absichten Gottes bei der Furchtbarkeit des Todes:
1) Sie soll uns Liebe zum Leben einflößen und uns ermuntern, dasselbe so lange als möglich zu erhalten.

2) Sie

2) Sie soll uns erwecken, uns mit desto größerer Sorgfalt auf unser Ende vorzubereiten, und so zu leben, daß wir im Stande sind, einst die Schrecken des Todes zu besiegen.

3) Sie soll uns von der unbedachtsamen Anhänglichkeit an die Güter und Freuden dieses Lebens zurückhalten.

4) Sie soll uns den Werth unserer Erlösung durch Christum desto mehr erkennen und empfinden lehren.

62.

1 Cor. 15, 55.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Die Empfindungen der Menschen im Tode.

A. Der Gottlose empfindet

1) Schrecken und Unruhe über das nahe Ende;

2) Reue über seine bisherigen Laster;

3) angstvolle Besorgnisse wegen seines zukünftigen Schicksals.

B. Der Fromme empfindet

1) Dank gegen Gott über die Güte, womit er ihn zum Wachsthum im Guten geleitet, über die Liebe, die er ihm bisher so mannigfaltiger Weise erzeiget.

2) Dank gegen die Menschen, die ihm in dem Streben nach Weisheit und Tugend geholfen, und allerlei Gutes erwiesen haben.

3) Ruhe bei der Rückerinnerung an sein voriges Leben. Ruhe über den Schutz und Beistand Gottes im Tode. Ruhe über die Versorgung und Leitung der Seinigen und sein ewiges Schicksal.

4) Freu-

4) Freude über das glückliche Ende seines Erdenlebens, über seine nahe Befreiung von allem Uebel und seine nahe Verherrlichung.

63.

Ps. 25, 17-18.

Die Angst meines Herzens ist groß. Führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde.

Das Gebet, als eine der besten Beschäftigungen für geängstete Seelen.

A. Wie müssen sie beten?

1) Herzlich und innig.

2) Kurz, kraftvoll und oft.

3) Ihren Bedürfnissen ganz angemessen.

B. Warum müssen sie beten?

1) Gott befahl es, Ps. 50, 15. und will sie erhören.

2) Ihr Herz wird dadurch erleichtert, erquicket und gestärkt.

3) Ihr Vertrauen auf Gott und ihr Muth wird dadurch vermehret.

4) Ihre Hoffnung wird dadurch belebet.

5) Sie werden dadurch zu einem rechten Betragen in Leiden ermuntert.

64.

Ps. 71, 5-6.

Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen.

Der

Der Rückblick eines Sterbenden auf sein voriges Leben.

A. Er ist schreckhaft den Gottlosen.

B. Trostreich den Frommen.

65.

Ps. 4, 9.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfest mir, daß ich sicher wohne.

Der Tod des Christen unter dem trostreichen Bilde des Schlafs.

A. Der Schlaf ist dem Müden und Leidenden angenehm.

B. Im Schlafe behält die Seele ihr Wesen und ihre Wirksamkeit.

C. Auf einen gesunden Schlaf folgt ein fröhliches Erwachen zu neuer Thätigkeit.

Dies alles läßt sich auch auf den Tod anwenden.

66.

Phil. 2, 5-8.

Ein Jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus war. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Das Beispiel Jesu im Tode.

A. Er starb bereitwillig.

1) Ob es ihm gleich leicht war, dem Tode zu entgehen, so übernahm er ihn doch gern aus Gehorsam gegen Gott.

2) Obgleich seine Lebensblüte, seine ihm so angenehmen Berufsgeschäfte und sein Tugendglück ihn an sein Leben fessel-

fesselten, so war er auf Gottes Wink dennoch zum Tode bereit.

B. Er wandte die rechtmäßigen Mittel zur Erhaltung seines Lebens an, die seine Lage ihm erlaubte.

1) Das Gebet.

2) Die Warnungen an Judas und seine Feinde.

3) Ein duldsames, vorsichtiges Betragen.

C. Er blieb in seinem Berufe treu bis in den Tod.

1) Er setzte das heil. Abendmahl ein.

2) Er belehrte seine Jünger.

3) Er betete für sich und Andere; so gar für seine Feinde.

4) Er verrichtete an Malchus ein wohlthätiges Wunder.

5) Er suchte die Besserung Petri zu befördern.

6) Er begnadigte den bußfertigen Sünder am Kreuz.

7) Er sorgte für seine Mutter.

8) Er erlöste uns durch sein Blut.

D. Er litt geduldig.

1) Er bewies seine Geduld auf die edelste Art,

2) und aus den besten Bewegungsgründen.

E. Er nahm keinen Haß mit aus der Welt.

1) Er vergab den Jüngern und betete für sie.

2) Er vergab seinen Mördern und betete für sie.

F. Er starb mit frohem Andenken an Gott, indem er sprach: Es ist vollbracht. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

67.

Off. Joh. 14, 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von aller ihrer Arbeit.

Von

Von dem Bestreben eines Christen in dem Herrn zu sterben.

A. Worin es besteht.

1) Es besteht darin, daß wir uns bemühen, uns von solchen Meinungen, Grundsätzen, Gesinnungen, Gewohnheiten und Handlungen, die dem Herrn ein Gräuel sind, zu entfernen; damit der Herr, wenn wir sterben, nicht mit Mißfallen auf uns herabsehe;

2) Daß wir uns solcher Ueberzeugungen, Gesinnungen und eines solchen Wandels befleißigen, wobei wir uns im Tode der Gnade Gottes getrösten, auf seine Liebe, seinen Beistand und sein Heil mit Zuversicht hoffen können.

B. Warum es nöthig ist.

1) Um uns den Tod zu erleichtern.

2) Um durch den Tod zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen.

68.

Es. 57, 2.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Die Gemüthsruhe in der Nähe des Todes.

A. Sie besteht

1) nicht in einer gewissen Unempfindlichkeit und angenommenen scheinbaren Heiterkeit;

2) sondern in einer auf ein gutes Gewissen gegründeten Seelenruhe; in der ruhigen Erwartung, daß es Gott mit uns wohl machen und uns beistehn, helfen, erlösen und zur Freude erheben werde.

B. Sie

B. Sie gründet sich

1) auf eine wohlgegründete Erkenntniß der christlichen Religionslehren;

2) und auf eine rechte Anwendung derselben zu unserer Besserung und Beruhigung.

C. Sie

1) erleichtert uns die vor dem Tode gewöhnlich hergehenden Schmerzen.

2) Sie versüßet unser Ende, gibt uns Muth und Freudigkeit im Sterben.

69.

Klagel. Jer. 3, 26.

Es ist ein köstlich Ding geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen.

Von dem rechten Verhalten in Ansehung der göttlichen Hülfe im Tode.

A. Wir müssen dieselbe von Gott erbitten;

B. uns so betragen, daß wir derselben würdig werden;

C. sie mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen demüthig erwarten, ohne Gott vorzuschreiben, wenn er helfen soll;

D. sie mit dankbarem, lobpreisenden Herzen annehmen, wenn wir sie erlangen.

70.

Off. Joh. 2, 10.

Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Von

Von der Pflicht des Christen im Guten bis an das Ende getreu zu seyn.

A. Anweisung.
B. und Ermunterung dazu.

71.

Phil. 1, 21.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Vergl. 2 Cor. 6, 4. In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes.

Von dem rechten Verhalten in Lebensgefahren.

A. Man muß in Vertrauen auf Gott mit aller Gegenwart des Geistes und mit festem Muthe die dienlichsten Mittel zu seiner Rettung anwenden; denn so lange wir leben, müssen wir auch unser Leben als ein kostbares, göttliches Geschenk dem Willen Gottes gemäß zu bewahren suchen. Jer. 48, 6. Errettet euer Leben.
B. Man muß bei der sorgfältigsten, pflichtmäßigen Selbsterhaltung sich auch gern dem Willen Gottes ergeben, wenn er uns abfordern wollte, und den Tod nicht fürchten, sondern muthvoll und standhaft erdulden.

72.

2 Mos. 49, 33. 50, 1.

Jacob verschied und ward versammelt zu seinem Volke. Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht, weinte über ihn und küßte ihn.

Die Empfindungen bei dem Tode derer, die wir lieben.

A. Wir empfinden den Schmerz der Trennung.
1) Je mehr wir Jemanden schätzen, lieben, uns an ihn gewöhnet haben und in seinem Umgange froh werden;

desto bitterer ist es, uns von ihm zu trennen. Trennung entreißt uns alle Vortheile und Freuden, die wir in seinem Umgange genossen; alles Gute, welches wir von ihm empfingen; alle Gelegenheit zur Erzeugung der Liebe, die wir ihm so gern erwiesen.

2) Diese Empfindung des Schmerzes der Trennung a) ist edel; denn wir zeigen durch sie, daß wir gute Freunde zu schätzen wissen, daß wir ein feines, gefühlvolles Herz haben, und fest in der Liebe sind. b) Sie muß aber nicht zu heftig, stürmisch und anhaltend; sondern mit völliger Ergebung in den Willen Gottes begleitet seyn.

B. Mitleid mit der Angst und dem Kampfe des sterbenden Freundes.

1) Wahre, warme Freunde nehmen immer an allem Theil, was den Andern begegnet; also auch an dem, was sie in der letzten Stunde betrifft. Sie empfinden dies um so tiefer, je unerwarteter es ihnen ist; je weniger sie ihre Freunde können leiden sehen; und je mehr sie sich außer Stande fühlen, ihnen zu helfen.

2) So edel und menschenfreundlich diese Empfindung des Mitleids ist; müssen wir doch über dieselbe wachen, daß sie nicht zu stark werde, uns nicht betäube, in Ohnmacht und Besinnungslosigkeit oder Verwirrung versetze.

C. Dank.

1) Dank für die viele Liebe und Güte, die wir von ihnen empfangen haben. O wie edel ist diese Empfindung! Sie wird uns nie überwältigen. Sie wird unsere Seele veredeln, unsern Gedanken die beste Richtung geben, uns erwecken das Andenken des Verstorbenen auf eine würdige Art zu ehren, und ihn im Guten nachzuahmen.

2) Dank gegen Gott für die selige Vollendung des Verstorbenen. O wie trostreich ist diese Empfindung! Sie

erwecket

erwecket in uns das Andenken an die Weisheit und Güte, welche Gott in Rücksicht auf den Abschied unsers entschlafenen Freundes bewies und an die Vollkommenheit, an die Glückseligkeit, zu welcher Gott denselben durch den Tod eingeführet hat.

D. Wehmüthige Freude.

1) Freude haben wir Ursache über die Verherrlichung unserer Abgeschiedenen zu empfinden; die Mischung derselben in den Schmerz der Trennung aber machet dieselbe wehmüthig.

2) Diese Freude ist edel, denn sie ist ein Zeichen unserer Ueberzeugung von den Vorzügen jenes Lebens. Sie ist das beste Mittel, den Schmerz der Trennung zu mäßigen.

73.

Hiob 27, 5.

Bis das Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.

Die Ursachen, warum man mit Recht auf die letzten Stunden eines Menschen aufmerksam ist.

A. In den letzten Stunden hat man Gelegenheit, die Menschen noch besser kennen zu lernen.

1) Viele Absichten und die Verstellung, die oft so großen Antheil an den Handlungen, so gar an den rühmlichsten Unternehmungen der Menschen haben, fallen gemeiniglich im Tode weg; weil man da a) nicht Zeit, Geschicklichkeit, Muth und Kraft hat, an dieselben zu denken; b) und es da auch nicht möglich ist, sie zu erreichen. Der mächtige Gedanke an die nahe Ewigkeit und das Gericht schlägt alle Nebenabsichten und Heuchelei zu Boden. — Darum hat auch Manchen die

letzte Stunde als einen Betrüger enthüllt, der in dem erborgten Gewande der Unschuld die Welt um ihren Beifall betrog; und Mancher, den man vorher verkannte, wurde sterbend viel besser gefunden, als man es vorher von ihm geglaubt hatte. Vergl. Luk. 23, 47.

2) Jede gute Gelegenheit, Menschen genauer kennen zu lernen, muß man benutzen; also auch diese.

B. In den letzten Stunden darf man besonders von merkwürdigen Menschen noch manches Wichtige erwarten, welches Stoff zum Nachdenken giebt.

1) Mancher der sich bisher zu gewagten, schädlichen Meinungen und Grundsätzen bekannte, widerruft.

2) Andere, die besseren Ueberzeugungen folgten, beharren bey denselben standhaft, und finden in ihnen Beruhigung und Freude.

3) Mancher, der in Lastern lebte, erkennt sein Unrecht und bessert sich noch, oder stirbt in jammervoller Verzweifelung.

4) Andere, die der Unschuld und Tugend getreu blieben, sterben mit Gewissensruhe, Muth und Freudigkeit. Thätige, weise, edle Menschenfreunde, die in ihrem Leben ihre Ehre und Glückseligkeit in nutzreichen Reden und edlen Handlungen suchten, versüßen sich dadurch die letzten Stunden ihres Lebens.

Wie wichtig, lehrreich und nützlich sind diese und ähnliche Beobachtungen bei Sterbenden!

C. Das Beispiel der Sterbenden macht seiner Natur nach tieferen Eindruck, als das Beispiel der Lebenden und langes Leben noch Erwartenden; denn Jemanden

1) in der Nähe des Todes zu sehn, zu erfahren, wie ein Solcher auf seine bisherigen guten oder bösen Meinungen, Gesinnungen, Reden und Thaten zurückblickt, mit welchen Empfindungen, Schrecken oder Hoffnungen er in Rücksicht ihrer der Ewigkeit entgegengehet,

dadurch

dadurch müssen wir nothwendig in den Stand gesetzt werden, uns in den Zustand recht lebhaft hineinzudenken, in welchem wir uns befinden würden, wenn wir in der Lage eines Sterbenden wären. Versetzen wir uns aber im Geiste in eine solche Lage, so stärken wir die Warnungen und Ermahnungen unseres Gewissens, die zu unserer Besserung dienen, und werden ermuntert, unsere Fehler zu bekämpfen, im Guten thätiger zu werden.

2) Reue über begangne Fehler zeichnen sich bei einem Sterbenden viel schreckhafter aus, und Ruhe der Seele frohe Hoffnung bei wahrer Frömmigkeit erscheinen viel auffallender bei einem Sterbenden, als bei denen, die sich dem Tode noch fern glauben; auch deshalb ist das Beispiel eines sterbenden Sünders viel abschreckender, und das Beispiel eines sterbenden Frommen viel einladender zur Nachahmung als das Beispiel der Lebenden.

3) Die Tugenden der Lebenden ist man oft geneigt aus Neid zu bezweifeln; der aber verschwindet leichter, wenn der Tugendhafte stirbt, und man aufhören muß seine Rechtschaffenheit, seinen Eifer fürs Gute und seine freimüthige Offenherzigkeit oder seine Vorzüge zu fürchten; so bald man aber einen Edeln nur nicht mit neidischen Augen betrachtet, ist man viel geneigter, ihn im Guten nachzuahmen.

74.

1 Mos. 23, 2.

Sahra starb in der Hauptstadt, die da heißet Hebron im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie beklagte und beweinte.

Von der Liebe zu den Unsrigen nach ihrem Tode.

A. Sie äußert sich in aufrichtiger Wehmuth und Betrübniß über die Trennung von ihnen.

B. Sie ist bereit den Leichnamen derselben die letzte Ehre zu erzeigen.

Wahre Liebe genügt sich nie an bloßen Empfindungen und Thränen oder Worten. Sie zeigt sich durch die That. Daher das Bestreben der Liebenden, das Grabmahl des verstorbenen Geliebten zu ehren. Der Leichnam empfindet nichts davon; aber sie selbst werden ruhiger, wenn sie dem Lieblinge nur noch eine Ehre erzeigen und ihre Liebe zu ihm an den Tag legen können.

C. Sie erfüllt den letzten Willen derselben mit Gewissenhaftigkeit und Treue.

Folgsamkeit und Uebereinstimmung der Seele ist das sicherste Zeichen aufrichtiger Liebe im Leben und im Tode. Nach dem Tode zeigt sie sich durch redliche Erfüllung des letzten Willens.

D. Sie sucht ein fortdauernd Andenken des Verstorbenen zu bewahren.

Gewöhnlich geschieht dies durch Trauerkleider und Grabsteine. Auf eine edlere Art geschieht es durch die Erinnerung, Erzählung und Nachahmung der Tugenden des Verstorbenen.

E. Sie empfindet aus der Vorstellung der Seligkeit des Verstorbenen Vergnügen.

75.

1 Mos. 35, 19-20.

Rahel starb und ward begraben an dem Wege gen Ephrat, die nun heißet Bethlehem, und Jacob richtete ein Mahl auf über ihrem Grabe.

Betrachtungen und Beschäftigungen bei dem Tode der Unsrigen.

A. Betrachtungen.

1) Sie haben ausgelitten.

2) Sie

2) Sie sind selig und den Engeln Gottes gleich.

3) Wir werden sie wiedersehen.

B. Beschäftigungen.

Siehe den vorhergehenden Entwurf.

76.

Es. 49, 13.

Der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.

Trost bei dem Tode der Unsrigen.

A. Gott gab sie und nahm sie uns aus weiser Güte.

1) Um sie zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit auf die ihnen angemessenste Art und in dem schicklichsten Zeitpunkte zu erheben.

2) Um uns im Nachdenken, Weisheit und Tugend zu üben und zu höherer Glückseligkeit vorzubereiten.

B. Ihr Grab ist eine Quelle des Seegens für die Menschen auf Erden.

Es ist eine starke Rührung und Erschütterung vieler Herzen. Es lehrt uns den Werth der Freunde besser schätzen. Es lehrt uns Unterwerfung in Gottes Willen, Geduld und Standhaftigkeit. Es erinnert uns an die Ewigkeit und die Nothwendigkeit der Vorbereitung auf dieselbe.

C. Wir haben sie nicht auf immer verloren. Wir werden sie einst wiederfinden und dann in einer bessern, dauerhafteren Gemeinschaft mit ihnen leben.

77.

Joh. 16, 22.

Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Die Hoffnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wieder zu sehen.

A. Worauf sie sich gründet.

1) Wir sollen an einen Ort, zu einem Heilande, in einen Himmel kommen. Joh. 14, 3.

2) Gott hat die Hoffnung ewiger Liebe in unser Herz gelegt und wird sie auch erfüllen. 1 Thess. 2, 19. 1 Cor. 13, 8 und 13.

3) Gott hat uns im Himmel die höchste Seligkeit verheissen, wird uns also den Umgang mit den Lieben und Guten nicht fehlen lassen, deren Gesellschaft uns die Ewigkeit froh machen kann.

B. Wie erfreulich sie ist.

1) Schon das Wiedersehen unserer Lieblinge ist angenehm;

2) noch viel erfreulicher aber wird es dadurch, daß wir uns mit ihnen verklärt, an Verstande und Herzen vollkommener und seliger wiederfinden werden.

C. Welchen Einfluß sie auf unsere Gesinnungen und Handlungen haben muß.

1) Durch sie müssen uns unsere Freunde und der Umgang mit ihnen theurer und schätzbarer werden.

2) Durch sie müssen wir uns erwecken lassen, mit unsern Freunden uns desto eifriger in der Weisheit und Tugend zu üben und zu einem noch seligern Umgange mit ihnen in der Ewigkeit vorzubereiten.

78.

Off. Joh. 14, 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Vorurtheile, durch welche die rechte Vorbereitung auf ein seliges Ende gehindert wird.

A. Wer mit guten Gedanken stirbt, stirbt selig.

Wenn

Wenn man die Seligkeit des Himmels durch einige gute Gedanken in der Todesstunde erlangen könnte, wozu dienten denn die vielen Jahre, Mittel, Kräfte und Ermunterungen, die uns Gott zu unserer Vorbereitung auf die Ewigkeit gab.

B. Wer mit dem Genusse des heiligen Abendmahls stirbt, zum Grabe gesungen und auf der Kanzel selig gepriesen wird, ist selig.

Das heilige Abendmahl ist gut zur Erbauung eines Kranken, aber Ungebesserte kann es so wenig in den Himmel einführen, als das Singen bei dem Grabe und das Seligpreisen auf der Kanzel.

Uebersicht der Materialien zu Leichenpredigten.

Von dem Tode.

A. Von der Beschaffenheit des Todes;

1) in Ansehung des Wesens, Nr. 1.
2) der Eigenschaften, Nr. 2.
3) und der verschiedenen Arten desselben. Nr. 3.

B. Von der Gewißheit daß wir sterben müssen. Nr. 4.

C. Von der Ungewißheit der Zeit und Art des Todes. Nr. 5.

D. Von dem Andenken an den Tod.

1) Was gehört zu einem nützlichen Andenken an den Tod. Nr. 6.
2) Wie muß das Andenken an unsern Tod beschaffen seyn. Nr. 7.
3) Ermunterungen zum öftern Andenken an den Tod. Nr. 8.
4) Der Einfluß des Andenkens an den Tod auf unsere Beruhigung und Zufriedenheit bey widrigen Schicksalen. Nr. 9.
5) Die Mittel zur Beförderung des Andenkens an den Tod. Nr. 10.

E. Be-

E. Betrachtungen zu denen das Andenken an den Tod Gelegenheit giebt.

1) Von der Vorsehung Gottes über unser Leben. Nr. 11. 12.

2) Von der Dauer dieses Lebens, und zwar
von der Flüchtigkeit desselben Nr. 13.
und dem Nutzen der Kürze und Mühseligkeit desselben. Nr. 15.

3) Von der rechten Anwendung der Zeit. Nr. 14.

4) Von der Unvollkommenheit des gegenwärtigen Lebens. Nr. 16.

5) Von der Unzulänglichkeit der zeitlichen Güter zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit. Nr. 17. 18.

6) Von der Vergänglichkeit aller Dinge. Nr. 19.

7) Von dem großen Werthe der Güter der Seele. Nr. 20.

8) Von dem guten Nachruhme. Nr. 21.

9) Von der Bestimmung des Menschen. Nr. 22.

10) Von der Gleichheit der Menschen im Tode. Nr. 23.

11) Von der Veränderung der Urtheile der Menschen über ihre sterbenden Mitbrüder. Nr. 24.

F. Von den Ursachen des Todes. Nr. 25.

*) Vom Selbstmorde. Nr. 26.

G. Von den göttlichen Absichten bey dem Tode der Menschen.

1) Warum läßt Gott die Menschen sterben? Nr. 27.

2) Gottes Absichten bey Bestimmung der Zeit, worin die Menschen sterben. Nr. 28. 29. 30. 31.

3) — bey der Verschiedenheit der Todesarten. Nr. 33. 34.

H. Von

H. Von den Folgen und Wirkungen des Todes. Nr. 35.

1) In Ansehung der Sterbenden

Betrachtungen über den Zustand abgeschiedener Seelen. Nr. 36.

Von der zukünftigen Offenbarung unserer Herzen. Nr. 37.

Von der Auferstehung der Todten. Nr. 38.

Von dem jüngsten Gerichte. Nr. 39.

Von der ewigen Seligkeit. Nr. 40. 43.

Selige Anblicke eines Christen bey seinem Eintritte in jene Welt. Nr. 41.

Zeit und Ewigkeit stehen mit einander in Verbindung. Nr. 42.

Von dem ewigen Verderben der Gottlosen. Nr. 44.

2) In Ansehung ihrer hinterbleibenden Freunde.

a) Von den Veränderungen unserer Lage und Umstände durch den Tod unserer Freunde. Nr. 45.

b) Von den Wirkungen des Todes auf unsere Empfindungen. Nr. 46.

c) — auf unsern Verstand und unser Herz. Nr. 47.

d) — auf unsere Thätigkeit im Guten. Nr. 48.

*) Warum wirken die Betrachtungen des Todes oft so wenig auf die Menschen? Nr. 49.

I. Von dem Verhalten in Ansehung unsers Todes.

1) Von der Vorbereitung auf denselben. Nr. 50. 51. 52.

2) Von dem Leichtsinne manches Menschen in Ansehung des Todes. Nr. 53.

3) Von der Bereitwilligkeit zu sterben. Nr. 54. 55. 56. Von dem Verlangen zum Himmel. Nr. 57.

4) Von der Hoffnung auf ein längeres Leben. Nr. 58.

5) Von dem Muthe und der Freudigkeit zu sterben. Nr. 59. 65. 68.

6) Von

6) Von der Hoffnung auf Gott im Tode. Nr. 60.
7) Von der Furcht vor dem Tode. Nr. 61.
8) Von den Empfindungen im Tode. Nr. 62.
9) Von dem Gebethe der Sterbenden. Nr. 63.
10) Von dem Rückblicke der Sterbenden auf ihr voriges Leben. Nr. 64.
11) Von dem Beyspiele Jesu im Tode. Nr. 66.
12) Von dem Bestreben in dem Herrn zu sterben. Nr. 67. 70.
13) Von dem rechten Verhalten in Ansehung der göttlichen Hülfe im Tode. Nr. 69.
14) Von dem rechten Verhalten in Lebensgefahren. Nr. 71.

K. Von dem rechten Verhalten bey dem Tode Anderer.
1) Von den Empfindungen bey dem Tode derer, die uns lieb sind. Nr. 72.
2) Von der Aufmerksamkeit auf das Betragen Anderer in ihren letzten Stunden. Nr. 73.
3) Von der Liebe zu den Unsrigen nach ihrem Tode. Nr. 74.
4) Betrachtungen und Beschäftigungen bey dem Tode der Unsrigen. Nr. 75.
5) Tröstungen bey dem Tode der Unsrigen. Nr. 76.
6) Die Hoffnung frommer Freunde, einander in jenem Leben wieder zu sehen. Nr. 77.

L. Vorurtheile in Ansehung des Todes, die man bekämpfen muß. Nr. 78.

Anmerkung 1.

Wer es den Umständen gemäß findet in einer Leichenpredigt über die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu reden, findet die darüber gelieferten Predigtentwürfe im 2 Th. des 2 Bds. in der Uebersicht S. 385-394. angezeiget.

2. Wer

2.

Wer in einer Gedächtnißpredigt eine von dem Verstorbenen vorzüglich geübte Tugend abhandeln, und davon den Uebergang zur Erzählung des Lebenslaufs des Verstorbenen und zur Empfehlung seines Beyspiels machen will, findet den Stoff zu einer solchen Predigt leicht in der Uebersicht der Sittenlehren im 2 Th. des 2 Bds. Solche Predigten können, zur rechten Zeit und den Umständen gemäß gehalten, den größten Nutzen haben.

Man kann auch, wenn es die Menschenliebe und die Umstände erlauben, oder fordern, vor einem Laster des Verstorbenen warnen. Ein Beyspiel davon findet sich im 1 Th. des 2 Bds. bey der Epist. am Sonnt. Oculi Nr. 1. Solche Predigten müssen aber nur bey öffentlich bekannten Thatsachen, mit Klugheit, Schonung, Liebe und sanfter Wärme gehalten werden.

B 1752 (3,1)

ULB Halle
003 485 374
3

Anleitung
und
Materialien
zu
Casualpredigten

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.

Praktisches
Handbuch
für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.



Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9669/fragment/page=0479